UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00289181 0

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

~~Physical &~~
~~Applied Sci.~~
~~Serials~~

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/berichteberdie60berl

Physical & Applied Sci. Serials

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

SECHZIGSTER BAND.

1908.

MIT 5 TAFELN UND 2 KARTENSKIZZEN IM TEXT.

5833
2 9 11

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.

AS
182
S214
Bd. 60

INHALT.

Heft		Seite
I	Richard Meister, Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie VI. Mit 1 Tafel	2
II	K. Brugmann, Pronominale Bildungen der indogermanischen Sprachen	11
III	Alfred Körte, Zu dem Menander-Papyrus in Kairo	87
IV	Alfred Körte, Zwei neue Blätter der Perikeiromene. Mit 4 Tafeln	145
V	J. Partsch, Die Hohe Tatra zur Eiszeit. Vortrag in der Leibniz-Sitzung der Kgl. Sächs. Ges. der Wissensch., 14. Nov. 1907. Mit 2 Kartenskizzen im Text	177
VI	Heinrich Zimmern, Worte zum Gedächtnis an Eberhard Schrader. Gesprochen am 14. November 1908	195
VII	E. Bethe. Der Chor bei Menander	209
VIII	Verzeichnis der Mitglieder der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften	I
	Verzeichnis der eingegangenen Schriften	VII

SITZUNG VOM 8. FEBRUAR 1908.

Herr Sievers trug vor über die Chronologie einiger altenglischer Lautübergänge (wird erst später veröffentlicht werden),

Herr Meister über eine kyprische Inschrift auf dem Fragment einer Tonplatte im Leipziger Museum für Völkerkunde.

Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie VI.

Von

Richard Meister.

Kyprische Inschrift auf dem Fragment einer Tonplatte im Leipziger Museum für Völkerkunde.

Mit einer Tafel.

In der kyprischen Sammlung des Leipziger im Grassi-Museum befindlichen Museums für Völkerkunde, die durch Herrn Dr. Ohnefalsch-Richter zusammengebracht, von Herrn Valentin Weisbach gekauft und dem Leipziger Museum geschenkt worden ist, befindet sich ein kleines Bruchstück einer auf beiden Seiten mit kyprischer Silbenschrift beschriebenen Tonplatte, das nach der Angabe des Herrn Dr. Ohnefalsch-Richter aus einem Temenos bei Levkoniko (nordwestlich von Salamis) stammt. Der Direktor des Museums, Herr Prof. Dr. Weule, hat es mir zur Publikation für einige Zeit freundlichst überlassen. Die beiden Seiten sind so beschrieben, daß der Lesende beim Übergang von der einen zur andern Seite den Stein um die obere (oder untere) Kante zu drehen hat. Liegt die Vorderseite oben, so erscheint das Bruchstück als die linke obere Ecke der Tonplatte; von der linken Kante sind 11,5 cm, von der oberen 8,5 cm erhalten; von der oberen Kante geht der Bruch in der Diagonale nach links, so daß die untere Breite nur 2,5 cm beträgt. Die Platte ist c. 2 cm dick. Die Zeichen sind c. 1 cm hoch und mit dem Griffel tief in den weichen Ton eingeschrieben, auf der Vorderseite in 8, auf der Rückseite in 5 Zeilen. Die Richtung der Schrift

ist von rechts nach links. Ich gebe in hergebrachter Weise die Bedeutung der Silbenzeichen zunächst in lateinischer Schrift wieder, die sicher zu erkennenden kursiv, die zweifelhaften in stehender Schrift, daneben die griechische Umschrift. Auf der mittels Kupferätzverfahrens hergestellten Tafel sind die beiden Seiten der Tonplatte in natürlicher Größe wiedergegeben.

Vorderseite.

1.	*pe· ?· | su· ne· ke· no· to·*	. . . . *συνεγένο(ν)το*
2.	*?·*	. . . .
3.	*?· ta· u· ka· na· po· ri· o·*	. . . . *Δαυχνᾱφορίω*
4.	*ko· se·*	. . . . *-κος*
5.	*le· ve· se· |*	. . . . *-[κ]λέϝης*
6.	*vo· ne· |*	. . . . *-ϝων*
7.	*ti· mo· se· |*	. . . . *-τιμος*
8.	*?· ri· ?·*	. . .

Z. 1. Das zweite Zeichen hat Ähnlichkeit mit *mi·*, unterscheidet sich aber von *mi·* dadurch, daß es an dem rechten Diagonalstriche oben zwei kleine Querstriche statt eines hat.

Das letzte Zeichen ist sicher *to·* gewesen; der obere Querstrich ist durch Absplitterung verloren gegangen.

Z. 2. Die geringen Spuren des einzigen auf dieser Zeile erhaltenen Zeichens scheinen auf *i·* hinzuweisen.

Z. 3. Am Anfang der Zeile hat der Bruch noch einige Zeichenspuren gelassen, die als oberes Ende einer Hasta mit dem Divisor aufgefaßt werden können; möglich ist *se·*.

Z. 8. Von dem ersten Zeichen ist oben der Ansatz eines Striches und links der Rest eines Bogens übrig; ich vermute, daß es *vi·* oder *ma·* war.

Von dem zweiten Zeichen ist der untere Teil verletzt, aber sicher scheint mir die Lesung *ri·*. — Ob darauf noch ein drittes Zeichen folgte, läßt sich nicht ganz bestimmt sagen, da die Oberfläche der Platte an der Stelle beschädigt ist; aber auf dem Original glaubte ich doch die drei oberen Ansatzpunkte der Zinken des Zeichens *se·* zu erkennen.

Rückseite.

1.	ne· *c*· *po*·	. . . .
2.	?· *su*· *te*· *ro*·	. . . .
3.	*ma*· *to*· *ta*·	. . . .
4.	*ka*· *no*· *se*·	. . . . γάνος
5.	?· *si*· *ko*· *lo*· *ne*·	. . . . σίγλων

Z. 1. Das erste Zeichen scheint *ne*· zu sein, von dem der Bruch den rechten Strich weggenommen hat.

Z. 2. Vom ersten Zeichen ist die untere Hälfte einer langen Hasta erhalten und darauf der Divisor; möglich ist aber auch, daß es *ne*· war.

Z. 3. Das erste Zeichen ist sicher *ma*·, wenn auch durch den Bruch der rechte Bogen verloren gegangen ist.

Z. 4. Sicher ist das erste Zeichen *ka*·, obgleich die rechte Hälfte fehlt.

Z. 5. An erster Stelle steht ein Strich, dessen oberes Ende fehlt; es kann die Hasta eines Buchstabens oder ein Zahlzeichen sein.

Bemerkungen zur Umschrift.

Bei dem fragmentierten Zustande des kleinen Dokuments ist weder eine Herstellung des Textes noch eine genauere Bestimmung seines Inhalts möglich. Wir müssen uns begnügen aus den wenigen lesbaren Wörtern eine allgemeine Vorstellung über Zweck und Charakter der Aufzeichnung und einige sprachliche und sachliche Tatsachen zu gewinnen.

Wenn wir auf der Vorderseite lesen, daß irgendwo irgendwelche Leute 'zusammengekommen waren' (*συνεγένο*[*ν*]*το*), darauf den Genetiv des Apollonbeinamens *Δανχνᾱφορίω* = att. *Δαφνηφορίου*, dann vier Endungen, von denen zwei sicher Nominativendungen von Männernamen sind (-[*κ*]*λέϝης* und *-τιμος*), die andern zwei (*-κος* und *-ϝων*) ebenfalls Nominativendungen (oder Genetivendungen) von Männernamen sein können, so kommen uns die Abrechnungen von Tempelbeamten in den Sinn, in denen angegeben wird, daß zu irgend einem Fest Abgeordnete in einem Heiligtum zu gemeinsamem Opfer

zusammengekommen waren, wie z. B. in der Inschrift von Akräphia IG. VII 4149 Z. 2 ff.: *συνέθυσαν δὲ καὶ οἱ ἐξαποσταλέντες ὑπὸ τῶν πόλεων· Θηβαίων Ἱεροκλῆς Ἰσμ[η]νοκλέους κτλ.*, in denen ferner angeführt wird, was zur Veranstaltung und Verschönerung des Festes geschehen war, und endlich, welche Ausgaben zu diesem Zweck gemacht worden waren, wie z. B. in derselben Inschrift von Akräphia der Agonothet berichtet Z. 17 ff.: *ἐπεσκεύασα δὲ καὶ τὸ προσκήνιον [καὶ εἰς] τὴν τῶν ἀγαλμάτων ἐπαγάνωσιν (ἐπ[ι]γάνωσιν?* Vgl. Herwerden, Lex. Gr. suppl. et dial. 294) *καὶ [θε]ραπείαν ἔδωκα τῇ κατασταθείσῃ ἀρχῇ δραχμὰς διακοσίας ἐνενήκοντα τέττ[α]ρας, καὶ τῇ καταστα-θείσῃ ἀρχῇ ἐπὶ τὴν τῶν κλινῶν κατασκ[ε]υὴν δραχμὰς ὀγδοήκοντα ἐννέα, τ[ὸ] δὲ κατάλοιπον παρέδωκα τῶι ἐπιστήσοντι ἀγωνοθέτη δραχμὰς χιλίας πέντε ὀβολοὺς δύο.* Denn auch in unserem Dokument wird am Ende der Rückseite eine Geldsumme genannt (*σίγλων*), und zu der Angabe von Festveranstaltungen könnte auch *γάνος*, das andere lesbare Wort der Seite in Beziehung stehen, mag man es identifizieren mit dem von den Grammatikern als kyprisch überlieferten (Et. M. 223, 47: *γάνος . . . ὑπὸ δὲ Κυπρίων παράδεισος*), wahrscheinlich aus dem semitischen *gan* 'Garten' (vgl. Hoffmann, Gr. Dial. I 111) stammenden Worte *γάνος* = *παράδεισος*, oder mit dem griechischen Worte *γάνος* 'Glanz', bei dem man an die *ἀγαλμάτων ἐπ[ι]γάνωσις* in der eben zitierten Inschrift von Akräphia denken könnte. Ich vermute darnach, daß diese Aufzeichnung die Rechenschaftsablage eines Beamten vom Heiligtum des Apollon Dauchnaphorios war, in der zuerst die Zusammmenkunft von Abgesandten erwähnt, dann die bei Gelegenheit des Festes gemachten Aufwendungen berechnet worden waren.

συνεγένο(ν)το. Auf der Bronze von Idalion steht *ἐϝρητάσατυ, εὐϝρητάσατυ, γένοιτυ* (s. Verf., Gr. Dial. II 220). Das auslautende *-ŏ* ist in der Schrift das eine Mal durch dumpf gesprochenes *-o*, das andre Mal durch *-ŭ* (d. i. *ŏ*) ausgedrückt worden, wie es auch in der kyprischen Endung *-oς* gewöhnlich durch *-o-*, in *Κεράμυς* (s. ebd.) aber durch *-ŭ-*, und im nahe verwandten pamphylischen Dialekt gleichfalls

bald durch *o*, bald durch *ŭ* bezeichnet wird, vgl. pamphyl. *σᾱμάδιμο* und *πύργο* neben *hιιαρύ*, *σκυδρύ*, *ἐφιέλοδυ*, *κατεϝέρξοδυ*, *κάθεδυ*, *ὄδυ* und *ϝίλσιιος*, *Ϝαναξίωνος*, *Ϝαίνιχος* neben *Σελύ*\\[*ι*]*ιυς*, *Μᾱ́νε̄τυς*, *μhειά*[*λε̄*]*τυς*, *βο̄λε̄́μενυς* (s. Verf., Berichte 1904, S. 8. 20f.).

Δαυχνᾱφορίω. Hinter dem letzten Zeichen ist kein Divisor, so daß die Annahme, es liege hier, wie häufig im Kyprischen, die Endung des Genetiv Sing. auf *-ων* vor und das Zeichen *ne·* habe auf der nächsten Zeile gestanden, zulässig erscheint. Da aber auch hinter *-κος* Z. 4, wo doch sicher ein Wort schließt, der Divisor fehlt oder auf der Tonplatte verschwunden ist, so muß die Frage, ob *Δαυχνᾱφορίω*[*ν*] oder *Δαυχνᾱφορίω* geschrieben gewesen sei, unentschieden bleiben. Ein anderes sicheres Beispiel des Genetiv Sing. eines *o*-Stammes kommt in der Inschrift nicht vor: *-ϝων* könnte ein Genetiv Sing. auf *-ων* sein, wie z. B. [*Νικολά*]*ϝων*, aber es könnte auch ein Nominativ Sing. sein, wie z. B. [*Νέ*]*ϝων*; ja, man könnte auch an einen Genetiv Plur., wie z. B. [*Ἐδαλιή*]*ϝων*, [*Κετιή*]*ϝων* oder dgl. denken; *σίγλων* ist wohl eher als Genetiv Plur. wie als Genetiv Sing. aufzufassen. — Vor *Δαυχνᾱφορίω* ist wahrscheinlich *Ἀπόλ*(*λ*)*ωνος* zu ergänzen, denn es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir in *Δαυχνᾱφόριος* die kyprische Form des Apollonbeinamens *Δαφνᾱφόριος* vor uns haben, der in der Weihinschrift aus Chäroneia IG. 3407 genannt wird: *Ἀπόλλωνος Δαφνᾱφορίω*, *Ἀρτάμιδος Σοωδίνας*, während anderwärts (in Athen, Phlya, Eretria, vgl. JESSEN bei PAULY-WISSOWA s. v. Daphnephoros) die Form *Δαφνᾱφόρος*, *Δαφνηφόρος* vorliegt. *δαύχνᾱ* 'Lorbeer', in seinem Verhältnis zu *δάφνη* noch nicht völlig aufgeklärt, war bisher nur aus Thessalien bekannt (Verf., Gr. Dial. I 301; HOFFMANN, Gr. Dial. II 429): *ἀρχιδαυχνᾱφορείσας* in einer Weihinschrift aus Phalanna hatte bereits BOECKH im CIG. 1766 als dialektisch für *ἀρχιδαφνηφορήσας* erklärt; dazu war in einer der von LOLLING gefundenen Inschriften aus derselben Stadt Phalanna der Eigenname *Δαυχναῖος* gekommen. In unseren arkadischen Inschriften kommt das Wort überhaupt

nicht vor. Sicher ist die kyprische Dialektform *δαύχνᾱ* und der Kult des *Ἀπόλλων Λαυχνᾱφόριος* einst von den äolischen Ansiedlern nach der Insel mitgebracht worden, ein neues interessantes Zeugnis für die Zusammengehörigkeit der äolischen Stämme im Kolonial- und Mutterlande.

σίγλων Genetiv Plur. von *σίγλος* 'Shekel', abhängig zu denken von einem substantivischen Begriff wie 'Aufwendung', 'Ausgabe', 'Betrag', oder als genetivus pretii von einem Verbum mit der Bedeutung 'herrichten' oder dgl. Die Zahlangabe kann vor oder nach dem Worte gestanden haben; vor den *σίγλοι* können höhere Münzwerte, wie zum Beispiel Beile, angeführt gewesen sein. *σίγλοι* (*Μηδικοί*) heißen die in ganz Vorderasien seit Dareios gebräuchlichen persischen Silbermünzen, von denen 20 auf 1 Dareikos gerechnet wurden, so daß für oberflächliche Schätzung der *σίγλος* auf 1 *Ml* angesetzt werden darf (Hultsch, Gr. u. röm. Metrologie[2] 486ff. 492f.). Der Form nach ist *σίγλος* Gräzisierung des semitischen Wortes *sheqel*. Wie es scheint, hat Xenophon die Form *σίγλος* in die griechische Literatur eingeführt, vgl. Anab. 1, 5, 6: *τὸ δὲ στράτευμα ὁ σῖτος ἐπέλιπε, καὶ πρίασθαι οὐκ ἦν εἰ μὴ ἐν τῇ Λυδίᾳ ἀγορᾷ ἐν τῷ Κύρου βαρβαρικῷ, τὴν καπίθην ἀλεύρων ἢ ἀλφίτων τεττάρων σίγλων· ὁ δὲ σίγλος δύναται ἑπτὰ ὀβολοὺς καὶ ἡμιωβόλιον Ἀττικούς· ἡ δὲ καπίθη δύο χοίνικας Ἀττικὰς ἐχώρει.* Daß er sich nicht gescheut habe, dieses barbarische Wort zu gebrauchen, wird später zur Entschuldigung des Gebrauchs anderer ähnlicher Fremdwörter angeführt, vgl. Pollux 9, 82: *ἴσως . . οὐδὲ ἡ χρῆσις* (des Wortes *λίτρα*) *ἄτοπος, εἰ μηδὲ τοὺς σίγλους ὁ Ξενοφῶν ὄνομα βαρβαρικοῦ νομίσματος εἰπεῖν ἐφυλάξατο.* Aber im Volksmund existierte diese Gräzisierung des asiatischen Münznamens natürlich schon vor Xenophon, vgl. inschriftlich aus dem Anfang des 4. Jahrh. CIA. II 652 (Dittenberger, Syll.[2] 586) Z. 43: [*σίγ*]*λοι Μηδικοὶ ἀργυροῖ ΔΙ*; aus dem 4. Jahrh. *Ἐφ. ἀρχ.* 1888, Sp. 35ff. nr. 41, Z. 22 (Eleusis): *ἀργυρα*[*ῖ*] *σίγλοι καὶ ἀσκοὶ ἑξάγιστοι*; ebd. Z. 22f.: *σί*[*γλος*]. In der *κοινή* ist *σίκλος* die gebräuchliche Form,

zunächst für den hebräischen Shekel, der von Josephus auf 4 attische Drachmen bestimmt wird, vgl. Hultsch a. O. 468 A. 1. — Aus der Inschrift von Idalion haben wir als Hauptrechnungssumme von Kypros das Talent, als Teil desselben das Beil kennen gelernt. Daß dieses wiederum in *σίγλοι* zerfiel, wurde bereits von Bergk, Fleckeisens Jahrb. 1878, S. 519 und von Hultsch a. O. 560 als wahrscheinlich angenommen: durch unsere Inschrift ist der *σίγλος* als kyprische Münze tatsächlich erwiesen. Bergk hatte aber irrig aus Z. 16 der idalischen Bronze für 'Shekel' eine kyprische Form *διέ(κολος)*, die, wie er glaubte, *ξέκολος* oder *ξέκλος* gesprochen worden sei, erschlossen; wir sehen jetzt, daß der Name der Münze bei den Griechen auf Kypros ebenso mit *σι-* anlautete, wie bei den Attikern. Daß er mit dem attischen ganz übereinstimmend *σίγλος* (und nicht *σίγολος* oder *σίκλος* oder *σίκολος*) lautete, läßt sich allerdings bei der Unvollkommenheit des kyprischen Syllabars nur als sehr wahrscheinlich bezeichnen.

Druckfertig erklärt 30. III. 1908.]

Nachtrag zu S. 2 ff.

Ich möchte hinzufügen, daß die Rückseite der Tonplatte schon früher einmal zum Schreiben benutzt worden ist. Die vorzügliche Reproduktion auf der beigegebenen Tafel zeigt noch deutliche Spuren der früheren Schrift, so unter der 1. Zeile zwischen dem 2. und 3. Zeichen (v. r. n. l.); unter der 3. Zeile neben dem letzten Zeichen Spuren von Zahlzeichen, wie es scheint; zwischen der 3. und 4. Zeile dicht am Bruchrande die Hälfte eines *lo·*, das möglicherweise bereits zum jüngeren Texte gehört; zwischen der 4. und 5. Zeile Spuren mehrerer Zeichen, von denen das 1. und 2. Überreste von *a· po·* sein können, das dritte klar als *lo·* erscheint, also *['Απο]λ(λ)ω-*? — Zu den S. 6 für *δαύχνᾱ* angeführten thessalischen Beispielen kommt noch *συνδαυχνᾱφόροι* aus Larisa (O. Kern, Inscr. Thess. ant. syll. S. 14 nr. XVIII). — Das Wort *γάνος* steht bei Erwähnung sakraler Einrichtungen auch in der auf den Augustuskult bezüglichen Inschrift aus Mytilene IG. XII 2, 58 Z. 17: *τὰς δὲ τῶν γανων* —, leider ohne daß seine Bedeutung aus der Stelle klar würde.

R. M.

Vorderseite.

Rückseite.

Kyprische Inschrift auf dem Fragment einer Tonplatte im Leipziger Museum für Völkerkunde.

GEMEINSAME SITZUNG BEIDER KLASSEN AM 27. APRIL 1908.

Herr Professor Dr. Erich Brandenburg wird zum ordentlichen Mitglied der philologisch-historischen Klasse gewählt.

SITZUNG AM 2. MAI 1908.

Herr Brugmann trägt vor über Pronominalbildungen der indogermanischen Sprachen (für die „Berichte").

Für die neue Lieferung des Corpus Inscriptionum Etruscarum (II 1) sind 360 M. Unterstützung an die Firma J. Ambrosius Barth bewilligt worden.

Pronominale Bildungen der indogermanischen Sprachen.

Von

K. Brugmann.

1. Altisländisch Genitiv *vár* 'nostri' und Possessivum *várr* 'noster'. — 2. Altkirchenslavisch *мъně*, *мъnoją*. — 3. Altindisch *āvám āvā́m*. — 4. Homerisch *νῶϊ νῶϊν*, *σφῶϊ σφῶϊν*. — 5. Der substantivische Nominativus Singularis avestisch *hvō*, altindisch *sváḥ*. — 6. Altindisch *svayám*. — 7. Das Paradigma der demonstrativen Stämme **i-* und **e-* in den indogermanischen Sprachen. — 8. Altindisch *asāú*, *amúm*, *adáḥ*.

1. Altisländisch Genitiv *vár* 'nostri' und Possessivum *várr* 'noster'.

Diese Pronominalbildung ist in doppelter Beziehung auffallend.

Erstlich insofern, als sie mit ihrem Anlaut *v-* offenbar zu den beiden Nominativformen Plur. *vér* (got. *weis* ahd. *wir*) und Du. *vi-t* (got. *wi-t* as. *wi-t*) gehört, während der Stamm der Nominative *vér*, *vit* weder sonst im Germanischen noch in den anderen idg. Sprachen in andern Kasus des Paradigmas von *wir* wiederkehrt.

Zweitens insofern, als *vár* auch mit *-ár* aus dem Formensystem der Personalpronomina, das als urgermanisch zu gelten hat, herausfällt. Im Nord. selbst hat man nämlich 1. Du. *vit*, Gen. *okkar* mit dem Poss. *okkarr*, 2. Plur. *ér*, Gen. *yđ(u)ar* mit dem Poss. *yd(u)arr*, 2. Du. *it*, Gen. *ykkar* mit dem Poss. *ykkarr*, im Ags. 1. Plur. *wĕ*, Gen. *úre úser*, Poss. *úre úser*, 1. Du. *wit*, Gen. *uncer*, Poss. *uncer*, 2. Plur. *ʒĕ*, Gen. *éower*

íower, Poss. *éower íower*, 2. Du. *ʒit*, Gen. *incer*, Poss. *incer*, und entsprechend im Got. 1. Plur. *weis*, Gen. *unsara*, Poss. *unsar*, 1. Du. *wit*, Gen. **ugkara*, Poss. **ugkar*, 2. Plur. *jūs*, Gen. *izwara*, Poss. *izwar*, 2. Du. **jut*, Gen. *igqara*, Poss. *igqar*. Dieses System war um so sicherer das urgermanische, als beim Possessivum 'noster' statt *vára-* im ältesten Westnordischen auch noch Formen mit dem zu got. *unsar* usw. gehörigen *oss-* vor den vokalisch anlautenden Kasusausgängen vorkommen: *ossom ossa* usw. (vgl. Noreen Grundr. der germ. Phil. 1², 619, Bethge bei Dieter Laut- u. Formenl. 635).

Unglaublich ist, daß im Nordischen vom Nom. *vér* aus ganz neu diese systemwidrigen Formen *vár*, *várr* sollten entsprungen sein. Wohl denkbar dagegen wäre a priori, daß hinter ihnen eine nicht zu dem Stamm des Nomin. *vér* gehörige altüberkommene Bildung des uridg. Formensystems von *wir* steckte, die sich sekundär an *vér* angeschlossen hätte. In dieser Richtung ist die Lösung des Rätsels zunächst zu suchen. Und sie findet sich denn auch leicht, wenn man sich an die andern idg. Sprachen, vor allem ans Keltische, wendet.

Das Altirische hat *ar n-*, einen Gen. Plur. nach Art des lat. *nostrum* (Gen. zu *nōs*), der als Possessivum fungiert, z. B. *ar-n-athir* 'noster pater' Wb. 2b 23. Die Form beruht auf **n̥s-ro-*, s. Torp Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pronomen in den idg. Spr. (Christiania 1888) S. 41f., Verf. Grundr. 1² 247. 772f. Daneben erscheint *nār* in *cechtar nār* 'uterque nostrum' (SP. II 7), das vermutlich ebenso wie *ar n-* Gen. Plur. gewesen ist. *nār* (urkelt. **nōro-*) war mittels eines komparativischen Formans (-(*e*)*ro-*) ebenso aus der Vollstufenform des Pronominalstamms **nĕ̄- *nŏ̄-* gebildet wie *nathar* (*cechtar nathar* ebenfalls 'uterque nostrum') und lat. *noster*. Mit diesem *nār* gehört aisl. *vár* (*várr*) engstens zusammen: es war Umbildung von **nár*. Von urgerm. *uns-* (aus **n̥s-*) war **nár* lautlich zu weit abgekommen, um sich unter seiner Führung den Nasal wahren zu können, und da es auch in anderer Hinsicht im Paradigma isoliert stand, lehnte es sich an *vér* an. Die Herübernahme des *v-* geschah, wie natürlich

ist, zuerst im substantivischen Gebrauch, beim Gen. zu *vér*. In der adjektivischen Anwendung lagen in der historischen Zeit beide Formen, *várr* und die Form, welche derjenigen der andern germanischen Dialekte entspricht, noch miteinander in Konkurrenz.

Woher es kommt, daß air. *nār* *o*-Vokalismus, aisl. *vár* dagegen *e*-Vokalismus aufweist, weiß ich nicht. Dieser Unterschied ist aber insofern nicht auffallend, als auch sonst bei diesem Pronominalstamm diese beiden Vokalqualitäten wechseln: **nŏ̄-* in griech. *νώ*, lat. *nōs nōbīs*, aksl. *namъ na nama*, **nĕ̄-* in ir. *ni s-ni*. Zu **nĕ̆-*, um dies beiläufig zu erwähnen, gehörte ursprünglich wohl auch lat. *noster*. Für das Lat. ist zwar zunächst von urlat. 1. Pers. **nostero-*, 2. Pers. **vostero-* auszugehen.[1]) Aber das Umbr. hat *uestra*, dessen *e*, soweit wir die lautgesetzliche Entwicklung verfolgen können, uridg. *e* gewesen sein muß, und es ist unwahrscheinlich, daß im Italischen von Haus aus mit verschiedener Vokalqualität **nostero-* und **u̯estero-* nebeneinander gestanden haben. Das Uritalische wird daher **nestero-*, **u̯estero-* gehabt haben, woraus im Urlateinischen **nostero-* **u̯ostero-* durch Einwirkung von *nōs nōbīs*, *vōs vōbīs*.

Was den analogischen Ersatz von *n-* durch *v-* im Nord. betrifft, so sind damit folgende Ausgleichungen in Parallele zu stellen. Im Slavischen erscheinen neben Nom. Plur. *my* (wie preuß. *mes* lit. *mẽs*, mit *m-* für *u̯-* nach *me-* in *mę mьně* usw.) die andern Kasus in alter Weise mit *n-*: Akk. *ny* Gen. *nasъ* usw. Im Preuß. wurde *m-* vom Nom. auf den Akk. übertragen, *mans*, daneben aber noch Gen. *noūson*, Dat. *noūmans*, im Lit. aber ist *n-* nicht bloß im Akk., sondern in allen Kasus durch *m-* verdrängt, Akk. *mùs*, Gen. *músū* usw. Ebenso ist im Armenischen das *m-* von *mekʿ* 'wir', das gleichfalls vom singularischen **me-* herübergekommen war (vgl. *dukʿ* 'ihr' nach *du* 'du'), durch das ganze Kasussystem hindurchgeführt worden: Gen. *mer*, Dat. *mez* usw. Eine Fülle von Parallelen

1) So auch noch alat. *voster*. Dieses ging zunächst lautgesetzlich in *vester* über, das dann aber im Volkslatein nach *noster* wiederum zu *voster* (italien. *vostro* franz. *vôtre* usw.) ward. S. Solmsen Studien 21 f. 26.

ergibt sich außerdem, wenn man vergleicht, wie die Formen für 'wir' nach denen für 'ich', die für 'ihr' nach denen für 'du' und umgekehrt und die für 'ich' nach denen für 'du', die für 'wir' nach denen für 'ihr' und wieder umgekehrt umgebildet worden sind (Verf. Grundr. 2^2, 2 § 384), oder wie auch in Kasussystemen von geschlechtigen Pronomina Ausgleichungen stattgefunden haben, z. B. lit. *tàs* Gen. *tõ* usw. gegenüber dem ursprünglicheren griech. ὁ Gen. τοῦ usw.

Ist es hiernach wahrscheinlich gemacht, daß aisl. *vár* für **nár* eingetreten ist, so bleibt schließlich noch die durch air. *ar n-* aus **n̥s-ro-* nahe gelegte Frage zu erledigen, ob **nár* ein ursprüngliches **nēro-* gewesen ist, in welchem Fall es von Haus aus nur dualisch gewesen wäre, oder ein ursprüngliches pluralisches **nēs-ro-* (zum Lautlichen vgl. Kluge Grundr. d. germ. Ph. 1^2 407, Hirt Ablaut 134, IF. 12, 210, Verf. Grundr. 1^2 728); entsprechend könnte ir. *nār* uridg. **nōs-ro-* gewesen sein. Die Beantwortung dieser schwierigen Frage, die mit mehreren anderen, abseits von unserem Problem liegenden Problemen zusammenhängt, überlasse ich andern und bemerke nur noch, daß ein **nēsro-* (**nōsro-*) als Vr̥ddhibildung an sich durchaus korrekt und unanstößig wäre.

2. Altkirchenslavisch *mъně mъnoją.*

An aksl. *mъně* und *mъnoją* fällt der Vokal der ersten Silbe auf, sowohl wenn man den demselben Paradigma angehörigen Gen. *mene* vergleicht, als auch bei Vergleichung der dem Paradigma von *ty* angehörigen entsprechenden Formen *tebè* und *tobojǫ*. Woher hier der Vokal der vollstufigen, dort der Vokal der schwundstufigen Silben? Nach Leskien Die Declin. im Slav.-Lit. u. Germ 144 und Vondrák Vergl. Gramm. 2, 85 f. wäre *e* in urslav. **meně*, **menoją* infolge von Unbetontheit der Anfangssilbe zu *ъ* (*ŭ*) geworden.[1]) Mit den bis jetzt erkannten Lautgesetzen des Urslavischen ist dies aber nicht zu vereinigen.

1) Das *ъ* von *mъnoją* und das *o* der ersten Silbe von *tobojǫ* beruhen auf Angleichung an die Qualität des Vokals der folgenden Silbe.

Machen wir uns zunächst klar, wie das Paradigma von *azъ* (*jazъ*) der Wahrscheinlichkeit nach in der Zeit der baltisch-slavischen Urgemeinschaft ausgesehen hat. Da bei dieser Berechnung das Paradigma des Pronomens der zweiten Person sowie das des Reflexivums mit zu Rate gezogen werden muß, so setze ich zunächst außer den betreffenden drei Paradigmen des Altkirchenslavischen, die zugleich als die urslavischen betrachtet werden dürfen, die entsprechenden Formensysteme des Litauischen und des Preußischen her; auf das Lettische kann verzichtet werden, weil seine Paradigmen in allem, worauf es uns hier ankommt, auf den lit. Formen beruhen.[1])

Altkirchenslavisch:

Nom.	*azъ (jazъ)*	*ty*	
Akk.	*mę*	*tę*	*sę*
Gen.	*mene*	*tebe*	*sebe*
Dat. Lok.	*mьně*	*tebě*	*sebě*
Instr.	*mьnoją*	*tobоją*	*soboją*

Litauisch:

Nom.	*àsz*	*tù*	
Akk.	*manè*	*tavè*	*savè*
Gen.	*manẽs (mãno)*	*tavẽs (tãvo)*	*savẽs (sãvo)*
Dat.	*mánei mán*	*távei táv*	*sávei sáv*
Lok.	*manyjè*	*tavyjè*	*savyjè*
Instr.	*manimì*	*tavimì*	*savimì*

Preußisch:

Nom.	*es as*	*tou tu*	
Akk.	*mien*	*tien tin*	*sien sin*
Gen.	*maisei*	*twaise twaisei*	*swaise swaisei*
Dat.	*mennei*	*tebbe tebbei*	*sebbe sebbei*
Instr.	*maim*		

1) Der Unterschied im Vokalismus der ersten Silbe zwischen lett. Gen. *manis* und *tewis, sewis* rührt, wie namentlich aus *mans* : *taws, saws* hervorgeht, daher, daß in der Lautgruppe *-awi-* das *i* der zweiten Silbe Umlaut bewirkt hat. Entsprechend z. B. *dewu* = lit. *daviaũ*. S. Bielenstein Die lett. Spr. 1, 173. 2, 81. 261.

Die Übereinstimmung von aksl. *mene* und preuß. *mennei* (sechsmal belegt) im *e* in erster Silbe sichert **men-* für die urbalt.-slav. Zeit. Lit. *man-* muß Neubildung für **men-* sein nach *tav-*, *sav-* aus **teu̯-*, **seu̯-*. Der Gen. lautete demnach im Urbaltischslav. **mene*, **teu̯e*, **seu̯e*, vgl. av. *mana*, *tava*. Ferner ist alt der Dat. aksl. *tebě*, *sebě*, preuß. *tebbei*, *sebbei*, vgl. gthav. *ta'byā*, umbr. *tefe* tefe, päl. *sefei* osk. sífeí.[1]) Wie im Lit. bei der zweiten Person vom Gen. aus das *v* auf andere Kasus übergegangen ist, so im Slav. *b* vom Dat. aus. Bei der ersten Person muß *n* vom Gen. her übertragen sein. Der Übertritt des *n* auf andere Kasus geschah schon im Urbalt.-Slav. und zwar damals wenigstens auf den Dativ. Daß dieser Kasus nicht *b* hat, daß es nicht aksl. **mebě*, preuß. **mebbei* heißt, läßt vermuten, daß die aus ai. *máhyam : túbhyam* und lat. *mihī : tibī* umbr. *mehe : tefe* zu entnehmende uridg. Differenz des anlautenden Konsonanten des Kasusformans auch noch im Urbalt.-slav. vorhanden gewesen ist. Denn aksl. **mebě*, preuß. **mebbei* wären doch wohl durch *tebě*, *tebbei* gehalten worden.

Das *bh*-Formans in der 2. Person hat im Uridg. nur dem Dat. angehört, und der Instr. aksl. *tobojǫ* war aus **tvojǫ* umgebildet: vgl. ai. *tváyā*, das der vorausgesetzten slav. Form ebenso gegenübersteht, wie der Instr. F. *táyā* dem aksl. *tojǫ*. Ebenso war *tebě* als Lok. Umbildung von **tvě*: vgl. ai. *tvé*, (woneben *tváyi* gebildet wurde nach dem Verhältnis von *dhiy-í* : *dhiy-á* u. dgl.), griech. σοί aus **tu̯oi*. Hiernach bestimmen sich nun auch die für die Urzeit des Baltisch-Slavischen vorauszusetzenden Formen des Instr. und Lok. der 1. Person. Nach ai. *máyā* ist für aksl. *mъnojǫ* ein **mojǫ*, und nach griech. ἐμοί, ai. *máyi* (Neubildung wie *tváyi*) ein **mě* anzunehmen.

Man fragt sich nun zunächst, ob nicht der preuß. Instr.

1) Aksl. Dat. *tebě*, *sebě* vermutlich mit *-ě* (statt **-i* = **-ei*) nach dem Lok. *tebě*, *sebě* mit Rücksicht auf *tobojǫ*, *sobojǫ*, indem neben Lok. *rǫcě*, Instr. *rǫkojǫ* als Dativ *rǫcě* stand.

maim (*sen maim* 'mit mir', zweimal belegt) und die nach dieser Form für die 2. Person und das Reflexivum zu erschließenden **twaim*, **swaim* noch unmittelbar an die für das Urslavische vorauszusetzenden **moją*, **tvoją*, **svoją* anzuknüpfen sind. *maim* gehört offenbar enger mit dem Gen. *maisei* zusammen, und die Genitive *maisei*, *twaise(i)*, *swaise(i)* stellen sich zu den Possessiva *mais*, *twais*, *swais* (aksl. *mojь*, *tvojь*, *svojь*), wie im Litauischen die beim possessiven Genitivverhältnis gebrauchten *mãno*, *tãvo*, *sãvo* zu den Possessiva *mãnas*, *tãvas*, *sãvas* gehören, als deren Gen. Sing. N. sie zu betrachten sind (vgl. lat. *meī* usw.). Daß die Formen auf *-aise(i)* auf **-aiese(i)* zurückgehen, ist um so sicherer, als bei der zweiten Person auch einmal (Ench. 72) *twaiasci* geschrieben ist (vgl. zu dieser Synkopierung Berneker Die preuß. Spr. 204f.). *maim* nun muß in seinem *-m* den Ausgang **-mi* von aksl. *moji-mь*, *tě-mь* (ags. *dǽ-m*) enthalten, ist also augenscheinlich aus **majaim(i)* hervorgegangen und genau das aksl. *mojimь* (Grundr. 2^1, 782). Da fragt man aber: wie kam das Possessivum, d. h. sein substantiviertes Neutrum, dazu, sich als Instr. zu *es* festzusetzen? Das ist am einfachsten zu verstehen, wenn wir uns als unmittelbare Vorgänger von *maim* **twaim*, **swaim* Formen von der Art der aksl. Instr. **moją*, **tvoją*, **svoją* denken. Diese Vorgänger müßten, da die Instr. lit. *rankà* dial. *runku* lett. *rùku* aksl. *rąką* auf den urbalt.-slav. Ausgang **-ān* (**-ām*) weisen, **majān*, **twajān*, **swajān* gelautet haben, wären mithin gleichlautend gewesen mit dem Akk. Sing. F. des Possessivums. Es wird also die Wahl des Neutrums des Possessivums für das alte substantivische Personale wenigstens mit durch das Bestreben bestimmt worden sein, den Instrumentalis als solchen deutlich zum Ausdruck zu bringen.

Die gleiche äußere formale Beziehung hatten die slav. **moją*, **tvoją*, **svoją* zu den Possessiva *mojь*, *tvojь*, *svojь*. Hier wurde aber die Differenzierung auf andere Weise, durch engeren formalen Anschluß jener an andere Kasus des substantivischen Personale erreicht.

Im Urslavischen hatte man nach dem Gesagten:

Gen.	*mene*	**teve* (**tove*)	**seve* (**sove*)
Dat.	**menĕ* [1])	*tebĕ* [1])	*sebĕ* [1])
Akk.	*mę*	*tę*	*sę*
Lok.	**mĕ*	**tvĕ*	**svĕ*
Instr.	**mojǫ*	**tvojǫ*	**svojǫ*.

Bedenkt man nun, wie oft im Gebiet der Personalpronomina der idg. Sprachen formale Angleichungen im stammhaften Wortstück in der Weise erfolgt sind, daß Formen der zweiten Person auf die der ersten Person einwirkten und umgekehrt, wobei das Reflexivpronomen auf Grund seiner alten Reimung mit dem Du-Pronomen Hand in Hand mit diesem ging, so ist es nicht zu kühn, anzunehmen, daß das Verhältnis von **tvĕ* und **tvojǫ* zu *tę* und zu **teve* (**tove*) die Formen **mne* und **mnojǫ* neben *mę* und *mene* aufkommen ließ. Während dann weiter im Lok. und Instr. der zweiten Person und des Reflexivums *tebĕ sebĕ*, *tobojǫ sobojǫ* nach dem Dat. *tebĕ sebĕ* entstanden, eine Neuerung, die zugleich für den Genitiv die Formen *tebe, sebe* aufkommen ließ, entwickelten sich bei der ersten Person **mnĕ*, **mnojǫ* zu *mьnĕ*, *mьnojǫ*, und die Gleichheit von *tebĕ*, *sebĕ* als Lok. und Dat. hatte weiter zur Folge, daß auch der Dat. **menĕ* (der wie der Lok. Endbetonung hatte) zu *mьnĕ* wurde. Warum nicht umgekehrt der Gen. *mene* und der Dat. **menĕ* Übergang von **mĕ*, **mojǫ* in **menĕ*, **monojǫ* bewirkt haben, wodurch eine größere Konformität mit dem Pronomen der zweiten Person und dem Reflexivum erreicht worden wäre, weiß ich freilich nicht zu sagen.

Beim Ich-Pronomen kam später noch eine Neuerung auf, durch die auch noch im Genitiv eine Verschiedenheit im Vokalismus gegenüber dem Du-Pronomen und dem Reflexivum hergestellt wurde: für *mene* erscheint im Aksl. auch *mьne, nne* (Euch., Psalt.), poln. *mnię*, nach *mьnĕ, mьnojǫ*.

---

1) Ich nehme der Einfachheit wegen die S. 16 Fußn. 1 erwähnte Neuerung gleich hier mit auf. Es ist das für unsere Hauptsache ohne Belang.

3. Altindisch *āvám āvā́m.*

Als Wir-Pronomen besaßen die idg. Sprachen von uridg. Zeit her den Stamm *$\underset{\frown}{u\check{e}}$- *$\underset{\frown}{u\bar{o}}$- für den Nominativ und zwar sowohl für den pluralischen als auch für den dualischen: Plur. ai. *vayám*, got. *weis*, Du. got. *wi-t*, lit. *vè-du*, aksl. *vě*. Daneben lagen in den obliquen Kasus Formen mit *$n\check{e}$- *$n\check{o}$- (*n-): Plur. ai. *naḥ*, lat. (Akk.) *nōs*, got. *uns*, aksl. *nasъ*, Du. ai. *nāu*, griech. (Akk.) *νώ*, ir. *nar*, got. *ug-k*, aksl. *na*. Vgl. oben S. 12.

Aus diesem Schema fällt der Ausdruck für das dualische Wir in den haupttonigen Kasusformen des Arischen in auffallender Weise heraus. Die Formen begannen mit *āv-*: Nom. *avám āvā́m*, Akk. *āvám*, Abl. *āvát*, Gen. Lok. *āváyōḥ*, Instr. Dat. Abl. *āvā́bhyam*. Daß es sich hier nicht um eine Neuerung des Indischen, sondern um Urarisches handelt, zeigt die einzige von den haupttonigen Dualformen der ersten Person, die im Altiranischen belegt ist, der gthav. Akk. *ə̄ə̄āvā* d. i. *āvā* (Bartholomae Altiran. Wtb. 347).

Und doch ist auch die Form, die man, nach dem Schema, für den Nominativ 'wir beide' zu erwarten hat, wenn nicht alles täuscht, im Arischen noch aufbewahrt. Nach den genannten got. *wi-t* lit. *vè-du* aksl. *vě* und gegenüber ai. *yuvám* sollte die Form für 'wir beide' im Altindischen **vā́m* (aus **va-am* oder **vā-am*) lauten, und sie findet sich, wie Roth erkannt hat, RV. 6, 55, 1 *ḗhi vā́ vimucō napād ā́ghr̥ṇē sá sacāvahāi*, d. i. 'komm her, wir zwei, o Sohn der Einkehr, Strahlender, wollen zusammen gehen'. So auch Grassmann und Ludwig. Wenn Delbrück Ved. Chrest. (1874) S. 24 und Whitney Sanskrit Grammar § 492, b *vā́m* mit einem Fragezeichen versehen (Delbrück setzt überdies hinzu, vielleicht sei *vā́m* aus *mā́m* verderbt), so ist dies ja insofern nicht ganz unberechtigt, als es nur eine einzige Stelle ist, die für die Form zeugt. Aber da *vā́m* genau dem entspricht, was man als ältere Form für *āvám āvā́m* zu erwarten hat, da ferner die Stelle, die uns *vā́m* bringt, nur dann einen Sinn

gibt, wenn man diese Form = *āvám* setzt, und da endlich das Nebeneinander dieser beiden Formen vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus, wie sich gleich zeigen wird, eine einwandfreie Deutung zuläßt, so wird man sich dieses *vám* 'wir beide' gefallen lassen müssen. Ist doch bekanntlich auch das Possessivum *tvá-* 'dein' im ganzen RV. nur einmal belegt (2, 20, 2), und unten (im 5. Abschnitt) werden wir überdies dem Pronomen *sváḥ* 'er selber' = av. *hvō* als einem *ἅπαξ λεγόμενον* des RV. begegnen.

Um über unsere Formen mit *āv-* ins Reine zu kommen, ist es notwendig, das ganze dualische Paradigma der 1. und 2. Person im Arischen auf seine Entwicklung hin zu prüfen. Zu diesem Formensystem stellt die Überlieferung aus dem Iranischen nur das oben erwähnte *ōəāvā*, das enklitische *nā* (ai. *nāu*) und den dem ai. *yuváku* gegenüberstehenden Gen. *yavākəm* (d. i. *yuvākəm*). So ist denn hier in bezug auf das Chronologische nicht in dem Maße zu sicheren Bestimmungen zu gelangen, wie da, wo uns in den Denkmälern Paradigmen in lückenloser Vollständigkeit geboten sind.

Beginnen wir mit dem Pronomen der zweiten Person. Die Formen *yuvám* (Nom.), *yuvā́m* (Nom., Akk.), *yuvát* (Abl.) nebst den Komposita *yuvá-datta-* 'von euch beiden gegeben', *yuvá-nīta-* 'von euch beiden gebracht', deren erstes Glied Instr. ist, entsprechen den singularischen Formen *tvám*, *tvā́m*, *tvát* nebst *tvá-datta-*. Dazu kommen, mit dualischen Endungen, also einer andern Deklinationsart angehörend, Instr. Dat. Abl. *yuvā́bhyām yuvábhyām*, Gen. Lok. *yuváyōḥ yuvóḥ*. Zwischen *yuvábhyām* und *yuvá-datta-* besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen *yuṣmā́bhiḥ* und *yuṣmá-datta-*. *yuvábhyām* aber (RV., AŚS.) ist dem *yuṣmá-bhyam* zu vergleichen, unter seinem Einfluß ist es geschaffen worden. Endlich Gen. *yuváku*, eigentlich ein Nom.-Akk. Sing. N., nach der Art von *yuṣmā́kam*. So setzt sich dies Dualsystem aus zwei Klassen von Formen zusammen, solchen, die den Dualbegriff nur im Stamm hatten, und solchen, die das Dualische zugleich im

Endformans ausdrückten. Av. *yavākəm* läßt schließen, daß, von der Enklitika ai. *vām* abgesehen, *yuv-* schon im Urarischen durch das ganze Paradigma hindurch bestand. Dies ist aber ebenso wenig der ursprüngliche Zustand, wie daß beim pluralischen *Ihr* alle haupttonigen Kasus mit *yu-*, beziehungsweise *yū-* begannen.

Was zunächst den Plural betrifft, so entsprach dem **n̥sme-* der 1. Person (ai. *asma-* av. *ahma-*) ein **usme-*, das rein lautgesetzlich noch durch att. *ὑμ-* (*ὑμᾶς* usw.) lesb. *ὔμμ-* (*ὔμμε* usw.) vertreten zu sein scheint (Sommer Griech. Lautst. 155). Es haben sich also nach dem mit *y-* beginnenden Nominativ (ai. *yūyám* av. *yūžəm yūš*) in urarischer Zeit auch die anderen Kasus im Anlaut *y-* beigelegt: **yušma-* für **ušma-*. Was z. B. damit zu vergleichen ist, daß im Altdänischen *os(s)* 'uns' nach dem Nom. *vī* 'wir' zu *vos(s)* geworden ist. Beim Dual nun der 2. Person weist das enklitische ai. *vām* und weisen ferner aksl. *vama*, *vaju* und das lat. *vōbīs*, das auf einer Dualform mit *vō-b-* beruhen muß, darauf hin, daß Formen wie *yuvám* (Akk.), *yuvábhyām*, *yuváku* für **vám*, **vábḥyām* usw. eingetreten sind. *yu-* ist demnach von *yuvám* her übertragen worden.

Hiernach läßt sich, worauf hier beiläufig hingewiesen sei, einer scharfsinnigen Vermutung von Bartholomae (IF. 1, 186f.) eine vollkommnere Begründung geben, als dieser ihr hat zuteil werden lassen. Im Av. stehen gleichwertig nebeneinander Formen mit *yūšm-* und Formen mit *xšm-* (aus **šm-*), wie z. B. *yūšmaⁱbyā* und *xšmaⁱbyā*, *yūšmākəm* und *xšmākəm*. Bartholomae meint dies aus dem Nebeneinander des betonten Akk. ai. *yuvám* und des unbetonten Akk. ai. *vām* erklären zu müssen, einer Doppelheit, die auch im Iranischen einmal vorhanden gewesen sei; nach deren Muster habe sich im Plural **šm-* neben **yušm-* eingestellt. Dabei ist eben übersehen, daß auch die haupttonigen Kasus des Duals außer dem Nominativ alle einmal mit *v-* angelautet haben, und sie in erster Linie kommen für diese Analogiewirkung in Betracht. Insbesondere darf man annehmen, daß zu der Zeit, als man

noch die Formen **vākam* und **yuvākam* (*yavākəm*) nebeneinander sprach, dem **yušmākam* sich **šmākam* zugesellt hat. Ob sich auch im Dual selbst, von dem diese Wirkung ausging, kürzere Formen, etwa **vākam*, neben den Formen mit *yuv-* noch in die historische Zeit hinein gehalten haben, läßt sich nicht wissen. Hat uns doch die Zufälligkeit der Überlieferung von dem ganzen Paradigma nur die eine Form *yavākəm* gelassen.

Wir kommen jetzt zur ersten Dualis. Die ai. Formen *āvám* (Nom.), *āvám* (Nom., Akk.), *āvát* entsprechen wieder den singularischen Formen der zweiten Person *trám*, *tvám*, *tvát*, vgl. aber auch *ahám*, *mám*, *mát*. Der gthav. Akk. *ɔɔāvā* steht zu ai. *āvám*, wie ai. *mám*, *tvám* av. *maṃ*, *θwaṃ* zu ai. *mā*, *tvā* av. *mū*, *θwā*. Mit dualischen Endungen, wie bei der zweiten Person, erscheinen ai. *āvábhyām*, *āváyōḥ*. Wenn wir nun richtig Akk. *yuvám* usw. auf **vám* usw. zurückgeführt haben, so sind auf Grund des enklitischen ai. *nāu* av. *nā* sowie der Formen aksl. *nama*, *naju*, lat. *nōbīs* (wiederum nach einer Dualform mit *nō-b-*), griech. Akk. *νώ*, ir. *nathar*[1]) für die urarische Periode vorauszusetzen **nám*, **nábhyām* usw. Gleichwie dann bei der 2. Person **vám*, **vábhyām* usw. nach dem Nom. *yuvám* zu *yuvám*, *yuvábhyām* usw. wurden, so erwartet man, daß **nám*, **nábhyām* usw. nach dem Nom. *vám* zu **vám*, **vábhyām* usw. wurden. Vgl. aisl. Gen. *vár* für **núr* nach Nom. *vér* und lit. Gen. *músū* für **núsū* (preuß. *noūson*) nach Nom. *mēs* S. 11 ff.

Und woher nun der Anlaut *āv-*?

Man denkt zunächst wohl an eine vor **vám* usw. getretene deiktische Partikel, namentlich wegen lat. *ENOS* im Arvalbrüderlied (CIL. I 28), das für *nōs* stehen soll, und dessen *e-* man mit dem *e-* von osk. *e-tanto* 'tanta' *e-co-* 'hic', griech. *ἐ-κεῖνος*, ai. *a-sāú* u. dgl. zu identifizieren pflegt. Indessen diese Deutung von *ENOS* ist sehr unsicher, und

1) In *cechtar nathar* 'uterque nostrum'. *nathar* war, wie *nār* (*cechtar nār* 'uterque nostrum'), dem Kasusformans nach wahrscheinlich Gen. Plur., gleichwie *ar n-* 'unser', *far n-* 'euer'.

ein dem *e-* von *e-tanto* usw. gleichstehendes **ē-* (oder **ō-*) ist mir anderwärts nicht bekannt. Auch kenne ich keine andere Partikel ähnlicher Art, die man in unserm *ā-* sehen dürfte. So ziehe ich eine andere Erklärung vor, die sich der nähert, welche Torp Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pron. 42 mit den Worten angedeutet hat, *āvám* sei zusammengesetzt aus *ā* + *vām*, und *ā* sei die Dualform eines idg. Pronominalelements *ĕ* (*ŏ*) (griech. ε in *ἐ-μέ* usw.).

Das demonstrative Pronomen **e-* **o-* (ai. *ayám* gthav. *ayəm*, *as-* usw.) war im arischen Sprachzweig ich-deiktisch. Drückte die Verbalform allein ohne Anwendung von *ahám* die erste Person aus, so konnte *ayám* als eine Verstärkung des Ich-Begriffs erscheinen, indem es im Verhältnis zum Subjekt des Satzes nicht bloß als dessen prädikatives Attribut, sondern als sein Vertreter schlechthin angesehen wurde, z. B. RV. 10, 86, 9 *ayám ēmi vicākašat* 'ich hier gehe leuchtend einher', 10, 39, 6 *iyá vām ahvē* (Worte einer Frau) 'ich hier habe euch angerufen', Y. 46, 18 *yə̄ maibyā yaoš ahmāi as-čīṯ vahištā maiiyå̊ ištōiš vohū čōišəm manaŋhā* 'wer zu mir hält, dem verspreche ich hier das Beste meines Besitzes durch V. M.' (S. 38). Vgl. hierzu griech. *ὅδε* und lat. *hic* in Sätzen wie *ἡμεῖς οἵδε περιφραζώμεθα πάντες* 'wir hier wollen alle beratschlagen' (Hom.), *ἐπὶ τῷδε* (= *ἐμοί*) *νοσοῦντι* (Soph.), *εἴ τι ἔχεις τῷδε* (= *ἐμοί*), *τῷ σαυτοῦ δημότῃ*, *ἀγαθὸν συμβουλεῦσαι* (Plato), *tu si hic* (= *ego*) *sis*, *aliter sentias* (Ter.) (Kühner Ausf. griech. Gramm. 2^3, 1, 643, Ausf. lat. Gramm. 2, 452). Das Gegenstück zu *ayám* in Verbindung mit *ahám* bildete die Verbindung von *avóh* (Gen. Du. des jener-deiktischen Demonstrativums) mit dem entsprechenden Kasus von *yuvám* 'ihr beide', wie RV. 6, 67, 11 *avór itthá vā chardíšō abhíšṭāu yuvór mitrāvaruṇāv áskṛdhōyu* etwa 'fürwahr bei euch in der Obhut des Schutzes von euch dort ist reichliches Gut'.

Der Nom. Akk Du. zu *ayám* hatte in urarischer Zeit, bevor vom Akk. Sing. *im-ám* (av. *imə̄m* apers. *imam*) die Neubildung **imā(u)* (ai. *imāú* av. *ima*) ausging, die Form

*$\bar{a}u$ *$\bar{a}$ (vgl. unten den 7. Abschnitt). So gab es nun in urarischer Zeit die Verbindung Nom. *$\acute{a}$ *vā́m* ‘τώδε νώ’ und dazu Akk. *$\acute{a}$ *vā́m*. Diese verschmolzen zu *āvā́m*, und von hier aus ging *ā*- auf alle andern haupttonigen Kasus über. Was *āvā́m* beliebt machte und die ursprüngliche einsilbige Form zurückdrängte, war vermutlich zweierlei. Erstlich gewann man so eine bessere Scheidung gegenüber dem *vām* der 2. Person, das nun nicht mehr bloß durch die Betonung von ihm getrennt war. Sodann paßten die Formen mit *āv*- in bezug auf die Silbenzahl besser zu den dualischen Formen der 2. Person sowie auch zu den pluralischen der 1. Person. Bekannt ist ja, wie auch in dieser Beziehung die Formen und Formensysteme sich oft beeinflussen.

Auf Grund unserer Hypothese versteht man nunmehr auch die eigentümliche Doppelheit der Vokalquantität der Schlußsilbe im Nominativ bei der ersten und der zweiten Person, und dieser Umstand ist eine Hauptstütze dieser Hypothese. Neben *āvā́m* hat sich *āvám* nach der Analogie von *yuvám* gestellt, und umgekehrt ist neben dieses die Form *yuvā́m* nach *āvā́m* getreten. In der klassischen Sprache sind dann aber nur *āvā́m* und *yuvā́m* übrig geblieben.

Für die Form *āvám* mit *ă* ist allerdings noch eine andere Deutung möglich, nämlich daß der alte Dual *$\bar{a}u$ ‘τώδε’ nach der Weise von *ayám* zu *āvám* erweitert und diese Form für sich allein als Personalpronomen verwendet wurde. Solches *avám* wäre also eine Abkürzung von *āvá vā́m* ‘τώδε νώ’ oder von *vā́m āvám* ‘νὼ τώδε’ gewesen; bei dem Danebenstehen von *yuvám* hätte diese Kürzung sehr nahe gelegen. An der Hauptsache wird aber hierdurch wenig geändert. Denn daß die andere Nominativform *āvā́m* ‘νώ’ und das ganze zu ihm gehörige Kasussystem erst von einem solchen *āvám* ‘τώδε’ aus zu seinem *ā*- gekommen sein sollte, ist unwahrscheinlich.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über eine germanische Dualformation. Unter den Formen der Personalia der idg. Sprachen hat mit das sonderbarste Aussehen der german.

Dual 'ihr beide' in den Casus obliqui, wo ein urgerm. Element **inkŭ-* als Gegenstück zum **unk-* der 1. Person auftritt, z. B. Akk. got. *igqis* (aisl. *ykkr* ags. *inc* as. *inc* hd. *ink enk*). Daß mit dem, was Torp Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pron. 49 f. und Johansson PBS. Beitr. 16, 144 zur Deutung beibringen, nicht auszukommen ist, liegt auf der Hand. Vielleicht bringt uns aber folgende Erwägung weiter. Wenn das *-ŭ-* von **inkŭ-* den Anlaut der alten Pronominalform selbst (vgl. ai. *vām* aksl. *va*) gebildet hat, was a priori wahrscheinlich ist, so könnte in dem vorderen Teil des Wortes eine zum jener-deiktischen Pronomen **eno-* gehörige Form stecken und **inkŭ-*, das dann ursprünglich 'ihr beide dort' bedeutet hätte, auf einer ähnlichen Verschmelzung eines Personale mit dem in der Zeigart ihm entsprechenden Demonstrativum beruhen wie ai. *ā-vām*. Einen ähnlichen Vorsatz hat doch auch, wie es scheint, *izwis*. Und wenn dem dualischen Pronomen ein anderer Demonstrativstamm vorausgeschickt erscheint als dem pluralischen Pronomen, so kann dies leicht darauf beruhen, daß zwar von Haus aus in dieser Beziehung zwischen Plural und Dual kein Unterschied bestanden hatte, das **unk-* der ersten Person Dualis aber das von **eno-* ausgegangene **ink-* wegen der Lautungsähnlichkeit speziell an den Dual verwies und auf diesen sich einschränken ließ.

4. Homerisch *νῶϊ νῶϊν, σφῶϊ σφῶϊν.*

Die att. Nom.-Akk. Du. *νώ* und *σφώ* entsprechen den ai. *nāu* und *vām* d. i. **vā + am* (Akk., Gen., Dat., enklitisch), aksl. *na* (Akk., enklitisch) und *va* (Akk., Dat., enklitisch, und Nom.) und beruhen auf den in uridg. Zeit vermutlich als Akk., Gen. und Dat. gebrauchten Formen **nō̆*, **ŭō̆*. Das ai. *nāu* zeigt *-āu* nach der Art von *dvāu* neben *dvā* usw. Im Griech. wurden die beiden uridg. Formen mit den sonstigen Dualformen auf *-ω* auf gleiche Linie gestellt, daher ihr Gebrauch auch als Nominativ, als Ersatz also für **nō̆* und **ŭō̆*, die man als die uridg. Nominative des Duals zu betrachten hat auf Grund von *vā́m* (*ā-vā́m*) und *yuvā́m*, aksl. 1. Pers. *vě*,

lit. *vè-du* und *jù-du*, got. *wi-t* und ags. *ʒit*. In derselben Weise kam im Slav. bei der zweiten Person der Akk. *va* und im Lit. bei der ersten Person *mù-du* (neben *vè-du*) dazu, auch als Nom. zu fungieren.

σφώ habe ich Griech. Gramm.[3] § 284 Anm. mit ir. *si* (*si-ssi*) kymr. *chwi* 'vos' (aus **sues*) und got. *izwis* zusammengebracht, auf **s-u̯ō̆* zurückgeführt und habe angenommen, daß zu der Zeit, als beim Reflexivum der Stamm σφε- σφο- dem Stamm **σϝε- *σϝο-* Konkurrenz machte (σφέ : ϝέ ἕ usw.), neben **σϝω* 'ihr beide' analogisch σφώ aufgekommen sei. Vgl. dazu Solmsen Unters. 199 f. Ob diese Vermutung richtig ist, darauf kommt hier nichts an, sofern man nur zugibt, daß an der Stelle des historischen σφώ einst ein **ϝώ* gestanden hat, diejenige Form, auf welche die andern Sprachen als die uridg. Form hinweisen. Ablehnen muß ich jedenfalls Kluge's Kombination Ztschr. f. deutsche Wtforsch. 10, 65, wonach sich σφώ und *izwis* als uridg. **zg̑ʰe-* und **ezg̑ʰe-* zusammenfinden sollen. Sie ist sowohl lautgeschichtlich sehr bedenklich, wegen der germ. Formen, als auch unvereinbar mit den Formen aller andern idg. Sprachen.

Für νώ hat Korinna νῶε, und σφῶε für σφώ las Demetrius Ixion bei Homer *H* 280. *K* 552, wo es auch in Handschriften erscheint (s. La Roche Homer. Textkr. 356 f., Ludwich zu den genannten Stellen). Homer hat νώ 2 mal (Akk.) und σφώ 4 mal (Nom. und Akk.), dagegen νῶϊ 51 mal (Nom. und Akk.) und σφῶϊ 11 mal (Nom. und Akk.), beziehungsweise 9 mal, falls man *H* 280. *K* 552 die Lesart σφῶε anerkennt.

νῶε, σφῶε sind sowohl als Erweiterung von νώ, σφώ nach sonstigen Dualformen auf -ε wie auch als Umgestaltung von νῶϊ, σφῶϊ nach diesen Formen deutbar. Woher aber νῶϊ, σφῶϊ? Mit dem deiktischen -ι = ai. *ít* ist hier nichts anzufangen. Dazu stimmen weder der Gebrauch, noch die Betonung, und es ist auch wegen der ebenfalls bereits homerischen Possessiva νωΐτερος (*O* 59. *μ* 185), σφωΐτερος (*A* 216) bedenklich. Daß man aber zu νῶϊν, σφῶϊν, diese als älter denn νῶϊ, σφῶϊ betrachtet, nach einer unklar emp-

fundenen Analogie *νῶϊ*, *σφῶϊ* sollte neben *νώ*, *σφώ* geschaffen haben, ist noch weniger einleuchtend. Wer weiß denn auch, daß *νῶϊν*, *σφῶϊν* früher existiert haben als *νῶϊ*, *σφῶϊ*?

G. Meyer Griech. Gramm.[3] 516, ich Griech. Gramm.[3] 247 und Hirt Griech. Laut- u. Formenl. 300 haben uns damit begnügt, das *ι* von *νῶϊ*, *σφῶϊ* als bis jetzt unerklärt zu bezeichnen.

Es ist, soviel ich sehe, nicht zu kühn, als Grundformen **νω Ϝι*, **σφω Ϝι* anzusetzen und *Ϝι* als einen Ausdruck für 'beide, zwei' zu nehmen. Damit stellen sich diese Pronominalbildungen unmittelbar neben got. *wi-t* ags. as. *wi-t* aisl. *vi-t* und ags. *ʒi-t* as. *gi-t* aisl. *i-t*, lit. *vè-du* und *jù-du*, deren Schlußteil, wie allgemein und mit Recht angenommen wird, zum Zahlwort got. *twai* lit. *dù* usw. gehört (daher im Lit. die Fem. *vè-dvi*, *jù-dvi*), ferner neben Verbindungen wie ahd. *unkēr zweio*, ags. *inc bám*, aisl. *ykkar beggia*, *it tueir*, hom. *νῶϊ ἀμφοτέρω* (*δ* 282), ai. *vām ubháyōḥ* (RV. 1, 120, 1 *kó vā jóṣa ubháyōḥ* 'was ist euer beider Gefallen?').

Dieses *-Ϝι* 'beide' ist anderweitig vertreten durch den Anfangsteil von ai. *vi̯-śatí-ḥ* av. *vī-saiti* griech. *Ϝί-κατι* lat. *vī-gintī* usw., ursprünglich 'beide Dekaden', und durch ai. *ví* 'auseinander', *vi-ṣva-* 'nach zwei Seiten, nach verschiedenen Seiten', griech. *Ϝί-διος* 'beiseite befindlich, eigen', **u̯i-tero-* 'der zweite' in ai. *vitará-m* lat. *vitricus* u. a. Vgl. weiter uridg. **u*, das in ai. *u-bhāú* 'beide', aksl. *vъ-torъ* 'alter, secundus', lat. *u-ter* und in den Dualausgängen ai. *-āu*, *-ōṣ*, aksl. *-u* usw. vorliegt, so daß sich **νωϜι* mit ai. *nāu* berührt, wenn auch in uridg. Zeit nur **nō* ohne formantisches Dualcharakteristikum, nicht zugleich **nō-u*, für 'wir beide' bestanden haben mag und die beiden Formen **νῶϜι* und *nāu* unabhängig voneinander, auf arischem und auf griechischem Boden, aufgekommen sein mögen.[1])

1) Beiläufig sei die ansprechende Vermutung von Hirt IF. 17, 62 Fußn. 1 erwähnt, daß *wir* (ai. *vayám* usw.) ursprünglich eine Dualbedeutung 'ich und du' gehabt habe, und mit dem ersten Teil von *εἴ-κοσι* zusammengehöre. *Wir* und zwar zunächst das dualische **u̯ĕ*

Ist das richtig, so fällt nunmehr neues Licht auf den Ausgang *-ιν* in *νῶϊν νῷν*, *σφῶϊν σφῷν*, und da dieser von dem Ausgang *-ιν* von *τοῖιν τοῖν*, *ἵπποιιν ἵπποιν*, *δυοῖν* usw. nicht getrennt werden kann, zugleich auf diesen. Über diese Formation s. außer der in meiner Griech. Gramm.[3] 232 verzeichneten Literatur Hirt IF. 12, 238 ff., Solmsen Berl. phil. Woch. 1903 Sp. 1005, Verf. Distrib. und Koll. Numeralia 62 f. Ich habe an letzterer Stelle folgende Vermutung vorgetragen. *νῶϊν*, *σφῶϊν* waren zu *νώ*, *σφώ* hinzugebildet nach *ἄμμιν*, *ὔμμιν*, *ἐμίν* usw. Daran schlossen sich dann **δϝοῖιν*, **δυοῖιν* (*δυοῖν*), **ἀμφοῖιν* (*ἀμφοῖν*) an, denen der neutrale Nom.-Akk. Du., **δϝοι* **δυοι*, **ἀμφοι*, zugrunde lag. Sie galten zugleich als Mask., worin sie den auf derselben Grundlage beruhenden Formen wie av. *dvaēibya*, aksl. *dvěma* gleichen, aber überdies auch noch als Fem., gleichwie *δύω*, *ἄμφω* und wie aksl. *dvěma*. Zu *-οιν* gesellte sich endlich bei den nominalen und pronominalen *ā*-Stämmen *-αιν*, gleichwie im Nom.-Akk. *-ᾱ* neben *-ω* aufkam; nur *δυοῖν*, *ἀμφοῖν* erhielten, ebenso wie *δύω*, *ἄμφω*, neben sich keine besondere femininisch geprägte Form.

---

war hiernach begrifflich eine Spezialisierung von 'beide'. Im Gebrauch als Nominativ — und dieses **u̯ĕ̆* ist ja auf diesen Gebrauch beschränkt gewesen — konnte diese Begriffsverengung leicht eintreten, weil die das Prädikat des Satzes bildende Verbalform die Beziehung auf die erste Person hinreichend deutlich machte. Auf die Abzweigung des pluralischen *wir* vom dualischen *wir* wirft die Art und Weise Licht, wie die germanischen Duale (got.) *wi-t* 'wir beide', **ju-t* 'ihr beide' in westgerm. Dialekten (bair. *eȝ*, *enk*, südwestf. *iət*, *iŋk*) und in nordischen Dialekten (s. Johansson KZ. 30, 551) pluralisch geworden sind: sie bekamen frühe den Zusatz von 'beide' oder 'zwei' (aisl. *ykkar beggia* usw., s. S. 27); dadurch verblaßte bei der Pronominalform selbst ihr dualischer Sinn, und sie wurde Konkurrent der pluralisch geprägten Form. So wird auch in uridg. Zeit eine dem lit. *vè-du* entsprechende Ausdrucksweise, in zwei getrennten Wörtern, vorhanden gewesen sein. Diese erlaubte es, mit der Zeit die nur noch als Personalpronomen empfundene Form auch auf mehr als zwei Personen zu beziehen, also 'pluralisch' zu fassen, und in diesem Sinn ging die Form dann in flexivischer Hinsicht ihre eignen Wege.

Jetzt wird man, die Richtigkeit unserer Erklärung von *νῶϊ*, *σφῶϊ* vorausgesetzt, von **νω-ϝιν*, **σφω-ϝιν* auszugehen haben, indem man *-ϝιν* für eine Flexionsform zu *-ϝι* nimmt. Und zwar darf man darin denselben Kasus sehen, der sich erstarrt in ai. *vi̯-śatí-ḥ* (oss. *in-säi*) erhalten hat (vgl. Verf. Grundr. 2^1, 493, Meringer Beitr. zur Gesch. der idg. Declin. 52 f.). Die enge Verbindung von *νώ*, *σφώ* mit **ϝιν* geschah zu einer Zeit, als jene, wie ai. *nāu*, *vām*, zugleich auch noch als Gen. und Dat. fungierten. Mit der Bedeutung als Akk. (und später zugleich als Nom.) konnten sich *νώ*, *σφώ* neben **νῶϝι*, **σφῶϝι* behaupten, da sie in Parallele mit *δύω*, *ἄμφω*, *τώ*, *ἵππω* usw. standen, dagegen paßten sie, namentlich wohl wegen des Gebrauchs als haupttonige Formen, nicht mehr für den Dat. und den Gen. ins griechische Kasussystem. Hier setzten sich schon frühe **νῶϝιν* **σφῶϝιν* fest, die man bei dativischer Funktion mit den Formen *ἄμμιν* usw. auf gleiche Linie stellte. Zum Bildungsprinzip vergleiche man lit. *mù-dvëm jù-dvëm* neben Nom.-Akk. *mù-du, jù-du*. Zu *νωΐτερος*, *σφωΐτερος* neben *νῶϊ*, *σφῶϊ* kam man nach (lesb.) *ἀμμέτερος* neben *ἄμμε*.

Daß der Ausgang der Formen *νῶϊν*, *σφῶϊν* von *ἄμμιν* usw. stamme, gebe ich hiernach auf. Dagegen bleibt bestehen, daß sie das Muster für **ἀμφοῖιν* *ἀμφοῖν* abgegeben haben, und zwar muß bei dem hohen Alter der Formen auf *-οιιν* angenommen werden, daß dies zu einer Zeit geschah, als noch mit *ϝ* **νῶϝιν*, **σφῶϝιν* gesprochen wurde. Ob man dabei zunächst nach *νώ* : **νωϝιν* zu *ἄμφω* ein **ἀμφωϝιν* und zum Neutrum **ἀμφοι* ein **ἀμφοιϝιν* geschaffen hat, von welchen Neubildungen sich nur die letztere behauptete, oder ob man gleich von Anfang an nur ein **ἀμφοιϝιν* gebildet hat, läßt sich nicht wissen.

Die el. Formen auf *-οιοις*, wie *δυοίοις*, um das noch hinzuzufügen, kommen für die Frage des Ursprungs von *-οιιν* nicht in Betracht. Denn sicher ist in diesem Dialekt erst das *-ιν* von *-οιιν* bei 'dativischem' Gebrauch der Formen nach dem Plural auf *-οις* durch *-οις* ersetzt worden, wie hier

auch die Pluralformen der nicht-*o*-Stämme *-οις* von den *o*-Stämmen herübernahmen (*χρημάτ-οις*, *ἀγών-οιρ*): vgl. hiermit die Änderung der poln. Lok. Du. *dwu* 'duobus', *obu* 'ambobus' in *dwuch*, *obuch* nach dem Lok. Plur. auf *-ch* (Baudouin de Courtenay Kuhn-Schleicher's Beitr. 6, 79 f.).

5. Der substantivische Nominativus Singularis avestisch *hvō*, altindisch *sváh*.

Der Nominativ *hvō* findet sich im Avesta öfters als substantivisches Pronomen gebraucht, aber nicht so, daß man ihn, bei dem a priori wahrscheinlichen Zusammenhang mit *hva-* 'eigen, suus', mit 'der Eigene, der Seinige' oder mit etwas, was sich aus dieser Bedeutung herleiten ließe, übersetzen könnte. Man gibt dieses *hvō* gewöhnlich mit 'ipse' oder mit 'ich, du, er' wieder. So früher u. a. auch Bartholomae, im Grundr. der iran. Ph. 1, 241; neuerdings aber, im Altiran. Wtb. Sp. 1844, nennt er, Caland folgend, *hvō* ein 'Pronomen demonstrativum', weist ihm die Bedeutungen 'dieser, der da, der, er' zu und fügt in der Schlußanmerkung hinzu: „Sonst nicht nachweisbar; vgl. ^{2}*hva-* [d. i. das Pron. reflexivum], mit dem es wohl irgendwie zusammengehören wird."

In der Auffassung von *hvō* als Demonstrativum vermag ich keinen Fortschritt in der Erklärung dieses Pronomens zu erkennen und stimme Bartholomae nur darin bei, daß er *hvō* etymologisch vom Reflexivum nicht, wie Caland tut, trennt.

Wie aber lassen sich die vorliegenden Gebrauchsweisen von *hvō* aus der doch offenbar reflexivischen Grundbedeutung des Stammes *hva-* herleiten?

Ehe ich die Stellen mit *hvō* vorführe, sei daran erinnert, daß für die substantivischen Personalia 'ego', 'tu', 'nos', 'vos' und das zugehörige Reflexivum in verschiedenen idg. Sprachen nicht selten eine Umschreibung auftritt, indem man nicht bloß auf die abstrakte Person an sich, auf die Person nur als Objekt der Deixis, sondern zugleich auf ihre Persönlich-

keit hinweist.[1]) Dieser 'Ersatz' hat eine doppelte Form. Die eine ist die konkretere: Zuhilfenahme von Substantiva, die 'Leib', 'Seele' u. dgl. bedeuten, deren eigentlicher Sinn dann mehr oder minder vergessen wird, wie ai. *tanú-* av. *tanū-*, mhd. *līp*, ai. *ātmán-*[2]), z. B. RV. 7, 86,2 *utá sváyā tanvà sá vadē tát* 'das berede ich mit meinem Selbst, mit mir', Yt. 17, 55 *aaṯ azəm tanūm aguze* 'da begab ich mich ins Versteck', Iw. 345 *ez bekumberte mīnen līp*, SV. 2, 5, 2, 8, 5 *yéna dēváḥ pavítrēṇa ātmánaṃ punaté sádā* 'durch welche Reinigung die Götter immerfort sich reinigen'. Die andere Form ist das substantivierte Neutrum des zugehörigen Possessivpronomens, also 'meum' für 'ego' usw., wie z. B. im Griech. τὸ ἐμόν Plat. Civ. 7, 533, a τό γ' ἐμὸν οὐδὲν ἂν προθυμίας ἀπολίποι (Kühner-Gertii Ausf. Gramm. 2^3, 1, 267), oder lat. *meī*, *tuī* usw. als Gen. zu *ego*, *tū* usw., lit. *mãno*, *tãvo* (Gen. des ausgestorbenen Neutrums von *mãnas*, *tãvas*) als Gen. possessivus zu *àsz*, *tù*.

Derartige Neutra für die Personalia selbst finden sich auch im Arischen. Im Indischen kann *svam* das Substantiv *ātman-* vertreten, wofür Beispiele aus der nachvedischen Zeit von Böhtlingk im großen und im kleinen PW., Speyer Sanskrit Syntax S. 199 f., Ved. und Sanskrit-Syntax 39, Delbrück Grundr. 3, 477 gegeben sind, wie Spr. 7276 *svaṃ ca brahma ca saṃsārē muktāu tu brahma kēvalam iti svōcchittimuktyuktir vāidagdhī vēdavādinām* 'die Behauptung, daß es im Leben ein Ich (einem seine Persönlichkeit, eine eigene Persönlichkeit) und ein Brahman, bei der Erlösung aber nur ein Brahman gebe, daß demnach die Erlösung eine Vernichtung des Ich sei, ist ein schlauer Einfall der Bekenner der Vedāntalehre', Hēm. Par. 1, 382 *na svaṃ śikṣayasi svayam* 'du belehrst dich nicht selber', Uttamac.

---

1) Vgl. hierzu die Ausführungen von Wundt Völkerps. 1^2, 2, 44 ff. Auf den hier besprochenen Gesichtspunkt hin die idg. Sprachen im Zusammenhang zu untersuchen, wäre eine lohnende Aufgabe.

2) Osthoff glaubt arm. *iur* 'sui, sibi' auf ein Substantivum **ēsōr* 'Sein, Wesen' zurückführen zu dürfen (Etym. Par. 1, 291 ff.), worin ich ihm nicht folgen kann.

195 *svạ nindantaḥ* 'sich tadelnd' (also Sing. beim Plur. des Bezugssubstantivs, wie auch *ātman-* in diesem Fall im Sing. stand), MBh. 3, 150, 48 *svapratipannēṣu kuryād anugraham* 'er erweise Gnade denen, die zu ihm ihre Zuflucht genommen haben', Pañc. 305 *nāsmāi svōpārjitạ dāsyāmi* 'nicht werde ich ihm geben, was ich durch mich erworben habe'. Zu diesem Substantiv *svam* gehören *svataḥ* 'aus sich, von sich aus' und *svīya-* 'eigen, suus', letzteres auf den Sinn des zugrunde liegenden adjektivischen *sva-* hinauskommend. Für das Vedische ist dieses Substantiv *svam* im Sinne des Personale als Simplex nicht sicher zu belegen. In einem gekünstelten, schwierigen Lied, RV. 5, 87, 4, heißt es *sá cakramē mahatố nír urukramáḥ samānásmāt sádasa ēvayámarut | yadáyukta tmánā svā́d ádhi ṣṇúbhir víṣpardhasō vímahasō jígāti ṣévṛdhō nṛ́bhiḥ*: BR. und Grassmann übersetzen *svā́d ádhi* 'von sich aus, aus eigner Macht', nehmen *svā́d* also als neutrales Substantivum; Ludwig dagegen, dem Delbrück Altind. Synt. 207 beizustimmen geneigt ist, bezieht *svā́d* auf *sádasaḥ* und übersetzt „nachdem er angespannt von seinem eigenen [Sitze] weg die Rosse". Und in 2, 4, 4 *asyá ranvā́ svásyēva puṣṭíḥ* läßt sich ebenso gut übersetzen 'sein (des Agni) Wachstum macht Freude wie das der eignen Person' (so Geldner), wie 'wie das eignen Gutes' (so Grassmann)[1]); im letzteren Fall wäre die Bedeutung von *svám* dieselbe wie 3, 31, 10. 6, 28, 2. Dagegen erscheint substantivisches *sva-* auch schon im Ved. als erstes Glied von Komposita, z. B. *svá-pati-ḥ* 'Herr über die eigene Persönlichkeit' wie *gṛhá-pati-ḥ* 'Hausherr', *svá-hōtar-* 'in eigner Person als Hōtar fungierend' wie *nítya-hōtar-* 'ständig als Hōtar fungierend'.

Im Av. ist *svam* zunächst vertreten durch *x^{v}āi* 'sibi'. V. 4, 1 *tāyuš nəmaŋhō . . . aēšạmčiṭ iθra vā asni iθra vā xšafne maēθanahe x^{v}āi pairigəurvayeite* 'als ob er, sei es am Tage, sei es in der Nacht, die Habe des Hauses für sich wegnähme'. Neben *x^{v}āi* kommt *hvāvōya* d. i. **huabia* vor (Y. 59, 30), das mit *māvōya* gthav. *ma^{i}bya* und gthav. *ta^{i}bya* auf gleicher

1) Noch anders Ludwig: 'wie das eines Angehörigen'.

Linie steht und diesen entspricht wie lat. *sibī* den Formen *mihī*, *tibī* (Bartholomae Gr. d. iran. Ph. 1, 240 f.). Ebenso erscheint bei dem Pronomen ‘wir’ im Dativ ein doppelter Ausdruck, gthav. *ahmaibyā* (vgl. ai. *asmábhya(m)*) und *ahmāi*, letzteres eigentlich ‘nostro, dem Unsrigen’, zum Adjektiv *ahma-* ‘unser’ (vgl. lesb. ἄμμος dor. ἀμός) gehörig, aber wiederholt im Sinne von ‘nobis’ auftretend, z. B. Y. 47, 3 *yō ahmāi gaṃ rāny skərəitīm həmtašaṭ* ‘der für uns das glückbringende Rind geschaffen hat’. Ferner begegnet einmal der Gen. *xᵛaŋhe* (zum Lautlichen vgl. Bartholomae Grundr. d. iran. Ph. 1, 167) als neutrales Substantiv, wie lat. *suī*, N. 54 *yā xᵛaŋhe . . . yå nāiryå yå puθrahe . . . yå tanupərəθahe . . . aǰaγaurva aya* ‘sui (ipsius), uxoris, filii’ (Bartholomae Altiran. Wtb. 1846). Dazu kommen auch im Iranischen wieder Komposita und Ableitungen, denen das substantivische **sṵam* zugrunde liegt: Stammkomposita, wie av. *xᵛa-θwarᵊšta-* ‘von einem selbst geschaffen’; *hvā-zāta-* ‘selbsterzeugt’ enthält den Instr. Sing., *xᵛaē-paiti-* ‘selbst’ den Lok. Sing., ‘wer im Seinigen Herr ist’ (anders über letzteres Kompositum Bartholomae Altiran. Wtb. 1860 f., vgl. unten S. 38 f)[1]); *xᵛatō* ‘von sich aus’, das mit ai. *svataḥ* identisch ist, und das später der gewöhnliche Ausdruck für *selbst* geworden ist, phlv. *xᵛat* pāz. *xᵛaδ* npers. *xuδ xoδ*[2]); endlich *xᵛaiθya-* ‘persönlich’.

---

1) Vgl. lit. *pàts* ‘selbst’, ursprünglich ‘als Herr’. Vielleicht ist dies Verkürzung eines ähnlichen kompositionellen Ausdrucks wie *xᵛaē-paiti-*.

2) Für eine gleichartige Bildung wie urar. **sṵa-tás* halte ich griech. *αὐ-τός*. Es war ursprünglich ein Adverbium, gehört zu *αὖθι* ‘dort, daselbst, auf der Stelle’, *αὖ*, ai. *u*, *am-u-*, av. *ava-* usw. (Windisch Curtius’ Stud. 2, 362 ff., Verf. Demonstrativpr. 97 ff.) und bedeutete ursprünglich ‘von dort aus’, von Personen ‘von ihm aus, von ihr aus, von ihnen aus’. Inbezug auf das Formans vergleicht sich ai. *amútaḥ*, das, wie wir im 8. Abschnitt sehen werden, ein **utás* voraussetzt. Zur reflexiven Beziehung ist zu vergleichen der gleichartige Gebrauch von *μιν* im Ionischen, bei Homer und Herodot (Kühner-Blass Ausf. Gramm.[3] 1, 599, Dyroff Gesch. des Pron. Reflex. 1, 66), von *a-* (*ahyā*, *ahmāi*) im Avestischen, z. B. Y. 31, 12. 49, 2, von lat. *is*, z. B. Nepos Them.

Um nun zu den Stellen mit *hvō* überzugehen, sie sind folgender Art. 1) Meist handelt es sich um dritte Person, wobei das Bezugswort folgen oder vorausgehen kann. Das Bezugswort folgt: Y. 29, 4 *hvō vīčirō ahurō* ‘er hat die Entscheidung, Ahura’, Y. 46, 6 *hvō zī drəgvå yō drəgvāitē vahištō hvō ašavā yahmāi ašavā fryō* ‘denn er (selber) ist ein Druggenosse, der dem Druggenossen zugewandt ist, er (selber) ein Ašaanhänger, dem der Ašaanhänger wert ist’. Es geht voraus: Y. 32, 9 *dušsastiš sravå mōrəndaṯ hvō ƴyātəuš sōnghanāiš xratūm* ‘der Irrlehrer macht die heiligen Worte zuschanden, er den Plan des Lebens mit seinen Lehren’, Y. 51, 21 *ārmatōiš nā spəntō; hvō čištī . . . ašəm spōnvaṯ* ‘durch Frommergebenheit wird ein Mann (man) heilig; er (ein solcher) fördert durch sein Denken . . . das Aša’, Y. 46, 6 *aṯ yas tōm nōiṯ nā isəmnō ayaṯ druƶō hvō damaṇ haēθahyā gāṯ* ‘welcher Mann (wer) dem aber, wenn er (darum) angegangen wird, nicht zur Seite steht, er (ein solcher) wird hinkommen zu den Geschöpfen, die zum Bund der Drug gehören’. Mit dem auch sonst mit Pronomina eng verbundenen, selbst pronominal gewordenen *na* (Nom. Sing. von *nar-*) hat sich *hvō* einheitlich derart zusammengeschlossen, daß es nunmehr wie ein Adjektiv aussieht[1]), z. B. Y. 32, 10 *hvō mā nā sravå mōrəndaṯ yō ačištəm vaēnaŋhē aogədā gaṇ ašibyā hvarəčā* ‘er macht die (heiligen) Worte zuschanden, der vom Rind und von der Sonne als dem schlechtesten spricht, was mit den Augen zu sehen sei’. 2) An drei Stellen geht *hvō* auf die

---

8, 2, Cic. Verr. 1, 86 (Stolz-Schmalz Lat. Gramm.[3] 441 f.), von ahd. *imu, iru*, usw., z. B. Otfr. 2, 4, 33. *αὐτὸς ἔφη* z. B. hat demnach ursprünglich bedeutet ‘von ihm (= sich) aus hat er es gesagt’. Zur Umwandlung des adverbialen Wortes in ein Adjektivum vgl. lat. *penitus* Adv. u. Adj. (Danielsson Studia gramm., Upsala 1879, S. 18 f.) und *subitus*, dessen zweiter Teil das Adv. **i-tós* = ai. *itáḥ* ‘von hier’ gewesen ist (*sub-* wie in *sub-inde*).

1) Syntaktisch vergleicht sich hiermit nhd. *ich tor*, z. B. *ich tor habe ihm das geglaubt*, wie schon im mhd. *ich armer!, dū gouch!, er gouch!* u. dgl. (Grimm D. Gramm. Neudr. 4, 419 f. 522, Wunderlich Der deutsche Satzbau 2[2], 257 f.).

zweite Person, z. B. Y. 36, 2 *urvāzištō hvō nå . . . paitīǰamyå ātarə* 'als wonnigster komm du uns entgegen, o Ātar'.

Mit dem adjektivischen Possessivum konnte in den arischen Sprachen noch ein possessiver Genitiv verbunden werden nach Art von lat. *suam ipsius matrem, tua patris domus*, z. B. RV. 10, 18, 1 *páram mr̥tyō ánu párēhi pánthā̆ yás tē sváḥ* 'geh hinweg, o Tod, einen andern Weg, der dein eigner ist', 6, 11, 2 *ágnē yájasva tanvā̆ táva svā́m* 'Agni, verehre dein eignes Selbst', ŠB. 1, 4, 2, 17 *vā́g vā́ asya svó mahimā́* 'unter seiner Größe ist die Stimme zu verstehen', av. V. 16, 7 *ahe havayåsə tanvō* 'an ihm (dem Kinde) seinem Leib, an dessen Leib', V. 13, 9 *hē haom urvānəm* 'ihm seine Seele, seine Seele' (Bartholomae Altiran. Wtb. 1784). So mag man sich auch zu dem Substantivum **s̯uam* noch einen solchen possessiven Genitiv hinzudenken, z. B. *na tava svą̆ šikšayasi* für *na svą̆ šikšayasi*, 'nicht belehrst du deine Person, dein Selbst'.[1]) Das Begriffselement, welches das Neutrum **s̯uam* als solches in sich barg, verblaßte hier um so leichter, wenn der Bezugsgenitiv fehlte, der ja gewöhnlich weggelassen werden konnte, weil er ohnehin eine aus dem Satz bekannte Person war; es ging damit dem **s̯uam* wie dem *ātman-* und ähnlichen konkreten Ersatzsubstantiven für die Personalia. Dazu

1) Ein solcher Genitiv konnte nicht nur zu *s̯ua-* hinzutreten, sondern auch zu den Possessiva der ersten und der zweiten Person. Wenn es nun Y. 30, 2 heißt *parā mazə̄ yå̄ŋhō ahmāi nə̄ sazdyāi baodantō paitī* 'vor dem großen Schlußwerk darauf bedacht, es für uns (zu unsern Gunsten) zu vollenden', so möchte man, da *ahmāi* auf dem possessiven *ahma-* beruht, zunächst annehmen, *ahmāi nə̄* sei 'unserer Unsrigkeit', eine Kontamination des einfachen *ahmāi* mit *xᵛāi nə̄*. Aber es kommt auch *və̄ xšmaibyā* (Ablat.) vor, Y. 28, 10 *aṯ və̄ xšmaibyā asūnā vaēdā xᵛaraiθyā vaintyā sravå̄* 'ich weiß ja, daß bei euch (eigentlich: von euch her) flehentliche Worte erfolgreich sind, die guter Sache dienen'. Mithin liegt, falls letzteres nicht erst eine Nachahmung des Falles ist, wo *nə̄, və̄* von dem Possessivum abhing, dieselbe Ausdrucksweise 'mein Ich', 'dein Du' usw. für 'ich', 'du' usw. vor, die Wundt Völkerps. 1^2, 2, 44f. aus der Sprache der Alëuten anführt, wo sie zum Zweck der Hervorhebung des Begriffs der Person üblich ist.

kam noch das äußere Moment, daß das Substantivum **s̯uam* als solches nur in der Nominativform ohne weiteres erkennbar war. In den andern Kasus und als erstes Glied von Komposita konnte es leicht als Maskulinum umgedeutet werden.

So ist es nun nicht auffallend, daß, wenn das Bezugswort eine Person männlichen Geschlechts war, **s̯uas* (*hvō*) für **s̯uam* eintrat. Das Genus von **s̯ua-* richtete sich hier also nach dem Genus des vorschwebenden Bezugsworts, etwa so, wie im Griechischen z. B. *τὸ πλεῖστον τοῦ βίου* in *ὁ πλεῖστος τοῦ βίου*, *τὸ πολὺ τῆς Πελοποννήσου* in *ἡ πολλὴ τῆς Π.* umgesetzt worden ist.

Was den Unterschied zwischen erster, zweiter und dritter Person betrifft, so mußte, so lange mit **s̯uam* die Persönlichkeit noch der Person nur als dem Gegenstand der Deixis gegenübergestellt wurde, das Verbum regelmäßig in der dritten Person erscheinen, wenn **s̯uam* Subjekt des Satzes war, auch z. B. bei **tau̯a s̯uam* 'deine Persönlichkeit', vgl. im Nhd. Formen der Anrede wie *Eure Majestät haben befohlen*, *Sie tun mir leid* (*Sie* ging ursprünglich auf pluralische Abstrakta wie *Eure Gnaden*), *ich will nicht hoffen, Herr Just, daß Er noch von gestern her böse ist?* (Lessing). Nachdem **tau̯a s̯uam* aber nichts weiter mehr war als ein einfaches 'du', mußte mit dem Übergang von **tau̯a s̯uam* zu **s̯uas* die Rolle, die Beziehung auf die zweite Person auszudrücken, vom Verbum übernommen werden. Es entsprang damit die Ausdrucksweise, für die S. 35 als Beispiel angeführt ist *hvō nå paitīǰamyå*. Vgl. hierzu, daß bei ai. *bhávān* statt der dritten Person des Verbums mitunter die zweite eintritt, wie ŚB. 14, 9, 1, 5 *áti vāvá kíla nō bhávān purānuśiṣṭan ávōca áti* (der Sohn spricht zum Vater) 'in diesem Sinne also hast du mich früher als ausgebildet bezeichnet!'

Im Indischen waren die Bedingungen für die Bildung eines dem *hvō* entsprechenden *sváḥ* ebenso vorhanden wie im Iranischen. Und in der Tat kommt solches *sváḥ* vor, RV. 2, 5, 7 *sváḥ sváya dhā́yasē kr̥ṇutā́m r̥tvíy r̥tvíjam*. In dem Lied

heißt es, daß Agni selber die Ämter aller beim Opfer Tätigen, des Hōtar, des Pōtar, des Kavi usw. ausübe, und so ist der Sinn des Satzes klar: 'er in Person (er selber) schaffe sich zu eigner Nährung als Ṛtvik (Opferpriester) den Ṛtvik'. Daß der RV. nur das eine Beispiel hat, ist auffallend, aber nicht auffallender als daß in ihm auch *vā́m* 'wir beide' und *tvá-* 'dein' nur je ein einziges Mal vorkommen (S. 19 f.).

Es scheint also, daß die in Rede stehende Entwicklung eines substantivischen **s̆uas* 'er in eigner Person', 'ich i. e. P.', 'du i. e. P.' in ihren Anfängen in die urarische Zeit hinauf zu datieren ist.

6. Altindisch *svayám*.

Die Frage, wie das Altindische zu *svayám* kam, das ihm eigentümlich und also wohl eine indische Neubildung ist, hat in so weit als gelöst zu gelten, als erstlich gesehen ist, daß die Form zu *svá-* und zwar, wie Speyer Ved. u. Sanskr.-Synt. 39 hervorhebt, zu dem substantivischen *svá-* gehört, und als zweitens *svayám* mit seinem Ausgang *-am* dem Kreis der Formen wie *ayám, idám, ahám, vayám* zugezählt wird (s. z. B. Delbrück Altind. Synt. 203, Grundr. 3, 478, Verf. Grundr. 2^1, 774).[1]) Woher aber das *-y-* der Form?

Speyer a. a. O. meint, *svayám* sei von einem mit Instr. *máyā, tváyā* auf gleicher Linie stehenden **svayā* ausgegangen. Das ist insofern nicht allzu gewagt, als die Existenz des substantivischen Reflexivums neben den gleichartigen Substantiven der 1. und 2. Person im arischen Sprachzweig durch av. *hvāvōya* neben *māvōya* (S. 32) verbürgt ist. Überdies läßt sich der Sinn von *svayám* an vielen Stellen durch ein solches **svayā* verdeutlichen, z. B. RV. 10, 125, 5 *ahám ēvá sva-*

1) Uhlenbeck Kurzg. Wtb. der ai. Spr. 355 vergleicht *svayám* direkt mit aksl. *svojь* apreuß. *swais*. Soll das heißen, daß *svayám* ein Nom.-Akk. Sing. N., wie *svam*, gewesen sei? Dieser Vergleich mit *svojь* ist aber überhaupt abzulehnen, weil das baltisch-slavische Possessivum, ebenso wie *tvojь, twais*, aller Wahrscheinlichkeit nach erst in diesem Sprachzweig geschaffen worden ist nach *mojь, mais*.

yám idḁ́ vadāmi 'ich selber spreche dieses' d. i. so viel als 'durch mich selber, nicht durch einen andern verkündige ich es', Spr. 4127 *punnāmnō narakād yasmāt trāyatē pitarą sutaḥ, tasmāt puttra iti prōktaḥ svayam ēva svayąbhuvā* 'weil ein Sohn den Vater aus der Hölle Put erlöst (*trāyatē*), darum ist der Sohn von dem Urschöpfer selber Puttra genannt worden'. Vgl. hierzu z. B. RV. 10, 125, 4 *máyā sṓ ánnam atti yṓ vipáśyati yáḥ prā́ṇiti* (die Vāk spricht:) 'durch mich ißt derjenige Speise, der schaut, der atmet'. Nun meint aber Speyer weiter, *svayám* könne = **svayā* + *am* sein, und das leuchtet nicht ein, weil dann vielmehr **svayām* zu erwarten wäre, wie *mā́m* neben *mā*, *āvā́m* neben gthav. *ə̄əāvā*, ai. *vām* neben aksl. *va*, ai. *nṛ́bhyām* av. *brvat̰byąm* neben av. *nərəbya* erscheint.

Wenn man davon ausgeht, daß *svayám* auf Grundlage einer Form von *svá-* entstanden ist, die selbst schon *y* enthielt, so käme statt Speyer's **svayā* eher ein Nom. Sing. M. urar. **su̯ai* in Frage, der das Gegenstück bilden würde zu dem av. Nom. Sing. F. *x*ᵛ*aē*[*-čā*] 'die eigene' (vgl. *ϑwōi* 'tua' und lat. *quae* osk. paí *pae* preuß. *quai quoi*). Dieses **su̯ai* wäre ebenso zu *svayám* erweitert worden, wie *ayám* = **ai* + *am* war (vgl. unten den 7. Abschnitt). *svayám* verhielte sich dann zum Nom. *sváḥ* av. *hvō*, wie *ayám* gthav. *ayə̄m* zu dem urar. Nom. **a-s*, der zu demselben Stamm **e-* **o-* gehört und im Avestischen teils ich-deiktisch, teils in der Bedeutung 'er' auftritt: Y. 46, 18 *yə̄ maibyā yaoš ahmāi as-čīt̰ vahištā maḥyå ištōiš vohū čōišəm manaŋhā* 'wer zu mir hält, dem verspreche ich hier das Beste meines Besitzes durch V. M.', Y. 29, 6 *at̰ ə̄vaočat̰ ahurō mazdå* 'da sprach er, der A. M.' (vgl. Geldner Grundr. d. iran. Ph. 2, 52, Bartholomae Altiran. Wtb. 11).[1])

Diese Zurückführung von *svayám* auf urar. **su̯ai* vertritt Bartholomae Altiran. Wtb. 1860, und sie hätte eine kräftige Stütze an av. *x*ᵛ*aē-pa*ⁱ*ti-* 'selbst', wenn dies, wie Bar-

1) Fälschlich wird *as[-čīt̰]*, *ə̄* von Bartholomae auf ein uridg. **a-* bezogen, wozu griech. *αὐτός* (**a-u-t-*) gehören soll (über *αὐτός* s. S. 33 Fußn. 2).

tholomae glaubt, eine Zusammenrückung eben dieses Nominativs mit *paitiš* wäre. Letztere Auffassung scheint mir aber viel weniger natürlich als die von *xᵛaē-* als Lok. Sing., so daß die Grundbedeutung des Kompositums vielmehr 'im Seinigen Herr, bei sich Herr' war (s. oben S. 33). Vgl. ai. *svá-pati-* 'Herr über die eigne Persönlichkeit' wie *gr̥há-pati-* 'Hausherr' S. 32.[1])

Nun will ich die Existenz eines **s̯uai* im Urarischen oder Urindischen nicht verreden. Aber man bedarf dieses hypothetischen Nominativs nicht, um *svayám* erklären zu können. Dies kann und wird direkt nach *ayám* gebildet worden sein.

Zunächst kommt in Betracht, daß die Kasus der Stämme *sva-* und *a-* zu einem Teile sich reimten, wie *svásya : asyá, svásmin : asmín, svébhiḥ : ébhiḥ, svéšu : éšú* (vgl. auch Fem. *svásyās : asyáḥ, svábhiḥ : ábhiḥ* u. a.). Auch speziell in der Reihe der Kasus des substantivierten Neutrums gab es solche Reimformen: *svásya : asyá, svéna svénā : ēna ēnā́*. Es konnte also von hier aus der Übergang zu einem geschlechtigen Nominativ *svayám* nach *ayám* geschehen.

1) In der Bestimmung von apers. *ʰuvāipašiya-* N. 'Eigentum' als Vr̥ddhibildung stimme ich Bartholomae bei gegen Foy KZ. 35, 34. Mit der Doppelheit av. *xᵛaē-paiti-* : ai. *svá-pati-* vergleicht sich die lat. Doppelheit *Jūno Sīspes* (*Seispitei* CIL. 1, 1110) *Sīspita : sospes, Jūno Sospita,* da auch *Sīspes* vorn eine Lokativform zu enthalten scheint. Unklar bleibt freilich, ob man die lat. Formen nur bezüglich der Doppelheit *so-* (= **s̯uo-*, vgl. *sonus* = **s̯uonos*) : *sei-* in Vergleich zu stellen und *-spes -spita* mit *spatium pro-sper* zusammenzubringen hat (Verf. Ein Problem der homer. Textkritik 131 f. 144, Walde Lat. etym. Wtb. 586), oder ob man mit Zimmermann Progr. von Celle 1893 S. 11 f. *Seis-pes Sīs-pita* zu teilen und in *sīs-* eine Form wie alat. Gen. *mīs, tīs* (Erweiterung von **mī, *tī*, vgl. ai. *mē tē*, griech. μοι τοι (σοι) οἱ, aksl. *mi ti si*) zu sehen, *-pes* aber mit ai. *pati-* zu identifizieren hat, so daß die Grundbedeutung etwa 'sui compos' gewesen wäre und *sospes* sein *-s-* nach *seispes* bekommen hätte (was bei der Verdunkelung der etymologischen Konstitution nicht allzu auffällig wäre). Ehrlich's Deutung von *Juno Sispes* als **sīds-potis (sīdus -eris)* 'die über das Gestirn (den Mond) mächtige' (KZ. 41, 285) ist unwahrscheinlich, weil sie *sīspes* und *sospes* in bezug auf das Vorderglied der Zusammensetzung gänzlich auseinanderreißt.

Wichtig ist aber weiter, daß *ayám* häufig in derselben Situation im Satz verwendet wurde, in der *svayám* üblich war. Ich meine die Verbindung von *ayám* als prädikatives Attribut mit der ersten oder der dritten Person als dem Satzsubjekt, bei welcher *ayám* einem adverbialen Ausdruck unserer nhd. Sprache (*ich hier, er hier*) entspricht. Die häufige Beziehung auf eine erste Person beruht auf der ich-deiktischen Natur dieses Demonstrativums. Z. B. RV. 8, 89, 1 *ayá̯ ta ēmi tanvà purástād víśvē dēvá abhí mā yanti paścát* 'hier trete ich vor dich hin, ich selber voraus, alle Götter folgen mir hinterdrein', 4 *ayám asmi jaritaḥ* 'hier bin ich, o Sänger', 10, 86, 19 *ayám ēmi vicākaśat* 'ich hier gehe leuchtend einher', ebenso 10, 83, 6; seltner bei andern Kasus der ersten Person, 5, 40, 7 *mā́ mā́m imá̯ táva sántam atra ... bhiyásā ní gārīt* 'nicht soll er mich hier, der ich dein bin, mit Schrecken verschlingen', 1, 105, 1 *vittám mē asyá* 'von mir hier sollt ihr Kenntnis nehmen'. Mit einer dritten Person ist *ayám* in dieser Weise ebenfalls oft verbunden, z. B. RV. 7, 55, 5 *sasántu sárvē jñātáyaḥ sástv ayám abhítō jánaḥ* 'es sollen alle Verwandten schlafen, es sollen ringsum die Leute hier schlafen'; ferner z. B. mit *ya-*, *ta-* 'wer hier', 'der hier', wie *yō 'yá̯ pavatē* vom Winde.

Lassen wir demnach *svayám* dem älteren *ayám* nachgebildet sein, so wird sein frühester Gebrauch repräsentiert durch Stellen wie 5, 46, 1 *háyō ná vidvā́ń ayuji svayá̯ dhurí* 'wie ein kluges Pferd habe ich mich selber an die Deichsel geschirrt', 1, 129, 6 *svayá̯ sṓ asmád ā́ nidṓ vadhāír ajēta durmatím* 'er treibe selber von uns hinweg des Hassers Bosheit mit Waffenschlägen', 5, 44, 8 *yá u svayá̯ váhatē sṓ ára̯ karat* 'wer selber sich bewegt (oder: ihn zu sich führt), der soll es ausführen', 10, 7, 6 *svayá̯ yajasva diví dēva dēvā́n* 'selber verehre im Himmel, o Gott, die Götter'. Hier bezieht sich *svayám* als prädikatives Attribut auf einen Nom. Sing. M. Mit unter dem Einfluß aber von *ahám*, *tvám*, die gegen das Genus indifferent waren, und weiterhin unter dem Einfluß von *vayám*, *yūyám*, *avám*, *yuvám*, die eine Mehrheit

von Personen bezeichneten, erging es nun dem *svayám* geradeso, wie unserm ebenfalls als prädikatives Attribut üblichen *selber*, welches wie *svayám* ein Nom. Sing. M. war: es erstarrte in bezug auf Genus, Numerus und Kasus. Bezüglich des Genus: z. B. RV. 10, 125, 5 *ahám évá svayám idá̆ vadāmi*, Worte der Vāk 'ich selber spreche dieses'. Bezüglich des Numerus: z. B. RV. 4, 50, 8 *tásmāi víšaḥ svayám évā̆ namantē* 'dem beugen sich selber (von selbst) die Untertanen', 5, 55, 2 *svayá̆ dadhidhvē táviši̯ yáthā vidá*, 'selber habt ihr euch, wie ihr wißt, eure Kraft geschaffen'. Die Erstarrung bezüglich des Kasus, die Beziehung auf einen andern Kasus als den Nominativ, hat im Vedischen nur erst begonnen, denn sie ist hier im Verhältnis zu dem Vorkommen in der spätern Sprache noch ganz selten: z. B. RV. 4, 18, 10 *svayá̆ gātú̯ tanvà ichámānam* 'den selber einen Weg für sich suchenden', Spr. 5379 *yasya nāsti svaya̯ prajñā . . .*, *sa . . .* 'cuius non est ipsius intellegentia, is' 'wer nicht selber Verstand besitzt, der' (vgl. die nach den verschiedenen Kasus geordneten Beispiele im PW.). So erscheint denn *svayám* oft auch als erstes Kompositionsglied: der RV. hat erst zwei Beispiele, *svaya̯-já-* 'von selbst entsprungen', *svayam-bhú-* 'durch sich selbst seiend', dazu aus dem AV. *svaya̯-srás-* 'von selbst fallend', *svayá̆-kr̥ta-* 'selbstgemacht'; aus der nachvedischen Zeit nennt das PW. mehrere Dutzend. Nur ein kleiner Teil der Komposita mit *svayám* kann schon in der Zeit entstanden sein, wo *svayám* nur erst als Nominativ gebraucht wurde, z. B. *svayaśrēṣṭha-* 'von selber (von Natur) der schönste', *svaya̯-hōtar-* 'ein Opferer auf eigne Hand'. Vgl. hierzu die Komposita mit *ahám, tvám* (Wackernagel Altind. Gramm. 2, 1, 86. 327).

7. Das Paradigma der demonstrativen Stämme **i-* und **e-* in den indogermanischen Sprachen.

1. Keines der geschlechtigen Pronomina, überhaupt keines der deklinierten Wörter der idg. Sprachen weist, wenn man alle Sprachen zusammennimmt, eine so bunte Mannigfaltigkeit

von Formen im Paradigma auf, wie das teils als Demonstrativum, teils als Pronomen der dritten Person zu bezeichnende Pronomen, für das man **e-* und **i-* als Stämme anzusetzen pflegt: ai. *ayám iyám idám*, alb. (Akk.) *e*, lat. *is ea id*, ir. *ē (hē) sī ed (hed)*, got. *is si ita*, lit. *jìs jì*, aksl. (Akk.) *-jь ją je*. Die Fülle der Formen völlig zu bewältigen, jede einzelne in allen Sprachen und allen Dialekten zu ihrem Ausgangspunkt zurückzugeleiten, wird wohl nie gelingen, weil sich zu viele und zwar nicht nur lautgesetzliche Neuerungen schon in den vorhistorischen Zeiten abgespielt haben. Doch läßt sich, wie mir scheint, die Ermittlung der Entwicklungsgeschichte noch ein Stück weiter führen als bisher geschehen ist, wenn man den Blick auf das Ganze der idg. Sprachen richtet und zugleich die der Bedeutung nach nächstverwandten Pronomina im Formalen und Semasiologischen vergleichend zu Rate zieht.

2. Daß das Formensystem unseres Pronomens bereits in der Zeit der idg. Urgemeinschaft suppletivisch war, ist klar. Denn in den meisten Sprachen sind die Formen der Kasus teils auf die 'Stämme' **e-*, **ā-*, teils auf die Stämme **i-*, **ī-*[1]) zu beziehen, z. B. ai. Gen. *a-syá* gehört zu **e-*, Lok. *ā-sú* zu **ā-* und Nom. *i-d-ám* zu **i-*, *iyám* d. i. **ī + am* zu **ī-*. **e-* identifiziert man wohl mit Recht mit der präfixalen deiktischen Partikel **e* in Formen wie osk. e-kas 'hae', griech. *ἐ-κεῖνος* (neben *κεῖνος*), aksl. *je-se* (neben *se*) 'ecce', osk. *e-tanto* 'tanta', arm. *e-t'e* (neben *t'e*) 'daß, wenn'; zu **e-* gehört weiter auch av. *a-tāra-* 'der von beiden', umbr. *etru* 'altero', lat. *cēterus* aus **ce-etero-*. Zu **i-* vgl. ai. *i-há* av. *i-δa* 'hier', griech. *ἰθα-γενής ἰθαι-γενής* 'eingeboren, rechtmäßig geboren', ursprünglich 'daselbst geboren', lat. *i-bī* umbr. *ife* 'ibi' und ai. *í-tara-ḥ* 'der andere', lat. *i-terum*.

In einzelsprachlicher Entwicklung haben sich hie und da stammfremde Formen ins Paradigma eingenistet: im West-

1) Ich behalte, um weitläufigeren Umschreibungen zu entgehen, den herkömmlichen Ausdruck 'Stamm' bei. Der Kundige weiß, wie er verstanden werden muß.

germanischen der ahd. Gen. Sing. M. *sīn* 'eius' für die Form *is, ĕs*, die in urgermanischer Zeit für Mask. und Neutr. gegolten und im Hochdeutschen nur als Neutr. sich behauptet hat; im Slavischen in allen drei Numeri als Nominativ die Formen von *ono-*: *onъ ona ono* usw. Daß sich in diesen beiden Fällen, im Germanischen und im Slavischen, die stammverschiedene Form erst in jüngerer Zeit, auf einzelsprachlichem Boden, angegliedert hat, ist mit Hilfe der nächstverwandten Dialekte klar zu beweisen.

In anderen Fällen dagegen sind wir nicht sicher, wie alt der Anschluß ist. Grundsätzlich steht ja nichts im Wege, anzunehmen, auch schon in uridg. Zeit hätten sich Formen, deren Stamm von **e-* und **i-* etymologisch verschieden war, mit Formen dieser Stämme paradigmatisch gruppiert. Man denke an den ins Urindogermanische hinaufreichenden Gegensatz ai. *sá* : *tám* usw., der in dem begrifflichen Unterschied von Subjektkasus und Casus obliqui begründet war, ferner daran, daß unser Pronomen teils als Substantivum (Pronomen der dritten Person), teis adjektivisch fungierte, endlich daran, daß beim Gebrauch als Personalpronomen, ähnlich wie bei den Pronomina *wir* und *ihr*, stammverschiedene Formen in demselben Kasus nebeneinander gelegen haben könnten, je nachdem das Pronomen im Satz haupttonig oder unbetont (enklitisch) war. Seit wann war also der Nom. Sing. F. **sī* = ir. *sī* got. *si* ahd. *sī si* (vgl. *ἵ* bei Sophokles, ai. *sīm* av. *hīm*, Verf. Die Demonstrativpr. der idg. Sprachen 28f.) ins Paradigma einbezogen? Eine Antwort auf diese Frage wage ich nicht zu geben. Wie steht es weiter mit den zu **eno- *ono-* (griech. *ἕνη*, ahd. oberd. *ĕner* lit. *añs* aksl. *onъ*) gehörigen Kasusformen im Paradigma der arischen Sprachen, Instr. Sing. ai. *anēna anayā* (*anáyā*) av. *ana* apers. *anā*[1]), ai. Gen.-Lok. Du.

1) Av. *ana* (ai. *anēna* ist im Kasusausgang unursprünglich) war ein Instr. wie *ava* (Stamm *ava-*), *tā* (Stamm *ta-*) u. dgl. Ein altererbtes Instrumentalformans *-nă* hat es nicht gegeben, und so ist es nicht richtig, *ana* als eine Kasusform des Stammes **e-* in dem Sinne zu bezeichnen, in dem man z. B. *a-he* ai. *a-syá* einen Kasus vom Stamm **e-* nennt. Der

anayoḥ, av. Gen. Du. *anayā̊*, Instr. Plur. *anāiš*? Wenn jemand behauptete, der Instr. Sing. dieses Pronomens habe als schwachtonige Form schon in uridg. Zeit dem Paradigma unseres Pronomens angehört, so wäre er schwerlich zu widerlegen.

3. Lassen wir nun die Frage, welche Pronominalstämme etwa neben **e*- und **i*- schon am uridg. Paradigma beteiligt gewesen sind, auf sich beruhen und wenden uns denjenigen Formen zu, die auf diese beiden Stämme augenscheinlich zu beziehen sind! Sicherlich machten die letzteren schon in uridg. Zeit den wesentlichsten Bestandteil des Formensystems aus, und es muß versucht werden, wenigstens diesen Bestandteil des uridg. Paradigmas, so weit es möglich ist, zu rekonstruieren.

Zunächst mögen die wichtigsten einzelsprachlichen Formensysteme vorgeführt werden.

Altindisch.

	Singular:			*Plural:*		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	*ayám* (av. *ə, as-*)	*idúm* (*ít*)	*iyám* (av. *ī*)	*imḗ*	*imā́ -ā́ni*	*imā́ḥ*
Akk.	*imám*	*idúm*	*imā́m* (*īm*)	*imā́n*	*imā́ -ā́ni*	*imā́ḥ*(av.*īš*)
Gen.	*asyá ásya*	*asyá*	*asyáḥ*	*ēṣā́m*	*ēṣā́m*	*āsā́m*
Dat.	*asmāí ásmāi*	*asmāí*	*asyāí*	*ēbhyáḥ*	*ēbhyáḥ*	*ābhyáḥ*
Abl.	*asmā́t*	*asmā́t* (*āt*)	*asyā́ḥ*	*ēbhyáḥ*	*ēbhyáḥ*	*ābhyáḥ*
Lok.	*asmín* (av. *ahmi*)	*asmín*	*asyā́m*	*ēṣú*	*ēṣú*	*āsú*
Instr.	*anēna* (av. *ana*)	*anēna*	*anayā, ayā́* (av. *aya*)	*ēbhíḥ* (av.*āiš*)	*ēbhíḥ*	*ābhíḥ* *ā́bhiḥ*

	Dual:		
	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.-Akk.	*imāú imā́*	*imḗ*	*imḗ*
Gen.-Lok.	*anayōḥ, ayóḥ* (av. Gen. *ayā̊, ā̊s*[*-čā*])	*anayōḥ, ayóḥ*	*anayōḥ ayóḥ*
Instr.-Dat.-Abl.	*ābhyā́m*	*ābhyā́m*	*ābhyā́m* (av. *ābyā*)

av. Instr. *kana* ist zu *kahe*, *kahmāi* erst auf Grund des Nebeneinanders von *ana* und *ahe*, *ahmāi* ins Leben getreten. Vgl. Pedersen Les Pron. démonstr. de l'ancien arménien S. 18.

Lateinisch.

	Singular:			*Plural:*		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	*is, eis*	*id*	*ea*	*iī ī eī*	*ea*	*eae*
Akk.	*eum, im, em*	*id*	*eam (jam)*	*eōs*	*ea*	*eās*
Gen.	*eiius eius*	*eiius eius*	*eiius eius*	*eōrum, eum*	*eōrum, eum*	*eārum*
Dat.	*eiī eī*	*eiī eī*	*eiī eī, eae*	*iīs īs eīs, ībus*	*iīs īs eīs, ībus*	*iīs īs eīs, eābus*
Abl.	*eō(d)*	*eō(d)*	*eā(d)*	*iīs īs eīs, ībus*	*iīs īs eis, ībus*	*iīs īs eīs, eābus*

Oskisch-Umbrisch.

	Singular:			*Plural:*		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	o. *izic*, esídum	o. *idic*	o. *ioc*	o. *iusc*	o. *ioc*	—
Akk.	o. *ionc*	o. *idic*	o. íak u. *eam*	—	o. *ioc*	u. *eaf*
Gen.	o. *eizeis*	o. *eizeis*	u. *erar*	o. eisunk	o. eisunk	o. *eizazunc*
Dat.	u. *esmei* esmik	u. *esmei*	—	o. *eizois*	o. *eizois*	—
Abl.	o. eísúd	o. *eizuc*	o. *eizac*	o. *eizois*	o *eizois*	
Lok.	o. *eizeic* u. *esme*	o. *eizeic*	o. e]ísaí			

Gotisch.

	Singular:			*Plural:*		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	*is*	*ita*	*si*	*eis*	*ija*	*ijōs*
Akk.	*ina*	*ita*	*ija*	*ins*	*ija*	*ijōs*
Gen.	*is*	*is*	*izōs*	*izē*	*izē*	*izō*
Dat.	*imma*	*imma*	*izai*	*im*	*im*	*im*

Althochdeutsch.

	Singular:			*Plural:*		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	*ir, ër*	*iȝ, ëȝ* (as. *it, et*)	*sī si, siu*	*sie*	*siu*	*sio*
Akk.	*inan, in*	*iȝ, ëȝ* (as. *it, et*)	*sia*	*sie*	*siu*	*sio*
Gen.	*sīn* (as. *is, es*)	*is, ës*	*ira, ëra*	*iro*	*iro*	*iro*
Dat..	*imu imo, ëmo*	*imu imo, ëmo*	*iru*	*im*	*im*	*im*

Litauisch.

	Singular:		*Plural:*		*Dual:*	
	Mask.	Fem.	Mask.	Fem.	Mask.	Fem.
Nom.	*jìs*	*jì*	*jẽ*	*jõs*	*jũ-du*	*jẽ-dvi*
Akk.	*jį̃*	*ją̃*	*jůs*	*jàs jás*	*jũ-du*	*jẽ-dvi*
Gen.	*jõ*	*jõs*	*jũ*	*jũ*	*jũ-dvëjū*	*jũ-dvëjū*
Dat.	*jám*	*jaĩ*	*jẽms*	*jóms*	*jẽm-dvëm* [1])	*jõm-dvëm* [1])
Lok.	*jamè*	*jojè*	*jůsè*	*josè*	(*jůsè dvësè*)	(*josè dvësè*)
Instr.	*jůmì, jů̃*	*jà já*	*jaĩs*	*jomìs*	*jẽm-dvëm*	*jõm-dvëm*

Altkirchenslavisch.

	Singular:			*Plural:*		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	[*i-že*] *onъ*	[*je-že*] *ono*	[*ja-že*] *ona*	[*ji-že*] *oni*	[*ja-že*] *ona*	[*jẹ-že*] *ony*
Akk.	*i -jь*	*je*	*jǫ*	*jẹ*	*ja*	*jẹ*
Gen.	*jego*	*jego*	*jeję*	*jichъ*	*jichъ*	*jichъ*
Dat.	*jemu*	*jemu*	*jeji*	*jimъ*	*jimъ*	*jimъ*
Lok.	*jemь*	*jemь*	*jeji*	*jichъ*	*jichъ*	*jichъ*
Instr.	*jimь*	*jimь*	*jeją*	*jimi*	*jimi*	*jimi*

Dual:

	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	[*ja-že*] *ona*	[*ji-že*] *onè*	[*ji-že*] *onė*
Akk.	*ja*	*ji*	*ji*
Gen.-Lok.	*jeju*	*jeju*	*jeju*
Dat.-Instr.	*jima*	*jima*	*jima*

Aus dem Griechischen kommt hinzu das Femininum lesb. thess. hom. *ἴα* 'una', hom. Gen. *ἰῆς* Dat. *ἰῇ*. Daneben bei Homer das Mask. *ἰῷ* (Z 422); diese selbe Form in ihrem ursprünglicheren, pronominalen Sinn ist im Gortynischen inschriftlich belegt (Buck Classical Philology 1, 409ff.). Das Verhältnis zwischen den zwei Bedeutungen ist dasselbe, wie bei **oinos* 'unus' = lat. *ūnus*, got. *ains* usw. und **oino-* = ai. *ena-* 'er', mhd. *ein* 'jener' (Verf. Kurze vergl. Gramm. 363f., Demonstrativpr. 110).

1) Bei Kurschat mit Stoßton *jẽm-dvëm*, *jóm-dvëm*, was, wie bei ihm stets in den gleichartigen Fällen, nach Analogie des Dat. Plur. gemacht ist. Ist das irgendwo echt volkstümlich?

Zu erwähnen sind endlich die albanesischen Formen *e* 'eum eam', *i* 'ei', *i* 'eos, eas', *u* 'eis'. Auf sie gehe ich im Folgenden nicht weiter ein, weil ich zu ihrer Aufhellung nichts beizutragen vermag und sie schwerlich imstande sind auf flexivische Verhältnisse unseres Pronomens in andern Sprachzweigen neues Licht zu werfen.

Es drängen sich hier nun vor allem folgende Fragen auf. 1) Woher diejenigen arischen Formen, die auf urar. **ima- *imā-* weisen? 2) Woher die oskisch-umbrischen Formen, die auf urosk.-umbr. **eiso- *eisā-* weisen? 3) Woher die lateinischen und oskisch-umbrischen Formen, die auf urital. **eo- *eā-* weisen? 4) Woher die got. Formen mit *ij-* im Anlaut? 5) Woher die mit *j-* beginnenden baltisch-slavischen Formen?

4. Die beiden ersten Fragen sind längst im wesentlichen zutreffend beantwortet.

Für das arische *ima- imā-* geht man seit Gaedicke Der Acc. im Veda 15 vom urar. Akk. Sing. M. **imam* (ai. *imám* av. *imǝm* apers. *imam*) aus. Man nimmt an, daß dieser den Akk. **i-m* = alat. *im*[1]), got. *in-a* lit. *jį̃* (für **į̃*), kypr. *ἴν* enthalte, der vermehrt sei durch die 'Partikel' *-am*, die in ai. *ayám idám iyám* vorliegt. Dieses **im-ám* sei den Formen wie **tám *aitám* (ai. *tám ētám* usw.) gleichgestellt worden, und so hätten sich zunächst in urarischer Zeit als Analogiebildungen die Formen ai. Sing. Akk. F. *imā́m*, Plur. Nom. M. *imḗ*, F. *imā́ḥ*, N. *imá* (*imā́ni*), Akk. M. *imā́n*, F.

1) Die Ansicht von Meillet De quelques innovations de la déclin. lat. (Paris 1906) S. 30ff., daß die urital. Gruppe **-im* im Lateinischen lautgesetzlich zu *-em* geführt habe, ist unrichtig. Sie wird widerlegt durch *enim* = osk. íním *inim* umbr. *enem*. Auch sind ihr die lat. Adverbia *im*, *inter-im*, *ōlim* usw. (vgl. ai. *kím*) nicht günstig. Es bleibt dabei, daß die Endung von *ovem hostem* usw. der Ausgang der konsonantischen Stämme war, auch dabei, daß die Adverbia wie *partim statim* auf dem Akk. Sing. von *ti*-Stämmen beruhen. Urital. **-im* und **-īm* sind im Lat. lautgesetzlich in *-im* zusammengefallen, wie **-om* und **-ōm* in *-om -um*. Meillet hat nur insoweit recht, als außer *neptim*, *vim* u. dgl. vielleicht noch der eine oder andere Akk. Sing. F., den man bisher auf einen *i*-Stamm bezogen hat, vielmehr zu einem *ī*-Stamm gehört hat.

imáḥ, N. *imá* (*imáni*), Du. Nom.-Akk. M. *imāú*, F. *imé*, N. *imé* eingestellt; diese Formen hat nämlich das Indische mit dem Iranischen gemeinsam. Dazu seien dann noch einzeldialektisch aufgekommen im RV. *imásya*, nachved. *imasmāi*, *imāiḥ*, *imēšu*, im Iran. av. *imaṇ* apers. *imaʰ*.[1]) Daß *imám* den uridg. Akk. **i-m* enthalte, wird richtig sein. Aber sein Schlußteil *-am* war wohl nicht von Anfang an 'Partikel', sondern der uridg. Akk. Sing. M. **e-m* = alat. *em*, so daß wir es mit der Verbindung zweier Akkusative zu tun haben, von denen der eine begriffverstärkendes Attribut des andern war. Am nächsten vergleicht sich lat. *im-eum* 'τὸν αὐτόν' CGL. 2, 77, 23, im Sinne mit alat. *em-em* übereinstimmend. **i-m* kann, wie Mask., so auch Fem. gewesen sein, vgl. griech. ἴν M. und F. und μιν, νιν M. und F., und so wird auch Fem. *im-ā́m* verhältnismäßig alt gewesen sein, indem sein zweiter Bestandteil der Akk. Sing. zu *ayá*, *ābhíḥ* usw. war. Und auch die andern *ima-* : *imā*-Kasus der urar. Periode waren wahrscheinlich nicht alle nur andern Pronomina, wie *tá-*, im Anschluß an *imám*, *imā́m* nachgeschaffen. Sondern so, wie z. B. ved. *imásya* an *asyá* angeknüpft hat, wird in urar. Zeit z. B. der Nom. Plur. M. **imaí* Umbildung von **ai* (= uridg. **ei*, ir. *ē*) gewesen sein; als das hinter ai. *imāú* av. *im* aliegende **āu* **ā* ergab sich uns S. 19ff. das *ā-* von ai. *ā-vā́m*. Diese *ima-*Neubildungen konnten natürlich erst aufkommen, als *imám*, *imā́m* mit den einfachen Pronominalformen gleichwertig geworden waren und das Gefühl für die etymologische Konstitution der Form erloschen war. Offenbar sind aber die urar. Neubildungen mit durch den Trieb, im Gebiet des Nominativs und Akkusativs der drei Numeri Formen von gleicher Silbenzahl zu erhalten, ins Leben gerufen worden.[2])

1) Hierzu ist jetzt noch der apers. Gen. Plur. *imaišām* gekommen. S. Bartholomae IF. 23, 90.

2) Hiernach betrachte ich auch den Ausgang von ai. *id-ám* lat. *id-em* nicht als eine an **id* angetretene Partikel, sondern nehme an, daß **em* zu der Zeit, als es sich mit **id* verband, wie dieses noch lebendiger Nom.-Akk. N. war; **id*, **ed* hatten pronominales, **im*, **em* nominales Kasusformans. Erst mit der Zeit nahm der zweite Teil dieser Verbindung den Charakter einer Partikel an.

Die osk.-umbr. Formen sind von v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 2, 215. 222. 227 aufgeklärt worden (vgl. dazu Buck Grammar 140, Sonmer Laut- u. Formenl. 471 f.). Der Gen. Plur. **eisōm* osk. eisun-k umbr. *erom ero* eru 'eorum' = ai. *ēṣā́m* wurde mit den Formen wie osk. *nesimum* 'proximorum' *zicolom* 'dierum' umbr. *pihaclo(m)* 'piaculorum' derart auf gleiche Linie gestellt, daß nur die Laute *-*ōm* als Formans angeschaut wurden. Das ergab die Analogiebildungen Plur. Gen. F. osk. *eizazun-c* 'earum' (vgl. *egmazum*), Dat.-Abl. M. N. *eizois* 'eis' umbr. *erir-ont* 'eisdem' (vgl. osk. *nesimois*, umbr. *alfir* 'albis'), Sing. Gen. M. N. osk. *eizeis* umbr. *erer* 'eius' (vgl. osk. *minstreis* 'minoris' umbr. *popler* 'populi'), F. umbr. *erar* 'eius' (vgl. *totar* 'civitatis') usw. Zu gleichartigen Neubildungen gab der Gen. Plur. M. urosk.-umbr. **poisōm* = uridg. **qᵘoisōm* 'quorum' Anstoß, doch ist von ihnen nur der Abl. osk. *poizad* umbr. *pora* 'qua' überliefert.

5. Von den drei andern Fragen nehme ich zuerst die nach dem *j*- der baltischen und slavischen Sprachen vor.

Daß man sich dieses Lautes wegen nicht in dem Sinn an das Relativum **i̯o-s* (= ai. *yáḥ yā́ yát*, griech. ὅς ἥ ὅ, phryg. ιος, wozu noch aksl. *jakъ*, *jegda* u. dgl.) zu wenden hat, als wenn dieses Pronomen zur Zeit der idg. Urgemeinschaft noch Relativum und Demonstrativum zugleich gewesen wäre und die *j*-Formen des Baltisch-Slavischen das uridg. Relativpronomen mit seiner ursprünglichen Demonstrativbedeutung fortsetzten, dürfte heute allgemein anerkannt sein. Das Relativum **i̯ó -s* war verwandt mit dem Demonstrativum **i*-, war ein Derivatum oder, wenn man lieber will, eine morphologische Modifikation von ihm, aber nicht identisch mit ihm. Vgl. Verf. Demonstrativpr. 37, Grundr. 2^2, 1, 187 und die 156ff. 162ff. besprochenen Formationen.

Lit. *jìs*, *jį̃* und *jì* betrachtet man mit Recht als Fortsetzung von **i-s*, **i-m* (= lat. *is*, *im*) und von **ī* (ai. *iy-ám*), und ebenso läßt sich für den aksl. Akk. *i -jь* von **i-m* ausgehen. Weiter aber läßt der Bildungsgegensatz im Femininum des Litauischen Nom. *jì* : Akk. *jã́* die Zugehörigkeit dieses

Genus zu der Stammklasse erkennen, die ich als die *(i)i̯ā-*: *ī*-Stämme bezeichne (Grundr. 2^2, 1, 211 ff.). In der Tat stimmt ja die Deklination von *jì* mit der z. B. von *vežantì* vollkommen überein: Sing. *vežantì*, *-anczą*, *-anczõs*, *-anczai*, *-anczoje*, *-anczą*, Plur. *-anczos*, *-anczas*, *-anczũ*, *-anczoms*, *-anczosè*, *-anczomìs*; vgl. ferner die zu *szìs*, *szį̃* gehörigen Femininformen: Sing. *szì*, *szią̃*, *sziõs*, *sziaĩ*, *sziojè*, *sziù sziá*, Plur. *sziõs*, *sziàs sziás*, *sziũ*, *szióms*, *sziosè*, *sziomìs*.

Zu dieser *(i)i̯ā-*: *ī*-Flexion des Femininums unseres Pronomens stimmen nun auch das Germanische, das Griechische und das Arische.

Bezüglich der gotischen Formen mit *ij-* ist zunächst zu beachten, daß sie mit diesem Anlaut aus urgermanischer Zeit überkommen waren. Denn aus der Übereinstimmung von got. *si* mit ahd. *sī si* ist zu folgern, daß die Formen Akk.-Sing. ahd. as. *sia*, Nom. Akk. Plur. ahd. *sio* aus den durch got. *ija*, *ijōs* repräsentierten Formen durch Vorschiebung von *s-* nach dem Vorbild des Nom. Sing. hervorgegangen sind. Weiter kam dieses *s-* im Westgermanischen auch noch zum Nom.-Akk. Plur. N.: ahd. as. *siu* gegenüber got. *ija*. Ferner ist deutlich, daß man mit der beliebten Identifizierung von got. F. *ija*, *ijōs*, *ijōs*, N. *ija* mit lat. F. *eam*, *eae* (für **eās*), *eās*, N. *ea* fehlgeht.[1]) Wir werden unten sehen, daß lat. *eā-* vom urital. Instr. Sing. F. **ei̯ā* = ai. *ayá* ausgegangen ist, und diesen Ausgangspunkt müßte, wenn es dem lat. *eā-* gleich wäre, auch germ. **ijō-* gehabt haben. Letzterem widerspricht aber der Dat. got. *izai* ahd. *iru*, dessen *-z-* ebenso aus dem Gen. got. *izōs* ahd. *iru* stammt, wie im Arischen dem Gen. ai. *asyáḥ* die Formen Dat. *asyāí*, Lok. *asyám* gefolgt sind. War nämlich der Instr. **ei̯ā*, wie ins Italische, so auch ins Germanische hineingekommen, so müßte im Femininum als Dat. notwendigerweise got. **ijai* erwartet werden so, wie sich im Slav. an den Instr. *jeją* der Dat. *jeji* und der Lok. *jeji* an-

1) Ich selbst habe diese falsche Zusammenstellung noch vertreten in der Schrift Demonstrativpr. 35 f.

geschlossen haben. Denn daß der Instr. *$e_i\bar{a}$ = urgerm. *$ij\bar{o}$ im Germanischen in der Richtung sollte vorbildlich geworden sein, daß darnach zwar nicht ein Dativ mit *ij-*, wohl aber der Akk. *ija* geschaffen wurde, ist unglaublich, und niemand wird, um dennoch *ija* mit lat. *eam* identifizieren zu können, den Weg einschlagen wollen, daß er annimmt, zuerst, in einer früheren Zeit der germanischen Urgemeinschaft, sei ein Dat. **ijai* nach dem Instr. gebildet gewesen, hinterher aber sei dieses **ijai* nach *izōs* in *izai* verändert worden. Es scheint mir hiernach evident, daß, wenn lit. *jì* : *ją̃*, Plur. *jõs* dem *szì* : *szią̃*, Plur. *sziõs* und dem *vežantì* : *vẽžancza̧*, Plur. *vẽžanczos* entspricht, got. *si* : *ija*, Plur. *ijōs* das Gegenstück zu *frijōndi* : *frijondja*, Plur. *frijōndjōs* bildet.

Aus dem Griechischen sind zunächst zu nennen *ἵα*, *ἵαν*, *ἰῆς*, *ἰῇ*, die mit *μία* (aus **σμια*, zu Stamm **sem-*), *μίαν*, *μιᾶς*, *μιᾷ*, *πότνια*, *πότνιαν* usw. zu vergleichen sind. Ferner die deiktischen Anhängsel *-ῑ* und *-ῑν* in *οὗτοσ-ί* *οὗτοσ-ίν* usw. (vgl. Verf. Griech. Gramm.[3] 542), von denen das erstere ein erstarrter Nom. Sing. F. war, der ursprünglich nur in Verbindung mit vorausgehenden Nominativen üblich war, das letztere aber ein erstarrter Akk. Sing. F., der entsprechend ursprünglich nur hinter Akkusativen stand. Gleichwie das Feminium *ῖ* = **sī*, das nach der Angabe der alten Grammatiker auch als Mask. und Neutr. fungierte, und gleichwie av. *ī īm* ai. *īm*, ai. *sīm* av. *hīm* (s. u.), war das postponierte *ῖ* eine Art von Abstraktum oder Kollektivum, und als solches war es von Anfang befähigt, als prädikatives Attribut sowohl zu Feminina als auch zu Maskulina und Neutra und nicht bloß zu Pronomina in der Einzahl, sondern auch zu Pronomina einer pluralischen oder dualischen Mehrzahl zu treten. Dabei ging die Empfindung für das attributive Verhältnis zwischen dem vorausstehenden Pronomen im Nominativ (*οὗτος* usw.) und *ῖ* sowie zwischen dem vorausstehenden Pronomen im Akkusativ (*οὗτον* usw.) und *ἵν* verloren, und *ῖ* und *ἵν* verbanden sich alsdann gleichwertig mit beliebigen Kasus und in weiterer Folge mit Adverbia (z. B. *νῦν-ί*,

νῦν-ἰν). Zu den erstarrten Akkusativen *īm* usw. vergl. man auch ai. *kīm* in *má-kīm*. Vgl. Delbrück Grundr. 3, 467 f., Verf. Kurze vergl. Gramm. 361, Demonstrativpr. 128, Bartholomae Altiran. Wtb. 1780 f.

Aus dem Arischen gehört außer den eben genannten av. *ī īm* ai. *īm* der Nom. Sing. ai *iyám* av. *īm* d. i. *iyəm* hierher, der aus **ī* + *am* entstanden ist. Die Formen entsprechen den nominalen Formen wie ai. *bṛ̥hatī́ bṛ̥hatím*, av. *bərᵊzaⁱti bərᵊzaⁱtīm*. Hinsichtlich des Gebrauchs von *ī īm* s. die eben genannte Literatur über griech. *-ī -ῑ̆ν*.

Es kann hiernach kaum ein Zweifel sein, daß diese Flexionsweise des Femininums unseres Pronomens nach Art der *(i)i̯a-*: *ī*-Stämme aus der Zeit der idg. Urgemeinschaft überkommen war, wenn auch vielleicht damals nur erst ein Teil des ganzen Paradigmas, die Nominativ- und Akkusativformen, im Gebrauch gewesen sein sollten.

Der bezüglich des Anlauts bestehende Gegensatz zwischen got. *ija ijos*, griech. *ἵαν* einerseits und lit. *ją jõs*, aksl. *ją* anderseits war nur eine satzphonetische, wohl wesentlich von der Beschaffenheit vorausgehender Konsonanz abhängige Verschiedenheit. Zu vergleichen sind z. B. **di̯ēm* lat. *diem* : **di̯ēm* griech. *Ζῆν*; griech. *τρία* : *σά* (**qᵘi̯ă*) *ἅ-σσα*; *πότνιαν ψάλτριαν* : *μοῦσαν*. Genau entsprechen hiernach einander in der Gestaltung des Anlauts auch got. *si, ija, ijōs* und aksl. *si, sьją, sьję* (lit. *szì, szią̃, sziõs sziàs*). Im Germanischen ist aber neben *ij-* wohl auch *j-* bei unserm Pronomen vertreten, durch die Adverbia got. *ja* ahd. *ia iā* 'ja' und got. *jai* 'fürwahr', mit denen man kymr. *ie* 'imo, ita, nae' bret. *ya* verbindet (Fick-Stokes Wtb. 2⁴, 222); *jai* war ein Lokativ wie griech. *ναί* lat. *nae* 'fürwahr' (zu *νή*, ai. *nā́-nā* 'so und so, auf verschiedene Weise', slav. *na* 'da hast du's!', arm. *-n, n-a*).

Die Doppelheit, welche in ihrem Ausgang die genannten zum Nom. Sing. F. **ī* gehörigen Akkusativformen aufweisen, **(i)i̯ām* und **īm*, war den *(i)i̯a-* : *ī*-Stämmen überhaupt eigen. **-(i)i̯ām* erscheint hier regelmäßig im Germanischen (got.

frijōndja, ahd. *herzohinna*, gleichwie got. *ija* ahd. *sia*) und im Baltisch-Slavischen (lit. *vēžanczą* aksl. *vezǫštą*, gleichwie lit. *ją̃* aksl. *jǫ*). Anderseits bilden eine engere Einheit unter sich die Ausgänge ai. *-īm*, griech. *-ῑ̓ν* (Partikel *-ῐ́ν*), *-ιαν -ι̯αν* und ir. *-i n-*. Griech. *-ιαν -ι̯αν* beruhte auf uridg. **-i̯i̯m̥ *-i̯m̥*: hieraus zunächst lautgesetzlich **-ια *-ι̯α*, woran dann nach dem Vorbild der Formen auf *-āν, -ῑν, -ῡν* noch *-ν* gefügt worden ist; der Nom. Sing. auf *-ια -ι̯α* war Neubildung für *-ī* im Anschluß an den Akkusativus, *ἵα* also nach *ἵαν*. Der ir. Akkusativ *insi n-* (Nom. *inis*) ist lautgesetzlich weder auf **-īm* noch auf **-(i)i̯ām* zurückführbar, wohl aber auf **-(i)i̯m̥*, und so wird *-i n-* dem griech. *-ιαν -ι̯αν* entsprechen. So waren denn, wie es scheint, sowohl das ar. griech. **-īm* als auch das griech. kelt. **-(i)i̯m̥* altüberkommen und bildeten eine satzphonetische Doppelheit gegenüber dem morphologisch anders gearteten Ausgang **-(i)i̯ām*.

Haben wir die Akkusative got. *ija*, lit. *ją̃* aksl. *jǫ* richtig auf uridg. **i̯i̯ām *i̯ām* zurückgeführt, so fällt jetzt Licht auf das lat. Adv. *jam* 'jetzt, bereits, schon'. Schon andere haben dieses Adverbium zum Pronominalstamm **i-* gezogen, und ich stimme bei. Es deckt sich mit lit. *ją̃*, reiht sich als Akk. Sing. F. den Adverbia *tam*, *quam* u. a. (vgl. Delbrück Grundr. 3, 624ff., Lindsay-Nohl 656) an und war Kürzung etwa von *jam vicem*, vgl. *aliās* aus *alias vicēs*. *jamjam* stellt sich als Doppelung dem *ememem* an die Seite. Aber auch noch als lebendiger Kasus dürfte lat. *jam* vorliegen bei Varro l. l. 5, 166. 8, 44, wo nach der besten handschriftlichen Überlieferung *iam* als Akk. Sing. F. zu *is* auftritt. Schon Lindsay-Nohl (S. 502) vergleicht damit das Adverbium *jam*, während Sommer Lat. Laut- u. Formenl. nicht sehr ansprechend eine jüngere Modifikation von *eam*, „ein vereinzeltes Übergreifen des *i*-Vokalismus aus den assimilierten Formen *ĭīs* usw." annimmt. An der lat. Nominaldeklination hat *jam* freilich keinen sicheren Anhalt in der Weise, wie got. *ija* an *frijōndja*, lit. *ją̃* an *vēžanczą*. Denn die alte *(i)i̯ā-* : *ī*-Deklination ist im Italischen frühe zugrunde, beziehungsweise in andern De-

klinationsklassen aufgegangen. Abgesehen von den Stammerweiterungen *-īx (genetrīx)* und *-īna (rēgīna)* kommen erstlich die Adjektiva wie *svāvis* in Betracht: vielleicht beruhte *svāvis* auf einem Akk. **svā[d]vī-m* = ai. *svādvím*. Sodann Feminina wie *pauperiēs*: es ist immerhin möglich, daß noch ins Lateinische hinein Formen mit dem Akk. auf *-(i)i̯m* = *-iĕm* gekommen waren, die in diesem Kasus mit den *(i)i̯ē*-Stämmen zusammentrafen, so daß nach diesen der Nom. auf *-iēs* entsprang. Endlich ein paar Substantiva konkreten Sinnes, wie *avia*, zu *avos*[1]), *frātria*, zu *frāter*, *sīmia*, zu *sīmus*: vielleicht waren diese, mit altem *-iam* im Akk., Vertreter der *(i)i̯ā-* : *ī*-Deklination, so daß der Nom. auf *-ia* Neuerung für **-ī* war.[2]) Mit dem Akkusativus der letzten Kategorie wäre also eventuell *jam* zusammenzustellen.

Und weiter sind hier noch zwei Vertreter des Fem. **ī* im oskisch-umbrischen Sprachgebiet zu nennen. Erstlich das Anhängsel *-ī* bei den umbr. Formen des Relativ- und des Indefinitpronomens, wie *po-ei po-i po-e*. Man hat es schon oft an die Seite des *-ī* von *οὗτοσ-ί* gestellt, und es ist in syntaktischer Hinsicht ebenso wie dieses zu beurteilen.[3]) Sodann die umbr. Adverbia ie-pru und ie-pi, in denen ich den Lok. **i̯āi* (lit. *joj-è*, got. *jai*) sehe. Die Bedeutung von ie- scheint von der des lat. Adverbiums *jam* nur unwesentlich verschieden gewesen zu sein. Leider gibt es für jedes der beiden Komposita nur einen Beleg: II a, 32 iepru erus mani kuveitu '**iam-pro* magmentum manu congerito' (vgl. lat. *prō* als Adverb in *pro-inde* u. dgl.), III 21 ap vuku ku-

1) Womit ich IF. 15, 94 ff. hom. *αἶα* als 'Urmutter Erda' verglichen habe. Anders Jacobsohn KZ. 38, 295.

2) Diese Substantiva können natürlich auch substantivierte Feminina von Adjektiva auf *-ius* gewesen sein. Eine sichere Entscheidung zu treffen ist unmöglich.

3) Das Anhängsel *-ĭk* in osk. *iz-ic id-ic*, umbr. *er-ec* usw. gehört insofern nicht hierher, als es keine femininische Form ist, sondern das Neutrum *id*, erweitert durch **ke* = lat. *-ce*. Zu dem assimilatorischen Verlust des *d* in *-ĭk* vgl. den osk. Abl. *cizac* = **eizād-c*. S. Buck Grammar 146.

kehes, iepi persklumař karitu 'cum aedem incendet, *iam-que* ad precationem vocato' (-pi wie in *panu-pei* 'quandoque', *podruh-pei* 'utroque').

Wir wenden uns nunmehr wieder speziell dem Baltisch-Slavischen zu.

Im Litauischen ist die Deklination des Femininums *$\bar{\imath}$ (*jī*) im alten Geleise geblieben. Dagegen erscheint sie im Slavischen ebenso wie die Deklination des Femininums *$k\bar{\imath}$ (aksl. *si*) in das Geleise der reinen, mit den *ā*-Stämmen Hand in Hand gehenden *(i)jā*-Stämme hinübergeleitet. Denn außer dem Akk. Sing. *ją* können nur noch der Nom.-Akk. Plur. *ję* (vgl. *vezašte*)[1]) und der Akk. Du. *ji* (vgl. *vezašti*), denen die lit. Formen *jõs, jàs* und *jẽ*[*-dvi*] gegenüberstehen, als der alten *(i)jā-* : *ī*-Deklination angehörig gelten. Neben diesen stehen z. B. Instr. *jeją*, Dat. *jeji*, wie *toją mojeją, toji mojeji*, und im Gen. und Lok. Plur. ist die mask.-neutr. Form, *jichъ*, mit für das Fem. gebraucht, wie *těchъ mojichъ*.

Von den Formen des Mask. und Neutr. des Baltisch-Slavischen gehören zum Thema **i-* nur noch, wie schon erwähnt ist, der Nom. Sing. M. lit. *jis* für **ìs* und der Akk. Sing. M. lit. *jį̃* für **į̃*, wohl auch aksl. *-jь* für **ъ*. Das *j-* stammt aus den andern Kasus. Wie sind aber nun diese selbst zu *j-* gekommen, da ursprünglich mit *j-* weder eine Form des mask.-neutr. **i-* noch eine Form des mask.-neutr. **e-* angelautet hat?

Hier erinnert man sich sofort daran, daß die von Haus aus der konsonantischen Deklination zugehörigen Kasus der auf *-nt-* und *-us-* ausgehenden Partizipia und der mit *-jos-* : *-is-* gebildeten Komparative größtenteils zu *jo*-Stämmen geworden sind. Es wird gewiß mit Recht angenommen, daß z. B. Gen. Sing. M. lit. *vẽžanczo* aksl. *vezašta*, Akk. Plur. M. lit. *vẽžanczus* aksl. *vezašte*, Akk. Sing. N. aksl. *vezašte*, Nom.-Akk. Plur. N. aksl. *vezašta* ihre flexivische Gestaltung dem Femininum, speziell den entsprechenden Femininformen *vežanczõs vezašte*,

1) Mit der bekannten Ersetzung der Nominativform durch die Akkusativform.

vẽžanczas vezą̃štę, vezą̃štą verdanken. Hiernach ließe sich aufstellen, daß auch Gen. Sing. M. lit. *jõ* aksl. *jego*, Akk. Plur. M. *jũs jȩ*, Akk. Sing. N. *je*, Akk. Plur. N. *ja* nach dem Femininum, speziell nach den entsprechenden Femininformen *jõs jejȩ. jàs jȩ, ją* gebildet worden seien. Daß eine Maskulinform im Anschluß an eine Femininform entsteht, kommt ja auch sonst öfters vor, z. B. griech. *πόρνος* nach *πόρνη* (s. Verf. Grundr. 2^2, 1 § 11, 5 und die dort zitierte Literatur). Speziell bei unserm Pronomen haben wir den Fall offenkundig im Griech., wo neben (hom.) *ἰῆς ἰῇ* das Mask. *ἰῷ* getreten ist nach *δεξιῷ* neben *δεξιᾶς δεξιᾷ* u. dgl. Aus dem Germ. ist wenigstens die Form des Nom.-Akk. Plur. N. vergleichbar: urgerm. **i̯ī̆ō* got. *ija* ahd. *siu* wie Fem. got. *ijōs* ahd. *sio* (vgl. auch Neutr. Plur. got. *wilþja -mērja* ahd. *māriu* und *diu*), wie überdies auch der ahd. Nom. Sing. F. *siu* neben *sī si* nicht die Weise der *(i)i̯ā-* : *ī*-Stämme, sondern die der reinen *(i)i̯ā*-Stämme zeigt.

Aber für die Entstehung des Paradigmas unseres Pronomens im Baltisch-Slavischen ist noch ein anderer Faktor in Anschlag zu bringen, und dieser sicher nicht bloß so nebenher, die Tatsache nämlich, daß sich ins Baltisch-Slavische aus der Zeit der idg. Urgemeinschaft nicht nur das Demonstrativpronomen **i-s*, sondern auch das Relativum **i̯o-s* vererbt hat. Dieses liegt erstens im ganzen balt.-slav. Sprachgebiet vor in der Bestimmtheitsform des Adjektivs, wie lit. *gerà̃s-is* 'der gute', preuß. *pirmann-ien pirmann-in* 'das erste', aksl. *dobrъ-jь* 'der gute'; *vino novo-je* war 'der Wein, welcher neu'. Zweitens im Slavischen in der Verbindung mit *-že*, die den Sinn 'welcher', also den Sinn des uridg. einfachen **i̯o-s* hat: M. *i-že jego-že* usw., F. *ja-že jejȩ-že* usw., N. *je-že jego-že* usw. Daß alle diese Formen Fortsetzer des uridg. **i̯o-s* 'welcher' waren, kann heute nicht mehr zweifelhaft sein. Vgl. Delbrück Grundr. 3, 432ff. 5, 392ff., Herbig IF. Anz. 10, 5ff.

Bezüglich des Verhältnisses zum anaphorischen Pronomen äußert sich Delbrück a. a. O. so: „Der Stamm **i̯o-* hatte

schon in der Urzeit relativische Bedeutung. Diese blieb an den oben genannten slav. Ableitungen [*jegda* usw.] haften. Das flektierbare Pronomen aber behielt nur wenn es stärker betont war (und das Zeichen der Betontheit ist *že*) diesen Sinn; war es schwächer betont, so wurde es Pronomen dritter Person. Dieser Übergang vollzog sich wahrscheinlich von zwei Punkten aus. Einmal hatte ja das Relativum ein Bedeutungsgebiet mit dem anaphorischen Pronomen noch so gut wie gemeinsam, nämlich die Fälle, die ich unter 1 angeführt habe [wie aruss. *poištimъ sebě knjazja iže by vladělъ* 'suchen wir uns einen Fürsten, der herrschen könnte']; namentlich aber dürfte die paradigmatische Verschmelzung von **i̯o-* mit dem demonstrativen **i-* von Einfluß gewesen sein, welche sich im Slavischen wie im Litauischen und Italischen vollzog (Brugmann 2, 771)". Das Letzterwähnte, die Verschmelzung mit **i-*, ist allerdings durchaus die Hauptsache. Aber wir sehen jetzt auch deutlich, von wo diese Verschmelzung ausgegangen ist. Vom Femininum, wo das Baltisch-Slavische beim Demonstrativum nur noch **i̯ā-*, nicht mehr **i̯i̯ā-*, beibehielt und wo daher dieses Pronomen in einer Reihe von Kasus mit dem fem. Relativstamm **i̯ā-* (Nom. Sing. **i̯ā* = ai. *yā́*) äußerlich völlig gleich war.

Eine geringere Ausgleichung zugunsten des Relativums zeigt sich im Litauischen. Hier hat sogar auch umgekehrt eine Einwirkung des Demonstrativums auf das Relativum stattgefunden, da M. Nom. *geràs-is*, Akk. *gẽrą-jį* und F. Nom. *gerà-ji* als ihr zweites Glied der Form nach nicht mehr das Relativum, sondern das Demonstrativum haben (bei Erhaltung des Ursprünglichen wären Formen nach Art von *pẽszas pẽszą*, *pėszà* zu erwarten: **geras-ias* usw.); das Preußische erscheint hier mit seinen *pirmann-ien, neuwen-en* noch auf dem älteren Standpunkt stehend.[1])

1) Leider sind diese Neutralformen die einzigen Belege des zusammengesetzten Adjektivs in diesem Dialekt. Sie haben nominales Kasuszeichen wie *stan* (neben *sta*).

Dagegen zeigt das Slavische die Ausgleichung in höherem Maße zugunsten des Relativums vollzogen. Was insofern nicht auffällt, als im Slavischen, im Gegensatz zum Baltischen, das Relativum auch außerhalb der Verbindung mit dem Adjektivum (*dobrъ-jь*) noch lebendig geblieben ist. Der Akk. Sing. N. *je* 'id' ist der Form nach das Relativum (*je-že*)[1]), und so versteht man jetzt auch den Gegensatz von *ja* 'ea' und *si* 'haec': *ja* ist ebenfalls der Form nach das Relativum (*ja-že*).

Wie lange sich im Urslavischen die alten Nominativformen (Sing. M. **is*, F. **ī*, N. **id* usw.) bei unserm Demonstrativpronomen behauptet haben, ist nicht zu wissen. Sie können sehr wohl geschwunden sein, noch ehe die Ausgleichung mit dem Relativpronomen ganz durchgeführt worden war. Der Grund nämlich für ihren Ersatz durch *onъ* usw. ist wohl nicht in dieser Konkurrenz mit dem Relativpronomen zu suchen, sondern darin, daß für die Stellung des Nominativs als des Subjektkasus im Satz, namentlich für die Anfangsstellung, die alte Form des Pronomens zu arm an Lautungsgehalt geworden war.

6. Wir kommen nunmehr zu unserer dritten Frage (S. 47): woher stammen die lat. und osk.-umbr. Formen, die auf urital. **eo-*, **ea-* weisen? Ich halte mich nicht auf bei der Deutung, daß *eo-* als älteres **e̯io-* noch die Urbasis unseres Pronomens darstellte, die Basis, aus der bei der Betonung **é̯io-* zunächst **ei-*, weiter **i-*, und bei der Betonung **e̯ió-* **i̯o-* hervorgegangen sei. Sie ist augenscheinlich unhaltbar. Folgendes dürfte das Richtige sein. Im uridg. Paradigma befanden sich zwei Formen, die mit heterosyllabischem **e̯i-* begannen: Instr. Sing. Fem. **e̯iā* = ai. *ayā́* av. *aya* (vgl. aksl. *jeję*, wie *toję*) und Gen.

1) Daß *je* nur die alte Relativform gewesen ist, ist mir freilich nicht so sicher. Ansprechend vermutet Pedersen Pron. dém. 19 der erste Teil von *jed-ьnъ jed-inъ* habe die Bedeutung 'seulement', 'exactement' gehabt. Ob er aber *jed-* richtig mit ai. *yát*, griech. ὅ identifiziert, ist fraglich. Denn ebenso gut könnte *jed-* das alte Neutrum **ed* 'id' gewesen sein. Dieses kann demnach auch in *je* gesehen werden.

Du. **e̯ious* = ai. *ayóḥ* av. *ayå*[1]) (vgl. aksl. *jeju*, wie *toju*). Die letztere uridg. Kasusform darf wohl auch in mkymr. *eu* und bret. *ho* 'eorum, earum' gesehen werden, die auf urbrit. **ou* weisen und weiter auf **e[i̯]ou[s]* lautgesetzlich zurückführbar sind; die ursprüngliche Dualbedeutung ist zur Mehrheitsbedeutung überhaupt erweitert worden (Grundr. 2^1, 806 f.). Ob nun das Uritalische noch diese Dualform unseres Pronomens gehabt hat, darauf kommt wenig an. Die fem. Instrumentalform **e̯iā* allein genügt, um **eo-* **eā-* zu erklären. An sie konnten sich nämlich in uritalischer Zeit leicht Dat. **e̯iāi*, Lok. **e̯iāi*, Abl. **e̯iād* usw. in derselben Art anschließen, wie sich im Slav. an *jeją*, *toją* Dat. und Lok. *jeji*, *toji*, Gen. *jeję*, *toję* angeschlossen haben (vgl. auch ai. Lok. *máyi* vom Instr. *máya* aus). Der Instr. **e̯iā* gehört zum F.-System **ā-*, und es mag im Urital. von diesem Stamm außerdem auch Formen wie Akk. Sing. **ām* (vgl. ai. *imā́m*, S. 48), Lok. Sing. **āi* (griech. *αἱ*) und Nom. Plur. **ās* (vgl. ai. *imā́ḥ*), Gen. **āsōm* (ai. *āsā́m*), Dat.-Abl. Plur. **ābhos* (ai. *ābhyáḥ*) gegeben haben. Diese hätten dann nach dem Vorbild von **e̯iā* den Vorsatz *e̯i-* oder, falls die analogische Umgestaltung des Anlauts erst nach dem Schwund von intervokalischem *i̯* eingesetzt hat, den Vorsatz *e-* bekommen. Daneben standen Formen des F. **ī*: Akk. **i̯ām* = lat. *jam*, das sich nicht bloß in adverbialer Erstarrung in die historische Zeit hinein scheint behauptet zu haben, und Lok. **i̯āi* = umbr. ie- (S. 54). Da mag denn bei der Ausbreitung des Anlauts *e(i̯)-* zugleich eine gewisse Rolle der Umstand gespielt haben, daß man Demonstrative mit dem deiktischen Präfix *e-* hatte (osk. päl. *e-co-* 'hic', osk. *e-tanto* umbr. e-tantu, s. S. 42): der Instr. **e̯iā* neben Akk. **i̯ām* Lok. **i̯āi* wurde mit diesen Demonstrativa auf gleiche Linie gestellt, als **e-i̯ā* angeschaut, und daraufhin schuf man zu **i̯ām* ein **e-i̯ām* usw.

Die Übertragung des neuen Anlauts aufs Maskulinum und Neutrum (lat. *eum* nach *eam* usw., Neutr. Plur. *ea*) bedarf

---

1) Av. *ayå* mit der bekannten Modifizierung des Kasusformans.

an sich keiner weiteren Erläuterung. Nur sind noch folgende Bemerkungen dazu nötig.

Es bleibt zweifelhaft, ob in der Periode der italischen Urgemeinschaft, als *ei̯-* oder *e-* auf andere Formen des Paradigmas übertragen wurde, dieser Vorsatz auch den Formen zugeführt worden ist, die von uridg. Zeit her diphthongisches *ei-* im Anlaut hatten. Es fragt sich also, ob osk. eisun-k und alat. *ībus* (Neue-Wagener 2^3, 386 f.), die den ai. Formen *ēṣắm* und *ēbhyáḥ* entsprechen, direkt und nur durch internen Lautwandel die Grundformen **eisōm*, **eibhos* fortsetzten oder ob sie die Mittelstufen **e[i̯]eisōm*, **e[i̯]eibhos* durchlaufen haben. Nach den Lautgesetzen ist ja beides möglich. Man könnte da vielleicht geneigt sein, eine Entscheidung vom Nom. Plur. M. *ī* herholen zu wollen, indem man diese Form als direkte Fortsetzung von uridg. **ei* betrachtete. Mit diesem *ī* steht es so. Als Nom. Plur. M. sind überliefert die Formen *eī*, *iī*, *ī* (auch *eei*, *iei*, *ei* geschrieben) und *eīs*, *iīs*, *īs* (*eeis*, *ieis*, *eis*), entsprechend im Dat.-Abl. Plur. die Formen *eīs*, *iīs*, *īs*, (*eeis*, *ieis*, *eis*). Von diesen Formen sind die mit *e-* bekanntlich nur scheinbar die ursprünglicheren gegenüber denen mit *i-*. Denn zuerst ist vorhistorisches **eī* (genauer **ei̯ei̯*) zu *iī* geworden, das historische *eī* aber hat sein *e-* erst durch Ausgleichung mit *eōrum eos* usw. bekommen. Nun sind die einsilbigen Formen *ī* und *īs* in unserer Überlieferung ebenso alt wie die zweisilbigen; was freilich nicht aus den Inschriften mit ihren zweideutigen EI und EIS hervorgeht, wohl aber aus der Sprache der Dichter (Neue-Wagener 2^3, 381 ff.). Und da nun im Nom. Plur. Mask. uritalisch **ei* (vgl. ir. *ē*, ai. *im-é*, lit. *jẽ*) gegolten haben dürfte, so ließe sich allerdings denken, dessen direkte lautgesetzliche Fortsetzung sei das historische *ī*. Indessen ist hierauf keinerlei Verlaß. Denn erstens liegen die Formverhältnisse bei diesen Kasus von *is*, äußerlich betrachtet, nicht anders als bei den entsprechenden Kasus von *deus* und *meus*, und hier ist die Annahme der Entstehung von *-ī* aus *-iī* unumgänglich. Zweitens aber darf von *ībus* auf die Entwicklung von *ī* im Nom. Plur. darum

nicht geschlossen werden, weil *ībus* als formantisch isoliert stehende Kasusbildung keinem paradigmatischen Systemzwang ausgesetzt war, während *ī* seit urlateinischer Zeit zu einem Pluralsystem gehört hat, das prinzipiell kein anderes war als das von *meus, bonus* und von hunderten von anderen Nomina. Wie im Osk. im Nom. Plur. als M. *ius-c* und als F. **ias-c* einander gegenüberstanden, werden seit der urlateinischen Zeit **eoi* und **eai* (*eae*) nebeneinander her gegangen sein. So ist denn kein triftiger Grund, *ī* nicht aus diesem **eoi* herzuleiten.

Bei der Behandlung der Frage, wie die italischen Sprachen zu den Formen mit *eo- eā-* gekommen sind, darf das Formenpaar Gen. *eiius eius*, Dat. *eiī eī* nicht beiseite bleiben, mit dem weiter die Formen *quoiius quoiī, illīus illī* u. dgl. zusammengehören. Über diese Bildungen ist oft gehandelt und verhandelt worden, und keiner der bisherigen Deutungsversuche — neuestens haben sich meines Wissens an dem Problem versucht Meillet De quelques innovations de la déclin. latine (Paris 1906) S. 46f. und O. Nazari Rivista di filol. 36 (1908) S. 132 ff. — ist befriedigend [vgl. den Nachtrag]. Ich muß mich hier kurz fassen und gebe sofort meine eigne Ansicht.

Das wegen osk. púiiu Nom. Sing. F. 'cuia' als uritalisch zu betrachtende lat. Adjektiv *quoiius -a -um* 'wem gehörig?' ist nicht aus dem Gen. *quoiius* hervorgegangen — wogegen schon die Chronologie insofern spricht, als von Genitivformen wie *quoiius, eiius* im Oskisch-Umbrischen nichts verlautet, während das Adjektivum *quoiio-* uritalisch war — sondern umgekehrt der Genitivus aus dem Adjektivum, und, wie *quoiius*, sind auch *eiius, istīus, illīus* usw. ursprünglich Nom. Sing. M. auf *-o-s* wie *meus, ollus, bonus* gewesen. Zugrunde haben die Lokativbildungen **qu̯oi*, **ei*, **is-tei* usw. gelegen, von denen aus man Adjektiva mittels *-i̯o-* oder *-i̯o-* bildete. Damit vergleichen sich Ableitungen wie osk. Maraiieís 'Mareii', kersnai[i]a- 'cenaria', griech. *ἀγελαῖος* '*ἐν ἀγέλῃ ὤν*', ai. *Manāví* 'die beim Manu, Gattin des Manu', wohl auch solche wie lit. *namëjis* 'der immer zu Hause sitzende', *mūsũjis* 'der

unsrige', aksl. *našъ* (von *nasъ* aus gebildet) 'der unsrige' (vgl. Grundr. 2^2, 1, 196, IF. 12, 1 ff. 13, 149. 22, 177 f., Kurze vergl. Gramm. 425).[1]) Schon die Kasusformen **q̑oi*, **ei* usw. an sich mögen öfters bei possessiven Verhältnissen gebraucht worden sein nach Art von ai. *mē* griech. *μοι* und in der Weise des ved. *sū́rē duhitā́* 'die Tochter der Sonne', eigentlich 'bei der Sonne' (Pischel Ved. Stud. 3, 193).

Aus dem Uritalischen stammten also die Sätze wie lat. *quoiius hic est?* 'der angehörige von wem (oder: ein angehöriger von wem) ist dieser, wem seiner ist dieser?', *quoia haec est?*, *quoia vox prope me sonat?*, eine Ausdrucksweise, die der slavischen mit dem adjektivischen *čьjь čijь* entspricht, z. B. *čьja dъšti*, 'cuia filia'. Man darf sich nun nicht etwa durch die bekannten volkslateinischen Formen *quaeius queius*, *illeius*, *ipseius* (in den drei letzten ist $e = ae$) zu der Annahme bestimmen lassen, der vordere Teil von **quoi-i̯o-s*, **ei-i̯o-s* sei ursprünglich nur Maskulinum gewesen, und es habe von alters her auch ein femininisches **quai-i̯o-s* (aus älterem **quāi-i̯o-s*) 'der angehörige von welcher (Frau)?' gegeben und überdies noch Formen, die im Anfangsteil eine Mehrzahl von Besitzern oder Besitzerinnen zum Ausdruck brachten. Man wird ja leicht darauf geführt, es habe hier eine Verarmung des Ausdrucks, eine Verallgemeinerung der Form mit dem Singular des Maskulinums stattgefunden, so wie bei unserm *wer?*, das ursprünglich nur Nom. Sing. M. gewesen, aber inbezug auf Geschlecht und Numerus indifferent und damit mehrbedeutig geworden ist (*wer ist diese frau?*, *wer sind diese leute?*). Das wäre unrichtig. Denn erstlich sind jene *quaeius* usw. zu jung, um für Reste aus uritalischer Zeit gelten zu dürfen, und sie sind als junge Femininisierung der Genitive *cuius*, *illīus*, *ipsīus* vollkommen verständlich. Zweitens aber sind jene

1) Auch mit andern stammformantischen Elementen wurden auf Grund von solchen Kasus Adjektiva gebildet, z. B. ai. *máma-ka-ḥ* 'mein' vom Gen. *máma*, nhd. rheinfränk. *mirig* 'meinig' vom Dat. *mir*, bair. *ihner ihne ihnes* 'ihnen gehörig' vom Dat. Plur. mhd. *in* 'ihnen' (Weinhold Bair. Gramm. S. 374).

*q^{u}oi, *ei, auf Grund deren *quoi-i̯o-s, *ei-i̯o-s entstanden sind, nicht als Maskulina, sondern als substantivierte Neutra oder, wenn man will, als darauf fußende Adverbia anzusehen, so daß sie an sich schon ebenso gut auf Feminina wie auf Maskulina und ebenso gut auf Mehrheitliches wie auf eine Einheit gehen konnten: 'der wózu gehörige (genauer noch: der wo zugehörige), der dázu gehörige' oder 'ein wózu gehöriger, ein dázu gehöriger'. *q^{u}oi ist das griech. ποῖ, und *ei deckt sich mit griech. εἰ, got. ei, aksl. i (ji). Auf *q^{u}oi, *ei als alte Neutra weisen diese Formen auch durch sich selbst hin. Denn in den Pronominalkasus, die zwischen Stamm und Kasusformans die Elemente -sm- oder -m- aufweisen, hat das substantivische Neutrum ursprünglich dieser Elemente nach Art der entsprechenden Kasus der nominalen Stämme entbehrt, was sich z. B. im Germanischen noch in dem Gegensatz von aisl. *huí*, dem Dat. von *huat* 'was?', zu maskulinischem *hueim* oder von ahd. Neutr. *diu* zu mask. *demu* widerspiegelt. Da die Adverbia bei den Pronomina meist aus dem substantivierten Neutrum erwachsen sind, so sind es vorzugsweise diese alten Adverbia, die die Pronominalform in Übereinstimmung mit der nominalen Deklinationsweise zeigen. Für unser Pronomen *e-* vergleiche man außer dem Lok. N. *ei gegenüber umbr. *esme* ai. *asmín* av. *ahmi* noch den adverbialen, auf dem substantivischen Neutrum beruhenden Abl. ai. *ā́t* av. *āt̰* neben ai. *asmā́t* av. *ahmāt̰*.[1])

Lat. *eiius est* (*hic equos eiius est*) war also nach dem ursprünglichen Sinn 'er ist dázu (dáhin) gehörig, der dázu (dáhin) gehörige'. Bei solchen possessiven Verhältnissen war nun ganz gewöhnlich auch der wirkliche Genitiv im Gebrauch (*patris est*). Das führte zu einer Umdeutung der Form des Nom. auf *-os* zu einem Gen. Sing. Gerade diese Nominativform konnte leicht so umgedeutet werden, weil damals im

1) Für das hohe Alter dieser neutralen Adverbialformen zeugt ai. *bhára-tāt*, griech. φερέ-τω, lat. *fertō*, wenn die bekannte Deutung dieses Imperativausgangs als Ablat. zu *to-*, 'von da an, dann' (vgl. ai. *tā́t* neben *tásmāt* usw.), richtig ist.

Lateinischen der Genit. Sing. oft noch auf *-os* (*-us*) ausging: *patrus, nōminus, Venerus* u. dgl. Ein Gegenstück hierzu bietet das Germanische in den ahd. Formen *unsēr, iuwēr,* die in der Grammatik als Gen. zu *wir, ir* bezeichnet werden, aber nichts anderes sind als die maskulinischen Nom. Sing. *unsēr, iuwēr* (wie *ienēr, blintēr,* s. van Helten PBS. Beitr. 21, 458, Verf. Grundr. 2^2, 2 § 350): ihre Umwertung zu einem Genitiv beruhte auf der syntaktischen Gleichstellung mit den wirklichen Genitiven *iro* 'eorum, earum' und *ira* (F.) 'eius'. Ferner darf an den Gebrauch von ai. *asmā́kam yuṣmā́kam yuvā́ku* und von got. *meina þeina seina,* ahd. *mīn dīn sein,* aisl. *mín þín sín* (Nom.-Akk. Plur. N. und Nom.-Akk. Sing. N., s. Bethge in Dieter's Laut- u. Formenl. S. 551 f.) als Genitiv erinnert werden (wegen der ar. Formen s. Delbrück Grundr. 3, 476)[1]), sowie an Sommers bekannte Hypothese (Lat. Laut- u. Formenl. 371), daß der italisch-keltische Gen. Sing. der *o*-Stämme auf *-ī* identisch sei mit dem Nom. Sing. F. auf *-ī,* z. B. lat. *lupī* = ai. *vṛkī́,* lat. *dīvī* = ai. *dēvī́.*

Im Oskischen scheint púiieh im Sinne des lat. Gen. *cuius* vorzukommen. Es ist, wenn diese Auffassung richtig ist, mit Buck Grammar S. 145 als aus **púiieís* entstanden zu betrachten und mit lat. *nostrī, vestrī* zu parallelisieren; vgl. dazu die lit. possessiven Genitive *mãno, tãvo, sãvo.*

Daß sich das adjektivische urital. **quoi-i̯o-s* bis in die historische Zeit hinein im Lat. und im Osk.-Umbr. behauptete, während **ei-i̯o-s* als deklinables Adjektiv schon in vorgeschichtlicher Zeit schwand, ist leicht verständlich. Beide gingen ebensowohl auf mehrere Besitzer als auf nur einen Besitzer.

1) Neben dem neutralen Nom.-Akk. Sing. *yuvā́ku* und seinen Genossen *asmā́kam, yuṣmā́kam* ist vielleicht an einer RV.-Stelle auch der mask. Nom. Sing. *yuvā́kuḥ* im Sinne des Genitivus possessivus anzuerkennen. In RV. 7, 60, 3 *dhā́māni mitrāvaruṇā yuvā́kuḥ sá yó yūthḗva jánimāni cáṣṭe* habe, vermuten Böhtlingk-Roth (PW. s. v. *yuvā́ku*), ursprünglich *yuvā́ku,* zu *dhā́māni* gehörig, gestanden. Sollte aber nicht vielmehr *yuvā́kuḥ,* woneben die Genitivformen wie *pitúḥ svásuḥ,* in der in Rede stehenden Weise erstarrt vorliegen? Ludwig und Grassmann beziehen *yuvā́kuḥ* auf *yáḥ* und übersetzen 'euch beiden gehörig, zugetan'

Diese numerale Unbestimmtheit aber ist beim Fragewort weit mehr angebracht als beim Demonstrativum, es mußte daher bei der Frage eher als in der Aussage erwünscht sein, diesen in dieser Weise indifferenten Ausdruck beizubehalten.[1])

Was weiter den Dat. *eiī* und den von ihm nicht zu trennenden Dat. *quoiī cuiī* betrifft, denen im Osk.-Umbr. nichts Vergleichbares gegenübersteht, so kann die gewöhnliche Ansicht, daß man diese Formen zu der Genitivform nach dem Verhältnis von *patrī* zu *patrus* hinzugebildet habe, im Wesentlichen richtig sein. Für *eiī*, älter *eiiei*, läßt sich aber auch ein **ĕ-ei* (**ĕ-ī*) als Vorgänger annehmen, das sich zu *eum* so verhielt, wie *istei istī* zu *istum*. Durch Einwirkung von *eius* ging dann **ĕ-ei* in *eiiei* über.

Vielleicht hilft die über *eius* vorgetragene Hypothese die ir. Formen *ai ae* 'der, die, das Seinige, Ihrige', Akk. Plur. M. *aii*, Dat. Plur. *aib* nebst *ai ae* 'eius, eorum, earum' aufklären, die zunächst mit dem *ei-* von mkymr. M. *ei-daw*, F. *ei-di* zusammenzubringen sind (vgl. Grundr. 2^1, 778. 1^2 p. XLV. 247). Zurückführung auf **eio̯-* wäre nämlich ebenso gut möglich wie die auf **eso̯*, **eso̯ās*. Ob das proklitische *a*, wofür in den ältesten Quellen auch noch *e* auftritt (Vendryes Gramm.

1) Das *eius*-Problem ist zu weitschichtig, als daß es sich hier nach allen Richtungen hin erörtern ließe. Auf einen Punkt aber möchte ich hier noch hinzuweisen nicht unterlassen. Die Bildungen mit *-io̯-* oder *-iio̯-*, die ich S. 61 f. als mit *quoiiu-s* vergleichbar bezeichnet habe, und denen sich noch manche hinzufügen ließen, sind vielleicht nicht alle von derselben Art. Denn es fragt sich, ob hinter dem *-io̯-s* nicht zumteil das uridg. Relativpronomen **ió-s* = ai. *yá-ḥ* usw. steckt, in welchem Falle man es mit Verbindungen zu tun hätte, die sich der Bestimmtheitsform des balt.-slav. Adjektivums (S. 56) an die Seite stellten. Auch unsere **quoi-io̯-s*, **ei-io̯-s* usw. selber lassen wohl diese Deutung zu. Wegen der Verbindung des Interrogativums mit **io̯-s* wäre auf die Bestimmtheitsformen beim Interrogativum des Slavischen zu verweisen. Wonach z. B. lat. *quoia vox prope me sonat?* ursprünglich gewesen wäre 'eine Stimme, welche wohin zugehörig ist, wem angehört, ertönt in meiner Nähe?', *equos eius* 'ein Pferd (oder: das Pferd), welches dáhin (ihm, ihr) gehört'. Für die Bestimmung der Natur des Vorderteils von **ei-io̯-s* machte dies keinen Unterschied.

du vieil-irland. p. 18f. 283), Schwächung von *ai ae* war, ist unsicher. Vielleicht birgt sich hinter dem pluralischen *a n-* das uridg. **eisōm*, woraus zunächst **ē[s]on* und dann infolge der Tonlosigkeit *a n-*. Vgl. *ar n-* 'unser' aus **ē[s]ron* = **n̥srōm*. Zugleich könnte aber *a n-*, als Fem., auf **āsōm* zurückgehen. Bei mkymr. *eu* bret. *ho* 'eorum, earum' sind die Grundr. 2[1], 806f. angedeuteten Erklärungswege zu berücksichtigen, von denen mir der oben S. 59 genannte der richtige zu sein scheint.

7. Fragen wir nunmehr, welches das Formensystem war, das unser Pronomen in der uridg. Zeit hatte, so dürften folgende Punkte die wesentlichsten dafür in Betracht kommenden sein.[1])

1) Den Stamm *i-* scheint es ursprünglich nur im Nom. und Akk. Sing. M. und N. gegeben zu haben: lat. *is im id;* got. *is in-a it-a,* ahd. *ir* (Is.) *inan in iz,* as. *ina it*; lit. *jis jį̃,* aksl. (*i-že*) *-jь*; ai. *im-ám id-ám* (Partikel *ít*); kypr. *ἰν* (dieses auch vermutlich in *μιν, νιν* s. S. 74).

Nur im Germanischen schuf man dazu gleichartige Pluralformen: got. Nom. *eis,* Akk. *ins,* Dat. *im* ahd. as. *im.*

Den gleichen beschränkten Umfang scheint ursprünglich **q̑u̯i-* gehabt zu haben. Zu den got. Pluralformen *eis* usw. vgl. lat. *quēs, quium, quibus,* umbr. *pif-i* 'quas', av. *čayō.*[2])

2) Der Stamm *e-* ist durchs ganze Mask. hindurch und im neutralen Nom.-Akk. Sing. in mehreren Sprachen zugleich zu belegen. Auch im Fem. erscheint er, in denjenigen Kasus nämlich, die beim Pronomen **tā-* mit **to-* beginnen (wie aksl. *toją*).

Man kann hier mehrere Gruppen von Formen unterscheiden.

a) Nom. Sing. M. **es.* Osk. es-ídum 'idem'; im Umbr. in *esto-* 'iste', wie lat. *is-te* mit erstarrtem Nom. Sing. M. (Verf. Demonstrativpr. 79ff.). Ir. *ē* (*hē*), s. Thurneysen KZ. 35, 198f.

1) Vgl. zum Folgenden Meringer's Versuch (Beitr. zur Gesch. der idg. Decl. S. 28), das uridg. Paradigma von **e-* zu rekonstruieren.

2) Von dieser Art war vielleicht auch griech. *τίσι* (*τισ̑ί*), vgl. *τῳσί.*

Ahd. *ër* aisl. *er* run. *eR* (vgl. Noreen Grundr. d. germ. Ph. 1^2, 625). Gthav. *ə as-* (oben S. 23). — Aus dem Lateinischen stelle ich *erus* dazu. Es beruht auf **es-es* (vgl. Akk. *em-em*). Der 'Er' war, ähnlich wie *ipse*, eine Bezeichnung, die das Gesinde dem Herrn beilegte. Nach Verdunklung des Ursprungs des Wortes schritt man zum Fem. *esa era*. Aus demselben **es es* erklärt sich zugleich das bei Fest. und Paul. 160. 161 überlieferte *necerim*, dem der Sinn '*nec eum*' gegeben wird.

Akk. Sing. M. **em*. Lat. *em, em-em*. Dazu wahrscheinlich der Schlußteil von ai. *im-ám* av. *im-əm* apers. *im-am* (S. 48).

Nom.-Akk. Sing. N. **ed*. Umbr. eř-ek *ers-e* 'id', lat. *ed-* in *ecce ecquis*. Ir. *ed* (*hed*). Aus dem Av. ist wahrscheinlich die Partikel *at* heranzuziehen (vgl. Bartholomae Altiran. Wtb. 67 ff.).

b) Die Formen mit diphthongischem **ei-*.

Nom. Sing. M. **ei*. Ai. *ayám* gthav. *ayəm* auf Grund von urar. **ai*. Lat. *eis īs* (*eis-dem*) war eine Erweiterung von **ei*, falls es nicht in der Weise zustande gekommen ist, daß *is* nach *eius, eī* den Diphthong *ei* aufgenommen hat.[1])

Nom. Plur. M. **ei*. Ir. *ē*. Vergl. dazu ai. *im-é* av. *ime* apers. *imaiy*, lit. *jẽ*.

Gen. Plur. M. N. **eisōm*. Osk. eisun-k umbr. *erom*. Ai. *ēṣắm* av. *aēšąm*. Vielleicht ir. *a n-* (S. 66). Vgl. got. *izē*, ahd. *iro*, die im Anlaut nach dem Gen. Sing. got. *is*, ahd. *is* umgeändert sind (vgl. *Jizē, dëro* nach *Jis, dës*), aksl. *jichъ*

Dat. Plur. M. N. **ei-bh-*. Lat. *ībus*. Ai. *ēbhyáḥ* av. *aēibyō* Vgl. lit. *jẽms* aksl. *jimъ*.

Lok. Plur. M. N. **ei-su*. Ai. *ēṣú* av. *aēšu*. Vgl. aksl. *jichъ*.

Instr. Plur. M. N **ei-bh-*. Ai. *ēbhíḥ* av. *aēibiš*. Vgl. aksl. *jimi*.

---

1) Da in den unter b), c) und d) aufgeführten Formen, soweit es sich kontrollieren läßt, der uridg. Anlaut *e-*, nicht *o-*, gewesen ist, so wird Leskien's Identifizierung von aksl. *ojь* 'derselbe, idem' mit ai. *ayám* (IF. 17, 491, vgl. Verf. IF. Anz. 18, 8, Pedersen Pron. dém. 18) unrichtig sein. Eher ist *ojь* vielleicht mit der Präp. **o* 'mit', die in *ŏ-πατρος* usw. vorliegt (IF. 19, 379), zusammenzubringen. Es kann so zu ihm gehören, wie griech. *κοινός* aus **κομ-ιο-ς* zu lat. *cum* oder got. *ufjō* '*περισσόν*' (F. oder Adv.) zu *uf*. *ojь dьnь* '*αὐθημερόν*' war dann 'den gleichen Tag' = 'den selben Tag, am selben Tag'.

c) Formen mit heterosyllabischem **e̯i-*.

Gen. Du. M. N. F. **e̯ious*. Ai. *ayóḥ* (av. *ayå*). Dazu vermutlich mkymr. *eu* bret. *ho* (S. 59. 66). Vgl. aksl. *jeju*.

Instr. Sing. F. **e̯iā*. Ai. *ayá*, av. *aya*. Indirekt weisen auf diese Grundform lat. *eā(d)* usw. (S. 58 f.). Vgl. aksl. *jeją*.

d) Bezüglich der nunmehr zu nennenden *e*-Formen ist für den germanischen Zweig Folgendes zu beachten. Zwar kann got. *i-* überall lautgesetzlich aus **e-* hervorgegangen sein, Gen. *is izōs*, Dat. *imma izai*, aber nicht ahd. as. *i-* in Gen. *is ira*, Dat. *imu iru*. Deren *i-* war übertragen aus den Grundformen M. Nom. **i-s* Akk. **i-m*, N. Nom.-Akk. **i d*, von denen auch der Dat. Plur. *im* (1) ausgegangen ist.

Gen. Sing. M. N. **e̯si̯o *eso*, F. **e̯si̯ās *esās*. Ai. *asyá ásya*, *asyāḥ*, av. *ahe aiŋhå*. Got. *is*, *izōs*, ahd. *ës* (*is*) (N.), *ëra* (*ira*), as. *es* (*is*), *era* (*ira*). Eventuell hierzu ir. *ai ae* M. F., *e a* M. F. (S. 65).

Dat. und Lok. Sing. F. im Anschluß an den Gen. Sing. F. Ai. *asyāí*, *asyā́m*, av. *aiŋhāi*, *aiŋhe*. Got. *izai* (ahd. as. *iru*).

Dat., Abl., Lok. Sing. M. (N.). Ai. *asmāí ásmai*, *asmā́t*, *asmín*, av. *ahmāi*, *ahmāt̯*, *ahmi*. Umbr. Dat. *esmei* esmik, Lok. *esme*. Got. *imma*, ahd. *ëmo* (*imu*, as. *imu*).

e) Das Pronomen **to-* und andere pronominale *o*-Stämme zeigen neben den Formen des Abl. und Lok., die nach der Weise der unter c) genannten Kasusformen gebildet sind, auch solche Formen, die der nominalen Deklinationsweise folgen. Ursprünglich gehörte diese Bildungsweise, wie schon S. 63 bemerkt worden ist, dem Neutrum an. Z. B. Abl. ai. *tā́t yā́t*, kret. *τῶ-δε* 'hinc' *ὥ* 'unde', lat. *istō quō*, Lok. dor. *τεῖ-δε* 'hier' *πεῖ* 'wo', att. *ποῖ* 'wohin', lat. *hei-c hī-c*, *hū-c* (aus **hoi-ce*), got. *þei* 'daß' und Relativpartikel, aisl. *hvé* Dat. zu *hvat* 'was'. Solche Formen erscheinen auch bei **e-*:

Abl. Sing. N. Ai. *á̄t* 'dann, darauf, so . . . denn, und', av. *āt̯* 'so . . . denn'. Lit. *õ* aksl. *a* 'und, aber' aus **ōd*. Ostlit. *e* = *ẽ* 'und, aber' aus **ēd*. Vgl. lit. Gen. *jõ*. Lit. *õ*, aksl. *a* zeigen *o*-Qualität und sind daher wohl jünger als ostlit. *e*, d. h. Neubildung nach **tōd*. Vielleicht hängt es mit der älteren

e-Qualität bei unserm Pronomen zusammen, daß der Instr. Plur. im nachved. Indischen *ēbhíḥ* lautet gegenüber *taíḥ*, während dem *ébhyaḥ* die Form *tébhyaḥ* entspricht; dann wären einerseits gthav. *āiš*, anderseits ved. *tébhiḥ* einzeldialektische Neuerung gewesen. Ein uridg. **ēis* könnte zu **ēs* geführt haben (Verf. Kurze vergl. Gramm. 88) und dies dann als systemwidrig ausgeschieden sein. Ich würde mehr Gewicht auf diese Vermutung legen, wenn sich nicht auch die Erklärungsmöglichkeit böte, daß *ēbhíḥ* sich unter dem Schutz seines begrifflichen Oppositums *amíbhiḥ* (S. 77) behauptet hat. Mit gthav. *āiš* vergleiche man noch ved. *imāú imā́*, das auf **āu ā* aufgebaut und, wie wir oben S. 23 f. sahen, in der Verbindung *ā-vā́m* verblieben ist.

Lok. Sing. N. Griech. *εἰ* 'so, wenn', *εἶ-τα* 'dann'. Lat. **ei* in *eius*, wenn wir S. 61 ff. diese Form richtig auf einen davon abgeleiteten urital. Stamm **ei-i̯o-* bezogen haben. Dazu, wie S. 63 bemerkt ist, vermutlich die got. Relativpartikel *ei* (vgl. in derselben Funktion *ƀei*) sowie aksl. *i* (*ji*) 'und' (vgl. *ti* 'und'). Aksl. *i* ließe sich nach den Lautgesetzen wohl auch auf Abl. **ēd* zurückbringen (= ostlit. *e*), doch scheint es formantisch von *ti* nicht zu trennen, und dieses ist eher auf **tei* als auf **tēd* zurückzuführen, weil anderwärts zwar **tōd*, aber nicht **tēd* als Abl. nachzuweisen ist. Lat. *sī*, *sīc* aus **s-ei*, **s-ei-ke* zu *εἰ* wie ai. *sásmin* zu *asmín*.

Instr. Sing. N. **ē*. Griech. *ἦ*, mit *εἰ* gleichbedeutend, vielleicht auch *ἦ̃*, etwa 'in der Tat, wirklich', auch in *ἦ-τοι*, *ἐπει-ή* u. dgl. Aus dem Ai. kommt *á*, hervorhebend, hinter Adverbia und Nomina, in Betracht, aus dem Germanischen das ahd. *-ā* in *ihh-ā* 'ich', *nein-ā* 'nein' u. a. Vgl. lit. Instr. *jã̄*.

3) Da der mask.-neutr. Stamm **e-* in uridg. Zeit, wie es scheint, ein vollständiges Paradigma gebildet hat, so wäre nach der Analogie von **to-* : **tā-* u. dgl. zu erwarten, daß es damals auch ein volles Paradigma von **ā-* als Fem. gegeben hat, so weit die pronominale Deklination im Fem. den *ā*-Stamm nicht überhaupt ausschloß zugunsten des für das Mask. und Neutr. geltenden Stammes (vgl. ai. Sing. *asyáḥ*, *asyāí*, *asyā́m*,

ayā́, Du. *ayóḥ*). Für ein solches Paradigma ist aber weit weniger Anhalt in den einzelnen Sprachen gegeben als für ein Paradigma mit Stamm **e-* in allen Kasus. Direkte Belege sind nur die Pluralkasus ai. *āsā́m*, *ābhyáḥ*, *ābhíḥ*, *āsú*, für die urarisches Alter feststeht, und als alter Lok. Sing. die griechische, mit *ἐί* gleichbedeutende Partikel *αἰ* (vgl. ark. *ταῖ*, böot. *ταῖ̃ τῇ*). Dazu darf man nach dem Nom. und Akk. Plur. ai. *imā́ḥ* av. *imå* nun noch **ās* für das Urarische voraussetzen, das dann ebenso gut wie *āsā́m* usw. als aus vorarischer Zeit überkommen anzusehen wäre. Auch ein Akk. Sing. **ām*, bewahrt in ai. *imā́m* av. *imąm* apers. *imām*, scheint in urar. Zeit gegolten zu haben (S. 48).

4) Welche Kasus des Fem. **ī-* waren im Uridg. im Gebrauch? Sicher der Nom. und der Akk. Sing. Nom.: ai. *iyám* av. *īm* d. i. *iyəm* apers. *iyam*, av. *ī*, griech. *ἵα*, lit. *jì* (vgl. ir. *sī* got. *si* ahd. *sī si*); dazu griech. *-ί* in *οὗτοσ-ί*. Akk.: ai. av. *īm* griech. *ἵαν*, got. *ija* (vgl. ahd. *sia*), lit. *ją̃* aksl. *ją*, wozu weiter die Adverbia lat. *jam* got. *ja* und griech. *-ιν* in *οὑτοσ-ί-ν*, *νῦν-ί-ν*. Aber vermutlich auch noch andere Singularkasus: griech. *ἰῆς ἰῇ*, lit. *jõs jaĩ joj-è*; dazu die Adverbia got. *jai*, umbr. ie (in ie-pru ie-pi), s. S. 52. 54 f.

Da dieses Femininum einstmals, wie es scheint, ein Abstraktum oder Kollektivum gewesen ist, so mag es, so lange diese Bedeutung lebendig war, auf den Singular beschränkt gewesen sein. Die Pluralformen des Germanischen und des Baltisch-Slavischen und die Dualformen des letzteren Sprachzweigs, got. *ijōs* lit. *jõs* usw., aksl. *ję* usw. und lit. *jõ̃-dvi* usw., aksl. *ji* usw., sind alle als einzelsprachliche Schöpfungen leicht begreiflich.

5) Als Nom.-Akk. Plur. N. wäre **ā* (zum Sing. **e-d*) oder **ī* (zum Sing. **i-d*) zu erwarten. Kein direkter Beleg. **ā* scheint wenigstens im Urar. bestanden zu haben: ai. *im-á* av. *im-a*. **ī* möchte man (nach der Analogie von aksl. *si*) für das Urbalt.-slav. voraussetzen. Auch kann dieses Neutrum **ī* mit enthalten sein in dem av. *ī* und dem griech. *-ί*, die ja nicht ausschließlich Nom. Sing. F. gewesen sein müssen.

8. Im Gebiet der geschlechtigen Pronomina ist eine nicht ganz seltne Erscheinung, daß ein vokalisch anlautendes Pronomen sich in allen Kasus oder in einem Teil seiner Kasus im Anlaut um den konsonantischen Anlaut eines anderen Pronomens vermehrt, wie z. B. im Nordischen das Demonstrativum *enn inn* nach dem in *hit* (got. *hita*), *hít hin(n)eg* erhaltenen Pronomen zu *hinn* geworden oder im Preuß. auf Grund von **enos* **onos* (= lit. *añs* aksl. *onъ*) und von Formen des Stammes **to-* das Pronomen **tanas* 'er', *tāns* Gen. *tennessei* usw. entsprungen ist. Diesen Vorgang kann man Wurzelkontamination oder Bildung von Reimformen nennen[1]); er begegnet bekanntlich auch auf dem Gebiet nichtpronominaler 'Wurzeln'. Hier kommt er insofern in Betracht, als auch unser Pronomen **e-*, **i-* mehrfach bei solchen Kontaminationen beteiligt gewesen ist und die darauf beruhenden Bildungen für uns hier von Interesse sind.

Zunächst scheint es im germanischen Sprachzweig einen Fall zu geben, wo ein scheinbar prothetisches *i-* eines Pronomens zu unserm **i-s* zu ziehen ist: ahd. *ienēr* 'jener' (wohl aus **i̯anēr*) neben ahd. oberd. *ëner* griech. *ἔνη* usw., got. *jains* mhd. *geiner* 'jener' neben mhd. *ein* 'jener'. Ist diese Auffassung richtig, so bilden diese Formen, neben got. *ja, jai,* ahd. *ia iā,* Zeugnisse dafür, daß das Germanische von unserm Pronomen Formen mit *i̯-* neben denen mit *ii̯-* im Anlaut besessen hat.

Sodann finden sich Fälle, wo vermutlich umgekehrt einer Form von **e-*, **i-* der Anfangsteil eines anderen Pronomens vorgeschoben worden ist. Etwa Folgendes ist anzuführen.

1) Im Preußischen zeigen die beiden Pronomina *tāns* 'er' und *stas* 'der' im Ausgang derjenigen Kasus, die in den andern Sprachen *o*-Vokalismus haben, fast durchgehends *e*-Vokalismus, z. B. nicht nur Gen. Sing. *tennessei, stessei,* wie got. *þis* ahd. *dës,* sondern auch Dat. Sing. *tennesmu, stesmu* gegen aksl. *tomu*

1) In systematischerer Weise hat ihn zuerst Meringer Beitr. zur Gesch. der idg. Decl. (Wien 1891) S. 25ff. unter der Überschrift 'Über einige idg. Präfixe' behandelt. In vielen Einzelheiten weiche ich von ihm ab.

got. *ƀamma*, Nom. Plur. *tennei* gegen got. *ƀai*, Gen. Plur. *tennēison*, *steison* gegen aksl. *těchъ* ags. *dára*, Dat. Plur. *tennēimans*, *stēimans* gegen aksl. *těmъ* got. *ƀaim*. Wenn nun auch, bei der bekannten Beschaffenheit der Überlieferung des Preußischen, vereinzelte *e* an solchen Stellen, wo man *a* dafür erwarten könnte, nicht viel beweisen, so ist doch das *e* bei den Pronomina so häufig gegenüber dem *a* bei den Nomina, daß es sich um eine wirkliche lautliche Verschiedenheit handeln muß. Vgl. Berneker Die preuß. Spr. 202. Nun ließe sich hören, daß sich das *e* vom Gen. Sing. aus über die andern Kasus verbreitet habe. Aber wahrscheinlicher ist doch, daß es der Hauptsache nach vom Pronomen **e*- herstammt. Dieses selbst war im Preuß., zur Zeit unserer Denkmäler, so viel sich sehen läßt, bereits ausgestorben[1]), und *tāns* hat die Stelle des Pronomens der dritten Person eingenommen. Es dürften also vor dem Aussterben des Pronomens **e*- Reimformen nach **esmu*, Plur. **ei*, **eison* u. dgl. hergestellt worden sein.

2) Die Genitive hom. εἷο ἕο εὑ̃, att. οὑ̃ und ἐμεῖο ἐμέο ἐμεῦ μευ, ἐμοῦ μου, σεῖο σέο σεῦ, σοῦ waren griechische Neubildung und gehen zunächst lautgesetzlich auf *σϝε-σι̯ο usw. und daneben vielleicht zugleich auf *σϝε-σο usw. zurück. Die Entstehung begreift sich am leichtesten, wenn man zur Zeit, als die Formen aufkamen, noch **es̯io* und eventuell daneben **eso* hatte (S. 68). — Hom. εὑ̃ hat rein anaphorische Bedeutung, 'eius' (Dyroff Gesch. des Pron. reflex. 32 ff.); daraus darf man aber nicht etwa folgern, εὑ̃ sei zugleich eine direkte lautgesetzliche Fortsetzung von *ἐσι̯ο (*ἐσο) gewesen; denn für alle drei Formen εἷο ἕο εὑ̃ steht anlautendes ϝ fest.

In ähnlicher Weise mag sich der dem ark. σφεις der Bauinschrift von Tegea zugrunde liegende dativische Lok. *σφει (vgl. ϝοῖ, ἐμοί) dem Lok. **ei* (S. 69) angeschlossen haben. σφεις erscheint an zwei Stellen der Inschrift (SGDI. n. 1222), Z. 10 *εἴ κ' ἂν δέατοί σφεις πόλεμος ἦναι ὁ κωλύων*, Z. 18 *ὅσαι ἂν δέατοί σφεις ξαμίαι*. Die Ansicht (s. Spitzer Lautl. des ark.

1) Vgl. seine Zurückdrängung auch im Lettischen, Bielenstein Die lett. Spr. 2, 93.

Dial. 45, G. Meyer Griech. Gramm.[3] 514, Hoffmann Griech. Dial. 1, 259, Bechtel Die Vocalcontr. bei Homer 28), das Verbum *δέαται* sei hier nicht, wie bei Homer, mit dem Dativ, sondern mit dem Akkusativ verbunden, der Akkusativ aber sei durch die Nominativform vertreten, ist überaus gesucht und unwahrscheinlich. Dagegen klingt glaubhaft R. Meister's Ansicht (Griech Dial. 2, 115f.), da im Arkadischen bei den *o*-Stämmen die Form auf *-οι* als Dat. Sing. fungiert habe (z. B. *χρόνοι, ἔργοι*), sei *σφεις* zu **σφει* nach *χρόνοις* : *χρόνοι* usw. geschaffen worden. Und läßt sich **σφει* selbst rechtfertigen, so ist alles in Ordnung.

3) Im Ahd. sind die Nom. *dër, hwër* nach *ër* vokalisiert, wie schon von älterer Zeit her die Genitive *dës, hwës* mit *ës* in Harmonie waren.

Weiter aber sind auch der Nom.-Akk. Plur N. *diu* as. *thiu* von *siu* got. *ija*, der Nom. Sing. F. *diu* as. *thiu* von *siu* (ags. *sío séo*), der Akk. Sing. F. *dia* von *sia* got. *ija*, der Nom.-Akk. Plur. F. *dio* von *sio* got. *ijōs* abhängig gewesen, wie auch hinter dem Instr. Sing. N. *diu* as. *thiu* (as. *thiu* auch M.) vermutlich ein **i̯i̯ō* (lit. *jĩ̃*) gelegen hat. Zwar begegnet **t(i)i̯o-* auch in andern Sprachzweigen, womit man diese ahd. as. Formen unmittelbar zusammenzubringen pflegt: ai. *syá syáḥ, syā́, tyát*, im Ved. oft zweisilbig, apers. *hya*^{h}, *hyā, tya*^{h}, alb. Gen. Dat. F. *sɛ*, Abl. (Lok.) M. F. N. *sɛ* (mit *s-* aus *ti-*) im Paradigma von *i* c *tɛ* = ὁ ἡ τό (Pedersen KZ. 36, 309ff., Pron. dém. 12f.), lit. *czà czè* 'hier', *czõn* 'hierher'. Aber den deutschen *ti̯i̯o*-Formen stehen im Ags., Got., Nord. reine *to*-Formen gegenüber, z. B. Akk. Sing. F. ags. *đā*, got. *þō*, aisl. *þá*, und da ist es das Wahrscheinlichere, daß es sich um einzeldialektische Neuerung im Deutschen handelt. Es war wohl entweder überhaupt kein Zusammenhang mit den außergermanischen *ti̯i̯o*-Formen, oder wenn einer bestand, so war es nur die eine oder andere einzelne Kasusform, die das Deutsche aus urgermanischer Zeit mitgebracht hat, und im Anschluß an diese fand dann eine Regulierung des *to*-Paradigmas nach Maßgabe des Formensystems des Pronomens **i-* statt.

4) Es ist schon öfters die Vermutung geäußert worden, hom. *μιν* und dor. (Pindar, Trag., epidaur.) *νιν* seien auf Grund von **i-m ἵν* entstanden. Doch fehlt immer noch eine überzeugende Erklärung des anlautenden Nasals. Die Literatur hierüber s. bei Verf. Griech. Gramm.[3] 243, Prellwitz Et. Wtb.[2] 295.

Nun liegt für *νιν* eine Deutung, die es in die Reihe der hier in Rede stehenden Neuerungen brächte, nicht allzu ferne. Neben **eno-* **ono-* gab es in gleicher Bedeutung **no-* (wobei uns die Frage gleichgültig sein kann, ob **no-* eine Ablautvariante von **eno-* oder dieses ein Kompositum aus **e* + *no-* gewesen ist): arm. *-n* (der postponierte Artikel), *n-a* 'er' (Dat. *nm-a* Instr. *nov-a-v* usw.)[1]); dazu mancherlei adverbiale Formen, wie lat. *nam* (Akk. Sing. F. wie *tam*, *quam*, *jam*), ai. *ná-nā* 'so und so, auf verschiedene Weise', griech. *τό-νε*, *ναί νή* = lat. *nae nē*. Hierzu könnte *νιν* als Reimbildung nach *ἵν* gehören.

Schwieriger ist *μιν*; es ist schwerlich ähnlich unterzubringen. *μιν* neben *ἵν* erinnert an *μία* neben *ἴα*, doch weiß ich der Bedeutungen wegen von hier aus keine annehmbare Erklärung zu gewinnen. Bei der Vorliebe von *μιν* für die zweite Stelle im Satze, beziehungsweise für die dritte, wenn es durch ein Enklitikon oder eine den Enklitika gleichstehende Partikel vom ersten Worten getrennt war (Wackernagel IF. 1, 335), ließe sich denken, es sei durch Verschmelzung mit einer Partikel entstanden. Außer *μέν ἰν*, was haplologisch zu *μιν* könnte verkürzt worden sein, käme, da *μιν* Äolismus zu sein scheint, *μ' ἰν* = *μᾰ́ ἰν* in Betracht, mit dem im Thessalischen belegten *μᾰ́* für att. *δέ*. Und da auf der Inschrift von Larisa SGDI. 345, 22 *μέν* — *μά* an Stelle des att. *μέν* — *δέ* auftritt (*τὰμ μὲν ἴαν* — *τὰμ μὰ ἄλλαν*), könnte *μιν* in diesem Dialektgebiet auch einen doppelten Ausgangspunkt gehabt haben, *μέν ἰν* und *μά ἰν*.

---

1) Anders, mich nicht überzeugend, Pedersen KZ. 38, 240.

8. Altindisch *asāú, amúm, adáḥ.*

Das hier folgende Paradigma von ai. *asāú* 'ille'

	Singular:			*Plural:*		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	*asāú*	*adáḥ*	*asāú*	*amī́*	*amū́ni*	*amū́ḥ*
Akk.	*amúm*	*adáḥ*	*amū́m*	*amū́n*	*amū́ni*	*amū́ḥ*
Gen.	*amúšya*	*amúšya*	*amúšyāḥ*	*amíšām*	*amíšām*	*amū́šām*
Dat.	*amúšmāi*	*amúšmāi*	*amúšyāi*	*amíbhyaḥ*	*amíbhyaḥ*	*amū́bhyaḥ*
Abl.	*amúšmāt*	*amúšmāt*	*amúšyāḥ*	*amíbhyaḥ*	*amíbhyaḥ*	*amū́bhyaḥ*
Lok.	*amúšmin*	*amúšmin*	*amúšyām*	*amíšu*	*amíšu*	*amū́šu*
Instr.	*amúnā*	*amúnā*	*amúyā*	*amíbhiḥ*	*amíbhiḥ*	*amū́bhiḥ*

	Dual:		
	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.-Akk.	*amū́*	*amū́*	*amū́*
Gen.-Lok.	*amúyōḥ*	*amúyōḥ*	*amúyoḥ*
Instr.-Dat.-Abl.	*amū́bhyām*	*amū́bhyām*	*amū́bhyām*

gibt einige Rätsel auf, die bis jetzt noch der Lösung harren.

Als urarisch erweisen sich die Bildung *asāú*, da sie mit Absehung vom Anlaut *a-* dem av. *hāu* entspricht, und das Thema *amu-*, da es im Apersischen durch *amuϑa*^{h} 'von dort her' (vgl. ai. *amú-taḥ, amú-thā* u. dgl.) vertreten ist. Das Neutr. *adáḥ* ist im Iranischen nicht belegt; dem Sinne nach entspricht ihm av. *avaṯ* apers. *ava*^{h}.

Das Merkwürdigste sind die pluralischen *amī*-Formen, die man in einem mask. Pluralsystem nicht erwarten sollte. Ich habe Demonstrativpr. 111 angedeutet, es könne *amī́* ursprünglich ein kollektives Fem. Sing. gewesen sein. Damit war ich auf falscher Fährte. Die Sache liegt anders. Zunächst ist klar, daß sich der Stamm *amu-* in den Formen *amú-šya* usw. eine pronominale Deklinationsweise zugelegt hat, die von Haus aus nur *o*-Stämmen und dem Stamm *e-* 'is' eigen war: *tásya asyá* usw. Vgl. dazu dieselbe Art der analogischen Nachbildung bei pronominalen *i*-Stämmen in andern Sprachen: lit. Lok. *szimè* zu *szìs*, preuß. Dat. *schismu* zu *schis* 'dieser' (uridg. **ḱi-s*), aksl. Gen. *čьso*, für *če-so*, zu *čь-to*,

kret. ὄ-τῑμι = *-τισμι, zu τις.[1]) Denkt man sich nun zu *amú-ṣ̌ya* usw. auch den Nom. Plur. M. und den Gen., Dat.-Abl., Lok. und Instr. Plur. M. N. nach der Weise von *tḗ* und *tḗṣ̌ām*, *tḗbhyaḥ*, *tḗṣ̌u*, *tḗbhiḥ* gebildet, so kämen Formen mit dem Diphthong *ui* heraus: **amui*, **amuiṣ̌ām* usw. Nun hat es ja von Haus aus in den idg. Sprachen den Diphthong *ui* nicht gegeben, höchstens daß die Stammgestaltung **suiu̯-* in hom. Gen. υἷος = **suiu̯-os* (Nom. ὑύς = **sui̯u-s*) usw.[2]) aus uridg. Zeit ererbt sein mag. Aber wenn das Griechische mehrfach zu *ui* (υι) durch Nachahmung von Formen mit αι, οι, ει gekommen ist (s. Grundr. 1², 182 f., Griech. Gramm.³ 49. 116. 244), und wenn im Ai. selbst z. B. im Akk. Plur. von *r*-Stämmen ein *-r̥̄nš nach *-īnš, *-ūnš (*pitŕ̥n, nŕ̥n, dātŕ̥n*) und ein *-r̥̄š nach *-īš, *-ūš (*mātŕ̥ṣ̌, svásr̥̄ṣ̌*) geschaffen worden ist, so ist grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, wenn ich durch solche Imitation auch *ui* nach *ai* im Arischen, sei es im Urarischen oder erst auf indischem Boden, aufgekommen sein lasse. Dieses Produkt des Systemzwangs wurde durch Ausgleichung der beiden Komponenten — wohl durch die Mittelstufe *ū̄* hindurch — zu *ī*, gleichwie *ai*, *au* zu *ē*, *ō* monophthongiert sind. Mit diesem Ursprung des Nom. Plur. M. *amī́* hängt es zusammen, daß sein *-ī*, im Gegensatz zu andern *-ī*, vor vokalischem Anlaut unverändert bleibt (Wackernagel Ai. Gramm. 1, 320).

Nach Analogie der Nom.-Akk. Du. F. *tḗ*, *imḗ* sollte man als Nom.-Akk. Du. F. **amī́* erwarten. Es galt aber *amū́* (im Ved. nicht belegt), die Maskulinform. Offenbar geschah das unter dem Einfluß des Nom. Sing., wo *asāú* für Mask. und für Fem. zugleich gebraucht wurde. Um so eher aber konnte *amū́* mit als Fem. gelten, als diejenigen Kasus von *amū-*, welche nicht speziell pronominalen Ausgang hatten, nicht bloß mit den entsprechenden Kasus von *tā-* usw. auf gleicher Linie stehend empfunden wurden, sondern auch mit den ent-

1) Die Ansicht von Skutsch Glotta 1, 69 ff. über ὄτιμι ist mir sehr unwahrscheinlich. Näher hierauf einzugehen, ist nicht dieses Ortes.

2) Nach W. Schulze's evident richtiger Deutung (Comm. phil. Gryph. 20 ff.). Vgl. dazu Grundr. 2², 1, 224.

sprechenden Kasus der Femininklasse *vadhú-*: Akk. Sing. *amúm*, Nom. Akk. Plur. *amúḥ* wie *vadhúm*, *vadhúḥ* (für *-ūḥ* als Nom. Plur. vgl. *yuvayúḥ* RV. 4, 41, 8). Allerdings ist für die *vadhū*-Klasse gerade der Nom.-Akk. Du. auf *-ū* im Ved. ebenso wenig belegt wie der Dual *amú*. Aber er ist aus dem Verhältnis der Dualform *bṛhatí* zum Nom. und Akk. Plur. *bṛhatíḥ* zu folgern. Da der Nom.-Akk. im Fem. und im Neutr. den gleichen Ausgang haben (*té* usw.), so ist es nun nicht verwunderlich, wenn *amú* zugleich noch als Nom.-Akk. Du. N. auftritt.

Der Instr. Plur. M. N. heißt nur *amíbhiḥ*. Ob es je zu einem **amūiš* gekommen war, wie *táiḥ*, av. *āiš*, läßt sich nicht wissen, wie ja auch unklar ist, was im Ai. lautgesetzlich aus einem durch den Systemzwang erschaffenen Diphthong *ūi* geworden wäre. Daß das Nichtvorhandensein des av. *āiš* im Ai. vielleicht damit zusammenhängt, daß *ébhiḥ* und *amíbhiḥ* begrifflich Opposita waren, ist oben S. 69 bemerkt worden.

Was weiter den Ursprung der Stammform *amu-* betrifft, die den andern idg. Sprachzweigen fremd ist, und die daher erst in urarischer Zeit aufgekommen sein wird, so ist a priori sehr wahrscheinlich, daß sie im Ausgang mit av. apers. *ava-* 'jener', ai. Gen. Du. *avóḥ* (an drei RV.-Stellen in Verbindung mit dem Personalpronomen, nach Art von *sá tvám*, z. B. 6, 67, 11 *avór . . . vām*) sowie mit ai. *u*, *utá*, aksl. *vъtorъ* u. dgl. zusammenhängt (s. Verf. Demonstrativpr. 100. 107. 111). Das *u*-Element von *amú-* ist daher auch mit dem Schlußlaut des Nom. Sing. *asāú* etymologisch identisch. Thumb Handb. des Sanskr. 1, 254 bemerkt: „Für den Stamm *amu-* ist folgende Erklärung möglich: der Acc. S. m. *am-u-m* hat *am*, d. h. den Acc. des Pronomens *a-*, + Partikel *u* zum Ausgangspunkt; Verbindungen wie *tam-u*, *idam-u* sind im Veda nicht selten. Diese Form **amu* wurde nun durch Hinzutreten der Akkusativendung *-m* deutlicher charakterisiert, und die so entstandene Form wucherte dann wie *imam* weiter." Richtiger meines Ermessens urteilte früher Meringer Beitr. zur Gesch. der idg. Decl. 34, wo es heißt: „Acc. *am-úm* kann ein dop-

pelter Acc. sein: **om-um*. Vielleicht ist *am-* von hier aus verschleppt worden". Diesem entsprechend nehme ich Folgendes an. *amúm* war Verbindung von Akk. **am* (älter **em*) und Akk. **um* so, wie *imám* Akk. **im* + Akk. **am* war (oben S. 48). Zu **um* verhalten sich ai. *avṓḥ* und av. Nom. Sing. *aom* (d. i. *avəm*), wie ai. *ayṓḥ* und *ayám* zu **im*. Schon vor der völligen Vereinheitlichung von *am-úm* gab es auch Gen. **uṣya*, Dat. **uṣmāi* u. dgl. und im Femininum Akk. **ūm* (vgl. *īm*), Gen. **uṣyāḥ*, Instr. **uyā* u. dgl., wie auch schon vorher die aus *amútaḥ*, *amútra*, *amúthā* u. a. zu entnehmenden Adverbia **utaḥ* (wie *itáḥ*, *útaḥ*), **utra* (wie *átra*, *kútra*), **uthā* (wie *táthā*, *úthā*) bestanden hatten. Indem nun aber *amúm* als *amu-m* angeschaut wurde, entstanden hiernach *amúṣya* usw., *amúm* usw.

Eine gewisse Bestätigung bekommt diese Ansicht, wenn ich nicht irre, durch den Nom.-Akk. Sing. N. *adáḥ*. Wenn der erste Teil von *am-úm* der Akk. **e-m* gewesen ist, so wird sich *adáḥ* in *ad-áḥ* zerlegen und, wie Gaedicke a. a. O. 16 und Meringer a. a. O. 27f. gesehen haben, als Anfangsteil **ed* = av. *aṯ*, lat. **ed* in *ecce*, umbr. eř-ek, ir. *ed* enthalten. *-aḥ* aber kann ebensogut urarisches **-as* gewesen sein, als urarisches **-ar*. Mit dem Ausgang **-as* weiß ich nichts anzufangen. **-ar* aber darf als das mit dem jener-deiktischen *u*-Pronomen gleichbedeutende uridg. *l*-Pronomen angesprochen werden, das in lat. *ollus*, *ul-trā*, ir. *ind-oll* 'ultra', slav. **olnī* (aksl. *lani*) 'im vorigen Sommer, im vorigen Jahr' und im Ai. selbst wahrscheinlich in *áraṇa-* 'fern, fremd' *āré* 'ferne' u. dgl. enthalten ist (Rozwadowski IF. 3, 264ff., Quaest. gramm. 1ff., Verf. Demonstrativpr. 95).

Schließlich sei noch bemerkt, daß, wenn sich im Ai. als Nom. Sing. das zweisilbige *a-sáú* (gegenüber dem av. *hāu*) festgesetzt hat, hierzu vermutlich das Streben beigetragen hat, eine in bezug auf die Silbenzahl mit den andern Formen des Paradigmas harmonierende Form zu haben.

Nachtrag.

I.

Nachdem der Druck der vorstehenden Abhandlung begonnen hatte, hat die Glotta 1, 303ff. einen Aufsatz von F. Skutsch über 'Lateinische Pronominalflexion' gebracht, worin mehrere von den oben S. 41 ff. behandelten Fragen besprochen und abweichend von den Ergebnissen, zu denen ich gekommen bin, beantwortet sind. Die drei wichtigsten Differenzpunkte sind die folgenden.

1) Skutsch bemüht sich ebenfalls wieder um das vielbehandelte *eius* : *eī*-Problem und gibt S. 321 folgende Deutung, von der er aber ausdrücklich sagt, daß er sie nur als einen Versuch angesehen wissen wolle. Der Dat. **ĕi̯ei* (wie *illei, istei*) sei durch internen Lautwandel zu *ei̯ei* geworden, indem das *i̯* sich in sein sonantisches und sein konsonantisches Element zerlegt habe. Hiernach sei dann *quoiei* entsprungen, und zu beiden Dativen seien nach dem Muster von *Venerus* neben *Venerei* die Genitivformen *eius, quoius* hinzugebildet worden.

Da bleibt nun freilich gerade die Hauptsache, auf die es ankommt, völlig unerledigt: was ist der Anlaß dazu gewesen, daß, während in **ĕi̯om *ĕi̯ām* usw. *i̯* einfach schwand, es in **ĕi̯ei* nicht ebenfalls einfach schwand, sondern mit zur ersten Silbe gezogen wurde? Skutsch geht hierauf nicht ein, bemerkt jedoch: „Aber wie man diese Ungleichheit auch erkläre, an der Tatsache kann wohl nicht gezweifelt werden." An welcher Tatsache? Tatsache ist einzig und allein das, daß lat. *eum, eam* usw. kurze, *eī* und *eius* lange erste Silbe hatten, und wenn auch *eiei* bei Plautus teils iambisch, teils spondeisch ist so hilft uns das um so weniger weiter, als es sich ja, wie osk. púiiu 'cuia' beweist, um recht frühe vorhistorische, aller Wahrscheinlichkeit nach um 'uritalische' Vorgänge handelt. Die Erklärung von Skutsch ist so lange keine Erklärung, keine sprachgeschichtliche Aufhellung von überlieferten Tatsachen, als nicht gezeigt ist, auf Grund wovon

ei̯- in **ei̯ei* anders behandelt worden ist, als sonst überall, nicht nur in den andern Kasus dieses Pronomens, sondern auch z. B. in *eo* 'ich gehe', *neo, meus, moneo, trēs.* Skutsch gibt nur ein x für ein anderes. So ist denn auch die Deutung, die bei ihm der Genitiv auf *-ius* findet, ohne Fundament.

2) Die Dativformen wie *istei, illei* sollen nach S. 309 zur *i*-Deklination gehören und Formen wie *hostī, marī, amabilī* sein. Ich finde aber nirgends von Skutsch bewiesen, daß wir ein Recht zum Ansatz der Stämme **istĭ-, *illĭ-* hätten. Auch die Adverbia wie *olim*, eventuell weiter *illim, hinc* = **him-ce* u. dgl., geben hier keine zuverlässige Grundlage ab. Denn wenn sie sich an *im* 'tum', *interim* und an *inde* = **im-de* angeschlossen haben, so hat mans mit der analogischen Nachschöpfung von Adverbien, d. h. mit dem Weiterwuchern eines Adverbialausgangs zu tun, nicht mit der Neubildung von lebendigen Kasus. Was für ein Kasus das Adverbium *im* ursprünglich gewesen ist, ist dabei gleichgültig.

Wenn dem *quoiius* der Kasus **quoi* zugrunde gelegen hat, so ergibt sich der Kasus **ei* als Grundlage für *eiius*, und **quoi* und **ei* stehen in derselben Weise im Abtönungsverhältnis zu einander wie lat. *quod* und *ed* (*ecce*), Gen. Plur. **quoisōm* (osk. *poizad*) und **eisōm* (osk. eisun-k) usw. Oben S. 61 ff. habe ich **quoi* und **ei* als Lok. und als alte Neutra bezeichnet. Vielleicht sind sie nebst dem **ĕei*, auf welchem *eici* vermutlich beruht, und nebst *istei, illei* usw. formantisch zugleich auf eine Linie zu stellen mit lat. *mī*, dem scheinbaren Vokativ von *meus*, mit umbr. *se-*[*so*] 'sibi', griech. *οἱ, μοι* sowie mit lat. *sibei tibei mihei* osk. sífeí päl. *sefei* u. dgl., lauter Formen, die ja ebenfalls gegen den Genusunterschied indifferent waren.

3) Die Adverbia *im, tum, quom* erklärt Skutsch S. 305 ff. für maskulinische Akkusative, während ich sie für Neutra halte, die ebenso wie die pronominalen Neutra ai. *kím* av. *čīm*, arm. *in-* in *in-č* 'etwas' = ai. *kí̯-cit* (Meillet Mém. 7, 162, Pedersen KZ. 39, 384), preuß. *stan*, griech. *τοσοῦτον*,

ir. *(s)a n-* u. a. das nominale Kasusformans statt des sonst üblichen Formans *-d* haben (IF. 15, 70f.). Wegen *tum, quom* verwies ich auf die gleicherweise temporalen adverbialen Neutra *prīmum, secundum* usw. Diese Doppelheit der Bildung des Nom.-Akk. Sing. der Pronomina kann etwas Uraltes sein, sie ist grundsätzlich nicht auffallender als z. B. die Bildungsverschiedenheit im Lok. Sing., einerseits griech. *πεῖ ποῖ* aisl. *huí* lat. *hei-c* usw. wie griech. *Ἰσθμοῖ* osk. tereí aisl. *dege* usw., anderseits ai. *kásmin* av. *kahmi čahmi,* umbr. *esme* ('in hoc') usw. Vgl. Verf. Grundr. 2^2, 2 § 360f. Nach Skutsch waren jene Adverbia auf *-m* ursprünglich Attribut zu *diem, mensem, annum,* z. B. *tum, quom* sei aus *tum diem, quom (diem)* 'an dém Tage, an welchem' hervorgegangen, das sei „viel angemessener" als **tod tempus, quod.* Es ist mir aber gar nicht in den Sinn gekommen, von einem Ausdruck wie **tod tempus, quod* mit adjektivischem **tod* auszugehen. Vielmehr war meine ausgesprochene Meinung (IF. 15, 69), daß der Akk. des Neutrums von solchen Pronomina wie **to-, *i̯o-* schon seit uridg. Zeit als temporales Adverb fungierte (vgl. ai. *tád* 'tum' usw.). Auf welchem Wege diese uridg. Neutra zu ihrem temporalen Sinn gekommen waren, war mir dabei gleichgültig und durfte mir gleichgültig sein. Sollte indessen Delbrück recht haben, der Grundr. 5, 331f. zur Erklärung von uridg. **tod* 'tum' annimmt, daß damals — in indischer Form ausgedrückt — in *tád áhar* der Begriff des Tages zu dem des Zeitpunkts verblaßt und *áhar* entbehrlich geworden sei, so beträfe das ja zugleich meine Auffassung von *tum,* und wo bleibt dann die viel größere Angemessenheit der Deutung von Skutsch?

Und noch gegen ein anderes empfehlendes Wort möchte ich mich wenden, das Skutsch S. 306 seiner Deutung von *tum* mit auf den Weg gibt. „Ich komme," sagt er, „formell hier ohne solche Umwege aus, wie sie Brugmann macht, und darf darum meine Erklärung wohl als die einfach natürliche ansehen". Gemeint ist mit den Umwegen meine Annahme eines Übergangs der Form **tod* zur Form **tom.* Es

spielt hier ein prinzipieller Gegensatz zwischen dem trefflichen Latinisten und mir, übrigens gewiß nicht mir allein, herein, auf den ich zunächst mit zwei Worten eingehe. Skutsch selbst deutet auf ihn an einer andern Stelle seines Aufsatzes, wo er von dem Ursprung der lat. Adverbia *eō*, *quō* spricht, hin mit den Worten (S. 320): „Es mag eine Schwäche meiner Denkweise sein, wenn ich bei Lateinischem mich lieber zunächst im Lateinischen umsehe." Von einer Schwäche der Denkweise kann gewiß nicht die Rede sein, wenn jemand zur Erklärung einer Erscheinung der speziell lateinischen Sprachgeschichte sich zuerst im Lateinischen selber umschaut. Vielmehr ist es für jeden Vernünftigen selbstverständlich, daß man so zu verfahren hat. Aber es handelt sich weder bei *tum*, *quom* u. dgl., noch auch bei *eō*, *quō* u. dgl. um etwas nur Lateinisches. Diese Erscheinungen gehören schon einer der historischen Latinität weit voraus liegenden Zeit an, und wenn etwas geneuert worden ist, so müssen wir annehmen, daß die betreffenden Vorgänge sich bereits in der Zeit der italischen Urgemeinschaft abgespielt haben. Dort sind umbr. *ponne* 'quom' = **pom-de*, *enom* 'tum' (s. Buck Grammar 137), hier umbr. *ulo* 'illo, illuc', *sìmo* 'retro' die Zeugen dafür. In derartigen Fällen, die uns ins Vorhistorische zurückführen, hat man nun ebenso wie da, wo man es mit etwas erst in der historischen Zeit Aufgekommenem zu tun hat, immer zugleich zu berücksichtigen, was das war, an dessen Stelle das vermutlich Neue getreten ist. Das nötigt uns denn bei den vorgeschichtlichen Vorgängen der Einzelsprachen gewöhnlich dazu, zu fragen, was der Wahrscheinlichkeit nach in noch älteren Zeiten, in der Zeit der idg. Urgemeinschaft gesprochen worden ist. Das Problem bedarf dann eben auch der Beleuchtung von außen her, der Beleuchtung durch die andern idg. Sprachen. Hält man sich in dieser Richtung geflissentlich zurück, so mag das allerdings in den Augen von manchem wie kluge Beschränkung und weise Vorsicht aussehen; in Wirklichkeit ist es gar oft das gerade Gegenteil von Vorsicht. Wir sahen, daß vor *tum* usw. wahrscheinlich

Adverbia in der Form des Akk. Sing. Neutr. dagewesen sind. Und wenn ich nun gezeigt habe, daß die italischen Adverbialformen als eine rein formelle Modifikation dieser uridg. Adverbia leicht verständlich sind, so sehe ich nicht, von welchem Gesichtspunkt aus gegenüber dieser Auffassung eine Konstruktion zu bevorzugen wäre, bei der ganz unberücksichtigt gelassen ist, daß es vor *tum* schon ein akkusativisches Adverbium mit derselben Bedeutung vom selben Pronominalstamm gegeben hatte. 'Einfach natürlich' nennt Skutsch seine Deutung, weil sie formell keine solchen Umwege nötig mache wie mein Erklärungsversuch. Ist aber das kein Umweg, wenn man, wie Skutsch tut, auf italischem Boden hinter *tum* ein *diem* usw. weggefallen sein läßt? Und wer von uns beiden macht Umwege im Semasiologischen, das doch wohl auch in Betracht kommt, ich, nach dessen Hypothese *tum* von jeher, d. h. schon seit uridg. Zeit, 'tum' bedeutet hat, oder Skutsch, dessen Erklärung den Weg von (uridg.) 'tum' zu (lat.) 'tum' über 'istum diem' u. dgl. nimmt? Mit dem einfach Natürlichen, wodurch Skutsch seine Hypothese vor der meinigen sich auszeichnen läßt, dürfte es also nicht weit her sein.

II.

Meine Verwunderung darüber, daß noch niemand bisher auf den Gedanken gekommen ist, das Adjektiv *quoiius a -um* für älter zu halten als den Genitiv *quoiius* (S. 61), ist mittlerweile gegenstandslos geworden durch eine Bemerkung von E. F. Fay über diese Pronominalformen im 4. Heft des 28. Bds. des Am. J. of Phil. (S. 414f.), das mir während des Druckes des obigen Aufsatzes über *is* zu Gesicht gekommen ist. Denn auch Fay geht hier vom Adjektivum *quoiius* osk. púiiu als dem Älteren aus. Freilich laufen im übrigen unsere Wege völlig auseinander, und ich kann nicht finden, daß der von Fay eingeschlagene Weg gangbar wäre. Als Grundform soll entweder **quōdius* (**quōd* Abl.) oder **quŏdius* (*quod* Akk. Neutr.) anzusetzen sein, und es heißt dann weiter: „As the old locative genitive *quŏĭ* was doing further duty as a dative the

pair *quoi/quoius* gave rise to *cĭ* : *cius*, *huĭ(c)* : *hūius*, *illī* : *illius*, etc.“ Gegen diese Hypothese ist in ihren Einzelheiten mehreres einzuwenden, vor allem, daß schon für den Ansatz von **quōdius* oder **quŏdius* als Grundform die wünschenswerte Rechtfertigung fehlt. Das ai. *madīyaḥ*, auf das sich Fay beruft, ist erst auf indischem Boden geschaffen worden und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach unter Bedingungen, die für die Entstehung eines „*quŏdius*“ in uritalischer Zeit nicht in Betracht kommen (vgl. Thumb Handb. des Sanskr. 1, 246).

Druckfertig erklärt 13. VI. 1908.]

ÖFFENTLICHE SITZUNG BEIDER KLASSEN ZU EHREN DES GEBURTSTAGS SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS AM 24. MAI 1908.

Nach der Eröffnungsrede des Herrn Chun als des den Vorsitz führenden Sekretärs (gedruckt in der Leipziger Zeitung vom 26. Mai 1908) trug Herr Bücher vor über ein Wörterbuch der in der Stadt Frankfurt a. M. bis zum Ende des XV. Jahrhunderts vorkommenden Berufsarten (wird später in den „Berichten“ erscheinen).

In der darauffolgenden nicht öffentlichen Sitzung legte Herr Lipsius eine Abhandlung von Professor Körte in Gießen über den Menander-Papyrus in Kairo vor.

Zu dem Menander-Papyrus in Kairo.

Von

A. Körte.

Der Liberalität der philologisch-historischen Klasse der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften verdanke ich die Möglichkeit, den von Lefebvre 1905 in Aphroditopolis gefundenen, 1907 in Kairo herausgegebenen Menander-Papyrus für eine neue Ausgabe zu revidieren[1]), und es ist mir eine hochwillkommene Pflicht, der Gesellschaft über die Ergebnisse meiner Nachprüfung zu berichten.

Ich möchte zunächst mit lebhaftem Dank das überaus liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Maspero hervorheben, der mir meine Arbeit in jeder Weise zu erleichtern bestrebt war.

Seit dem Erscheinen der Lefebvreschen Ausgabe haben Gelehrte aller Nationen dem Dichter eine sehr eifrige und erfolgreiche Arbeit gewidmet[2]) und die Prüfung der zahl-

1) Dieselbe soll bei Teubner in Leipzig erscheinen und alle auf Papyrus erhaltenen Reste Menanders vereinigen.

2) Es scheint mir nützlich, alle mir bekannt gewordenen Arbeiten zum neuen Menander mit Ausschluß vereinzelter Konjekturen, wie sie jede Nummer der Wochenschriften bringt, in alphabetischer Ordnung zusammenzustellen:

v. Arnim, Zeitschr. für die österr. Gymn. 1907, XII (vollständiger Text der Epitrepontes), Hermes 43, 168.

L. Bodin, Revue de philol. 1908, 73 und zusammen mit P. Mazon, Extraits de Ménandre, Paris 1908.

W. Croenert, Litt. Centralblatt 1907, 1541.

M. Croiset, Journal des Savants 1907, 513 und 634.

Eitrem, Wochenschr. für klass. Philol. 1908, 365. Berl. Philol. Woch. 1908, 381 und 416.

reichen Ergänzungs- und Änderungsvorschläge auf ihre Vereinbarkeit mit dem Text des Papyrus hin bildete einen wesentlichen Teil meiner Aufgabe. Wie zu erwarten, habe ich zahlreiche Vermutungen, die zum Teil vier, fünf Gelehrte unabhängig von einander vorgetragen hatten, im Papyrus bestätigt gefunden, in vielen anderen Fällen gaben Buchstabenspuren ein sicheres Mittel, aus den verschiedenen Vorschlägen einen als richtig herauszuheben. Es ergab sich dabei, daß Konjekturen um so weniger Anspruch auf Geltung haben, je weiter sie sich von den Lefebvreschen Lesungen entfernen. Es ist mir ein Bedürfnis es auszusprechen, daß der erste Herausgeber im allgemeinen sehr gut gelesen hat, weit besser als manche seiner Kritiker annehmen. Er ist in der Vorsicht vielleicht manchmal zu weit gegangen, indem er Buchstaben punktierte, die zwar nicht vollständig, aber doch so weit erhalten sind, daß ihre Ergänzung absolut sicher ist. Es rächt sich sehr, wenn man, wie es besonders van Leeuwen öfter tut, Lefebvres punktierte Buchstaben bei den Ergänzungen einfach als nicht vorhanden betrachtet. Daß vier Augen mehr sehen als zwei, ist ja selbstverständlich, und so hoffe ich, an einer nicht geringen Anzahl von Stellen über ihn

---

Headlam, Restorations of Menander, Cambridge 1908.
Hense, Berl. Philol. Woch. 1908, 156, 414 und 737.
van Herwerden, Berl. Philol. Woch. 1908, 93 und 188.
Housman, Class. Quart. II 114.
A. Körte, Archiv für Pap. For. IV 502, Hermes 43, 299.
van Leeuwen, Menandri quatuor fabularum fragmenta nuper reperta, Leiden 1908. Soeben in 2ter Auflage erschienen.
Legrand, Revue des Études anciennes IX, 312 und X 1.
Leo, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1907, 315, Hermes 43, 120.
Mazon, Revue de Philol. 1908, 69 cf. Bodin.
Nicole, Revue de Philol, 1907. 298.
Richards, Class. Rev. 1908, 48.
Robert, Szenen aus Menanders Komödien, Berlin 1908.
Sudhaus, Berl. Philol. Woch. 1908, 321, Rhein Mus. 63, 289.
Weil, Journal des Savants 1908, 80.
Wilamowitz, Sitzungsber. der Berl. Ak. 1907, 860, Neue Jahrb. für das klass. Alt. XXI 34.

hinausgekommen zu sein. Natürlich bilde ich mir nicht ein, daß meine Revision eine abschließende ist, gerade an den schwierigsten Partien werden erfahrenere Papyrusleser wie Grenfell und Hunt, Wilcken, Sudhaus, Croenert, dem Papyrus noch manches abgewinnen können. Ich gebe, was ich gelesen habe, auch wenn ich es nicht verstehe, in der Hoffnung, daß andere Fachgenossen auf Grund meiner Angaben weiter kommen und so meine neue Ausgabe fördern werden.

Zunächst einige Ergänzungen zu Lefebvres Angaben über Anlage, Schrift und Erhaltung des Manuskripts.

Es verdient Beachtung, daß innerhalb der einzelnen Blattfaszikel die Blätter so geordnet sind, daß stets Recto auf Recto und Verso auf Verso liegt. Bei dem besterhaltenen Faszikel der Epitrepontes haben wir die Folge: D_1 Verso, D_2 Recto, C_1 Recto, C_2 Verso, B_1 Verso, B_2 Recto, B_3 Recto, B_4 Verso, C_3 Verso, C_4 Recto, D_3 ($= N_1 + T_1$ Lef.) Recto, D_4 ($= N_2 + T_2$ Lef.) Verso, ebenso in der Samia G_1 Recto, G_2 Verso, I_3 Verso, I_4 Recto, F_1 Recto, F_2 Verso usw. Das ist genau die Seitenfolge, die entsteht, wenn man einen Druckbogen zum Oktavformat zusammenlegt. Da Papyrusbogen von dieser Größe kaum möglich sind, ist sicherlich eine Übertragung vom Pergamentbuch anzunehmen, wo dem Recto die Haar-, dem Verso die Fleischseite entsprechen würde. Diese Beobachtung ist von Wichtigkeit für die Bestimmung der Lücken, besonders in der Perikeiromene. Außerdem wird dadurch die Anordnung der Blätter in Quaternionen noch wahrscheinlicher, denn nur bei ihr ist es zu erreichen, daß jede Blattschicht mit einer Rectoseite beginnt, wie es an sich das Natürliche ist; vom ersten Quaternio der Epitrepontes fehlt uns also nur das äußerste Blatt, die Seiten 1 (X_1 Recto), 2 (X_2 Verso), 15 (X_3 Verso), 16 (X_4 Recto).

Die Schrift halte ich für wesentlich jünger, als Lefebvre meint. Hierüber werden die heliographierten Tafeln, deren Herstellung vorbereitet wird, den Kennern der Schriftentwicklung ja bald ein sicheres Urteil ermöglichen, ich möchte aber

doch einiges anführen. Von den Formen der einzelnen Buchstaben seien folgende hervorgehoben:

π wird stets in einem Zuge geschrieben ∩, es ist daher oben abgerundet, ja nicht selten wird es oben fast spitzig wie ein ∧; jedoch ist es niemals mit ∧ oder Δ zu verwechseln, weil bei diesen Buchstaben der rechte Schrägstrich stets erheblich über den linken herausragt ∧, Δ.

c wird gern zum fast geschlossenen Kreis, so daß es leicht mit o verwechselt werden kann. Am Versschluß dagegen wird meist oben ein langer Schwanz angehängt c̄, genau wie im Nicoleschen Georgos-Papyrus.

ε wird gelegentlich in einem Zuge geschrieben und setzt sich dann wie in unserer modernen griechischen Minuskel aus zwei Halbkreisen zusammen ε.

Das υ ist kein Grundstrich mit zwei Schrägbalken, sondern in der Regel setzt an einen langen etwas nach rechts geneigten Strich in der Mitte der linke Schrägbalken an ʏ, soll es nach rechts ligiert werden, so bilden der linke Schenkel und die senkrechte Hasta eine grade Linie, an die der rechte Schenkel ansetzt ʏ.

Bei ρ wird die Senkrechte nach unten, bei φ nach oben und unten über die Linie hinausgeführt.

Das Jota adscriptum wird oft, aber nicht immer, in halber Größe rechts unten an das η angefügt, so daß es fast zum Jota subscriptum wird ηι.

Das gesamte Schriftbild wird durch eine starke Neigung zur Kursive bestimmt. Das Maß der Ligaturen wechselt sehr, gelegentlich sind die obersten Reihen einer Seite fast frei von ihnen, während die untersten von ihnen wimmeln. Es werden durchaus nicht nur Buchstaben ligiert, die gleichsam dazu einladen wie ϵη ἔτι, sondern auch andere, als Beispiel sei erwähnt Sam. 212 *πράγμαθ'*, dessen sämmtliche Buchstaben mit Ausnahme des ersten ligiert sind.

Alle diese Einzelheiten und dazu der Gesamteindruck der Schrift, der sich in Worten schwer wiedergeben läßt, rücken meines Erachtens den Papyrus entschieden mehr in die Nach-

barschaft des Nicoleschen Georgos als in die der Perikeiromene von Oxyrhynchos.[1]) Herr Dr. Friedrich Zucker, der auf meine Bitte die Schrift des Papyrus prüfte, möchte nicht unter das 4te Jahrhundert herabgehen und hält auch das 3te nicht für ganz ausgeschlossen. Meine Erfahrung in literarischen Papyri ist nicht groß, aber bis auf weitere Belehrung halte ich das 4te Jahrhundert für den weitaus wahrscheinlichsten Zeitansatz. Nur so bekommt man auch für die Dauer des Buches einen glaublichen Zeitraum: In der zweiten Hälfte des 6ten Jahrhunderts sind seine Blätter als Makulatur zum Schutze der Akten benutzt worden[2]), und wenn es damals 200 Jahre alt war, so ist das schon ein sehr ansehnliches Alter.

Die Erhaltung des Manuskripts ist im ganzen eine gute. Nicht wenige Blätter sind bis auf einzelne Löcher tadellos vollständig, und wenn auch die dunkle Färbung des Papyrus zeigt, daß er zeitweise der Feuchtigkeit ausgesetzt war, so hebt sich doch die schwarze Tinte deutlich ab. Die Beschädigungen, die der Papyrus seit seiner Auffindung erlitten hat, sind ganz unbedeutend, die Zahl der Buchstaben, die Lefebvre an den Rändern deutlich gelesen hat, während sie jetzt abgebröckelt sind, beträgt kaum mehr als 30. Schlecht ist nur der Zustand derjenigen Blätter, die aus dem Tongefäß herausgeglitten und den verschiedenen Wirkungen der Erde ausgesetzt waren, z. B. des Blattes H aus den Epitrepontes und vor allem J aus der Perikeiromene. Aber auch mit diesem am schwersten geschädigten Blatt steht es nicht ganz so schlimm, wie man nach Lefebvres Mitteilungen fürchten sollte. Ich kann ihm nicht ganz zustimmen, wenn er S. XVI sagt „malgré tous mes soins, bien des passages ne sont sortis de leur ténèbres que pour y rentrer presque aussitôt: en maints

1) Die mir brieflich bekannt gewordene Vermutung, das von Grenfell und Hunt veröffentlichte Blatt der Perikeiromene stamme aus unserer Handschrift, ist ganz sicher irrig.

2) Die vortrefflich erhaltenen Akten, als deren Schutzdecke die Blätter des alten Buches verwendet wurden, stammen teils aus der Zeit des Justinian, teils aus der Justins II.

endroits, il ne me fut pas possible de vérifier, à la seconde lecture, telles lettres que j'avais, avec hésitation, fixées sur le papier, au moment où elles m'étaient apparues: l'encre rongée par le sébakh avait cédé au frottis, si léger et délicat qu'il fût, elle s'était évanouie en poussière légère, sans presque laisser de trace." Dank der Liebenswürdigkeit Lefebvres habe ich die photographischen Platten benutzen dürfen, die unmittelbar nach der Auffindung angefertigt sind, und ich bin von ihnen immer wieder zu den Blättern selbst zurückgekehrt, weil ich auf ihnen unvergleichlich viel mehr sah als auf den Platten. Auch in den Teilen, an denen die Tinte abgesprungen ist, sind die Spuren der Feder und selbst der Tinte, die eben die Oberfläche des Papyrus geschützt hat, mit einer guten Lupe zu erkennen[1]), ich habe in J kaum einen Buchstaben, den Lefebvre sicher gelesen, vergebens gesucht und nicht wenige dazu entziffert.

1. Perikeiromene.

Ich beginne mit dem Stück, dessen Text die meiste Arbeit erfordert, der Perikeiromene. Für die Herstellung einer im Payprus erhaltenen Szene (71—116 Lef.[2])) gibt ein neuer schöner Fund viel aus, über den nähere Mitteilungen zu machen ich mich nicht berechtigt fühle, ich gebe hier nur das, was ich vor und nach Einsicht des neuen Textes im Lefebvre-schen Papyrus entziffern konnte.

Daß in die Perikeiromene das von Lefebvre der Samia zugewiesene Doppelblatt J gehört, ist jetzt allgemein anerkannt, und da es das Mittelblatt einer Lage ist, so muß es zwischen E_2 und E_3 eingeordnet werden. Das haben Leo (Hermes 43, 151) und van Leeuwen (S. 50 seiner Ausgabe) gleichzeitig gesehen. Die Größe der Lücken, die zwischen

1) Es ist allerdings zu befürchten, daß für diese schlimmsten Stellen auch die besten Photographien versagen werden.

2) Ich behalte durchgängig die Lefebvreschen Verszahlen bei, obwohl sie in der neuen Ausgabe vielfach geändert werden müssen, vorläufig wird sich der Leser mit ihnen am besten zurecht finden.

E_2—J_1 und J_4—E_3 klaffen, läßt sich nun durch die oben festgestellte regelmäßige Seitenfolge RV, VR, RV, VR mit hinreichender Sicherheit ermitteln: Da E_2 Recto und J_1 Verso ist, fehlen dazwischen 1 oder 3 Blätter; nähmen wir Ausfall von 3 Blättern an, so ergäbe sich eine Blattlage von 5 Blättern, die mit einer Versoseite beginnt, eine sehr unwahrscheinliche Anordnung, bei Ausfall von einem Blatt haben wir dagegen die höchst einleuchtende Folge [X_1, X_2], E_1, E_2, [Y_1, Y_2], J_1, J_2, J_3, J_4, [Y_3, Y_4], E_3, E_4, [X_3, X_4]. Wir haben also vor und nach dem Blatte J nur mit einem Ausfall von je 70 Versen zu rechnen und ich darf wohl verraten, daß der erwähnte neue Fund die zweite Lücke noch um 13 Verse verringern wird.

V. 1. Für *τὸ μέν* (Crois.) und *μόνον* (Wil.) ist der Raum etwas knapp, das K in V. 3 steht ziemlich genau unter dem O von *προθυμηθεῖσα*, so daß Sudhaus' Vorschlag *αὐτή* der Lücke besser entspricht.

6) Da das erste A über dem Θ von *τεθραμμένης* in V. 7 steht, ist für *αὐξ]ανομένων* kaum Platz, aber ich finde nichts anderes.

35) Das erste H steht etwas links unter dem Π von *πέ]μπο(υ)σα* in 34, also ist *αὐτ]ὴν* (Leeuwen) wahrscheinlicher als *ταύτ]ην* (Lefebvre).

38) Nach *ὁρᾶι* Interpunktion. Hinter *λοιπὰ δ'* glaubte ich eher ein A als ein O zu sehen, also *αὐτὸς* nicht *οὗτος*, doch ist die Lesung zweifelhaft; danach Є (auch O, C, Θ möglich) und Buchstabenspitzen, die gut zu *εἴρηκ'* (Leo) passen, ganz deutlich ist der Apostroph zu erkennen; weiter ANTI (auch *οντι* und *εντι* möglich), das N halte ich für sicher, also ist wohl statt *ἀρτίως* (Leo) zu schreiben *ἄντι[κρυς*, vgl. Phot. Berol. p. 148 Reitz. *ἀντικρύ· Διονύσιος· ἄντικρυς· τὸ φανερῶς καὶ διαρρήδην κτέ* und die von Reitzenstein hinzugefügten Stellen. Ich lese also V. 37 f.

προσιὼν [δ' ὁ Πολέμων
ὁρᾶι· τὰ λοιπὰ δ' αὐτός ἐ[ἴ]ρηκ' ἄντι[κρυς.

Auch wenn man statt *αὐτὸς οὗτος* beibehält, bleibt die jüngst von Sudhaus (S. 293) betonte Schwierigkeit bestehen, daß dann vor dem Auftreten der Agnoia nicht nur Glykera (7 *ἣν νῦν εἴδετε*), sondern auch ein männlicher Gegenspieler aufgetreten ist.[1]) Folgende Szenenführung scheint mir am wahrscheinlichsten: Polemon, der ja später (447 ff.) nicht weiß, daß Glykera sein Haus verlassen hat, kommt mit seinem Sklaven bei Beginn des Stückes aus dem Haus und erklärt aufs Land gehen zu wollen — weil er den Anblick der mißhandelten zürnenden Geliebten nicht ertragen kann. Da er schon aufgetreten ist, nennt ihn Agnoia V. 9 *τοῦτον*. Sobald er fort ist, benutzen Glykera und Doris die Gelegenheit, um ebenfalls das Haus zu verlassen. Das Auftreten der Agnoia täuscht dann über die Zeit hinweg, die von Polemons Fortgang bis zur Aussendung des Sklaven aus dem Landhaus verstrichen sein muß. Einen Rest jener Freiheit, mit der in Aristophanes' Acharnern Amphitheos binnen 40 Versen von Athen nach Sparta und wieder zurück läuft, hat sich auch die neue Komödie gewahrt.

39) Nach *κατὰ σχολήν* lese ich ι mit Ligaturstrich nach rechts, über ihm anscheinend zwei Punkte; denkbar wäre vielleicht auch ϒ, für ausgeschlossen halte ich ϵ, φ, π. Ein passendes Wort zu finden ist mir nicht gelungen.

50) *εὐμενεῖς τε γενόμενοι* (Wil.) ist trotz Ligatur der Buchstaben *στε* zu erkennen.

66) *παράνομοι* (nicht *-μον*) scheint mir sicher.

Auf V. 70 folgen, wie erwähnt, nach 70 ausgefallenen Versen [Sam.] 342—487.

343) Ich lese im Anfang eher *πάμπολλα* (Leeuwen) als *σύμπολλα*.

344) . . . ϵΟΥΤΟϹ, *οὗτος* (Leo) ist sehr wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher, davor ϵ oder ϲ und vor diesem ein Schwanz, der von κ, λ, δ, χ aber nicht von ρ herrühren

1) Sein Versuch in 38 *ἐξηγήσεται* einzusetzen ist mit den unteren Resten des Verses unvereinbar.

kann, vor ϵ (c) fehlen zwei oder höchstens drei Buchstaben, ἄγε wäre mit dem Raum, aber nicht mit den Buchstabenspuren vereinbar *πρόσαγ' οὗτος* ist unmöglich.

347) *εὔκαιρον* (Leo) ist sicher, wenn auch die 3 ersten Buchstaben unvollständig sind.

Die Behandlung der folgenden trochäischen Szene wird durch drei Übelstände ungemein erschwert. Erstens ist die Tinte sehr vielfach ganz oder bis auf geringe Spuren abgesprungen, zweitens hat der Schreiber bei diesen längeren Versen erheblich kursiver geschrieben als gewöhnlich und dadurch sind die sichtbaren Spuren schwerer zu deuten, endlich aber ist der Text hier wie in den trochäischen Partien der Samia viel stärker verdorben als in den jambischen Szenen, so daß die mühsam gewonnenen Lesungen vielfach doch nicht das Wort des Dichters, sondern die Entstellung des Schreibers wiedergeben. Ich gebe die erste Partie im Zusammenhang:

348) (*Mo.*) *Δᾶε [πολλά]κις μὲν ἤδη πρός μ' ἀπήγγελκας ... ᾳ̣δ̣ε̣*
ο]ὐκ ἀληθές· ἀλλ' ἀλάζων καὶ θεοῖσιν ἐχθρὸς εἶ.
εἰ δὲ κα[ὶ νυ]νὶ πλανᾷς με- (*Δα.*) *κρέμασον εὐθύς, εἰ π̣[λανῶ*
τ̣ήμερον. (*Mo.*) *λέγεις τί;* (*Δα.*) *χρῆσαι πολεμίου τοίνυν*
[δίκην
ἂν] δάκῃ σε, [μ]ὴ κα[τα]λάβῃς τ' ἔν[δ]ον αὐ[τ]ὴν ἐν[θ]άδε.
ἃ δ' ἐδίωκε[ς] ν[ῦν ἔχει]ς σὺ ταῦτα π̣[ά]ντα, Μοσχίων,
καὶ πέπεικ' [αὐ]τ̣[ὴν] μὲν ἐλ̣θ̣εῖ[ν] δεῦρ' ἀναλώσας λ[ό]γ̣[ους
μυρίους, τὴν σὴ[ν δὲ μ]ητέρ' ᾳ̣[ποδέχ]εσθαι καὶ ποεῖν
(ἀ)πάνθ' ἅ σοι δοκεῖ. (*Mό.*) *τίς ἔσομ[αι, τίς] βίος; μά-*
λισθ' [δρᾷς,
Δᾶε, τῶν πάντων ἀρέσκει σ .... ἐπι̣βλεφ . υ̣
ἆρα τὸ μυλωθρεῖν κράτιστον; (*Δα.*) *εις .. λ̣ ...*
οὑτοσὶ φερόμενος ημ .. μηδὲν̣ .... ξυ̣ν̣ ....
βούλομαι δὲ προστάτην σε πραγμάτων ἐμῶν̣ λ̣[αβεῖν
καὶ] διοικητ[ὴ]ν, στρ̣ατ̣[η]γὸν, Δᾶε, ... εν

348) Nach *ἀπήγγελκας* Rest einer senkrechten Hasta, wohl von T, dann nach einer Lücke von zwei Buchstaben wohl ΑΔϵ, es mag *τ[οι]άδε* im Papyrus gestanden haben,

was natürlich falsch ist. Menander schrieb wohl *τάδε* und ein Leser nahm an diesem zu bestimmten Ausdruck des Moschion Anstoß.

349) Der Vers steht genau so im Papyrus wie schol. Ar. Frö. 280, Lefebvre hat sich durch die lange Hasta eines P über Θ täuschen lassen.

350) Im Anfang ЄΙ ligiert, nicht Η.

351) Am ersten Η links Rest einer Ligatur, die für Τ spricht, also *τήμερον*.

352) Im Anfang . . *δακησε* nicht ganz sicher aber wahrscheinlich, möglich wäre an sich auch *λαλῆ σε*. Zu *δάκῃ σε* müßte Glykera Subjekt sein. Hinter *σε* ein Rest, der zu Μ gut paßt.

353) *ἃ δ'* im Anfang sicher, das *σύ* vor *ταῦτα πάντα* so gut wie sicher.

354) Nach *πέπεικ'* glaube ich einen Apostroph zu sehen, der für das Folgende wichtig ist; *ἐλθεῖν* kann für sicher gelten, obwohl von Λ und Θ nur Reste vorhanden sind.

355) Das Ρ in *μητέρ'* hat eine ungewöhnlich große Rundung und sieht zunächst mehr wie Ο aus. Nach dem Apostroph notierte ich Rest eines Α, was auf *ἀποδέχεσθαι* führt, vielleicht ist aber *ὑποδέχεσθαι* zu schreiben wegen 412. Daß unsere Versgruppe mit 407 ff. in Beziehung zu setzen ist, hat Sudhaus (S. 287) gesehen. Meine Herstellung der Verse 354 ff. scheint mir im wesentlichen sicher. Daos schneidet gehörig auf, er rühmt sich, das Mädchen zur Flucht in Moschions Haus und die Mutter zu ihrer Aufnahme beredet zu haben, während er in Wahrheit gar nichts damit zu tun gehabt hat. Auf diese Behauptung nagelt ihn sein Herr 407 ff. fest, und er sucht sich ohne rechten Erfolg herauszuschwindeln.

356) Hinter dem sicher zu lesenden *δοκεῖ* fehlt das Zeichen des Personenwechsels und es wäre möglich, daß die folgenden Worte, die ich nach Leos Ergänzung gebe *τίς ἔσομ[αι; τὶς] βίος*; in etwas anderer Gestalt noch Daos gehörten. Die folgende Rede des Moschion kann ich leider nur zum Teil herstellen.

358) Hinter *κράτιστον* Doppelpunkt.

359) Statt *οὗτος*: scheint mir *οὑτοσί* sicher.

360) Am Schluß wäre auch *π[οεῖν* (Legrand) denkbar, doch scheint mir der letzte Buchstabe eher Λ als Π zu sein.

Der Rest dieser Seite ist die trostloseste Partie des ganzen Papyrus, ich verstehe nur einzelne Worte und trage fast Bedenken, meine Lesungen vorzulegen, da ich weiß, wie unsicher vieles ist. Hier kann nur öfter wiederholte Nachprüfung zu einem gewissen Abschluß führen, eine völlige Wiederherstellung wird kaum zu erreichen sein.

362) Ọ . . . . . ΠΟ . ΡΑ . ṬΟΥCΙΝΕΥΘΥCΑΛ . ΕΧΕΙÇΔṚΑΜΕ̣ΙṆ
ΑΛΛΟ̣ . . . . .: ΕΚΔΟΙΗCΕΚΛ . . CΥ . ΑΝC . ΛΩC
Ε̣ . Π̣Α . . . C . . ΥΤΑΛΑΝΤΑ: Π̣Α̣ṆΤΟ̣ΙΛΩΛΕΙΗÇ · Ε
365) ΜΟCΧΙΩΝ . . . . ΟCΛΕΙΝ . . . ΗΓΟΡΑΚΑCΗ̣Μ̣Ε̣
ΟΜΝΥΩΝΙ . . . . . ΜΩΙΚΑΘΕ̣Ç
Ε̣ΙΤ' ΕΜΕΤΑΥΤ' Ε̣ . . . . . ΜΑΛΛΟΝΑ̣Ν
. . ΔΕΚ . . . ΗΓΕ̣Ν̣Ο . . ΜΕΛ . . . . . Ọ̣ΛΙCΕΥ . . . .
. . ΑΥC: ΤΟΙ̣ΑCΤΡΥΖΕCΘΑΡΕCΚΕ . . ΕC . . .
370) . . Μ' ΕΦΟ̣ΙCΕΙΡ̣Η̣Ν̣Η̣ΤΟΥΤΟΙC : Μ̣Α̣ . . . .
Η̄CΘΑCΑΛΛΑΤΥΡΟΠΩΛΕΙΚΑΙΤΟ̣ΛΟ̣Ι . . . .
Τ̄ΑΥΤΑΜΕΝ̣Τ̣Ο̣Ιφ . CΙΝΕΥΧΘΩ . Δ . . . . . .
. ΙΚΙΑΝΑΠ̣Ε̣ . . . ΤΡΟΦΙΜΕ : Δ̣ΕΙΜ̣ . . . . . .
Ε . . . . . Π̣Α̣ΡΑΜΥΘΕ̣Ι . . . . . .

362) Hinter Ọ Lücke für 5—6 Buchstaben, ΠΟ oder ΠΕ, vielleicht ΦΡΑ. (ρα sicher) *-τουσιν* oder *γουσιν*; *εὐθὺς* sicher, darauf ΑΛ[Λ] oder ΑΜ *ἔχεις*, am Schluß *δραμεῖν* wahrscheinlich.

363) Am Anfang eher *ἄλλο* als *ἀλλά*; vor *ἐκδοίης* anscheinend Doppelpunkt, am Schluß *π]ᾶν ὅμως* denkbar, schwerlich *παντελῶς*.

364) Nach *τάλαντα* wohl Doppelpunkt; nach *πα̣ντ* lese ich *οι* oder *ω*, dann *λωλειη*, am Schluß *σ . ε* oder *ρ . ε*

365) Die letzten 3 Buchstaben hinter *ἠγόρακας* ganz unsicher.

366) Etwa *ὀμνύω νὴ [τὸν Ποσειδῶ*, oder *τὴν Ἀθηνᾶν*.

367) Am Anfang eher *εἶτ'* als *οὔτ'*. Hinter *μᾶλλον* schwerlich Doppelpunkt, am Schluß *ἄν* ziemlich sicher.

368) Am Schluß des Erhaltenen wohl *μ]όλις εὖ*.

369) Lefebvre liest γραῦς, die ersten beiden Buchstaben sehe ich nicht. Das ξ in τρύξεσθ' oder τρίξεσθ' schien mir sicher.

370) φη]μ' ἐφ' οἷς (kaum αἷς) εἰρήνη sehr wahrscheinlich.

371) ἦσθας las ich deutlich. Am Schluß vielleicht καὶ τὸ λοι[πόν oder τὰ λοι[πά.

372) ευχρω unwahrscheinlich, ich lese ευχθω und dahinter einen dicken Punkt.

373) Am Anfang vielleicht ο]ἰκίαν, ἄπε̣[λθε] τρόφιμε.

374) κομψὸς εἶ: πορεύσο[μ]αι wie Wilamowitz vermutete; vom letzten μ ist die rechte obere Spitze erhalten. Die folgende Rede des Moschion, die von 381 an Selbstgespräch ist, läßt sich bis auf zwei Worte mit Sicherheit herstellen, die Vermutungen zahlreicher Gelehrter werden durch den Papyrus gestützt:

380) περιπατῶν δὲ προσμ[εν]ῶ σε πρόσθ[ε] τῶν θυρῶν [ἐ]γώ.
ἀλλ' ἔδειξεν μέν τι τοι[ο]ῦθ' ὡς προσῆλθ[ο]ν ἑ[σπ]έρας,
προσδραμόντ' οὐκ ἔφυγεν, ἀλλὰ περιβαλο[ῦ]σ' ἐ . . . . . ε.
οὐκ ἀηδής, ὡς ἔοι[κε]ν, εἰμ' ἰδεῖν οὐδ' ἐντ[υχεῖ]ν,
οἶομαι, μὰ τὴν Ἀθηνᾶν, ἀλλ' ἑταίρ[α]ις [προσφι]λ[ή]ς·
385) τὴν δ' Ἀδράστειαν μάλιστα νῦν ἄρ[' ἔστι προς]χυ[νεῖ]ν.

382) Vor dem letzten ε geringe Reste, die nicht auf μ, sondern auf -ρασε führen; für ἐμ' ἐγέλασε reicht der Raum nicht aus, ἐ[πεί]ρασε würde zur Not passen, ist aber für das Mädchen wohl ein zu starker Ausdruck.

383) Vom letzten ν ein ganz geringer Rest.

384) Am Versende Stigme.

385) αρ ist sicher, da vom ρ der charakteristische lange Strich erhalten ist, dann sah ich nach einer Lücke von 6—7 Buchstaben Spuren, die das Unterteil von KY, aber auch ein N sein können, dann nach einer Lücke von 3—4 Buchstaben die rechte Hälfte eines N. Der Sinn des Satzes ist wohl zweifellos: Nachdem der eitle Bursche mit seinen Erfolgen bei den Weibern renommiert hat, fügt er zum Schluß hinzu, „aber ich will es gerade jetzt nicht berufen". Dieser Gedanke

verlangt *προσκυνεῖν*, wie viele gesehen haben, vgl. Dem. XXV, 37, Alc. I, 33, 5, *προσ]κ̣υ̣[νεῖ]ν* verträgt sich auch gut mit den beobachteten Spuren, aber davor bleibt sehr wenig Raum für die nötige Verbalform.

389) *δοκοῦσί μ̣οί* [σ]ε: Nach dem Doppelpunkt ΚΑΙ ΠΟΛΟΥΜC. Sicher sind nur die Buchstaben *κα*, *π*, *λ*, möglich wäre nach den Resten *κἀπολούμενος*, statt *ου* auch *αυ* denkbar.

390) Der Vers ist schwer verderbt, ich lese

ΟΥΚΕΙΜ'ΑΗΔΗC . ΙΠΑΙCΑΥ . ΑΙC . . . ΑΡ . ΝΤΑΜ'ΕΝΘΑΔΕ

Den Anfang haben verschiedene Kritiker durch Beseitigung von *εἰμ'* zu heilen versucht, aber dann kommt im zweiten Fuß gleich wieder ein metrischer Fehler, denn ΙΠΑΙC scheint sicher. Ich verstehe nur die zweite Vershälfte *αὐ[τ]ᾷς* [*οὖν*] *παρόντα μ' ἐνθάδε.*

391) *ἄγ]ε δὲ νῦν τοι[ο]ῦτ̣ο̣ λέγ' ἐλ[θ]ών: ὡς ὁρᾷς, ἀναστρέφῳ.* In diesem Verse ist die zweite Hälfte vom Doppelpunkt an ganz klar und sicher. Daos kehrt kurzer Hand ins Haus zurück. Von Moschions Worten sind die beiden letzten wohl sicher, aber *τοιοῦτο* schwerlich richtig. An dem Daktylus würde ich keinen Anstoß nehmen, denn V. 421 *πορνίδιον τρισάθλιον* zeigt, daß Menander ihn ebenso gut wie Epicharm und Aristophanes (vgl. Wilamowitz, Isyllos S. 8) im Tetrameter gelegentlich zugelassen hat[1]), aber man würde bei *τοιοῦτο* ein *τι* erwarten. Menander schrieb wohl *τουτί.*

Die nächsten anderthalb Verse las ich

392) ΕΙΜΕΝΑΙCΥ . . Ε . . . . . ΠΕΙΝΚ . . . Ν̣ΙΩΜΕΝΔΗΛΑΔΗ
ΠΑΡΑΚΑΛΛC . . . . . ΜΑΡΤΥΝ

392) Im Anfang eher ΕΙ als Η; am Schluß wohl *ἴωμεν δηλαδή*, doch ist das erste Jota nicht ganz sicher.

393) Wohl zu ergänzen *παρακαλῶ* [*δ' Ἔρωτα*] *μάρτυν*, das zweite Λ in *παρακαλλῶ* scheint durchgestrichen zu sein.

396) Obwohl *οἰκείως* sicher im Papyrus steht, glaube ich mit Sudhaus *οἰκείωι* schreiben zu müssen.

---

1) Ein zweites Beispiel Sam. 244 *οὐκ ἀκήκοας, εἰπέ μοι* steht in einem verderbten Vers und ist leicht durch Umstellung zu beseitigen.

397) προσέρχε[ι], Δᾶε; vom χ sind deutliche Reste zu sehen, π ist ausgeschlossen, der Doppelpunkt hinter Δᾶε sicher.

Die ganze Botschaft des Daos kommt jetzt ziemlich klar heraus. Die Wiederholungen und die Umständlichkeit der Erzählung malen die Verlegenheit des Burschen:

398) (Δα.) ναὶ μὰ τὸν Δία,
πάνυ γὰρ ἀτόπως· ὡς γὰρ ἐλθ[ὼ]ν εἶπα πρὸς τὴν μητέρα
400) ὅτι πάρει· „μηθὲν ἔτι τούτων", φησ[ίν, ὡς ἀ]κήκοεν,
„ἦ σὺ λελάληκας πρὸς αὐτ[όν], ὅτι φοβηθεῖσ' ἐνθάδε
κα]ταπέφευγ' ἀ[ὐτ]ὴ πρ[ὸς ἡμᾶς;" πάνυ] γε „μὴ ὥρας σύ γε"
φή]σ' „ἴκοι(ο), ἀλλ' [ὡς τάχιστα νῦν] βά[δι]ξε, παιδίον,
ἐ]κποδών".

399) Das N in ἐλθών ist in Lefebvres Majuskeltext wohl nur durch ein Versehen fortgelassen, es ist alles ganz deutlich mit Ausnahme des Є in εἶπα.

ΘЄN

400) Im Papyrus steht MHKЄTITOYTΩN, durch die Korrektur, die um einen Buchstaben zu weit nach rechts angesetzt ist, sollte also aus μηκέτι gemacht werden μηθὲν ἔτι. Die Mutter will nichts weiter davon hören, daß ihr Sohn wieder da ist, sie hat sich des Mädchens angenommen, aber nicht, um es ihrem Sohn auszuliefern. So ist es ihr gar nicht recht, daß Daos seinem Herrn erzählt hat, Glykera habe sich in Angst zu seiner Mutter geflüchtet, sie macht ihrem Ärger in starken Worten Luft und setzt den Boten vor die Tür.

Hinter ἀκήκοεν Doppelpunkt, wohl weil Daos nun die Mutter wieder redend einführt.

401) ἦ καὶ σύ steht deutlich da. An sich wäre wohl auch ein emphatisches καί statt des ἦ möglich, unter Annahme einer Ellipse — „Moschion ist da, und du hast ihm gesagt usw.", aber ἦ ist natürlicher. Hinter φοβηθεῖσ' fehlt der Apostroph.

402) Das A von αὐτή ist unsicher, es kann auch Є sein, und da ein Apostroph nicht erhalten ist, wäre auch κα]τα-πέφευγε möglich, doch wird man das Pronomen ungern entbehren. Die Wiederholung des φησί im folgenden Vers macht es sicher, daß die Rede der Mutter durch ein Zugeständnis

des Daos unterbrochen wird, daher schreibe ich wie Housman *πάνυ]γε*, möglich wäre auch *φημί]γε*, aber da der Daktylus doch immerhin sehr selten ist, trage ich Bedenken, ihn durch Ergänzung herzustellen.

403) Der Apostroph nach *ἀλλ'* ist nicht sicher, vor *βά[δι]ξε* eine senkrechte Hasta, die mit N vereinbar ist.

404) *ἐ]κποδών* sicher, vom K der obere schräge Schenkel erhalten.

Ob Daos der Rede der Mutter noch etwas hinzufügte, bleibt unsicher, jedenfalls gehört der Schluß des Verses schon Moschion, der gleich das Schlimmste annimmt und nun Daos einem peinlichen Verhör unterzieht. Leider bleibt in den 8 letzten Versen dieser Seite noch sehr viel unsicher, wenn ich auch manche Stellen heilen kann. Ich gebe zunächst, was ich gelesen habe, dann was ich davon verstehe:

404) .ΚΠΟΔΩΝ . . . . . ΧΝΑΝΤ' Α . ΗΡΠΑCΤ' ΕΚΜΕCΟΥ
. . . . . ΔΡΟ · Ϛ . ΝΠΑΡΟΝΤΑC' ΗΔΙ . . . ΜΑCΤΙΓΙΑ :
. . . . . CΑΙΜΟΙ : ΓΕΛΟΙΟΝΗΜΕΝΟΥΝΜΗΤΗΡ : ΤΙΦΗC
. . . . . ΚΟΥCΑΝΑΥΤ . . . ϹΙΠΡΑΓΜ'ΟΥΧΕΝΕΚ' ΕΜΟΥ
. . . . . C . ΕΠΕΙΚΑCΕΛΘΕΙΝΠΡΟCΜ' : ΕΓΩΔ' ΕΙΡΗΚΑCΟΙ
. . . . . Κ' ΕΛΘΕΙΝΕΚΕΙ . ΗΝΜΑΤΟΝΑΠΟΛΛΩ' ΓΩΜΕΝΟΥ
410) . . . . . ΥΔΟ . . . . ΟΦ . ΕΜΟΥΠΟΛΥΚΑΤΑΨΕΥΔΕC . . . . .
ϹΤΑΥΤΑCΥΜΠΕ . . . . . ΝΑΙ

404) (*Mo.*) . . . . . *ἀ[ν]ήρπαστ' ἐκ μέσου*
. . . . . *παρόντα σ' . . . . . μαστιγία;*
. . . . . *σαι μοι . (Δα.) γελοῖον. ἡ μὲν οὖν μήτηρ (Mo.) τί φῄς;*
. . . . . *ἑ]κοῦσαν αὐτ[ήν φη]σὶ πρᾶγμ' · οὐχ ἕνεκ' ἐμοῦ ·*
εἶπας ὡ]ς [π]έπεικας ἐλθεῖν πρός μ'. (Δα.) ἔγω (γ')
εἴρηκα σοι
ὡς πέπει]κ' ἐλθεῖν ἐκεί[ν]ην, μὰ τὸν Ἀπόλλω' γὼ μὲν οὐ.
410) (*Mo.*) . . . . . *ἐμοῦ πολὺ καταψεύδεσ[θ' . . . .*
, ... *ταῦτα συμπε[πεικέ]ναι*

404) Ob am Schluß *ἥρπαστ'* oder *ἀνήρπαστ' ἐκ μέσου* zu schreiben ist, bleibt zweifelhaft, da die Spuren des ersten A unsicher sind, doch ist das Kompositum wahrscheinlicher; *ἐκ μέσου* ist sicher.

405) Zwei Stellen vor ΔP stand wahrscheinlich ein φ, was auf σ]φ[ο]δρο[ύ]ς führen würde, ein geringer Rest vor C läßt sich mit Y vereinigen, doch wäre auch σφόδρα nicht ausgeschlossen. Obwohl παρόντος ἥδε σου (Leo) gut zum Schluß des vorangehenden Verses passen würde, glaube ich doch, daß παρόντα σ' im Papyrus steht; dann las ich eher ηδι (etwa ἦ διὰ τί) als ηδε. Der Doppelpunkt am Schluß bezeichnet schwerlich den Personenwechsel, denn daß Moschion mit τί φῄς neu einsetzt, ist wohl sicher.

407) Zwischen αὐτ (das τ unsicher) und πρᾶγμ' fehlen 5—6 Buchstaben, CI vor πρᾶγμ', ist sehr unsicher. Der Schluß der Rede Moschions ist wohl sicher, vor allem an ἐλθεῖν nicht zu zweifeln.

408) Obwohl ich ἐγὼ δ' im Papyrus las, glaube ich doch ἔγωγ' schreiben zu müssen, denn der ganze nächste Vers ist sicher herzustellen und setzt voraus, daß Daos mit erheucheltem Erstaunen die Worte seines Herrn wiederholt.

410) Statt κατᾳψεύδεσθ' ist auch κατὰ ψεῦδος und κατεψευδέσθ' möglich, aber A ist an vierter Stelle wahrscheinlicher als Є.

Der Schluß der Szene ist etwas besser erhalten, das Verständnis wird nur dadurch sehr erschwert, daß Daos in seiner Angst vor Prügeln sich selbst häufig widerspricht und die Sätze mehrfach nicht zu Ende führt. Letzteres Mittel, die Aufregung realistisch darzustellen, wendet Menander ja auch bei Polemon wiederholt an und man hat in diesen Szenen fälschlich Lücken angenommen, wo der Dichter mit Absicht unvollständige Sätze gibt. Die Verse 412—415 sind von Lefebvre ganz richtig behandelt, ich bemerke nur, daß ich am Rande neben 414 die sehr blaß geschriebene Bühnenweisung *Μοσ* zu sehen glaube.

416) (*Μο.*) *Μ[άλα] μιᾳρὸν εἴσει, [Δα.] τὸ δεῖνα, Μοσχίων*
ἐγὼ τότε,
μ[ι]ᾳρ[ό]ς εἰμ' ἔγν(ω)ν (Μο.) φλυαρεῖς πρός με. (Δα.) μὰ
τὸν Ἀσκληπιόν,

οὐ[κ ἔγ]ωγ', [ἐ]ὰν ἀκούσῃς . τύχον ἴσως οὐ βούλεται
μ . . . . α[σα]ι σ' ἐξ [ἐ]πιδρομῆς ταῦθ' ὡς ἔτυχεν, ἀλλ' ἀξιοῖ
420) π[ρότερον] εἰδέναι σ', ἀκοῦσα[ι] τὰ παρὰ σοῦ γ[ε], νὴ Δία·
οὐ γὰρ ὡς αὐλ]ῃτ̣ρ̣ὶς οὐδ' ὡς πορνίδιον τρισάθλιον
δέξεται. (Μο.) θέλε]ις λέγειν μοι, Δᾶε, τί πάλιν; (Δα.)
δοκ̣ι̣ . . . .
. . . . οι . . [ἐστ]ίν, οἶμαι· καταλέλοιπεν οἰκίαν,
ο̣ὐ φ̣λ̣υαρ[ῶ, τόν τ'] ἐραστήν. εἰ σὺ τρεῖς ἢ τέτταρας
425) ἡμ]έ̣ρας β̣ο̣ . λει, προσέξει σοί τις· ἀνεκοινοῦτό μοι
τοῦ]τ'· ἀ̣κοῦσαι γὰρ ἐ̣[μὲ δ]εῖ νῦν. (Μο.) ποῦ πεδήσας
κατα[λ]ιπ[ών,
Δ]ᾶε, περιπατεῖν̣ [ποε]ῖς με περίπ[ατ]ον πολύν τινα;
ἀρτίως μὲν οὐκ̣ [ἀλ]ηθὲς [πρός μ]ε̣ λελά[λη]κας πάλιν.
(Δα.) οὐκ ἐᾶις φρονεῖν [μ'· ἀ]θορύ[βως, παρακα]λῷ,
τρόπον τινὰ
430) κοσμίως τ' εἴσω παρ[έ]λθε. (Μο.) . . . . . ρασει. (Δα.)
καὶ μάλα·
ἐφόδι' οὐχ ὁρᾷς μ' ἔχε̣ι̣ν τὸ π . . . . . α̣ . . κ̣α̣ι̣ . ο̣
δ' εἰσιὼν κλ̣ . . τι τούτων οὖν διορθώσ[ει]ς̣ [ταχύ.
(Μοσχ) ὁμολογῶ νικᾶν σε. (Δα.) μικροῦ, Ἡράκλεις καὶ
νυ . . . .
αὖός εἰμ· οὐκ̣ [ἔ]στι γὰρ ταῦθ', ὡς τότ' ᾤμην, εὐκρεμη.

416) Das von Leo eingesetzte μ[άλα] ist etwas breit für die Lücke, aber doch wohl möglich; μῶν (Leeuwen) paßt nicht schlecht zu den geringen Spuren, aber ich verstehe es nicht. Statt μιαρόν wäre den Resten nach auch das unmetrische μικρόν zu lesen möglich (μετὰ μικρόν), aber ich sehe nicht, wie man den Vers dann einrenken kann.

417) Hinter πρός με Doppelpunkt.

419) Zwischen M und A fehlen 4—5 Buchstaben, zwischen A und I nur 2 und vor I sah ich ein Schwänzchen, das zu A paßt, also stand wohl ein Infinitiv auf -άσαι da, μανθάνειν (Leo, Headlam) ist nicht möglich. Hinter dem folgenden C kein Apostroph, ἐξ [ἐ]πιδρομῆς (Leo, Headlam) ganz sicher.

420) Obwohl sicher τ, nicht γ im Papyrus steht, ist wohl mit Leo *τὰ παρὰ σοῦ τ*[*ε*] zu schreiben.

421) Von *ητρ* sehe ich Reste, *ις* ist sicher. Sudhaus' Vorschlag *οὐ γὰρ ὡς αὐλ*]*ητρίς* also sehr einleuchtend.

422) Vor *λέγειν* deutlich ιc aber an dem ι links ein Ansatz, der Querstrich eines ε aber auch Ligatur mit ε sein kann. Am Schluß *δοχι* oder *δοχ*.

424) Das *φλ* von *φλυαρ*[*ῶ* so gut wie sicher.

425) Nach *ἡμ*]*έρας* entweder ΒΟ oder ΒΑ oder ΘΟ, ΘΑ, vor dem Λ fehlen 1—2 Buchstaben, den Resten nach ist ein Wort wie *βούλει*, *βάλλει* anzunehmen.

426) Der Buchstabe hinter *ἀκοῦσαι* kann auch π sein, aber für *παρ' ἐμοῦ* reicht der Raum nicht aus. Bei seinen letzten Worten macht Daos Miene sich zu entfernen, Moschion hält ihn zurück. Statt *ποῦ* wird *ποῖ* zu schreiben sein, beide Worte werden im Papyrus oft verwechselt.

427) Ich habe *ποε*]*ῖς* (Leo, Leeuwen) geschrieben, obwohl der Rest vor ι mir eher von einem Α zu stammen schien (*γ' ἐᾶ*]*ις*?).

428) Hinter ΟΥ ein senkrechter Strich, also nur *οὐκ* oder *οὖν* nicht Λ möglich, *οὐκ ἀληθές* scheint mir sicher, da weiterhin *λελά*[*λη*]*κας* nicht zu bezweifeln ist. Vor *λελάληκας* notierte ich ΔΟ oder ΔΕ, das wird *με* sein.

429) Hinter *φρονεῖν* Spuren, die gut zu Μ passen. Statt ΛΩ (*παρακαλῶ*) ist auch ΛΟΥ möglich aber weniger wahrscheinlich.

430) Nach *κοσμίως τ'* deutlicher Apostroph. Hinter *-ρασει* Doppelpunkt. Zwischen *παρ*[*έ*]*λθε*: und *-ρασει* fehlen 6—7 Buchstaben.

431) Ich lese eher *ἔχειν* als *ἐχον-* und danach *τοπ* nicht *ταπ*, auch das π scheint mir ziemlich sicher. Nach einer Lücke von 4—5 Buchstaben notierte ich zweifelnd *παις και*.*ο*, ich habe aber nur die relativ deutlichen Buchstaben gegeben.

432) Der Vers fängt in der Tat mit apostrophiertem Δ an. Nach Κ schien mir eher Λ als Α zu lesen, dann fehlen noch zwei Buchstaben, für *καλῶς* reicht der Raum schwerlich.

433) Am Schlusse scheint mir *καί νυ* deutlich zu lesen. Obwohl dies Leos Vorschlag *καὶ νῦν λαλῶν* bestätigt, muß ich doch bekennen, daß ich dann das *καὶ* nicht verstehe, ich würde am ersten eine zweite Gottheit neben Herakles erwarten, leider fügen sich die Nymphen nicht dem Metrum.

434) Das letzte Wort scheint im Papyrus verdorben zu sein, ich las *εὐκρεμη*, oder *εὐκρομη* und finde keine leichte Verbesserung.

Der folgende Monolog des von Polemon gesandten Sklaven ist ganz herzustellen, nur V. 440 befriedigt mich noch nicht. Ich las, was Headlam vermutet hat,

κακόδαιμον' οὕτω δε̣[σπό]τ̣ην· οὐδ' ἐνύπν[ιον.

Nach *κακόδαιμον'* steht Apostroph aber kein Punkt. Statt *δε* wäre auch *δι* oder *δη* möglich, das *τ* ist sehr wahrscheinlich. Bedenklich macht mich bei der Lesung *δεσπότην* das Fehlen des Artikels vor *κακόδαιμον'*.

443) Am Schlusse liest man zunächst wie Lefebvre *ταυτο*, aber der zweite Buchstabe ist etwas verwischt und wird doch ein *ο* sein, so daß Leos und Headlams Vorschlag *τουτο[νί* gewiß richtig ist.

Auch in V. 446 werden die beiden Konjekturen von Leo, von denen Headlam und Lenuwen auch je eine vorgeschlagen hatten, durch den Papyrus voll bestätigt, ich las

ἔλθῃ, ταραχὴν [ο]ἵαν ποήσει παραφ[ανείς.

Der Schluß der Szene ist durch einen Schnörkel am linken Rande angedeutet, der allenfalls O mit Abkürzungsstrich, aber nicht C sein könnte; Spuren eines Π oder eines andern Buchstaben kann ich davor nicht feststellen.

Daß der nun zornig hereinstürmende Herr Polemon ist, hat Sudhaus mit Unrecht bezweifelt, bei V. 453 steht rechts am Rande die Bühnenweisung ΠΟ. Ein neuer freilich kaum nötiger Beweis für die Zugehörigkeit des Blattes zur Perikeiromene. Polemons erster Zornesausbruch bis zur Bestürmung des Nachbarhauses und die a parte Bemerkung des Sklaven sind bis auf zwei Stellen vollkommen sicher zu er-

gänzen, Leo, Sudhaus und Leeuwen haben meist schon das Richtige vermutet:

ὑ]μεῖς δ' ἀφήκαθ' ἱερόσυλα θηρία,
ἀφή]κατ' ἔξω τῆς θύρ̣[α]ς ... ιασ ... |
... ΡΙΚΙΙΟCΦΡΓ . ΖΟΜ . . ΟC
450) ἡ δ' οἴχεθ' ὡς τὸν γείτον' εὐθὺς δηλαδή,
τὸν μοιχόν, οἰμώξειν φράσασ' ἡμῖν μ[α]χ̣ρὰ
καὶ μέγαλα. (Σω.) μάντιν ὁ στρατιώτης λ.....
τοῦτον· ἐπιτυγχάνει τι. Πο. κόψω τὴν θύραν.

448) Am Schlusse des Verses könnte noch ein Schimpfwort gestanden haben vor dem deutlichen AC entweder ι oder Ν, Π, dann fehlen vor dem letzten ι zwei oder drei Buchstaben.

449) Auf die unsichern ersten Buchstaben folgt ιτος oder τιος, dann sind Ζ, Μ, ΟC sicher, ἐ̣ρ̣γ̣[α]ξόμ[εν]ος wäre denkbar.

452) Nach στρατιώτης lese ich Λ (sicher nicht Κ), finde aber das Verbum nicht. Der Sinn muß wohl sein „Der Soldat erweist diesen hier (den Sprecher) als Seher" d. h. „ich habe richtig prophezeit — es setzt etwas". Nach θύραν Doppelpunkt.

Die folgende heftige Szene zwischen Polemon und Daos gehört wieder zu den trostlosesten Partien des ganzen Papyrus, wenn sich auch im einzelnen manches herstellen läßt. Ich gebe sie im Zusammenhang:

(Δα.) ἄνθρωπε κακόδαιμον, τί βούλει τὶ γὰ̣ρ ἔ[χε]ις;
(Πο.) ἐντεῦθεν εἰς τυχὸν ἀλλὰ τί . . ολ' ο̣ὐ̣ . ι̣ρ̣
456) ἀπονενόησθε πρὸς θε[ῶν] ... εμεβ̣ . . ι
ἔχειν γυναῖκα πρὸ̣ς β[ία]ν τ. χ̣υρ̣ ....
τολμᾶτε κατακλ̣είσαντ[ε]ς. (Δα.) ὡς τί ....
ἐπι̣σ̣υκοφαντεῖς ὅστ[ι]ς [ε]ἶ σὺ π̣ρ̣ .....
(Πο.) πότερα νομίζετ' οὐκ ἐκεῖν' ἡ[μᾶς ἰδεῖν
461) οὐδ' ἄνδρας εἶναι; (Δα.) μὴ μὰ Δία τ̣ρ̣ ... βρ̣
ὅταν δὲ τετράδραχμος τοιοῦ[τος] . λα ...
ἢ ῥ̣α̣δίως μαχούμεθ' ὑμῖν ἢ δ̣ . . ε . . π̣
πράγματ̣α̣ σ . σελεου . ν̣ρ̣σ̣ . το . τ̣ε̣ δ' ηπε̣ς

465) σ̣ . . ν̣τ̣ο̣σ̣ . . ελθ' αν . . . . π̣α̣[ιδ]αρίων, οἰκετ[ῶν
(Πο.) . . . . . ν̣αρ . . . . [ὁμ]ο̣λογεῖτ' ἔχειν.
(Δα.) οὐχ̣ὶ . . . . . τ̣εν . . . .-ῆγ̣μαί τινας
ὑμῶν. (Πο.) . . . . . ἡμ̣ᾶς πρός τιν' οἴεσθ', εἰπέ μοι,
παίζειν; [τίς ὁ] λῇρος; κατὰ κράτος τὸ δυστυχ[ὲ]ς
470) οἰκίδιον τοῦτ' αὐτίκ' ἐξαιρ[ήσ]ομεν.
ὅπλιζε τὸν μοιχόν. (Δα.) πονηρ̣ὸ̣ν ἄθλιε
ὥσπερ παρ' ἡμῖν οὖσαν εἰκ̣ . . νεις πάλαι.
(Πο.) οἱ παῖδες, οἳ τὰ πέλτ' ἔ̣χ[ο]υσ[ιν], πρὶν πτύσαι
διαρπάσονται πάντα, κἂν̣ [τ]ετρωβόλους
475) καλ(ῆ)ις. (Δα.) ἔπαιζον, ⟨ὡς⟩ σκατόφαγος εἶ. (Πο.) πόλιν
οἰκοῦντες ὦχ' οὐ καλ̣ῶς μ̣ε̣ . . . σ̣οι λήψομαι
σάρκ'. (Δα.) ἀλλ' ἄπαγ' ἐς κόρακας· [τέω]ς̣ εἴσειμ' ἐγώ,
ἕως ἐοικως αι.

454) Die Vermutung von Sudhaus τί γὰρ ἔχεις wird durch den Papyrus bestätigt; das letzte Jota hat zwei Punkte.

455) Obwohl die Paragraphos für diesen Vers Personenwechsel bezeugt, kann man zweifeln, ob er nicht, wenigstens teilweise, noch Daos gehört.

ἀλλὰ τί scheint mir sicher, dagegen ist der Apostroph nach dem sicheren Λ zweifelhaft und statt N wäre auch PI oder PH möglich.

456) Von dem ω in πρὸς θεῶν sind geringe Spuren vorhanden. Am Schluß des Verses ist M nicht ganz sicher und statt B auch P möglich.

457) Der drittletzte Buchstabe ist wahrscheinlich K, allenfalls möglich wäre auch B.

458) Hinter dem sicheren κατακλείσαντες Doppelpunkt.

459) Der letzte Buchstabe ist O oder Є, das Π davor scheint mir sicher, obwohl nur die rechte Hälfte vorhanden ist.

460) Hinter ἐκειν' sehe ich keinen Apostroph.

461) Auf Δία folgte wohl kaum ein Epitheton des Gottes, obwohl τόν möglich ist; von dem B ist nur die untere Hälfte erhalten, diese aber sehr charakteristisch, der letzte Buchstabe ist O oder Є. Denkbar scheint mir τό̣[σον] βό̣[α.

462) Das Sigma in τετράδραχμος halte ich für sicher, die Lücke zwischen τοιου und dem deutlichen ΛΑ würden drei Buchstaben schwerlich füllen. Auf das τετράδραχμος, mit dem gewiß Polemon selbst gemeint ist, spielt dieser in V. 474 mit τετρωβόλους an.

463) Obwohl meine Lesung ἢ ῥᾳδίως μαχούμεθ' ὑμῖν stark von Lefebvre abweicht, halte ich sie für gesichert, die übrigen Buchstaben des Versschlusses sind mit Ausnahme des Є sehr zweifelhaft. Am rechten Rande steht bei diesem Vers ein großes plumpes Kreuz, schwerlich von erster Hand.

464) Statt πράγματα ist auch πράγματι und πράγματος möglich.

465) Statt παιδαρίων wäre allenfalls auch πελταρίων möglich.

466) Hinter dem gesicherten ὁμολογεῖτ' ἔχειν Doppelpunkt.

467) Im Anfang οὐχί oder οὐκ ἰ, dann ΤЄΝ oder ΓЄΝ, hinter τινας vielleicht Doppelpunkt.

469) Obwohl der verstümmelte Buchstabe zwischen Λ und POC mir mehr wie ein Υ aussah, glaube ich doch, daß Leos Vermutung τίς ὁ λῆρος das Richtige trifft.

471) In πονηρόν ist das Ρ unsicher und vom Ο sind nur geringe, mehrdeutige Spuren vorhanden.

472) Da ich mir ΝЄΙϹ als ganz sicher, Κ nur als sehr wahrscheinlich notierte, wage ich die naheliegende Ergänzung εἰκάζεις, die auch den Raum nicht füllen würde, nicht zu empfehlen.

473) Nach dem sicheren πελτ glaube ich ein langes mit Χ ligiertes Ι zu sehen, daß Ο müßte klein an Χ angehängt sein, ΥϹ sind nahezu sicher, es stand also wohl πέλτ' ἴχουσιν statt πέλτ' ἔχουσιν im Papyrus.

475) Statt καλῆις steht καλεῖς im Papyrus. Am Schlusse sehe ich statt πάλιν vielmehr πόλιν, was sich gut mit οἰκοῦντες verträgt, aber ich kann den Gedanken nicht herstellen.

476) Obwohl ich ὦχ' (für ὦκ'?) οὐ καλῶς bis auf das Λ in καλῶς deutlich zu lesen glaubte, weiß ich nichts mit den

Worten anzufangen, zwischen dem unsichern ΜΕ und CΟΙ fehlen 3—4 Buchstaben.

478) *ἐοικώς*, nicht *ἔοικας*, schien mir ziemlich sicher, dann ΑΙ oder ΑΝ; der erste Buchstabe, der nach einer vierstelligen Lücke folgt, kann die rechte Hälfte eines Μ sein, doch war mir C wahrscheinlicher.

In diese Lücke wird der Personenwechsel fallen. Daos, den man sich bisher vor der Tür zu denken hat, geht hinein, Polemon bleibt allein, gibt anscheinend Sosias eine Weisung und verwünscht dann Doris als Anstifterin des ganzen Unheils. Ich glaube nicht, daß bis zum Schluß der Seite eine andere Person, etwa Doris auftritt, im Selbstgespräch malt sich der Hitzkopf aus, wie Doris versuchen wird sich herauszureden und ihn, der es doch besser weiß, zu täuschen. Die in V. 483 genannte Myrrine ist unzweifelhaft die Mutter des Moschion, nicht die Frau des Pataikos. Im einzelnen bleibt noch manches dunkel.

σ. αὐτ̣[οὺ]ς̣ [Σ]ωσίας
.ε̣. μενει προ . . . σοι Δω[ρ]ίς̣ . . . κ̣ τί σοι κακόν
480) *δ]ώσω . σὺ τ̣[ού]των γέγονας [αἰ]τιωτάτη·*
οὕ]τως ὄναιο, λέγ' ὅτι πρὸς γυναῖκά ποι
δεί]σασα κατ̣[α]πέφευγε . πρὸς γυναῖκά ποι
δεί]σασα; — καὶ γὰρ οἴχεθ' ὡς τὴν Μυρρ(ί)ν[η]ν
τὴν] γείτον'· ο̣ὕ̣τως μο[ι] γ̣ένοιθ' ἃ βούλομαι.
485) *τὸ λο]ιπ(ὸν) οἴχεθ' οὗ τὸ μέλημ' ἐστ', ἐνθ̣ά̣δε*
. . μ . . ο̣ι . . υν . . ν σὺ βούλει π̣ . . . .
απ . . ερ̣ε . . . ναι . . λ̣ . . . . εὔδηλ̣[ος εἶ.

479) Über dem zweiten der drei im Anfang fehlenden Buchstaben steht als Korrektur Є. Zwischen *προ* und *σοι* fehlen 3—4 Buchstaben. Das Κ vor *τί σοι* schien mir ziemlich sicher, davor vielleicht ΙЄ. Falls ich 480 *δώσω* richtig ergänzt habe, muß wohl zwischen *Δωρίς* und *τι* ein Adverbium oder eine Interjektion stehen.

480) Vor CΩ stand Ο oder Ω, in letzterem Falle braucht am Zeilenanfang nur ein Buchstabe zu fehlen, also ist *δ]ώσω*

sehr wahrscheinlich. Hinter *δώσω* ein Punkt, keine Lücke. Am Versschlusse sehe ich nur einen Punkt, nicht zwei.

481) *οὕτως ὄναιο* hat auch Housman vorgeschlagen, es ist sicher.

482) Hinter *καταπέφευγε* und dann hinter *δείσασα* im nächsten Vers stehen Doppelpunkte, die aber, wie so oft, nur einen starken Einschnitt bezeichnen werden. Polemon wiederholt den Satz, den er Doris in den Mund legt, noch einmal ironisch.

483) *Μυρρήν[η]ν* steht im Papyrus.

485) Im Anfang lese ich nach einer Lücke von 3—4 Buchstaben ganz deutlich ΙΠ'. Ich kann mir das nur so erklären, daß im Papyrus mit metrischem Fehler *τὰ λο]ῖπ'* statt *τὸ λο]ιπὸν* stand. Am Schlusse des Verses ist *ἐστ' ἐν* sicher, ΘΑ sehr wahrscheinlich.

487) Zwischen den beiden sicheren Ε kann statt Ρ auch Θ gestanden haben, Π ist mir unwahrscheinlich; statt ΝΑΙ ist auch ΝΑΓ möglich. Am Schluß halte ich *εὔδηλ̣[ος εἶ* für nahezu sicher.

Die folgende Szene zwischen Polemon und Pataikos wird in sehr erfreulicher Weise durch den erwähnten Fund bereichert. Natürlich steht es mir nicht zu, hier zu verwerten, was ich nur der Einsicht in den Paralleltext verdanke, aber an einigen Stellen habe ich auch dem Papyrus Lesungen abgewonnen, die für die Textgestaltung von Bedeutung sind. Besonders glaube ich den Anfang des Gesprächs der beiden Männer in einer Weise ändern zu müssen, die den Charakter des Polemon um einen feinen Zug bereichert:

77) (*Πα.*) *εἰ] μέν τι τοιοῦτ' ἦν, ὦ Πολέμων, οἷόν φατε*
ὑμεῖς, τὸ γεγονὸς καὶ γαμετὴν γυναῖκα σου —
(*Πο.*) *οἷον λέγεις, Πάταικε; διαφέρει δὲ τί;*
80) *ἐγὼ γαμετὴν νενόμικα ταύτην.* (*Πα.*) *μὴ βόα·*
τίς ἐσθ' ὁ δού̣ς; (*Πο.*) *[ἐ]μο[ί]; τίς; αὐτή.*

77) Nach einer Lücke von 2 Buchstaben sehe ich ein nicht vollständiges aber sicheres Μ, *οὐδὲν* ist also unmöglich.

Unleugbar war die bisher angenommene Konstruktion sehr hart, mit *εἰ μὲν* geht alles viel glatter. Dann weiß also Pataikos, daß Glykera nicht Polemons legitime Frau ist, und seine ganze Rechtsbelehrung geht von dieser Kenntnis aus. Polemon dagegen unterbricht ihn heftig, weil er sich durchaus als Ehemann des Mädchens fühlt und keinen Unterschied gelten lassen will. Dadurch wird die Treue und das Zartgefühl des täppischen Kriegers sehr fein gekennzeichnet, im Gegensatz zu dem geschniegelten und flachen Moschion, der „mit dieser Dirne geradehin zu handeln" denkt. Nebenbei bemerkt, erkennt man hier auch, warum Menander sein Stück in Korinth, nicht in Athen spielen läßt. Nach attischem Recht war jedermann berechtigt *μοιχὸν λαβὼν ἐπὶ παλλακῇ, ἣν ἂν ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν ἔχῃ* kurzerhand zu töten (Dem. XXIII 53), die *παλλακή* war also der Ehefrau hierin gleichgestellt; anderwärts wird eine solche Verbindung weniger streng aufgefaßt worden sein, und das war für Menander in unserm Fall vorteilhafter.

81) Das von Wilamowitz vermutete *δούς* ist sicher, danach scheint mir *ἑ]μο[ί]* sehr wahrscheinlich, es füllt den Raum aber nur unter der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung, daß hinter *δούς* ein Punkt stand.

85) Am Schlusse lese ich eher, wie Leeuwen vorschlägt, *ἑρᾶις* als *ἐρεῖς*, dann braucht *ὥσθ'* im nächsten Vers nicht geändert zu werden.

87) Vor und hinter *ποῦ* (sic!) *φέρει γάρ* sehe ich einfache, nicht doppelte Punkte.

101) *τοῦτό μοι δοκεῖς, ὁρᾷς ποεῖν* steht in der Tat im Papyrus.

Die in den Versen 99—121 fast durchgängig gesetzten Akzente und Spiritus stammen von zweiter Hand und sind mit einer blassen, stumpfen Tinte geschrieben. Nicht selten stehen sie nicht über den Vokalen sondern über den folgenden Konsonanten, einmal über dem vorangehenden Konsonanten. Ich stelle hier alle Akzente zusammen, die von Lefebvre ausgelassen oder über einen falschen Buchstaben gezetzt sind:

103) *μετρίως, μηὐ*, 104) *αὕτη, πραγματος*, 105) *γαρ̣ ἐι*, 112) *ῆ[ν*, 114) *ἐμβρούτητος*, 115) *ἐν, γὰρ, Πάταικε*, 116) *βάδιξε, πάραγ' εισέρχομαι* 117) *εισφθερεῖσθε, ὑμεῖς, εκποδώ(ν)* (dieses unsicher), 118) *ἐχοντες*, 119) *αὐ*, 120) *παρεὶσ'* (hier kann man zwischen Gravis und Circumflex schwanken), *βασκανοι.*

Im ganzen sind sie, wenn man die Verschiebung auf den dem Vokal folgenden Konsonanten gelten läßt, richtig gesetzt, ich kann Lefebvre nicht zustimmen, wenn er sagt p. XVIII „généralement ils semblent avoir été placés au hasard, sans aucun discernement par un lecteur ignorant ou distrait".

109) Ich erkenne deutlich *ὦ Πόσιδ̣[ον* mit Akzent über *o*.

111) Am Schlusse lese ich *ἑωράκεις ιγ̣ᾳ̣*, die beiden letzten Buchstaben sind sehr unsicher, vielleicht ist *ἴσως* zu schreiben. Das *ω* in *ἑωράκεις* ist deutlich, aber Schreibfehler für *o*.

112) Am Anfange *ἔγωγ'* aus *ἔγωσ'* verbessert, am Schlusse sicher *ἦ[ν* (mit Circumflex).

114) Am Schlusse ist anscheinend zu lesen *λαλῶν*, wie Headlam vermutete, das Kompendium für N ist mit blasser Tinte geschrieben.

116) Wie Sudhaus vermutete, steht *πάραγ'* im Papyrus nicht *παρὰ σ'*.

135) Die geringen Reste, die vom ersten Buchstaben erhalten sind, führen eher auf O als auf A, also *οὗτος* mit Leo.

Über die Stellung des fragmentierten Blattes K wird man hoffentlich sicherer urteilen können, wenn das zweite der neuen Blätter, das ich nur flüchtig eingesehen habe, gelesen ist. Vorläufig wage ich über die weit auseinandergehenden Versuche von Leo und Sudhaus nicht zu urteilen. Meine Revision hat leider hier sehr wenig ergeben. Einiges Äußerliche sei zunächst festgestellt. Sicherlich hat K nicht zu derselben Blattlage gehört wie E und J, denn für die beiden letzten Blätter derselben haben wir oben (S. 93) die Folge E_3 Recto, E_4 Verso, X_3 Verso, X_4 Recto ermittelt,

K_1, das sicher K_2 vorangeht, ist aber Recto, also nicht mit X_3 zu identifizieren. Obwohl K weder oben noch unten alten Rand hat, kann man es doch mit ziemlicher Sicherheit als Unterteil eines Blattes bezeichnen, denn besonders auf der Versoseite müßten an einzelnen Stellen Buchstabenreste sichtbar sein, wenn noch Zeilen gefolgt wären. Zwischen K_1 und K_2 fehlen also die (etwa) 27 oberen Zeilen der Seite.

143) Der Apostroph nach *ταῦτ'* ist wahrscheinlich aber nicht sicher, dann fehlen bis *ωκας* c. 6 Buchstaben, der letzte war anscheinend N also *ἔγ]ωκας*, aber selbst bei Annahme eines Doppelpunktes nach *ταῦτ'* füllt *ἐπέγνωκας* (Croenert) die Lücke kaum. Hinter *-ωκας* stand ein C; O ist ausgeschlossen, höchstens Є denkbar.

146) Hinter *ἄνθρωπον* steht in der Zeile sicher kein Punkt, vielleicht ist mit blasser Tinte einer darüber gesetzt.

147) Ich lese *τοῦτό μ[οι π]ραχθ[ή]σεται* (Richards); *παραχωρήσεται* (Leeuwen) ist ausgeschlossen.

148) *τοῦτο γελοῖον* steht sicher im Papyrus, Leo und Headlam setzen ansprechend *⟨γε⟩* ein.

149) Im Anfange fehlen 3 Buchstaben, dann *γσ'*, das N nahezu sicher, also ein Infinitiv wie *ὁρᾶν*, *ἐρᾶν*, *μ' ἐᾶν* (Sudhaus) zu ergänzen. Dann ist *ἐγῷδα τἄμ' ἄριστ'* sicher.

150) Da vor *θ]εραπαινῶν* noch 5—6 Buchstaben fehlen, ist *τίς τῶν θ]εραπαινῶν* (Leo) oder *τῶν τις* (Leeuwen) der Lefebvreschen Ergänzung vorzuziehen.

151) Für *καὶ Δωρί]ς* fehlt der Platz, *ἢ Δωρί]ς* (Leo) paßt vorzüglich, ebenso entspricht im folgenden Vers *ἔξω τι]ς* (Leo) dem Raum besser als *νυνί τι]ς*.

153) Vor *ἐφ' οἷς* ein deutlicher Apostroph und davor Reste, die auf *ρεσ̣τ̣* oder *βεσ̣τ'* führen, davor fehlen 8—9 Buchstaben. Am Schlusse lese ich *λόγος λ̣έγω λέγω* oder *λόγος δ' ἐγὼ λέγω* (ohne Apostroph), möglich ist auch, daß der Schreiber das erste *λέγω* in *γ' ἐγὼ* verbessern wollte.

157) Ich las im Anfange eher *ειδι'* als *ηδι'*; *ἱματίδι'* (Leeuwen) ist unmöglich.

158) Ich lese im Anfange *λ̣υεις* und ergänze *τί γὰρ οὖν*

ἀ]λύεις ἀθλία; vgl. Phot. Ber. S. 83 Reitz. καὶ ἀλύειν τὸ μηδὲν πράττειν. „τί δ' οὐ ποιεῖς ἄριστον; ὁ δ' ἀλύει πάλαι | κατακείμενος." Μένανδρος Ἐπιτρέπουσιν.

159) Am Schlusse π]ά̣νυ.

160) Am Schlusse οὐδὲν ἦκε̣ . . .

161) Nach αὐτοῦ ist Φ wahrscheinlich aber nicht unbedingt sicher, ich las φ . . . . ο und danach einen Rest, der C oder Y sein kann.

164) Im Anfange ΓΟΝΟΥ, dann fehlen bis ΑΟΥ 4 oder 5 Buchstaben.

168) Am Schlusse πραγ oder πρατ̣, nicht πρα[όνως (Headlam).

172) Am Schlusse ὑπ̣έλαβες.

2. Samia.

Der Text des Stückes, das man gut tut weiter Samia zu nennen, obwohl die Benennung unsicher bleibt, ist größtenteils gut erhalten, aber auch hier ist noch vieles zu bessern. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören alle von diesem Stück erhaltenen Blätter zum selben Quaternio, der folgende Gestalt hatte, G_1 (Recto) G_2, J_3, J_4, F_1, F_2, [X_1—X_4], F_3, F_4, J_1, J_2, [G_1, G_2]. Wollte man, um die Lücke zwischen F_2 und F_3 von rund 140 auf rund 280 Verse erweitern zu können, den Verlust der beiden mittelsten Doppelblätter annehmen und G einem vorangehenden Quaternio zuweisen, so würden beide Quaternionen mit Verso-Seiten beginnen und schließen, was nach dem oben (S. 89) Ausgeführten höchst unwahrscheinlich ist.

2) Ich lese ἢ μαιν̣ wohl ἢ μαίν̣[εται oder ἢ μαίν̣[ομαι.

3) Nach ἐπ' ἀγα stand ein runder Buchstabe, also wohl λαβὼν ἐπ' ἀγαθ̣[ῶ̣ (Wilamowitz); übrigens sind jetzt von allen Buchstaben nur die unteren Hälften erhalten, die für π und τ keinen sichern Anhalt bieten.

11) Nach κεκραγός Punkt, dann lese ich αί (nicht οἱ), was richtig sein wird.

14) Statt ταμιεῖον scheint τομιεῖον verschrieben.

15) *σκοπούμενος* ist ganz sicher, dahinter sind unsichere Reste, der erste Buchstabe scheint rund gewesen zu sein, also *τέως* (Leo, Sudhaus), oder *γ' ἀεί* (Herwerden) kaum möglich, eher *θ' ἅμα* (Croenert), wofür ein Rest des dritten Buchstaben gut paßt.

18) *ταμειΐου* am Schluß deutlich zu lesen.

33) Nach *γέγον[εν ἄλ]λη καὶ το* wohl Rest eines *Δ*.

35) Am Schluß *ṿυναι* oder *ṿεναι*.

45) Nach *ἐκείνη δ'* scheint mir *ὦ τάλαινα* ebenso möglich wie *ἦ τάλαινα*.

47) Für *καγώ* ist wirklich *κωγώ* geschrieben.

48) Das überlieferte *ἐξῆλθον* ist mit Unrecht von Lefebvre in *ἐσῆλθον* geändert, Demeas kam aus der Vorratskammer so ruhig wie ihn die Zuschauer eben haben aus dem Hause kommen sehen.

53) Ich lese am Schluß eher *ἐμοῦ* als *ἐμοί*.

Die Einleitung des Kochintermezzos hat Leeuwen m. E. richtig hergestellt. Aus den Fragen des Kochs (bes. 76) geht hervor, daß er noch nicht im Hause war, sondern gerade ankommt, dann kann *ἐξιόνθ'* in V. 65 nicht richtig sein, in der Tat vermag ich an zweiter Stelle die sehr charakteristischen Formen des ξ nicht zu erkennen, sondern lese *εἰ[σ]ι̣όνθ'*. Daraus folgt weiter, daß in 66 nicht *θύρας*, sondern wie mehrfach vorgeschlagen, *ἀγορᾶς* zu ergänzen ist.[1]) Zwischen *τῆς* und *τεον* fehlen aber nicht mehr als 8 Buchstaben mithin hat nach *ἀγορᾶς* nur *ἐα]τέον* Platz. Ich schreibe also

ἀλλ' εἰς καλὸν γὰρ τοῦτον εἰ[σ]ι̣όνθ' ὁρῶ
τὸν Παρμένοντ' ἐκ τῆς [ἀγορᾶς· ἐα]τέον
αὐτὸν παραγαγεῖν ἐστι τοῦ[τον ἐνθάδε (?)

68) Ich lese *μάγειρ' ἐγ[ὼ σκοπ]ῶ[ν] σ̣ε [δῆτ'] οὐκ οἶδα σύ*. Der zweite Buchstabe nach *μάγειρ'* (mit Apostroph)

1) Vgl. die für die ganze Stelle interessanten Verse des Sosipatros fr. 1, 20ff. (III 315 K.)

Δημ. ἆρα σύ με κόπτειν οἷος εἶ γε, φίλτατε;
Α. οὐκ ἀλλ' ἐν ὅσῳ προσέρχετ' ἐξ ἀγορᾶς ὁ παῖς
μικρὰ διακινήσω σε περὶ τοῦ πράγματος.

schien mir Γ mit Ansatz eines ligierten Buchstabens wie ω, dann vor dem nicht ganz sicheren ω ein Strich der zu Π paßt, weiter CЄ oder OЄ, hierauf eine Lücke von 3—4 Buchstaben.

70) Hinter *πάντα π* folgt eine Lücke von 7 höchstens 8 Buchstaben, dann lese ich CΘ oder ЄΘ und danach kann der Vers kaum mehr als 3 Buchstaben enthalten haben, weil sonst auf den rechts erhaltenen Papyrusfasern noch Buchstabenspuren sichtbar sein müßten, vielleicht ist zu schreiben *λαλῶν κατακόψαι πάντα π[άντως, πρὸ]ς θ[εῶν.*

71) Zwischen dem nur halb erhaltenen aber sicheren M und YC fehlen kaum mehr als 10 Buchstaben, ich vermute (*Μαγ.*) *ἰδιῶτ'*. (*Παρ.*) *ἐγώ*; (*Μαγ.*) *δοκεῖς γ'ἐμ[οί· ποιῶ λόγο]υς.* Minimale Buchstabenreste in der Lücke passen gut dazu.

73) Hinter *εἰσ* ist kein Apostroph vorhanden und Keils[1]) Ergänzung *γυναῖκές εἰσ[ι], πηνίκα* gewiß vorzuziehen.

82) *τὴν [σπυρίδα κ]αταθείς* (Leo) füllt die Lücke genau.

83) Zwischen *του* und *δεν* fehlen 8 höchstens 9 Buchstaben. *τοῦ[τον μὲν οὐ]δέν* paßt genau.

84) Im Anfang TO, TЄ oder Tω möglich, dann eine Lücke von 9—10 Buchstaben, an 6. und 7. Stelle wohl TA oder ΓA, auch Tω, Γω möglich.

90) Da *δεῖ* sicher ist, scheint mir ein Wortspiel mit dem Namen denkbar *ἄκουε, δεῖ νῦν π[α]ρ[αμένειν.*

93) Am Schluß scheint mir *πρὸς . η* sicher, also sowohl Wilamowitz' Ergänzung *πρός [μ]', ἦ[σθημ' ἐγώ* als meine *πρὸς [τ]ῆ[ς Ἑστίας* möglich. Leeuwen[2] bemerkt mit Recht, daß man dann diese Worte besser Parmenon gibt.

97) Hinter *βλέπε δεῦρ'* Doppelpunkt, dann lese ich *ἀδόλ[ως λέγε*; von O und Λ sind geringe aber charakteristische Reste vorhanden.

98) Obwohl die erste Zeile des Blattes seit der Auffindung gelitten zu haben scheint, glaube ich doch Wilamowitz' Vermutung *τὸ παιδίον τίνος ἐστίν*; (mit Doppelpunkt dahinter) durch den Papyrus bestätigt zu sehen.

1) Von Keil und Arnim erhielt ich durch Wilamowitz' Vermittlung brieflich eine Anzahl wertvoller Vorschläge.

101) Ich lese

ἑ[γ]ῶιδ' ἀκριβῶ[ς πάν]τα καὶ τ̣ὲ̣

am Schluß der Zeile Spuren, die auf μα[ι hindeuten, aber unsicher sind.

Die ersten Hälften der folgenden Verse sind kläglich zerstört.

103) Am Anfang könnte man lesen π[άλ]α̣ι, σ̣χ̣, aber auch anderes z. B. π[αι]δ̣ίο̣ν̣ ist mit den Resten vereinbar, dann nach einer Lücke von etwa 7 Buchstaben Τ̣ . ι; wenn ται zu lesen ist, müßte das Α auffallend schmal sein.

104) Vor dem sicheren εφη fehlen 2—3 Buchstaben, τί δὲ φή̣[ς (Mazon) wäre z. B. denkbar; zwischen Η und ἀ]λλ' fehlen 8—9 Buchstaben.

105) Aus den geringen Resten vor ἐστίν mit folgendem Doppelpunkt kann ich τίς δ' nicht herauslesen, τ̣ί̣[νος] scheint mir möglich. Von der Erwiderung des Parmenon ist das erste Ε sicher, dann fehlen 7, höchstens 8 Buchstaben, der letzte vor ihnen ist mit dem Τ von τἄλλα ligiert und sieht mir wie ein Ο oder allenfalls Α aus, Lefebvres und noch mehr Leeuwens Ergänzungen sind zu kurz, möglich wäre

ε[ἶπα πάντ]α̣ τἄλλα λανθάνειν.

109) ἢ λῆγ' mit Doppelpunkt steht deutlich im Papyrus, ist aber von Wilamowitz und mir gewiß richtig in ἢ λ[έ]γ' geändert.

115) Ich lese jetzt

εἰ μὲν γὰρ ἢ βουλόμενος ἢ [κρατούμε]νος

das früher von mir vorgeschlagene νικώμενος ist etwas kurz für die Lücke.

118) Der Vers ist von Leeuwen[1] gewiß richtig hergestellt, ich lese

ἐμοί τ' ἐπέθετ' ἀ̣[ν] ἄσμενος.

Hinter dem ersten Τ steht kein Apostroph, wohl aber hinter dem zweiten, ἐπίθετ' οὐκ ἄσμενος ist mit Raum und Buchstabenspuren unvereinbar.

120) Das von Wilamowitz und Leo geforderte ἐρῶν steht im Papyrus.

124) *κατέλα*]*βεν* (Wilamowitz) halte ich für sicher, der Raum reicht aus und der erste erhaltene Buchstabe war kein P, sondern B.

125) Der Raum verlangt *οὐκ ὄν*]*τ' ἐν ἑαυτοῦ* (Wilamowitz, Leo, Headlam), von dem T ist der Querbalken und der Apostroph erhalten.

126) *σαφ' οἶδ*]' (Herwerden) füllt die Lücke genau, auch *πολύς τ*]' (Keil) wäre möglich.

127) Vor *ἐπιβουλεύσαντα* fehlen 6 Buchstaben; von dem letzten ist ein Schwänzchen erhalten, das für K spricht. Ich möchte schreiben *τιν' οὐκ*] *ἐπιβουλεύσαντά* (*πω*), obwohl statt *πω* (Wilamowitz, Nicole) deutlich zu lesen ist *τοι*.

128) Vor *πω* fehlen 9 oder mindestens 8 Buchstaben, *ἀλλ' οὐδέ*]*πω* (Leo) füllt den Raum nicht, *τοῦτ' οὐδέ*]*πω* (Lefebvre) knapp. Von dem Δ in *οὐδέπω* ist die Spitze erhalten.

130) *τοὺς ἀλ*]*λοτρίους* vom zweiten Λ Reste vorhanden.

131) Es wird mit Leo und Leeuwen zu lesen sein *οὐδ' ε*]*ἰ δεκάκις*. Der vor *δεκάκις* erhaltene Strich könnte an sich auch zu einem H gehören, aber *εἰ μή* füllt den Raum nicht. Der Vorschlag Leos und Leeuwens verdient schon der etwas breiteren Buchstaben wegen den Vorzug vor *εἰ κα*]*ὶ* (Arnim, Legrand, Körte).

147) Am Schluß steht *παῖ* im Papyrus, wie Nicole und Leo vermuteten.

159) Das Rätsel dieses vielbehandelten Verses löst sich sehr einfach[1]), es steht nicht KAN sondern KAI: im Papyrus

(*Χρ.*) *ὅτι τοῦτ' ἀνειλόμην διὰ τοῦτο καὶ* — (*Δη.*) *τί καί*;
διά τοῦτο, τοιοῦτ' ἦν τὸ κακόν. Χρ. ⟨*οὐ*⟩ *μανθάνω.*

Als Chrysis zu dem ersten Grund noch etwas hinzufügen will und mit *καί* anhebt, unterbricht Demeas sie rasch, weil er fürchtet, sie könne das wahre Motiv seines Zornes berühren. Die Handschrift hat nach *τί καί*; Personenwechsel, nach *κακόν* dagegen nicht. Ich folge am Versschluß Wilamowitz.

1) Nachträglich sehe ich, daß Eitrem das Richtige vermutet hat.

164) *λιτῶ* (Wilamowitz, Leo, Körte) ist sicher.

165) Ich lese mit Leo (*Χρ.*)*νῦν δέ τίς*; (*Δη.*)*μή μοι λάλει*. Nach *τις* sehe ich einen Punkt, der Doppelpunkt würde die kleine Lücke zwischen C und M ausreichend füllen.

167) Vor *θ]εραπαίνας* fehlen höchstens 4 Buchstaben, vielleicht sogar nur 3, *κόσμον* ist daher unmöglich, ich vermute *νίόν*, *θ]εραπαίνας*, *χρυσί'* vgl. 157 f. *ἀλλ' ἔχεις | τὸ παιδίον, τὴν γραῦν* und 171 f. *ἀλλὰ σὺ νίὸν πεπόηκας, πάντ' ἔχεις*.

172) *οὔπω* ist deutlich zu lesen und vielleicht doch mit Headlam zu halten.

197) Hinter *ἡδύς* ist nur ein Punkt erhalten, er sitzt aber so hoch, daß Doppelpunkt wahrscheinlich ist.

209) *φησὶ [θύσ]ειν εἶτ' ἐμπρήσειν* (Leo) füllt die Lücken genau, *σφάξειν* ist unmöglich.

210) *ὄψον ['Ατ]ρ[ειδῶν. π]έπληχε* (Keil) entspricht den Lücken und dem Sinn gleich gut.

211) *σκη[πτὸς ⟨οὐκ⟩ ἄ]νθρωπός ἐστι*. Zwischen H, hinter dem ein Restchen des Π erhalten ist und N fehlen nur 5 Buchstaben, das unentbehrliche *οὐκ* war offenbar ausgefallen.

229) *ἔγωγε* (Leeuwen) sicher, nicht *ἐγώ σε*.

230) Ich lese *ἀλλὰ μὴν κ....γ.φεῦγε* zwischen K und Γ (wohl weder T noch Π) fehlen eher 4 als 3 Buchstaben, ich möchte ergänzen *κ[έκρα]γ[ε]*, obwohl diese Form bisher m. W. nicht belegt ist; entsprechende Bildungen bei Kühner-Blass Griech. Gramm. I, 2 § 223, 7.

231) *πρότερος ἅπτ[ει] μου σὺ νυνί*, wie ich vorgeschlagen hatte. Dann wird trotz des Doppelpunktes hinter *νυνί* auch der Schluß des Verses *τοῦτ' ἐγὼ μαρτύρομαι* Demeas zu geben sein, vgl. Ar. Plut. 932 *ὁρᾷς ἃ ποιεῖ*; *ταῦτ' ἐγὼ μαρτύρομαι*.

232) Zwischen *οὐδ'ε* und *γυναῖκα* fehlen 9—10 Buchstaben, deren drittletzter ziemlich sicher P war, vor diesem zwei runde Buchstaben (O, C, Ε, Θ).

233) Für *οἷον ἀδι]κεῖς* (Leeuwen) reicht der Raum zur Not.

234) Im Anfang fehlen höchstens 7 Buchstaben, deren letzter C (jedenfalls nicht N) zu sein scheint, es wird zu schreiben sein *οὐ δίδω]ϛ ἐμοί*;

235) Vor *ὥνθρωποι* fehlen wiederum 6, höchstens 7 Buchstaben, davor Apostroph und eine Hasta, die von einem N oder auch M stammen kann, ich schlage vor

ἴδετε μ᾽]ὥνθρωποι.

236) Zwischen *ποήσω* und *τοῦτο* ist eine kleine Lücke, die durch einen Punkt genügend gefüllt wird.

243) *σεα[υτὸν κατά]λαβε* (Leo) füllt die Lücke besser als *ἀνάλαβε* (Croenert, Headlam, Legrand).

244) Nach *λεγόν[των* bleiben vor *τε* noch 6 Buchstaben zu ergänzen, Leeuwens Herstellung des durch Umstellung verdorbenen Verses wird richtig sein

οὐκ ἀκήκοας λεγόν[των], εἰπέ μοι, [Νικήρα]τε,

245) Im Papyrus stand ohne Zweifel *ὁ Ζ[εὺς χρυσὸ]ϛ ἐρρύη*, das Z ist sicher; natürlich muß man umstellen *[χρυσὸ]ϛ ὁ Ζ[εὺς] ἐρρύη.*

246) Hinter *ἐμοίχευσεν* lese ich *π[ά]ν[υ.*

248) *τ[ῦ τ]έγους* (Wilamowitz) ist sicher. Hinter *πλεῖστον* sehe ich nur einen Punkt in mittlerer Höhe.

260) Unter dem Zeilenanfang Paragraphos.

261) *τρέχει παιδα· πολύ* alles, auch der Punkt, ganz deutlich, die leichteste Änderung ist jedenfalls die von Croenert und Wilamowitz vorgeschlagene *πηδᾷ.*

263) *οὐδ᾽ ἂν εἰ σφάττοι τις αὐτόν* (Croenert, Herwerden, Legrand, Leo), es ist alles sicher zu lesen, nur der Grundstrich des zweiten T in *σφάττοι* fehlt.

265) Im Anfang fehlen etwa 13 Buchstaben, dann lese ich *κεσηνμο*, an zweiter Stelle scheint mir Є, nicht O, zu lesen, der letzte Buchstabe kann auch Є sein *-κες ἥν μο[ι?*

266) Ich lese *ἐξ ἀνάγκης εσιεο . απολλ.* Hinter *ες* ist alles unsicher bis *πο*, statt der beiden Λ ist auch M möglich, dann Lücke von 4 Buchstaben, hierauf *μ . ι· ν[ο]ῦν ἔχε[ι.* Vor *νοῦν* steht kein Є sondern I und ein Punkt.

267) Hinter *τότε* wohl Doppelpunkt, ein Punkt unten erhalten, der folgende Buchstabe könnte B sein, dann nach einer Lücke von 8 Buchstaben (deren sechster vielleicht Δ oder A war) *παρ̣ο̣ξυ̣* oder *παρῳ̣ξυ̣*, auch *παρ̣ε̣ξι* möglich.

271) Am Schlusse lese ich *αἰ[τ]ίας μό̣[λις*, von dem Λ scheint ein Restchen erhalten.

272) Das H am Versschluß ist sicher.

273) Am Schluß *ν̣ῳ* etwa *λαμβά]νω[ν*.

274) Die Herstellung des Verses ist mir leider nur für die letzten zwei Drittel gelungen *ὡ]ς δὲ μᾷλλ[ο]ν̣ ἔννο[υς γίγ]ν̣ομαι*, die beiden letzten Worte sind von Nicole bereits vorgeschlagen und wohl sicher, vom ersten Ω ist die rechte Spitze erhalten. Am Anfang las ich *ὑπ̣ . λ̣ . ρ . . . .*, Π ist ziemlich sicher, für Λ auch Δ ebensogut möglich, hinter P (für das man kaum ein B einsetzen darf) fehlen bis *ὡς* vier bis fünf Buchstaben.

276) Das von vielen vermutete *παρώξυμ[μαι σφ]όδρα* steht im Papyrus.

279) Nach *τοσαῦτ'* Apostroph sichtbar.

281) Nach *παρόντα γ'* ebenfalls Apostroph sichtbar.

284) *ἢ Κα̣ρίᾳν* von beiden A geringe Reste kenntlich.

289) Im Anfang ist *πορ* ganz sicher zu lesen, dann fehlen bis *τ̣οῦτ'* etwa 8 Buchstaben *(φ)ορ[εῖν θέλω] τοῦτ'* füllt die Lücke allenfalls.

294) Am Schluß lese ich *εἰς δέοντά μ[ο]ι̣ π̣[άνυ* von dem letzten Y glaube ich Spuren zu sehen, jedenfalls war es kein runder Buchstabe, also nicht *ποτε* (Nicole) oder *ποθεν* (Wilamowitz).

306) Am Versschluß lese ich eher *τοῦτό τις π̣ά̣[λαι*.

309) Die geringfügigen Spuren der ersten drei Buchstaben und die Größe der Lücke zwischen Δ und Є begünstigen Arnims Vorschlag *καὶ] δ[ειλότατ]ε*.

310) Der Vers war schwerlich ganz in Ordnung, er läßt sich zwar gut herstellen *στ]ί̣ζ̣ειν̣ [ἐμ' ὡς] μάθη[ι τι·] διαφέρε[ι δὲ τί* aber dann bleibt noch *ρυ* oder *ρι* und davor eine Lücke von 1—2 Buchstaben übrig, vielleicht stand noch *βα]ρὺ* über-

schüssig im Papyrus. Der zweite erhaltene Buchstabe scheint nicht Ξ sondern Ζ zu sein.

311) Arnims Vorschlag *παθεῖν*[1]) ist gewiß richtig, er füllt die Lücke genau, ich lese *ἀδίκως [παθεῖν] τ̣ο̣ῦτ' ἢ δικαίως*; *τοῦτ'* ist wahrscheinlicher als *τ̣α̣ῦτ'*.

312) Ich lese im Anfang

π]αν(τ)ά[τοπο]̣ν̣ οὐκ ἀστεῖον.

Ein Apostroph steht nicht nach *παντ'*, *ἅ[τοπο]̣ν̣* füllt die von Lefebvre zu groß angegebene Lücke, vom letzten Ν der rechte senkrechte Strich erhalten.

320) Obwohl fast von allen Buchstaben Reste vorhanden sind, kann ich den Vers nicht herstellen

οὗτος καταμένειν μο̣υ̣ λ̣ε̣ο̣̣λι δεήσεται

die unverstandenen Buchstaben hinter dem sicheren *μου* können auch *λιθοδη*, *δεθοδη* usw. gelesen werden.

322) Im Anfang *πε̣[ι]σθήσομ'* am Schluß wohl *πιθανὸν εἶναι δεῖ* [*μό*]*γον* (Headlam).

323) Am Schluß *δύναμα̣ι̣ π̣ο̣[εῖν] ἐγώ.*

324) *ἐψόφηκε πρ[οϊὼν τὴν θ]ύ̣ρ̣αν.*

Die folgende trochäische Szene befindet sich in einem ziemlich üblen Zustand. Erstens hat der Text wiederum, wie die trochäischen Szenen der Perikeiromene und die zwischen Demeas und Nikeratos, mehr Verderbnisse als die Trimeterszenen, zweitens hat die Länge der Zeilen den Schreiber zu einer mehr kursiven und daher schwerer lesbaren Schrift veranlaßt, ferner hat das Blatt besonders am rechten Rande durch Feuchtigkeit stark gelitten. Endlich hat auch die moderne Behandlung zum Teil Wege eingeschlagen, welche Ergänzung und Verständnis der Szene erschweren. Wilamowitz hat, als ihm die Schlußverse noch unverständlich waren (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1907, 872), die Vermutung geäußert, der Witz der Szene sei, daß Moschion seinen Vater als Parmenon behandle; die Vermutung wird dadurch hinfällig, daß Moschion sein 319 begonnenes Selbstgespräch über die zu erwartende

1) So liest jetzt auch Leeuwen [2].

Wirkung seiner List auf den Vater 337 einfach fortsetzt. Leeuwen[1] und Sudhaus halten nun trotz richtiger Herstellung der Schlußverse 337ff. an Wilamowitz' Gedanken fest und komplizieren dadurch die Entwicklung ohne Grund. Daß Moschion den Mitunterredner, den er prügelt, wirklich nicht erkennt, ist ganz ausgeschlossen, und wenn er nur vorgibt, den Vater für seinen Diener zu halten, so kann er nach dessen Abtreten nicht mit ausdrücklicher Wendung an die Zuschauer sagen *νῦν πρόσεισιν· ἂν δέ μου μὴ δέηϲ', ἄνδρες καταμένειν κτέ.* Die Szene ist viel einfacher, die von Nicole und mir vertretene Auffassung scheint mir noch immer die einzig mögliche: Parmenon, der ja 109 fortgelaufen war, als drinnen im Haus das Ungewitter begann, ist bei seinem Wiedereintritt höchst überrascht, Feststimmung und Hochzeitsgesellschaft zu finden. Da er die Motive seines Herrn nicht durchschaut, muß er bei ihm Unkenntnis dieses glücklichen Umschwungs annehmen und sucht ihn nun mit hartnäckiger Beredsamkeit davon zu überzeugen, daß ja jeder Grund für seinen verzweifelten Entschluß in die Welt zu gehen fortgefallen sei und er nur eintreten solle.

325) Am Schluß lese ich, was viele gleichzeitig vermutet haben,

παντελῶϲ τ̣ῶ̣ν ἐ̣[νθά]δε.

327) Die erste Hälfte des Verses ist klar, wieder bestätigt der Papyrus eine mehrfach geäußerte Vermutung *διὰ κ̣ενῆϲ ϲαυτὸν ταράττειϲ*, aber der Schluß ist verzweifelt, die ziemlich reichlichen Buchstabenspuren sind so ineinandergelaufen und verblaßt, daß ich wenigstens zu sicheren Lesungen nicht gelangen konnte, vielleicht kommen andere weiter. Ich las ϵ̣τ̣ι̣ϵ̣ζ̣ι̣ . . . ιπ̣'ητ̣ϵ̣ιc: wirklich sicher sind nur das erste ϵ, der Apostroph nach dem unsicheren π und das c mit langem Schwanz und Doppelpunkt am Schluß. Daß an zweiter Stelle μ stand, wie Lefebvre zweifelnd angibt, glaube ich nicht, das folgende ϵ ist ziemlich deutlich, ebenso der sehr unbequeme Schwanz eines ζ oder ξ, das π' könnte auch ligiertes ιτ' sein, die nächsten 4—5 Buchstaben bilden nahezu

einen blassen Klex, aus dem ich zeitweise auch *αἴτιος* herauszulesen meinte. Der Vers war schwerlich heil.

328) Diesen ebenfalls verderbten Vers glaube ich mit Sicherheit lesen und heilen zu können:

(*Μοσ.*) *οὐ φέρεις;* (*Παρ.*) *π[ο]οῦ[σι] γάρ σοι τοὺς γάμους,*
(*οἶνος*) *κεράννυται*

οἶνος κεράννυται ist ganz sicher zu lesen, und zwar sind die beiden letzten Silben über die davorstehenden geschrieben, weil die Zeile durch die Interpolation von *οἶνος* zu lang geworden war. Daß ein Leser an dem absoluten *κεράννυται* Anstoß nahm, ist begreiflich, ebenso wird das Verbum Antiph. fr. 24 (II 19 K) und wohl auch Alc. fr. 14 (I 759 K) gebraucht.

329) Auch dieser Vers ist in der Handschrift verdorben, wohl wieder durch Interpolation, ich lese

θυμιάματι . . . . ᾳ̣τ' ἀνάπτεται θύματ' Ἡφαίστου βίᾳ.

Daß hieraus kein richtiger Tetrameter zu gewinnen ist, steht fest. Obwohl nun *θυμίαμα* Räucherwerk und *θύματα* Opfertiere sehr gut nebeneinander stehen könnten, vgl. z. B. Dittenberger SIG² 939 Z. 19ff., glaube ich doch, daß *θύματ'* der Eindringling ist, ein falsches Glossem zu dem viel selteneren *θυμίαμα*, denn nach seiner Ausscheidung gewinnen wir die tadellose Vershälfte

ἀνάπτε(θ)' Ἡφαίστου βίᾳ.

Da ich *θυμιαματι* deutlich gelesen zu haben glaube (nicht *θυμιάματα*) möchte ich annehmen, daß auf *θυμιάματ'* ein mit *ι* (*ἰ* nicht ausgeschlossen) anlautendes auf *-ατ'* ausgehendes Adjektivum ⏑ ⏑⏑ fehlt, das ich leider nicht finde. Am Schluß scheint mir *βίαι* sicher, obwohl außer dem letzten ι kein Buchstabe ganz erhalten ist.

331) Hinter *ἐμέ; τί ἐμέ;* ist für *τὴν [χλαμύ]δα* wie mehrfach vermutet worden, kein Platz, vor *δα* fehlen nur 3 Buchstaben, deren letzter wohl ι war, *τὴν [δᾶι]δα* oder *τὴν [παῖ]δα* (Arnim) füllt den Raum.

332) *ἐστ[ί] σο[ι], θάρρει* (Körte, Sudhaus) ist wohl sicher.

335) ἔτι λα]λεῖς·, (Wilamowitz, Körte) entspricht dem Raum besser als das unmetrische ἔτι μέλλεις.

336) μέγα κ]ακόν (Wilamowitz) füllt mit seinen breiten Buchstaben den Raum besser als τί τὸ κακόν (Lefebvre). Der Vers war am Schluß unvollständig, hinter ὄντως ι stand anscheinend nichts im Papyrus, ἰ[δού (Leo, Sudhaus, Körte) wird doch richtig sein.

337) Am Anfang vor ον ein Rest der zu Ρ paßt, das von mir vorgeschlagene ὕστε]ρον deshalb wahrscheinlich, βλέψ]ον (Lefebvre), ἔνδ]ον (Sudhaus) sind zu kurz.

339) Am Anfang hat ἀπιέναι (Nicole, Leo, Sudhaus, Leeuwen) grade Platz, μ' ἀπιέναι ist zu lang.

340) Vor C fehlen 6—7 Buchstaben, deren letzter ω gewesen zu sein scheint, das von Eitrem vorgeschlagene εἰκότως entspräche dem Raum.

342) Es wird zu schreiben sein οἴχε]ται, γέλοιος ἔσομαι, denn ich las eher ΤΑΙ als ΤΕΙ.

3. Epitrepontes.

Für diese besterhaltene Komödie, deren Text besonders durch Arnim, Wilamowitz und Leeuwen so sehr gefördert worden ist, hat meine Revision naturgemäß weniger ergeben, immerhin ist auch hier an vielen Stellen durch die Nachprüfung eine Entscheidung zwischen verschiedenen Vorschlägen möglich geworden, und kann an anderen der Lefebvresche Text berichtigt werden.

Die Akzente und Spiritus, die namentlich auf dem ersten Blatt recht häufig vorkommen, scheinen hier nicht wie in der Perikeiromene (99—120) von anderer Hand hinzugefügt zu sein. Allerdings sind sie auch hier manchmal etwas blasser als die übrige Schrift, z. B. V. 6 βούλει, 40 ἀνθρᾰκευς, 78 παιδίον, 79 γέγονεν, aber vielfach z. B. 8 πρᾶγμά τι, 51 τεκουσ́ηι (sic), 150 ἃ, 192 σῶν, 235 λόγον haben sie genau die Farbe der Buchstaben.

20) Am Schluß εἰπέ μοῖ, beide Worte tragen blasse Akzente.

32) Das vielfach vorgeschlagene *κα]θίξομαι* ist sicher richtig, denn es fehlen im Anfang nur zwei Buchstaben.

49) *τὸ* trägt einen ziemlich tiefsitzenden Akzent von erster Hand.

71) *ἀρεστοὺ* hat Akzent über dem N.

78) Über *οὗτοσί* sehe ich keinen Spiritus, aber sechs blasse Punkte, deren Zweck ich nicht verstehe.

85) Am Schluß [*τὸ*] *π̣α[ιδί]ον*, wie mehrfach vermutet worden ist, das A ist sicher, vom Π die rechte obere Ecke erhalten.

104) Vor dem C fehlen nur vier Buchstaben, deren letzter anscheinend Ω (weder H noch I) war, Headlams Vorschlag *γεγ]ώς* paßt am besten zu den erhaltenen Resten.

106) Vor C fehlen nur drei Buchstaben, der letzte war nach Ausweis eines erhaltenen Schwanzes A, ich schreibe *ἐμβ]άς*, so wie Platon Rep. III 406 E sagt *εἰς τὴν εἰωθυῖαν δίαιταν ἐμβάς*.

109) Im Anfang lese ich *κ]α̣ὶ*, der Satz *κ]α̣ὶ ταῦτα κατέχεις πάντα* hängt ebenso von *οἶθ' ὅτι* ab wie *τεθέασαι τραγῳδούς*.

143) Am Schluß lese ich eher *ἔ[χει* (Wilamowitz, Headlam) als *ἄ[γει* (Leo).

150) *αἰ]σ̣χρά γ'*, vom C sind sichere Reste vorhanden und davor noch für zwei Buchstaben Platz.

153) *τοιού[τους] ἔδει* ist mir auch nach den geringen Buchstabenresten wahrscheinlicher als *τοιοῦ[τον γ'] ἔδει*.

156) Auf *πο[ν]ήρ'* folgt ein runder Buchstabe und dann sehe ich die rechte obere Ecke eines Π, also ist Lefebvres Ergänzung *ὃ̣π̣[ως σ]ὺ νῦ̣ν* nicht anzutasten.

164) Hinter *καθέν* steht fälschlich ein Apostroph.

174) Im Anfang entspricht *ἄγε]* dem Raum wohl besser als *φέρε* (Wilamowitz) oder *τί δέ* (Lefebvre). Hinter *σὺ δ'* deutlicher Apostroph.

180) Im Anfang lese ich *οἷον] τ̣ὸ̣ σῶσαι*, T und O sind ligiert, dadurch entsteht der Schein eines Π.

185) *τούτῳ [τ]ι κ[α]θυφείμην*, wie Arnim vermutet hat.

192) Ich lese *ἥ μοι δ[ό]ϛ, [αὐτ]ῷ ἵ[να] παρέχω σῶν.* Es wird mit Headlam hier wie 128 die auffallende Krasis *αὐτῷ ἵνα* anzuerkennen sein.

208) *μή με δ̣ή* (Leo, Arnim) ist wegen der Breite der beschädigten Buchstaben wahrscheinlicher als *μή μ' ἕλῃ.*

211) Hinter *κυκᾶν* stand nicht *φυλάξομαι*, denn ein Φ müßte Reste des stets sehr langen Mittelstrichs auf dem über und unter der Linie erhaltenen Papyrus zurückgelassen haben.

212) Ein kleiner Rest am Schluß paßt besser für *μέγα* (Wilamowitz) als *πολύ* (Leo).

213) *ἐᾶτε* (Wilamowitz) steht da.

215) Am Schluß *ἀϑλ[ία*, über dem ersten A ein Spiritus.

216) Hinter *χλευάζουσ'* Apostroph, dann *ἐ̣ρᾶσϑ̣ᾳ[ι*, wie Arnim vorgeschlagen, der Rest des ersten Buchstaben paßt zu E, aber nicht zu O, vom Θ ist die obere Hälfte, vom A die Spitze erhalten.

225) Die mehrfach vorgeschlagene Ergänzung *ποῦ 'στ[ιν ὃν ξη]τῶν ἐγώ* ist auch wegen der Buchstabenzahl der von Croiset vorzuziehen.

226) [*ἄποδος*] *ὦγαϑέ* (Wilamowitz) füllt den Raum am besten.

244) *οὐδὲ δέομαι [τα]ῦτα δ̣ή*, ob am Schluß *δή* zu lesen ist, scheint mir nicht ganz sicher, ausgeschlossen ist jedenfalls *σοῦ.*

245) Vor *διαδραμών* Reste eines *ω*, davor fehlen nur zwei Buchstaben, *ἥξ]ῳ* scheint mir sicher, da sich dies Wort im nächsten Vers nicht ergänzen läßt.

246) Vor *περὶ* fehlen vier Buchstaben, deren letzter I oder Y war, mithin ist *νυν]ί* (Wilamowitz) das Gegebene.

258) Zwischen *ἐνε-* und *-ν γάρ* fehlen acht Buchstaben, *ἐνέ[πεσε· κἀμο]ῦ γάρ* paßt also vortrefflich.

260 ff. Die Verse werden zu schreiben sein

> *Ταυροπο[λίοις·] αἶσι̣ν γὰρ ἔψαλλον κόραις*
> *αὐτή ϑ'[ὁμοῦ συ]νέπαιζον· οὐδ' ἐγώ τότε*
> *οὔπω γὰρ ἄνδρ' ἤδειν τί ἐστι.*

Zwischen *Ταυροπο*[*λίοις*] und Α hätte höchstens noch ein Buchstabe Platz. Auf *αἷς* folgt zunächst ein ziemlich sicheres Ι, dann ein senkrechter Strich kurz vor dem Γ, *μὲν* einzuschieben ist unmöglich. So auffallend die Form *αἷσιν* bei Menander trotz *θεοῖσιν* Perik. 349 und *Ὀλυμπίαισι* fr. 292 (III 83 K) ist, daß sie im Papyrus stand, ist kaum zu bezweifeln. Vielleicht liegt eine Verderbnis aus *τίσιν* vor. Im folgenden Vers ist von dem Η in *αὐτή* nur ein geringer Rest erhalten, aber das Θ nahezu sicher, dann füllt Headlams Vorschlag die Lücke vortrefflich aus. Für die Tauropolien ergibt sich daraus, daß sie ein Jungfrauenfest waren, an dem sich Habrotonon aktiv nur beteiligen konnte, solange sie selbst noch Jungfrau war.

273) Es ist, wie Wilamowitz und Headlam vorschlagen, *ἀπολωλεκ*[*υ*]*ῖ'* zu lesen, denn den ziemlich sicheren Resten des Ι folgt ein deutlicher Apostroph.

274) Unter dem Versanfang Paragraphos.

279) Am Schluß *τὸ συμ* mit übergeschriebenem *γε*, vom Μ ist nur ein kleines Stück erhalten. Es scheint mir fraglos, daß der Schreiber *συμ*[*βεβηκός*] in *γε*[*γονός* (Leo) verbessern wollte.

281) Ich lese *ἐπὶ τούτῳ δ' ἐμοῦ σὺ νῦν* [*κ*]*ρά*[*τει*. An sich ist statt *ἐμοῦ* auch *ἐμοί* zu lesen möglich, vom zweiten Ν in *νῦν* ist nur die rechte Hasta erhalten, dann nach einer Lücke Ρ fast sicher.

283) Am Schluß lese ich *τοῦτ' ἐγ*[*ώ*, der Apostroph fehlt, aber das Ε ist ganz deutlich, vom Γ nur der Grundstrich erhalten.

297) Ich lese *λαβοῦ*[*σ*]*α τ' ἴσω*, *ἀποίσω* ist ausgeschlossen, auch *οἴσω* nicht wahrscheinlich.

301) *τά τ' ἐκείνῃ γενόμενα* (Arnim, Wilamowitz) ist sicher. Der Schreiber hatte anfangs nach *ἐκείνῃ* Doppelpunkt gesetzt und hat dann das Γ zwischen ihn und Η eingeschoben.

308) Hinter *λέγουσ'* Doppelpunkt sicher.

317) Es ist wohl doch *ἥδ*]*η*, nicht *ἐστ*]*ι* (Headlam) zu lesen.

333) Leeuwens Vermutung *συναρέσκει σοι* bestätgt sich, ich lese

συν[αρ]έ[σκ]ε̣[ι] σ̣οι.

339) Wie ich nach Aristaen. ep. II 1 angenommen, steht im Papyrus

π[ό]ει κατορθοῦν (nicht *ποίει*).

340) Statt des von Wilamowitz und Herwerden schön hergestellten *τοπαστικόν* steht im Papyrus wirklich *τογαστικον*; am Schluß lese ich *ὡς ἥσθεθ' ὅτι*, verschrieben für *ὡς ᾔσθηθ' ὅτι* (Leeuwen), C und Θ sind ligiert, aber auch letzteres so gut wie sicher.

343) Nach *ὁδόν* ziemlich hochsitzender Punkt.

346) Hinter *δίκαιον* Punkt.

352 f.) Es ist zu lesen *μήτηρ τε τοῦ νῦν παιδί[ου γεγονυί̣'*, vom ι ist nur der untere Ansatz erhalten, der Apostroph nicht sichtbar.

Obwohl mir der letzte halberhaltene Buchstabe des Verses eher C als N zu sein schien, wird *ταύτη[ν ἀφείς* (Arnim) doch wohl richtig sein, die Spuren sind unsicher und ich finde zu *ταύτης* kein passendes Verbum.

354) In dem schwer lesbaren Vers glaube ich zu erkennen

ἐ̣πεύχ̣ο̣[μ]α̣[ί] τ̣ε̣ να[ῦ]ν ἀπολείπειν τὴ̣[ν σαθρά̣ν

das im folgenden Vers nachklingende Bild hat Arnim wohl richtig erkannt und demgemäß den Schluß hergestellt; das Verbum im Anfang kann ich nicht für sicher halten, aber ich finde kein anderes, das mit den lesbaren Buchstaben vereinbar ist, X und O sind ziemlich sicher.

355) Hinter *ἐκνενευκέναι* glaube ich *δο̣[κῶ* einsetzen zu sollen.

357) Am Anfang lese ich *τὸ μ' ἄλλα πράττειν*, nicht, wie Arnim und Wilamowitz vorschlagen, *τὸ πολλὰ πράττειν*.

Ich füge hier die von Arnim und Wilamowitz glücklich zusammengesetzten Fragmente N und T ein. Beide schließen nicht nur genau aneinander an, sondern es läßt sich auch aus der Struktur der Fasern erkennen, daß die Seite, deren Oberteil sie bilden, mit D_{1-2} zusammenhing. Ihr Platz

ist also genau bestimmt, wie auch der Zusammenhang lehrt. Die Verse der Vorderseite sind im wesentlichen von Wilamowitz und Arnim hergestellt.

518) Im Papyrus steht wirklich *ἐκτεμεῖς* statt *ἐκτεμεῖν*.

521) Ich lese *ταρᾳ[κτι]χῶς ἔχων*. Vom zweiten A ist die Spitze erhalten und vor ω ein Strich, der kaum etwas anderes sein kann als die obere Schräglinie von K, damit ist das Wort wohl gegeben.

522) *πέπ[υσ]ται τὰς ἀλ . . . . . ις*. Daß Wilamowitz *πέπυσται* mit Recht ergänzt, folgt aus *παρά τινος οὗτος* im nächsten Vers, dann muß der Inhalt seiner Erkundigungen in 522 stehen, zwischen *ἀλ-* und *-[ε]ις* fehlen nicht mehr als neun Buchstaben (allerhöchstens zehn), das erschwert die Ergänzung, *ἀλ[ηθινάς* liegt nahe.

524) Am Schluß stand wohl *ἐμοὶ] δο[κ]εῖν*.

525) Im Anfang *προ* oder *πρε*, am Schluß *κα]ί με δεῖ*.

Arnim hat angenommen, daß Fragment R, welches weder oben noch unten Rand hat, zu dem gleichen Blatt gehört wie N-T. Sicher erweisen läßt sich das nicht, da nirgends Anschluß vorhanden ist, aber daß dies Fragment wenigstens zur gleichen Szene gehörte, ist sehr wahrscheinlich, und grade für den Eingang würden die von Arnim mit Hilfe von fr. 177 (III 52 K) hergestellten Verse gut passen. Zu bemerken habe ich für dies Fragment nur, daß in V. 7 mit Leo zu lesen ist *ἡμῖν κεκήδ[ευκε]*, und daß in V. 11 hinter *βιώσεθ'*, *ἡμᾶς* ein Δ zu stehen scheint.

Auf der Versoseite von N-T kommt m. E. nicht, wie man bisher meist angenommen, Charisios zu Worte, sondern neben Smikrines, dem die ersten Worte gehören werden, ein Koch, der im Selbstgespräch heftige Klage über das stimmungslose Fest und die Mühsal seines Berufs führt. Obwohl ich die Worte nicht überall herstellen kann, scheint mir der Gedankenzusammenhang klar. Ich lese

526) *οὐδεὶς ϙ . . . . . ἐ[χ]θρὸς ὑμῖν. (Μαγ.) ποικίλον*
ἄριστον ἀρι[σ]τ[ῶσι]ν. ὦ τρισάθλιος

ἐγὼ κατὰ πολλ̣[ά γε]· νῦν μὲν οὖν, οὐκ οἶδ' ὅπως
δ[ια]σκεδ̣άν[νυσ' ὁ ὅ]κ[ν]ος, ἀλλ' ἐὰν̣ πάλιν
π . . . . . μαγείρ̣ου [τι]ς̣ τύχῃ
. . . . . ε καλεῖ τ' [εἴ]ς μακαρίας.

526) Hinter οὐδείς stand ein runder Buchstabe, also ist ὑπῆρχεν (Arnim) nicht möglich.

527) Zwischen dem ziemlich sicheren Τ und Ν fehlen nur 3 Buchstaben, also wohl nur ἀριστῶμεν oder, was mir besser scheint, ἀριστῶσιν möglich.

528) Von den beiden Λ sind die rechten Schenkel großenteils erhalten.

529) Zwischen Δ und C fehlen zwei Buchstaben, dann ΚΕ ganz, ΔΑ nahezu sicher, danach scheint mir eine Form von διασκεδάννυμι geboten. Jetzt ruiniert das Zögern der Gäste, das eben durch Charisios' unlustige Stimmung verursacht wird, den Kochkünstler, ein andermal wenn ein rascher Jüngling einen bedächtigen Koch bekommt, dann schilt er ihn und wünscht ihn zum Teufel wegen Langsamkeit.

530) Vor τύχῃ fehlen 3 Buchstaben, deren letzter, ein mit Τ ligiertes C, zum Teil erhalten ist.

531) Mit μακαρίας hat offenbar der Schmerzensschrei des Kochs sein Ende erreicht; neben dem nächsten Vers steht die Personenangabe Σμι(κρίνης) und in der folgenden Szene zwischen Smikrines und dem Koch hat letzterer gewiß dem Prädikat σκωπτικός Ehre gemacht, mit dem ihn Athenaios XIV 659 B bedenkt.

Die folgende Szene zwischen Habrotonon und Sophrone ist die wenigst gut erhaltene des ganzen Stücks. Ihre Stellung zu dem ersten großen zusammenhängenden Fragment läßt sich jetzt etwas sicherer berechnen, als ich es früher getan habe. Wie ich oben (S. 89) gezeigt habe, war $D_{3,4}$ (N + T) das vorletzte Blatt eines Quaternio, bis zum Schluß dieser Blattlage fehlen also von V. 530 an rund 100 Verse. Das Doppelblatt H war nun ziemlich sicher das dritte eines Quaternio, weil es die nur bei dem ersten und dritten Blatt vor-

kommende Folge Recto-Verso zeigt, und sich wenn man es als erstes Blatt ansetzen wollte, ein unwahrscheinlich großer Abstand zwischen H_2 und H_3 ergeben würde. Trifft diese Berechnung zu, so fehlen zwischen V. 531 (Lefebvre) und 368 rund 240 Verse

360) Leeuwens Behandlung des Verses wird durch den Papyrus bestätigt, ich lese die zweite Hälfte *τάλαιναν ἐ̣[λ]εήσειέ με*, die Reste von Ν und Ε hat Lefebvre fälschlich zu einem Π vereinigt.

361) *εἰμ̣[ὶ] ϙ̣ . . ρα*, auf *εἰμὶ* folgt ein runder Buchstabe C, Ε, O, Θ dann ist höchstens für zwei Buchstaben Platz, das mehrfach vermutete *σφόδρα* ist zu lang.

362) Der zweite Buchstabe hinter *καὶ* war C oder Ε, dann lese ich ein ziemlich sicheres Ρ, wo Lefebvre ΠΟϵ gibt, ist mir ΗCϵ wahrscheinlicher, am Schluß ist *-ρεύσομαι* sicher, *π̣ο̣ρεύσομαι* möglich.

363) Im Anfang sehe ich eher *ε̣π̣*, dann nach einer Lücke von etwa 3 Buchstaben *π . ε̣ο̣ν π̣ρ̣ό̣ϙ̣μειν̣ο̣ν ἤ με καλῶϙ̣ ϙ̣ε παῖ*. Die Lesung ist hier besonders unsicher, das ω in *καλῶς* kann auch O oder Ε sein, darauf folgen zwei runde Buchstaben und ein deutliches Ε, also *καλεῖς σὺ παῖ* nicht angängig.

364) Am Schluß scheint mir *-αι* sicher, möglich *δ̣]ο̣κε̣ῖ̣ς [σὺ, ν̣]αί* oder *ε̣ κε̣ί̣σ[ομ̣]αι*.

365) Ich lese *αὕτη 'στιν [ἣν ἐγ]ὼ̣δ̣ᾳ̣· χαῖρε φιλτάτη*. Die ersten beiden Worte sind sicher, für *δα* auch *λω* oder *δω* möglich.

366) Im Anfang Γ, dann nach einer Lücke von 5 Buchstaben Λ oder Δ und nach wieder 5 Buchstaben

δ[εῦ]ρό μοι τὴν ε̣.

367) Ich lese, wie Croenert vermutet hat, *λέγ' ἔμοιγ' [ὃ] λέγεις*, nach *ἐμοί* folgte sicher kein Α, sondern wohl Γ mit angehängtem O. Nach *πέρυσι* glaube ich zu sehen *ν . . . εσϑ . . ε̣μ̣[ο]ί̣*.

368) Hinter *τοῖς Ταυροπ(ο)λίοις* lese ich eher *εἰπ-* als *ἐπι*, dann nach einer Lücke von 3 Buchstaben ΕΛ und nach einer Lücke von 4 Buchstaben Η̣ mit Punkt davor.

369) Wie mehrfach vermutet worden ist, steht im Papyrus τὸν̣ [π]αῖ[δα und zwar ist AI (wofür Lefebvre ΔA liest) nicht über die Zeile geschrieben, die Papyrusfasern haben sich verschoben.

371) Vor τοῦτ' ἔχει fehlen 3 Buchstaben, ὧν füllt kaum den Raum, vielleicht ὅ γε?

374) Hinter νῦν δ' glaube ich eher einen Apostroph als Doppelpunkt zu sehen. Dann lese ich εὕρηκά σε. Da der Mittelstrich des Є zu einem langen Schwanz ausgezogen ist, wie es oft beim C am Versschluß vorkommt, kann kein Buchstabe dahinter verloren sein. Ob die Lesart des Papyrus richtig ist, kann man freilich bezweifeln.

377) Vor οὗ Apostroph und ein Buchstabenrest, der nicht mit ἐξ] οὗ, wohl aber mit ἀφ'] οὗ (Leo) vereinbar ist. Im ersten Teil des Verses kann ich nur an vierter Stelle ein Δ oder A erkennen.

382) τὰ λοιπά̣ (Wilamowitz) steht im Papyrus.

384) Vor ἐμάνη lese ich nicht επ, sondern eine senkrechte Linie mit einem treppenartigen Schnörkel. Diels' mir brieflich geäußerte Vermutung, daß damit der Vers als Variante des vorangehenden bezeichnet werden soll, scheint mir sehr glaublich. Hinter ἀλ[η]θῶς nicht Apostroph sondern Punkt.

386) Mit τοιοῦτο hört jetzt der Papyrus auf.

387) Ich lese

η · χ̣ραντις . . . . σ . . . ν̣ ἄλλο.

Statt H an erster Stelle auch Γ oder Π möglich.

390) Hinter περί stand kein runder Buchstabe sondern Γ, K, N oder I.

405) αὐ]τῷ (Wilamowitz, Arnim) wohl sicher.

424) ὁμοῖ]α γ' εἶπεν (Croiset, Leo, Arnim) entspricht genau den Raum.

427) τὸ συμβ]εβηκός (Arnim) ist sicher.

Daß das kleine Fragment Q seinen Platz zwischen H_2 und H_3 gehabt hat, geht aus dem Inhalt deutlich hervor. Dagegen ist aus dem Inhalt nicht ohne weiteres zu erkennen,

welche Seite voransteht. Lefebvre stellt die Rectoseite Q_1 voran, aber schwerlich mit Recht. Dann müßte es nämlich den Seiten 9—10 des Quaternio angehören, und da es unten Rand hat, müßte Vers 446 unmittelbar an 445 anschließen, das ist aber zweifellos nicht der Fall. Demnach muß man Q_2 als Seite 7 des Quaternio voranstellen und Q_1 als 8 folgen lassen. Aus inneren Gründen hat dies bereits Legrand vorgeschlagen. Dann ergibt sich, daß auf den Monolog des Charisios unmittelbar die Aufklärung durch Habrotonon folgte, es fehlen zwischen 427 und 437 nur etwa 26 Verse, die zum größeren Teil dem Monolog des Charisios gehört haben werden.

Ich schreibe die paar Verse ganz ab:

437) ἐπειράθη
(Ἁβρ.) ϱε, νὴ τὸν Ἀπόλλω . . . . . :
(Χαρ.) τί δέ μ]ε περισπᾷς ἱερόσυλ'; (Ἁβρ.) ἐμοὶ μάχου,
440) βέλτι]ϱτε· τῆς γαμετῆς γυναικός ἐστί σου
τέκνον] γ[ά]ϱ, οὐκ ἀλλότριον. (Χαρ.) εἰ γὰρ ὤφελεν.
(Ἁβρ.) Νὴ τὴν] φίλην Δήμητρα. (Χαρ.) τίνα λόγον λέγεις;
(Ἁβρ.) ὄντως] ἀληθῆ. (Χαρ.) Παμφίλης τὸ παιδίον
τοῦτ' ἔστ]ι; (Ἁβρ.) ν⟨αί⟩, καὶ σόν γ' δμο[ί]ως. (Χαρ.)
Παμφίλης;
445) Ἁβρότο]νον, ἱκε[τ]εύω σε μ[ή] μ' ἀναπ[τ]έρου.

438) Am Schluß der Zeile ist ein Doppelpunkt erhalten.

439) Abgeteilt ist im Papyrus ἱερόσυλε: μοι.

440) Vor ΤЄ stand sicher kein Μ, sondern wohl ein C, das mit dem vorangehenden Buchstaben ligiert war; ὦ λῶστε würde zu den Buchstabenresten passen, füllt aber den Raum nicht, an sich wäre κατάϱ]ατε (Arnim, Leeuwen) denkbar, aber da nach τε nur ein einfacher Punkt steht und diese Anrede im Munde der Habrotonon undenkbar ist, wage ich es nicht einzusetzen, βέλτι]ϱτε (Legrand) ist nicht ganz ohne Bedenken, das ι müßte in ungewöhnlicher Weise ligiert sein.

441) Nach einer Lücke von etwa fünf Buchstaben ist ein Γ sicher, der zweite Buchstabe dahinter wahrscheinlich Ρ,

also *γάρ* sehr naheliegend; seine freie Stellung ist bei Menander nicht auffallend.

442) *νὴ τὴν*] *φίλην Δήμητρα* (Headlam) ist sicher.

443) *ὄντως* (Leeuwen) füllt den Raum nur knapp, vielleicht ist *πάντως* vorzuziehen, *πάνυ μέν* ist zu lang.

444) Im Anfang fehlen vor dem sicheren *ιν* 7 Buchstaben. *τσῦτ' ἔστ*]*ιν* (Arnim) füllt also den Raum gut, ergibt aber einen unmöglichen Vers. Da nun hinter *σόν* ein deutliches, von Lefebvre übersehenes Γ steht, muß eine Silbe zwischen *ἔστι* und *καί* fehlen; *ναί* ist wohl das Gegebene.

Die Verse der Rückseite hat m. E. Legrand am richtigsten beurteilt, die Ergänzung im einzelnen ist mehrfach durch Sudhaus gefördert worden, obwohl ich seine kühneren Änderungen meist nicht bestätigen kann. Es handelt sich um eine Freilassung, wie die Verse 429 ff. und 434 zeigen, und zwar wird der Freigelassene ermahnt, Charisios auch weiter wie bisher treu zu sein. Dann kann er aber nicht Daos sein, wie Sudhaus meint, der irrtümlich dessen Namen in Vers 434 sucht, denn Daos hat mit Charisios direkt garnichts zu tun gehabt, sondern nur Onesimos, der vertraute treue Sklave, der durch die Beschlagnahme des Ringes so wesentlich zur Lösung der Mißverständnisse beigetragen hat. Das hat bereits Legrand vermutet. Da nicht Charisios selbst der Freilasser ist, muß es sein Vater sein, und daß dessen Name in Vers 429 einzusetzen sei, vermutet Sudhaus sehr glücklich. Als Vater des Charisios ist Chairestratos aus 160 und 190 ff. zu erkennen. Leider bleibt im einzelnen vieles dunkel.

428) *λωχ*

Χ[αιρέστρ]ατ'. (Χαιρ.) ἤδ(η) τὸ μετὰ τα[ῦτα φρόντισον.
430) *ὅπως [δια]μενεῖς ὢν Χαρισίῳ [τὸ πᾶν*
οἷος π[ε]ρ (ἦ)σθα πιστός· οὐ γὰρ ἐσ . . . . . .
ἑταιρίδιον τοῦτ' οὐδὲ τὸ τυχὸν . . . . . .
σπουδῇ δὲ, καὶ παιδάριον σ . .
(*Ὀνησ.*) *ἐλεύθερος, πάξ. (Χαιρ.) μὴ βλέποι . . . .*
435) *κ[α]ὶ πρῶτον αὐτ[ὸ]ν κατὰ μον . . . .*
τὸν φίλτα[το]ν καὶ τὸν γλυκύτατ[ον

429) Die beiden ersten Verse gebe ich nach Sudhaus, nur den Schluß von 430 nach Leo. *Χαιρέστρατ'* füllt die Lücke vortrefflich.

431) Statt *ἦσθα* (Arnim, Sudhaus) steht im Papyrus *οἶσθα*. Am Schluß der Zeile darf man schwerlich *ἐστί* ergänzen. Das Bild des Zusammenhangs wird wesentlich durch die Feststellung geändert, daß am Anfang von 433 nicht das unmetrische *νἱοῦ δηδε*, sondern sicher *σπουδῇ δέ* zu lesen ist; von dem Sohn ist also garnicht die Rede. „Dies Dirnchen (Habrotonon) hat nicht planlos gehandelt, sondern mit Absicht" ist offenbar der Sinn, aber ich finde das Verbum nicht, und weiß auch *παιδάριον* nicht anzuschließen.

433) Hinter *παιδάριον* lese ich C oder Є, dann sehr undeutlich KM oder KΩ.

434) Das von fünf Gelehrten übereinstimmend gefundene *πάξ* steht deutlich im Papyrus, die Worte *ἐλεύθερος πάξ* sind offenbar eine Zwischenbemerkung des Onesimos, der sein Glück noch nicht recht fassen kann. Übrigens ist die Unverschämtheit, mit der er hernach Smikrines gegenüber tritt, durch seine junge Freiheit fein begründet.

435) Ein Rest vor dem N führt mehr auf *αὐτὴν* als *αὐτὸν*, aber falls *αὐτὴν* im Papyrus stand, war es wohl ein Schreibfehler.

Die beiden letzten Seiten des Blattes H sind wesentlich besser erhalten als die ersten.

455) Es ist mit Arnim und Leo zu lesen *ἂν* [*ἔτ*]*ι λαλῇς τι*, die Lücke reicht nur für zwei Buchstaben aus.

457) Im Papyrus steht *οἴκαδε* nicht *οἰκαδί*.

487) Nach *συντρίβει σε* steht Doppelpunkt, die Zuteilung der Worte *τῆς παρρησίας* an Smikrines wird also durch den Papyrus bestätigt.

490) Nach *ἀναγκαῖον* ist nur ein hochstehender Punkt erhalten, der untere wird in einem Loch verschwunden sein. Der von Arnim und Leo vorgeschlagene Personenwechsel wird also dem Papyrus entsprechen.

498) Der Schreiber hatte zuerst *ἀφέεσο* geschrieben und dann irrtümlich das zweite E statt des ersten in I verbessert.

504) Das vielfach vermutete *ἐγῷμαι* steht im Papyrus.

514) Im Papyrus stand wohl *οἶδ' ἐ̣[γώ]· εὖ ἴσθ' ὅτι*; nach *οἶδ'* (ohne Apostroph) sind Spuren eines E sichtbar, dann fehlen sicher nicht mehr als zwei Buchstaben. Zu schreiben wird gleichwohl mit Leo sein *οἶδ' ἔγωγ'*.

515) Der Vers war im Papyrus schwerlich in Ordnung, ich lese im Anfang . . . . *α̣τ̣ε̣σ̣τερα συνῆκε*. Nach vier bis fünf verlorenen Buchstaben folgt zunächst ein A oder O, allenfalls auch C möglich, dann wohl TEC, jedenfalls nicht PIC.

516) Die im Anfang erhaltenen Reste führen auf *οὐ γέγο]ν̣ε̣[ν] εὐτύχημα* (Wilamowitz).

517) Nach fünf verlorenen Buchstaben folgt T' mit deutlichem Apostroph, Wilamowitz' Ergänzung *εἰ τοῦ]τ'* wird richtig sein.

Von den kleineren Fragmenten will Wilamowitz noch den schmalen Streifen M mit je 15 Versanfängen und Schlüssen den Epitrepontes zuweisen. Aber so gut auch viele Worte wie *ἄσωτ[ος]*, *πίνειν*, *τὰ χρήματα* und besonders *ψαλ]τρίας* in die Szene des Smikrines passen würden, mir scheint die Zuteilung doch unwahrscheinlich, weil in M_2 Vers 15 der Name *Σ̣ιμμίας* vorkommt, der den Epitrepontes fremd ist.

4. Heros.

Die Überschrift des Stückes war oben und unten durch eine Reihe kleiner Häkchen eingefaßt, so daß zwischen ihr und dem ersten Vers der Hypothesis ein Zwischenraum entsteht. Von dem Namen des Stückes ist ein kleiner Rest des ersten Buchstabens erhalten, der aber leider keine sichere Deutung gestattet. Über dem Є von *τεκοῦσα* sieht man nämlich eine kleine Schleife und einen steilen Aufstrich. Ich glaubte zuerst, diese Reste für ein M in Anspruch nehmen zu müssen, bin aber davon zurückgekommen, und halte es für denkbar, daß sie doch zu einem großen, unten mit einem kleinen Schnörkel versehenen H gehören. Da der erste er-

haltene Buchstabe von *M*]*ενάνδρου* über dem Θ von *παρθένος* steht und *-ενάνδρου* Buchstaben von gewöhnlicher Größe hat, ist die Ergänzung *Ἥρως M*]*ενάνδρου* unter folgenden Voraussetzungen denkbar: Die ersten Buchstaben beider Namen waren so viel größer geschrieben, daß sie zwei Plätze einnahmen, und zwischen beiden Worten war ein Spatium von 2 Buchstaben gelassen. Man sieht, die Beobachtung des ersten Buchstabenrestes gibt keine neue Stütze für die Benennung Heros ab; da sich der erhaltene Rest aber auch keinem andern Buchstaben ohne weiteres fügt und mit H zur Not vereinigen läßt, glaube ich doch, daß die inneren Gründe für die Bezeichnung Heros zu stark sind, um durch den unsicheren Rest erschüttert zu werden.

Auch in diesem Stück gibt es einige Akzente von erster Hand V. 12 *γὲρων*, 18 *Λαχὴς*, und zweifelhafter 21 *προσδοκὼν*, 22 *πεδαῖ*.

27) Ich lese im Anfang nach einer Lücke von 8—9 Buchstaben *ει τι τ*[ο]*ῦτ'*, vor *τι* stand also eine Verbalform auf *-ει*, ich schlage vor *σοὶ τυγχάν*]*ει τι*, was sich gut an das *εἰ συνηγμένον* des vorhergehenden Verses anschließt.

57) *ἔρια* steht, wie zu erwarten, im Papyrus.

64) Die überaus nachlässig geschriebenen zu einem Knäuel vereinigten Buchstaben des ersten Wortes habe ich ebensowenig mit Sicherheit entwirren können wie Lefebvre. Sicher sind T, Λ und POC, für möglich halte ich *τελουρος* verschrieben für *τηλουρός*, wenn man dies tragische Wort Menander zutrauen darf.

67) Am Schluß lese ich eher *χρηστός* als *χρηστόν*.

69) *θύσαιμ' ἅλις νὴ τὸν Πο*[*σειδῶ* bis auf den Gottesnamen, der unsicher bleibt, ist alles sicher, so wie Croenert, Leo, Wilamowitz vermutet haben.

Daß Fragment O, welches unten Rand hat, in den Heros gehört, ist zwar keineswegs sicher, aber doch wahrscheinlich.

Der erste Vers lautete wohl

ἔ]*τη* [*'στ*]*ιν* [*ὀ*]*κτωκαίδεκ' : οὐ*

Im vierten Vers lese ich —ιος ὢν οὕπως. Im vierten Vers der Rückseite sehe ich vor νὴ Δί' einen senkrechten Strich, kein ϵ.

5. Unbestimmbare Reste.

Daß die Fragmente L, P, S, die Lefebvre gleich dem Blatte J der Samia zugewiesen hatte, weil auch in ihnen ein Liebhaber Moschion eine Rolle spielt[1]), vielmehr einer fünften Komödie angehören, ist jetzt wohl allgemein anerkannt[2]), und Arnims glückliche Zusammensetzung der Fragmente L und P macht wenigstens zwei Versgruppen lesbar. Trotzdem bleibt in den drei Fragmenten das meiste dunkel und eine Rekonstruktion der Handlung ist unmöglich. Hinweisen möchte ich doch auf ein dünnes Fädchen, das die Fragmente mit einem bekannten Stück Menanders, dem Sikyonier verbindet.

Wir lesen bei Harpokration *ἀναίνεσθαι· κοινῶς μὲν τὸ ἀρνεῖσθαι, ἰδίως δὲ ἐπὶ τῶν κατὰ τοὺς γάμους καὶ τὰ ἀφροδίσια λέγεται ..... Πλάτων Φάωνι, Μένανδρος Σικυωνίῳ* (fr. 446 K.), und in diesem Sinne wird das Wort in LP 502 gebraucht. Von den Personennamen des Sikyoniers kennen wir nur einen, den Soldaten Stratophanes (fr. 442), und dieser Name kommt in L, P, S, und dem möglicherweise zum selben Stück gehörigen Fragment M nicht vor. Anderseits deutet das in S_1 zweimal wiederkehrende Wort *λόχος* auf die Teilnahme eines Soldaten an der Handlung. Für möglich möchte ich es danach immerhin halten, daß wir Reste des Sikyoniers vor uns haben.

Natürlich passen die von Arnim verbundenen Reste nicht so zusammen, daß P Verso an L Recto anschließt, wie er

---

1) Der Name Moschion findet sich jetzt in nicht weniger als 4 Stücken Menanders für einen verliebten Jüngling gebraucht, im Hypobolimaios, der Perikeiromene, Samia und dem namenlosen Stück.

2) Während des Drucks lerne ich C. Roberts Übersetzung kennen, die diese Fragmente doch der Samia zuweist. Roberts kühne Rekonstruktion des ersten Akts überzeugt mich nicht, für ganz ausgeschlossen halte ich es, daß in V. 524 ff. Chaireas Mitunterredner ist.

nach Lefebvre annehmen mußte, sondern L_1 und P_2 sind Recto, L_2 und P_1 Verso und die Seitenfolge war offenbar Recto-Verso.[1])

492) Ich glaubte zu lesen *ἐπάτ̣ᾰξεν.*

497) Ich las *ε . σται . . τ . ιρ.*

498) Im Papyrus stand wohl *οὐδ[ὲ ἓν] ἐξ ἐμοῦ π[αθών*, denn zwischen Δ und Є fehlen 3 Buchstaben.

501) Vielleicht ist zu schreiben

αὐτῷ παραδοῦναι τὸν [γάμο]ν πείθων

zwischen den beiden Ν fehlen 4 Buchstaben.

502) Nach *ἐξειργάσατο* steht Doppelpunkt.

515) *οἴμοι, τί ποή̣σω:* ist sicher.

516) Der Schluß wird etwa lauten *εὔκαιρο[ν εἶναί μοι δοκεῖ μικρὸν ὑπαποστῆναι]*, die vorangehenden Worte *τίς ὁ βοῶν ἐστίν ποτε πρὸς ταῖς θυραῖς* spricht offenbar eine neu, aus dem Hause, auftretende Person, und darauf ziehen sich die bisherigen Sprecher mit der üblichen Wendung (vgl. z. B. Sam. 153) zurück.

507) Am rechten Rand stand vielleicht die Personenangabe *Χαι]ρ.*

508) Am Schluß *-σω.*

516) *οὐδὲ γάρ σ' ὅθ̣[εν.*

518) Die Lücke zwischen *ἀ]γανακτ* und dem letzten Ν ist erheblich größer als Lefebvre angibt, sie umfaßt wohl 9 Buchstaben.

518) Im Anfang *κου* oder *κει.*

519) Ich lese *τ̣ὸν̣ ὑὸν ἐκ....μένος* zwischen Κ und Μ fehlen nicht mehr als 4 Buchstaben.

520) *ἡμῖν ἔδοξ' ....τ'.*

Das Ι in *ἡμῖν* ist mit Ν ligiert; falls ich nach Ξ mit Recht einen Apostroph notiert habe, wäre etwa *[ἄρισ]τ'* zu ergänzen, mehr als 4 Buchstaben fehlen nicht.

521) Zwischen *ὁ Μοσχίων* und *ἐθελοντής* fehlen 4 höchstens 5 Buchstaben, deren letzter Μ, Λ oder Κ mit Apo-

1) Ich zähle auch für P nach den Verszahlen von L.

stroph war; *ἔγη]μ᾽* würde gut die Lücke füllen, aber vielleicht ist auch *[βέβη]κ᾽* (Sudhaus) möglich.

522) *φόμεθα* ist sicher.

525) *οὐ Χαιρέᾳ τὸ πρῶτον*, alles deutlich bis auf das nur zum kleineren Teil erhaltene O in *τό*.

Auch in dem schmalen Streifen S läßt sich ein wenig mehr lesen:

S_1 545) *γε νὴ Δία.*

546) *τον σῷ λόχῳ* sicher.

548) *μ ἦν ἀδικούμενος*, statt M ist auch Λ möglich.

549) *νὴ τὸν Ἡλ[ι]ον.*

550) *ὡς ἰδο[ιμ]εν [ἂν.* Im Anfang außer I auch T, Γ, N möglich, von dem M unsichere Spuren.

552) Nach *μεθα* Doppelpunkt, im Anfang unsichere Spuren etwa *δασ.*

553) Ich lese *ἐπισπορά.*

554) *τ]ὸν λόχον δίχ[α.*

S_2 559) Ich lese *ἐκ Μοσχίων[ος*, nicht *εἰς.*

561) Eher *πρωΐ γε* als *τε.*

562) *ὁ Χαιρέας ἀρ* oder *ωρ.*

563) *τί γὰρ ἠδίκ[ησε*, das *κ* ist sicher.

Sollte sich ein Leser wirklich bis zum Schluß dieser, wie mir wohlbewußt ist, ungenießbaren Abhandlung durcharbeiten, so sei ihm noch einmal die Bitte ans Herz gelegt, mich bald durch gütige Mitteilung eigener Ergänzungs- und Verbesserungsvorschläge zu erfreuen.

Druckfertig erklärt 11. VII. 1908.]

SITZUNG VOM 11. JULI 1908.

Herr Meister trug vor über ein kyprisches Ostrakon, Herr Zimmern über den babylonischen Gott Tamūz, Herr Schreiber über eine Gruppe hellenistischer Reliefs (Satyrspiel und Anathema), Herr Fischer über tendenziöse Ausmerzungen des Ibn Hischām aus der Prophetenbiographie des Ibn Ishāk, sämtlich für die „Abhandlungen" des Jahres 1909. Ebenso hatte dafür Herr Hirzel eine Abhandlung über die Strafe der Steinigung eingesandt und kündigten Abhandlungen an die Herren Hauck über bischöfliche Wahlkapitulationen, Windisch über die Komposition des Mahāvastu, Lamprecht über die universalgeschichtliche Methodenbildung.

AUSSERORDENTLICHE GESAMTSITZUNG BEIDER KLASSEN AM 20. JULI 1908.

Herr Wilcken meldete eine Arbeit von Professor Körte über die neuen soeben nach Leipzig gekommenen Menanderfragmente an (für die Berichte).

Das Datum der Sitzung auf S. 145 muß **20. Juli 1908** lauten.

SITZUNG VOM ~~24. MAI~~ 20 Juli 1908.

Zwei neue Blätter der Perikeiromene.

Von

Alfred Körte.

(Hierzu vier Tafeln).

Im Winter 1907/8 kaufte Herr Dr. Friedrich Zucker in Mallawi für das Papyruskartell B zwei Blätter eines Pergamentkodex, die vermutlich aus Cheikh-Ibadah, dem alten Antinupolis, stammen. Es erkannte sofort, daß sie Verse der Perikeiromene Menanders enthalten, und daß eine größere Reihe von Versen in Lefebvres Papyrus aus Aphroditopolis wiederkehrt. Herrn Zuckers Liebenswürdigkeit verdanke ich es, daß ich bei meiner Revision des Kairener Papyrus die Blätter einsehen durfte.[1]) Da auf dem ersten Blatt die Verse 71—118 der Lefebvreschen Ausgabe wiederkehren und zwar teilweise in besserer Erhaltung, so war die Kenntnis des neuen Fundes für meine Revision von größtem Werte, und ich möchte Herrn Zucker auch an dieser Stelle dafür danken, daß er formelle Bedenken den sachlichen Interessen untergeordnet hat. Bei der diesjährigen Verteilung der Erwerbungen des Kartells fielen die beiden Blätter durch das Los Leipzig zu, und alsbald wurde ich hocherfreut durch die gütige Aufforderung der philologisch-historischen Klasse der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, den Fund mit möglichster Beschleunigung in ihren Berichten zu veröffentlichen. Für diese neue ehrenvolle Förderung meiner Menander-

1) Vgl. Ber. der Sächs. Ges. der Wiss. LX 1908 S. 92.

studien sage ich der Gesellschaft meinen wärmsten Dank. Ferner habe ich Herrn v. WILAMOWITZ zu danken, der mir nach Einsicht meines Manuskripts sehr wertvolle positive und negative Ratschläge erteilte, und nicht weniger Herrn WILCKEN, der auf meine Bitte eine Anzahl schwieriger Stellen wiederholt mit reichem Erfolge nachprüfte.

Die beiden Blätter sind in Leipzig von kundiger Hand geglättet und gereinigt worden und tragen jetzt in der Papyrussammlung der Königlichen Universitäts-Bibliothek die Nummer 613. Die vier in dem Institut des Dr. TRENKLER hergestellten Tafeln geben den Zustand der Blätter gut wieder, ja sie lassen einige jüngere Korrekturen besser hervortreten als die Originale. Gerade ihrer Güte wegen möchte ich aber hervorheben, daß manches eben doch nur auf den Originalen mit Sicherheit festzustellen ist, besonders täuschen auf der Fleischseite des Pergaments (Tafel 1 und 4) die von der Haarseite durchgeschlagenen Buchstaben in der Reproduktion stärker als im Original, auch ist in den gebräunten Stellen des Pergaments mehr zu lesen als die Tafeln erkennen lassen.

Die Höhe der Blätter beträgt 16 cm, die größte Breite jetzt 13 cm, sie war aber ursprünglich größer, denn die inneren Ränder sind ziemlich stark beschädigt; nimmt man an, daß der innere freie Rand ursprünglich dem äußeren annähernd gleich war, so kommt man auf eine Breite von 15—16 cm. Der Kodex gehört also zu der von SCHUBART (Das Buch bei den Griechen und Römern S. 121) im allgemeinen der Zeit bis zum 4. Jahrhundert zugewiesenen Klasse, die Höhe und Breite nahezu gleich bemißt. Im Einklang zu dem Format steht die Schrift, denn die auf dem Historikerkongreß in Berlin versammelten Kenner, denen ich die Photographien zeigen konnte, setzten sie nach freilich nur flüchtiger Prüfung meist ins 3. oder 4. Jahrhundert. Mit der bei meiner geringen Erfahrung gebotenen Vorsicht bemerke ich, daß mir die Blätter auch der Schrift nach entschieden einen älteren Eindruck machen als der Kairener Papyrus; daß sie einen reineren Text bieten, wird sich weiter unten ergeben.

Da alle vier Seiten numeriert sind, kann man sich von dem Verhältnis der Blätter zueinander und von der Anlage der ganzen Handschrift ein recht gutes Bild machen. Die Paginierung ist sogar eine doppelte: Zuerst hat ein Besitzer oder Korrektor — nicht der ursprüngliche Schreiber — über die Mitten der Seiten *να*, *νβ*, *ξα*, *ξβ* geschrieben, darauf hat wieder eine andere Hand diese Zahlen erst zu korrigieren versucht in die um 1 höheren[1]), dann hat er sie ganz gestrichen und mit noch größeren Lettern in die rechten Ecken *νβ*, $\overline{\nu\gamma}$, $\overline{\xi\beta}$, *ξγ* geschrieben. Dieser Korrektor hat es mit seiner Umnumerierung so eilig gehabt, daß er die Tinte nicht trocknen ließ, ganz deutlich liest man auf $\overline{\nu\gamma}$ das abgedrückte $\overline{\nu\delta}$ der Gegenseite, und ebenso auf $\overline{\xi\beta}$ abgedrückt $\overline{\xi\alpha}$. Dabei ist die Umnumerierung sicherlich falsch, wie folgende Erwägung lehrt: Zwischen 53 und 62 fehlen 8 Seiten, d. h. zwei Doppelblätter; mithin besitzen wir ein Doppelblatt und zwar das zweite eines Quaternio. Dieser Quaternio trug nach der neuen Numerierung die Zahlen 50—65, nach der früheren 49—64, und es ist einleuchtend, daß die älteren Zahlen sich vorzüglich in das Quaternionensystem einfügen, die jüngeren dagegen nicht. Wir dürfen als sicher annehmen, daß 3 Quaternionen mit den Zahlen 1—48 der Lage, von der wir das zweite Doppelblatt besitzen, vorangegangen sind. Falls die jüngere Numerierung nicht einfach auf einem Versehen beruht, muß man annehmen, daß dem ersten Quaternio später ein einzelnes Blatt vorgeklebt war, von dem nur die Rückseite gezählt wurde. Der Wechsel von Recto mit Verso war offenbar der gleiche, wie ich ihn im Kairener Papyrusbuch festgestellt und dort aus dem Vorbild des Pergamentkodex zu erklären versucht habe[2]), d. h. jede Lage begann mit Recto und dann lag stets Verso auf Verso und Recto auf Recto: Unsere erste Seite ist die dritte eines Quaternio und deshalb

1) Bei *να*, *νβ* und *ξβ* erkennt man deutlich den Versuch, aus dem *α* ein *β*, aus den beiden *β* zwei *γ* zu machen, bei *ξα* ist ein *β* zwischengeklemmt, aber wieder ausgewischt.

2) a. a. O. S. 89.

Verso. Natürlich liegt es mir fern, diese Anordnung für die allein übliche anzusehen, — SCHUBART bringt Beispiele genug für die bunte Mannigfaltigkeit, die in den älteren Büchern herrschte[1]), — aber für die beiden Menanderhandschriften läßt sie sich nachweisen.

Bei je 30 Versen auf der Seite[2]) enthielt der Kodex vor dem erhaltenen Blatt rund 1450 Verse, es ging der Perikeiromene also noch ein anderes Stück voraus. Die mutmaßliche Verteilung dieser 1450 Verse auf beide Komödien kann ich erst weiter unten erörtern, hier sei nur bemerkt, daß zwischen beiden Blättern $8 \times 30 = 240$ Verse, oder ein paar Verse mehr, fehlen. Hierdurch ist die Zugehörigkeit auch des zweiten Blattes zur Perikeiromene unbedingt gesichert, denn innerhalb von 240 Versen kann unmöglich die Perikeiromene zu Ende geführt und ein neues Stück bis zum Anagnorismos gebracht werden. Diesen äußeren Beweis der Zugehörigkeit hervorzuheben, ist deshalb nötig, weil das zweite Blatt kein sonst bekanntes Fragment des Stückes und merkwürdigerweise auch keinen der in ihm vorkommenden Namen enthält.

Die Schrift, eine zierliche Buchschrift, ist bis auf die arg verriebenen und verblaßten unteren Hälften der Fleischseiten ziemlich gut lesbar. Als kennzeichnend für sie hebe ich hervor die leise Rechtsneigung aller Vertikalen, die gelegentliche Punktierung des Jota und Ypsilon, die Kleinheit des Omikron und die eckige Bildung des Sigma, das von Gamma vielfach nicht zu scheiden ist.[3])

Die Elision ist bis auf wenige Stellen vollzogen und der Apostroph fehlt ziemlich selten. Spiritus und Akzente sind nur ganz vereinzelt und fast nie von erster Hand gesetzt. An Abkürzungen findet sich nur der bekannte Ersatz des auslautenden Ny am Versschluß durch einen Querstrich

1) a. a. O. 114 ff.

2) Nur die zweite Seite (53) hat 31 Verse.

3) Die Formen finden sich fast alle in der Schrifttafel, die Kenyon Palaeography of greek papyri für das 3. Jahrh. gibt.

über dem vorangehenden Vokal. Personenangaben am Rande gibt es leider nicht. Der Personenwechsel wird, wie üblich, durch Doppelpunkt in der Zeile und Paragraphos angezeigt, die bald über, bald unter dem Vers steht, in welchem der neue Sprecher einsetzt; doch steht der Doppelpunkt gelegentlich (V. 49, 52) auch zur Bezeichnung eines starken Sinneseinschnitts ohne Personenwechsel. Als Interpunktion kommt außerdem einige Male die *ἄνω στιγμή* vor (V. 41, 51).

Die Blätter sind ziemlich reich an Korrekturen. Zunächst hat der Schreiber selbst einige Versehen berichtigt, z. B. in V. 5. Dann hat jemand mit sehr blasser Tinte allerlei verbessert und zwar anscheinend aus einer andern Handschrift, in V. 54 hat er nämlich über der Zeile zu *ἑοράκεις* die Variante *ἑωράκεις* angegeben, diese Lesart ist falsch, aber sie findet sich an unserer Stelle im Kairener Papyrus. Ziemlich grob hat dann noch eine dritte Hand, vielleicht der Bezifferer der Seiten, mit schwarzer Tinte eine Anzahl Korrekturen vorgenommen, vor allem in V. 12 das Verbum *διοικεῖς* gestrichen und kursiv *πολεμεῖς* darüber geschrieben. Ich werde im Folgenden die Hände der Korrektoren, soweit es mir möglich ist, scheiden.

Da ich in Majuskeln gebe, was ich gelesen habe, und auch die Tafeln eine gewisse Kontrolle gestatten, nehme ich mir die Freiheit, Ergänzungen, die mir sicher erscheinen, graphisch nicht anzudeuten. Die bei uns übliche Art, etwa *ε[ἰ]σ[ἐ]ρχ̣ο̣μ̣α̣[ι* oder *π[ρ]ὸς τῶ̣[ν] θ̣[ε]ῶ̣[ν* zu drucken, belästigt m. E. den Setzer und den Leser in gleicher Weise ganz unnötig. Leider ist diese Manier, jede Abweichung von dem überlieferten Buchstaben aus der adnotatio critica, wohin sie gehört, auch in den zum Lesen bestimmten Text zu übernehmen, selbst in die Ausgaben handschriftlich überlieferter Autoren eingedrungen; ich sehe wirklich nicht ein, wem damit gedient ist.

NA NB

. . ΕΙΘΕΝΗΚΕΙΧΡΗΜΑΤ'ΕΙΛΗΦΩCΕΜΟ.
ΠΙCΤΕΥΕΠΡΟΔΙΔΩCΙΝCΕΚΑΙΤΟCΡΑ . . ΙΕΔΟ
ΚΑΘΕΥΔ'ΑΓΕΛΘΩΝΩΜΑΚΑΡΙΕΤΑCΜΑ . ΑC
. ΑΥΤΑCΕΑCΑC . . ΧΫΓΙΑΙΝΕΙCCΟΙΛΑΛΩ
. ΗΤΟΝΜΕΘΥΕΙCΓΑ . : ΗΤΤΟΝΟCΠΕΠΩΚΑΪCΩC
ΚΟΤΥΛΗΝΠΡΟΕΙΔΩCΠΑΝΤΑΤΑΥΘ'ΟΔΥCΤΥΧΗC
. ΗΡΩΝΤΕΜΑΥΤΟΝΕΙCΤΟΜΕΛΛΟΝ : ΕΥΛΕΓΕΙC
. . ΙCΘΗΤΙΜΟΙ : ΤΙΔ'ΕCΤΙΝΟΚΕΛΕΥΕΙCΕΜΟΙ
ΟΡΘΩCΕΡΩΤΑΙCΝΥΝΕΓΩΔΗCΟΙΓ'ΕΡΩ
ΑΒΡΟΤΟΝΟΝΕΠΙCΗΜΗΝΟΝ : ΕΙCΩΤΟΥΤΟΝΙ
ΠΡΩΤΟΝΑΠΟΠΕΜΨΟΝΤΟΥCΤΕΠΑΙΔΑCΟΥCΑΓΕΙ.
CΕΤΠΟΛΕΜΕΙC C
ΚΑΚΩCΔΙΟΙΚΕΙCΤΟΝΠΟΛΕΜΟΝΔΙΑΛΥΕΤΑΙ
. . ΟΝΛΑΒΕΙΝΚΑΤΑΚΡΑΤΟC . ΟΥΤΟCΙΜΕΓΑΡ
. ΑΤΑΙΚΟCΕΞΟΛΛΥCΙΝΟΥΚΕCΘ'ΗΓΕΜ . .
. ΡΟCΤΩΝΘΕΩΝΑΝΘΡΩ . Α . . Λ . . . . . .
ΩΜΗΝCΕΠΟΙΗCΕΙΝΤΙΚΑΙΓΑ . . . . . ΟΝ
. ΧΕΙCΤΙΠΡΟCΠΟΛΙΟΡΚΙΑΝCΥΧ . . . . ΜΟΝ
ΔΥΝΑCΑΙΤ'ΑΝΑΒΑΙΝΕΙΝΠΕΡΙΚΑΘΗCΘΑΙΠΟΙC . . . . . .
ΛΑΙΚΑCΤΡΙ'ΗCΧΥΝΘΗCΜΕΛΕΙΤΟΥΤΩΝΤΙCΟ .
ΕΙΜΕΝΤΡ . . . . . Τ'ΗΝΠ . ΛΕΜΩΝΟΙΟΝΦΑΤΕ
ΥΜΕΙCΤΟΓ . . . ΝΟCΚΑΙΓΑΜΕΤΗΝΓΥΝΑΙΚΑCΟΥ :
ΟΙΟΝΛΕΓ . . . ΠΑΤΑ . . . . ΙΑΦΕΡΕΙΔΕΤΙ
ΕΓΩΓΑΜΕΤΗΝΝΕΝΟΜΙΚΑΤΑΥΤΗΝ : ΜΗΒΟΑ
ΤΙCΕCΘ'ΟΔΟΥC : ΕΜΟΙΤΙCΑΥΤΗ : ΠΑΝΥΚΑΛΩC
ΗΡΕ . . . . ΥΤΗΤΑΧΑ . . ΩCΝΥΝΔ'ΟΥΚΕΤΙ
ΑΠΕΛΗΛΥΘΕ . . . . ΚΑΤ . ΤΡΟΠΟΝCΟΥΧΡΩΜΕΝΟΥ
ΑΥΤΗΤΙΦ . . . . ΚΑΤΑΤΡΟΠΟΝΤΟΥΤΙΜΕΤΩΝ
ΠΑΝΤΩΝΛ . . . ΠΗΚΑCΜΑΛΙCΤΕΙΠΩΝ : ΕΡΕΙC
. Ο . . ΟΙ . . . . . CΩCΘΟΜΕΝΝΥΝΙΠ . ΙΕΙC
. . . . ΛΗΚΤΟ . . . . . ΠΟΙΦΕΡΕΙΓΑΡΗΤΙΝΑ

(να) νβ

ἐκεῖθεν ἥκει χρήματ' εἰληφώς, ἐμοί
πίστευε, προδίδωσίν σε καὶ τὸ στρατόπεδον.
(Πατ.) κάδευδ' ἀπελθών, ὦ μακάριε, τὰς μάχας
ταύτας ἐάσας· οὐχ ὑγιαίνεις. σοὶ λαλῶ·
νὴ τόν, μεθύεις γάρ. (Πολ.) ἧττον ὃς πέπωκ' ἴσως
κοτύλης προειδὼς πάντα ταῦθ', ὁ δυστυχής,
τηρῶν τ' ἐμαυτὸν εἰς τὸ μέλλον. (Πατ.) εὖ λέγεις,
πείσθητί μοι. (Πολ.) τί δ' ἐστὶν ὃ κελεύεις ἐμέ;
(Πατ.) ὀρθῶς ἐρωτᾶις, νῦν ἐγὼ δή σοί γ' ἐρῶ. —
Ἀβρότονον ἐπισήμηνον. (Ἀβρ.) εἴσω τουτονί
πρῶτον ἀπόπεμψον τούς τε παῖδας οὓς ἄγει[ς.
(Πολ.) κακῶς διοικεῖς τὸν πόλεμον, διαλύσεται
δέον λαβεῖν κατὰ κράτος. οὑτοσί με γάρ
Πάταικος ἐξόλλυσιν. (Ἀβρ.) οὐκ ἔσθ' ἡγεμών. (71)
(Πολ.) πρὸς τῶν θεῶν, ἄνθρωπ', ἄπελθ'. (Ἀβρ.) ἀπέρχομαι.
(Πολ.) ὤμην σε ποιήσειν τι· καὶ γάρ, Ἀβρότονον,
ἔχεις τι πρὸς πολιορκίαν σὺ χρήσιμον·
δύνασαι τ' ἀναβαίνειν, περικαθῆσθαι. ποῖ στρέφει (75)
λαικάστρι'; ἠσχύνθης; μέλει τούτων τί σοι;
(Πατ.) εἰ μέν τι τοιοῦτ' ἦν, Πολέμων, οἷόν φατε
ὑμεῖς τὸ γεγονός, καὶ γαμετὴν γυναῖκά σου —
(Πολ.) οἷον λέγεις, Πάταικε· διαφέρει δὲ τί;
ἐγὼ γαμετὴν νενόμικα ταύτην. (Πατ.) μὴ βόα, (80)
τίς ἐσθ' ὁ δούς; (Πολ.) ἐμοὶ τίς; αὐτή. (Πατ.) πάνυ καλῶς,
ἤρεσκες αὐτῇ τάχα τέως νῦν δ' οὐκέτι·
ἀπελήλυθεν δ' οὐ κατὰ τρόπον σου χρωμένου
αὐτῇ. (Πολ.) τί φῄς; οὐ κατὰ τρόπον; τουτί με τῶν
πάντων λελύπηκας μάλιστ' εἰπών. (Πατ.) ἐρεῖς, (85)
τοῦτ' οἶδ' ἀκριβῶς, ὡς ὃ μὲν νυνὶ ποεῖς
ἀπόπληκτόν ἐστι. ποῖ φέρει γάρ, ἢ τίνα

NΓ NB

ΑΞΩΝΕΑΥΤΗCΕCΤΕΚΕΙΝΗΚΥΡΙΑ·
ΛΟΙΠ . ΝΤΟΠΕΙΘΕΙΝΤΩΚΑΚΩCΔΙΑΚΕΙΜΕΝΩ
ΕΡΩΝ . . Τ'ΕCΤΙΝ : ΟΔΕΔΙΕΦΘΑΡΚΩCΕΜΟΥ
ΑΠΟ . . ΟCΑΥΤΗΝΟΥΚΑΔΙ . ΕΙΜΕ : ΩCΤ'ΕΓΚΑ . .
ΑΔΙΚΕ . C'ΚΕΙΝΟCΑΝΠΟΤ . . ΘΗCΕΙCΛΟΓΟΥC
ΕΙΔ . ΚΒΙΑCΕΙΔΙΚΗΝΔΟΦΛ . CΕIC·ΟΥΚΕΧΕΙ
ΤΙΜΩΡΙΑΝΓΑΡΤΑΔΙΚΗΜΕΓΚΛΗΜΑΔΕ:
ΟΥΔ'ΑΡΑΝΥΝ : ΟΥΔΑΡΑΝΥΝ : ΟΥΚΟΙΔΟΤΙ
ΛΕΓΩΜΑΤΗΝΔΗΜΗΤΡΑΠΛΗΝΑΠΑΓΞΟΜ . .
ΓΛΥΚΕΡΑΜΕΚΑΤΑΛΕΛΟΙΠΕΚΑΤΑΛΕ . . . ΠΕΜΕ
ΓΛΥΚΕΡΑΠΑΤΑΙΚΕ·ΑΛΛ'ΕΙΠΕΡΟΥΤ . . . . ΔΟΚΕ.
ΠΡΑΤΤΕΙΝCΥΝΗΘΗCΗCΘΑΓΑΡΚΑΙΠΟΛΛ . . . .
ΛΕΛΑΛΗΚΑCΑΥΤΗ, ΠΡΟΤΕΡΟΝΕΛΘΩΝΔΙΑΛ . . . .
ΠΡΕ . ΒΕΥC . . ΪΚΕΤΕΥΩCΕ : ΤΟΥΤΟΜΟ . . . . . .
ΟΡΑ . . ΠΟΕΙΝ : ΔΥΝΑCΑΙΔΕΔΗΠΟΥΘΕΝΛΕΓ . . .
ΠΑΤ . . . . . C : ΑΛΛΑΜΗΝΠΑΤΑΙΚΕ . . .
ΑΥΤΗC . . . . . ΩΤΗΡΙΑΤΟΥΠΡΑΓΜΑΤΟC
ΕΓΩΓΑΡΕΙ . ΙΠΩΠΟΤ'ΗΔΙΚΗΧ'ΟΛΩC
ΕΙΜΗΔΙΑΤΕΛΩΠΑΝΤΑΦΙΛΟΤΙΜΟΥΜΕΝΟC:
ΤΟΝΚΟCΜΟΝΑΥΤΗCΕΙ . ΕΩΡΗCΑΙC : ΚΑΛΩC
ΕΧΕΙ : ΘΕΩΡΗCΟΝΠΑΤΑΙΚΕΠΡΟCΘΕΩΝ·
ΜΑΛΛΟΝΜΕΛΕΗCΕΙC : ΩΠΟCΙΔΟ . . . ΕΥΡ'ΪΘΙ
ΕΝΔΥΜΑΘ'ΟΙΑΟΙΑΔΦΕΛΙΝΕΘΗΝΙΚ'ΑΝ
ΛΑΒΗΤΙΤΟΥΤΩΝΟΥΓΑΡΕΟΡΑΚΕΙCΪCΩC:
Ε . ΩΓΕ : ΚΑΙΓΑΡΤΟΜΕ . . ΘΟCΔΗΠΟΥΘΘΕΝ
ΑΞΙΟΝΙΔΕΙΝΑΛΛΑΤ . ΦΕ . . ΝΥΝΕΙ . . . . Ο
ΤΟΜΕΓΕΘΟC·ΕΜΒΡΟΝΤΗΤΟC . . ΕΡΑΛΛΩΝΛΑΛΩ
ΜΑΤΟΝΔΙ'ΟΥΔΕΝ : ΟΥΓΑΡΑΛ . . ΔΕΙΓΕCΕ
ΪΔΕΙΝΒΑΔΙΖΕΔΕΥΡΟ : ΠΑΡΑ . . . . ΕΡΧΟΜΑΙ·
ΟΥΚΕΙCΦΘΕΡΕΙCΘΕΘΑΤΤ . . . ΜΕΙCΕΚΠΟΔΩ
ΛΟΓΧΑCΕΧΟΝΤΕCΕΚΠΕ . . . ΗΚΑCΙ . Ο .

νγ (νβ)

ἄξων; ἑαυτῆς ἐστ' ἐκείνη κυρία,
λοιπὸν τὸ πείθειν τῷ κακῶς διακειμένῳ
ἐρῶντί τ' ἐστίν. (Πολ.) ὁ δὲ διεφθαρκὼς ἐμοῦ (90)
ἀπόντος αὐτὴν οὐκ ἀδικεῖ μ'; (Πατ.) ὥστ' ἐγκαλεῖν
ἀδικεῖ σ' ἐκεῖνος, ἄν ποτ' ἔλθῃς εἰς λόγους·
εἰ δ' ἐκβιάσει, δίκην ὀφλήσεις· οὐκ ἔχει
τιμωρίαν γὰρ τἀδίκημ', ἔγκλημα δέ.
(Πολ.) οὐδ' ἄρα νῦν; (Πατ.) οὐδ' ἄρα νῦν. (Πολ.) οὐκ οἶδ' ὅ τι (95)
λέγω, μὰ τὴν Δήμητρα, πλὴν ἀπάγξομαι.
Γλυκέρα με καταλέλοιπε, καταλέλοιπέ με
Γλυκέρα, Πάταικ'· ἀλλ' εἴπερ οὕτω σοι δοκεῖ
πράττειν, συνήθης ἦσθα γὰρ καὶ πολλάκις
λελάληκας αὐτῇ πρότερον, ἐλθὼν διαλέγου, (100)
πρέσβευσον, ἱκετεύω σε. (Πατ.) τοῦτό μοι δοκεῖ,
ὁρᾷς, ποεῖν. (Πολ.) δύνασαι δὲ δήπουθεν λέγειν,
Πάταικε; (Πατ.) μετρίως. (Πολ.) ἀλλὰ μήν, Πάταικε, δεῖ.
αὕτη 'στὶν ἡ σωτηρία τοῦ πράγματος.
ἐγὼ γὰρ εἴ τι πώποτ' ἠδίκηχ' ὅλως — (105)
εἰ μὴ διατελῶ πάντα φιλοτιμούμενος.
τὸν κόσμον αὐτῆς εἰ θεωρήσαις. (Πατ.) καλῶς
ἔχει. (Πατ.) θεώρησον, Πάταικε, πρὸς θεῶν·
μᾶλλον μ' ἐλεήσεις. (Πατ.) ὦ Πόσειδον. (Πολ.) δεῦρ' ἴθι.
ἐνδύμαθ' οἵ', οἷα δὲ φαίνεθ' ἡνίκ' ἄν (110)
λάβῃ τι τούτων· οὐ γὰρ ἑοράκεις ἴσως.
(Πατ.) ἔγωγε. (Πολ.) καὶ γὰρ τὸ μέγεθος δήπουθεν ἦν
ἄξιον ἰδεῖν. ἀλλὰ τί φέρω νῦν εἰς μέσον
τὸ μέγεθος, ἐμβρόντητος, ὑπὲρ ἄλλων λαλῶν.
(Πατ.) μὰ τὸν Δί', οὐδέν. (Πολ.) οὐ γάρ; ἀλλὰ δεῖ γέ σε (115)
ἰδεῖν, βάδιζε δεῦρο. (Πατ.) πάραγ', εἰσέρχομαι.
(Μοσ.) οὐκ εἰσφθερεῖσθε θᾶττον ὑμεῖς ἐκποδών; —
λόγχας ἔχοντες ἐκπεπηδήκασί μοι.

1) Die Buchstabenreste am Schluß täuschen, weil sie zum Teil von der Gegenseite durchgeschlagen sind. So entsteht durch das aus V. 32 durchleuchtende π von *πείθειν* nach *εἰληφω* der Schein eines Ξ. Meine Lesung vor dem Original *εἰληφὼς ἐμ-*, an der die Photographie zweifeln ließ, wurde durch WILCKENS Nachprüfung bestätigt; ihm gelang es auch noch ein O dahinter zu entziffern, so daß *ἐμοί* sicher ist.

2) *πίστευε*, was ich nach anderen Versuchen konjizierte, las WILCKEN. Daß der neue Ankömmling, der im Verdachte der Bestechung steht — *εἰληφώς* ist mit *ἐκεῖθεν* zu verbinden — Pataikos ist, darf man annehmen; er wird einen vergeblichen Versuch gemacht haben, die Partei des Moschion zur Herausgabe der Glykera zu bewegen. Aber wer spricht die beiden ersten Verse? Habrotonon wohl kaum, vermutlich der Sklave Sosias.

5) Die Ellipse *νὴ τόν* ist m. W. in der klassischen Literatur bisher nicht belegt, während *μὰ τόν* sich öfters findet.[1]) GERTH-KÜHNER (Ausf. Gramm. der griech. Sprache II 2, 147) scheint sie für *νή* überhaupt nicht anerkennen zu wollen und allerdings behandeln die früher mehrfach[2]) hierfür verwerteten Stellen des Photios, Suidas und Eustathios[3]) nur den Unterschied des *κατομοτικόν* „*νή*“ und des *ἀπομοτικόν* „*μά*“, aber Philo de special. legg. II, 1, 4 (ed. Cohn) bezeugt ausdrücklich *εἰώθασι γὰρ ἀναφθεγξάμενοι τοσοῦτον μόνον „νὴ τόν“ ἢ „μὰ τόν“ μηδὲν προσπαραλαβόντες ἐμφάσει τῆς ἀποκοπῆς τρανοῦν ὅρκον οὐ γενόμενον.* Natürlich ist *νὴ τόν* genau so berechtigt und genau so entstanden wie *μὰ τόν*.

Statt ὅς war anfangs ὡς geschrieben, der Schreiber scheint sich aber selbst berichtigt zu haben.

6) Auf der Photographie sieht es aus, als habe der Schreiber den anstößigen Akkusativ *κοτύλην* durch Punkte

1) Ar. Frö. 1374, Plat. Gorg. 466 E.

2) z. B. von MEINEKE, Men. et Phil. p. 131, wo noch ein interpolierter Suidastext benutzt ist.

3) p. 1450, 42, wo Aelius Dionysios als Gewährsmann genannt ist.

unter und über ν verbessern wollen, aber Wilcken bestätigt mir ausdrücklich, daß keine Korrektur vorliegt. Schwerlich ist die Tatsache, daß man zur Maßangabe κοτύλην leicht μίαν ergänzt, eine ausreichende Entschuldigung für den Akkusativ nach Ausfall von ἥ, ich schreibe daher κοτύλης.

8) Ich las am Schluß ἐμέ, aber Wilcken bezeugt ἐμοί. Diese Form wird doch wohl Korruptel sein, denn κελεύειν τινί ist im Attischen m. W. unbezeugt.[1])

9) δή σοι γ' las ich vor dem Original und das bestätigt mir Wilcken. Der umständliche Ausdruck ist sehr auffallend. Warum will Pataikos nicht mit der Sprache heraus, warum bricht er nach der weitschweifigen Einleitung ab und läßt Habrotonon reden, die dann ebenso wenig sagt, was sie will? Diese ganze Szene wird erst durch das Spiel vollkommen klar und rechtfertigt das Urteil des Demetrios (περὶ ἑρμ. 193), Philemons Komödien wirkten beim Lesen, Menanders auf der Bühne. Der Faden läßt sich aber doch wohl verfolgen: Pataikos hält für das verständigste, Polemon gibt diese ganzen Händel auf, schlägt sich Glykera aus dem Sinn und geht zu Bett (κάθευδ' ἀπελθών) — mit Habrotonon. Als er diesen Vorschlag, sich mit Habrotonon zu begnügen, weil es denn Glykera nicht sein kann, machen will, dämmert es ihm auf, daß Polemon ihn doch wohl nicht ohne weiteres annehmen wird, und so schiebt er Habrotonon vor. Habrotonon kokettiert und spielt die Verschämte — erst sollen Pataikos und die Burschen fort sein, dann will sie ihm sagen, was sie meint. Als Polemon ihre Absichten, die durch Gesten klarer als durch Worte ausgedrückt sein werden, endlich durchschaut, wird er brutal und jagt sie im Kasernenton fort. Nun sieht Pataikos ein, daß er Polemon falsch beurteilt hat, er gibt nicht mehr den Rat „laß diese Händel, geh und schlafe", sondern macht ihm klar, daß Glykera nur durch Bitten zu

1) An der früher dafür angeführten Stelle Eur. Kykl. 83 gibt Murray προσπόλους ohne Angabe einer Abweichung der Handschriften. Ein sicheres Beispiel für κελεύειν τινί ist dagegen Diod. XIX 17; bei Plato Rep. III 396 A ist es terminus technicus der Schiffersprache.

gewinnen ist. Wären die Worte *νῦν δή σοί γ' ἐρῶ* nichts als eine Einleitung zu den von V. 20 an gegebenen Ratschlägen, so wäre das Dazwischenschieben der Habrotonon und ihre rohe Abfertigung ganz unverständlich.

11) Da Polemon die Burschen mitgebracht hat und Habrotonon nicht ihn, dem sie eine Mitteilung machen soll, fortschicken kann, scheint mir *ἄγεις* geboten, obwohl es unsicher ist, ob hinter *ἄγει* noch ein Buchstabe geschrieben war.

12) An diesem Vers ist viel korrigiert worden. Von erster Hand steht da *διαλύεται*, eine zweite hat mit bräunlicher Tinte über ΥЄ ein C geschrieben, eine dritte mit schwarzer Tinte grob die Endung *αι* durch ein Є zugedeckt, gewiß mit Unrecht. Eine andere Schlimmbesserung ist mit derselben Tinte in der ersten Vershälfte vorgenommen. Hier ist *διοικεῖς* durchgestrichen und darüber kursiv das metrisch falsche *πολεμεῖς* geschrieben. Davor stehen noch drei Buchstaben, die ich *σετ* lese, WILCKEN hält jetzt für möglich, daß *δεῖ* beabsichtigt war.

13) Am Anfang ist außer *δέον* auch *ἐξόν* möglich.

Hinter *κράτος* wird unterhalb eines kleinen Lochs ein Rest sichtbar, der an sich zu einem T gehören könnte, so daß etwa zu lesen wäre *τοῦτο γίνεται*, aber das Metrum widerstrebt, und so scheint mir Doppelpunkt und dann *οὑτοσί* sicher. Hiernach konnte ich nur .Є.Α! erkennen, und hatte an *χολᾶι* gedacht, als Zwischenbemerkung des Pataikos, aber WILCKEN liest, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, *μὲ γάρ*, wobei die Wiederaufnahme des Pronomens durch *Πάταικος* allerdings sehr auffallend bleibt.

14) Mit diesem Vers beginnt die unserm Pergament (L) und dem Kairener Papyrus (C) gemeinsame Partie, in der sich beide Handschriften sehr glücklich ergänzen. Ich habe in der Umschrift nichts eingeklammert, was durch eine der beiden Handschriften geboten wird, und hebe im Folgenden alle Stellen hervor, an denen beide wirklich, oder nach LEFEBVRES Lesung von einander abweichen.

Gleich im ersten gemeinsamen Vers berichtigt L einen

Fehler von C: Ich las hier *Πάται]χός μ' ἐξόλλυσιν*, die falsche Stellung des *μ'* zerstört das Metrum.

16) *ὤμην* ist in L nahezu sicher, da die rechte Hälfte des ω erhalten ist, in C las ich . . . . . ϛє, also war wohl *ὤιμην σε* geschrieben.

18) Auch in C stand *δύνασαί τ'*, erhalten ist . . . . . *αιτ'*, durch Ligatur des Jota mit Tau entsteht ein scheinbares Ypsilon, so daß Lefebvres Lesung *δυσ'* sehr begreiflich ist.

20) Daß auch in C *μέν* zu lesen ist, habe ich bereits in meinem Revisionsbericht S. 110 hervorgehoben und die Folgerungen daraus für die ganze Stelle gezogen.

Es ist ein Meisterzug, wie der Dichter hier Pataikos, der bei Polemon nichts als Lüsternheit voraussetzt und ihm deswegen Habrotonon als Ersatz für Glykera anträgt, durch den ehrlichen Burschen beschämen läßt.

Statt TI ist in L deutlich TP geschrieben, offenbar ein lapsus calami. Das in L fehlende ῶ hatten Sudhaus und Ellis bereits mit Recht in C beanstandet.

28) Am Schluß glaubte ich in C eher mit Leeuwen *ἐρᾶις* zu lesen, da aber in L *ἐρεῖς* sicher ist, während die Reste in C zweifelhaft sind, wird man auch dort *ἐρεῖς* anzuerkennen haben. Dann ist *ὥσθ'* in 29 eine beiden Handschriften gemeinsame Korruptel für das von Wilamowitz eingesetzte *ὡς*.

29) Die hier dem Metrum entsprechende Schreibung *ποεῖς* hat nur C.

30) Statt *ποῦ* (C) hat L richtig *ποῖ*.

33) Der Akzent über *διεφθαρκὼς* in L stammt von zweiter Hand.

35) Ob der Strich über *αν* ein von zweiter Hand fälschlich gesetzter Akzent oder ein Fleck im Pergament ist, wage ich nicht zu entscheiden.

36) Der Punkt hinter *ὀφλήσεις*, der in L nachträglich über der Linie eingesetzt ist, steht auch in C.

38) Die Personenverteilung ist jetzt klar: Polemon beginnt *οὐδ' ἄρα νῦν*; als Frage, „auch jetzt nicht, wo sie in

sein Haus gelaufen ist?“ Pataikos wiederholt dieselben Worte als verneinende Antwort.

43) Das Jota adscriptum in *αὐτῇι* ist in beiden Handschriften klein an das H angefügt, in L von zweiter Hand, fast unter der Linie.

45) In beiden Handschriften stand *ὁρᾶις*, leider ist in L das letzte Wort des vorangehenden Verses verloren, so daß man nicht weiß, ob wie in C das unmögliche *δοκεῖς*da stand. Jedenfalls muß man nun *δοκεῖς* und nicht *ὁρᾶις* ändern.

48) L hat von erster Hand *ἠδίκηκ'*, die dritte Hand hat es plump in *ἠδίκηχ'* verbessert.

52) Hinter *ἐλεήσεις* haben beide Handschriften Doppelpunkt, und hinter dem beiden gemeinsamen *ὦ Πόσειδον* ist nach der Größe der Lücke in L wieder Doppelpunkt anzunehmen, also gehört der Ausruf Pataikos, dem das Drängen Polemons lästig wird. Das folgende *δεῦρ' ἴθι* zeigt, daß es nicht etwa ein Ausruf der Bewunderung über Glykeras schöne Garderobe ist, die sieht er erst drinnen.

53) L hat von erster Hand *ἐνδύματα οἷα*, dieselbe Hand, die V. 48 verbesserte, hat *ἐνδύμαθ'* hergestellt.

54) L hat von erster Hand die richtige Form *ἑοράκεις*, von zweiter ist ein Ω über das O gemalt und so hat C. Fälschlich steht in L bei diesem Vers die Paragraphos. Allerdings wird sie in L wie in C bald über, bald unter den Vers gesetzt, in dem Personenwechsel stattfindet, aber hier steht sie sowohl über als unter dem Vers.

55) Die richtige Lesung *ἔγωγε* steht in L, in C ist sie nachträglich aus *ἐγώ σε* hergestellt.

58) Der Vers ist in C durch Einfügung von *Πάταικε* ganz aus den Fugen gegangen, L gibt das Richtige, das durch Konjektur kaum zu gewinnen war.

59) Die Paragraphos unter diesem Vers ist in L durch einen senkrechten Strich bereichert, wohl um die neue Szene zu markieren, ein ähnliches Zeichen steht an derselben Stelle (von zweiter Hand?) in C.

Der Gewinn, den uns der Besitz einer zweiten Hand-

schrift für 48 Verse einträgt, ist nicht gering anzuschlagen. Zunächst ist der Text in dieser ganzen Partie nun durchaus gesichert[1]), dann aber können wir jetzt auch besser über die Festigkeit des Menandertextes und die Güte unserer Kairener Handschrift urteilen. Das Ergebnis ist günstiger, als viele erwartet haben werden. An 7 Stellen weichen beide Handschriften von einander ab, zweimal wird ein orthographisches Versehen in L durch C berichtigt (20 und 29), fünfmal bietet L gegen C das Richtige (14, 20, 30, 54, 58), aber vier dieser Korruptelen sind gering, drei schon durch moderne Konjektur geheilt, und nur eine schwerere Verderbnis (58) trotzte den Heilungsversuchen. Einmal notiert L eine falsche Lesart von C als Variante (54), und nur ein einziges Mal stimmen beide in einer leichten Verderbnis überein (29).

Äußerst wichtig für den Aufbau des ganzen Stückes und die Anordnung der Kairener Blätter sind die 13 Verse, die uns L im Anfang neu bringt, denn sie schlagen eine feste Brücke zwischen dem Doppelblatt J und E_3. Wir finden bei Beginn des Blattes Polemon in eine kriegerische Unternehmung verwickelt, die einen schlechten Fortgang nimmt. Pataikos rät ihm diese Kämpfe aufzugeben und sich mit Habrotonon zu trösten. Die ganze Stimmung ist noch so stark von dem gescheiterten gewaltsamen Vorgehen beherrscht, daß alle drei Unterredner beständig militärische Bilder gebrauchen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir hier das Ende des Versuchs, Glykera mit Gewalt aus ihrem Zufluchtsort herauszuholen, vor uns haben, während J den Anfang enthält. Damit ist sichergestellt, daß — wie Leo, Leeuwen und ich wollten — J zwischen $E_{1,2}$ und $E_{3,4}$ gehört, und meine Rekonstruktion[2]) des Quaternio der Kairener Handschrift $[X_{1,2}]$, $E_{1,2}$, $[Y_{1,2}]$, J_{1-4}, $[Y_{3,4}]$, $E_{3,4}$, $[X_{3,4}]$ als richtig erwiesen.[3])

1) Mit Ausnahme des letzten Wortes in V. 44 (101).

2) a. a. O. 93.

3) Roberts Rekonstruktion der Handschrift (Der neue Menander 22 ff.) und besonders der Perikeiromene (a. a. O. 13 ff. und Szenen aus Menanders Komödien 87 ff.) wird schon hierdurch umgestoßen.

ΞΑ ΞΒ

. . ΚΑΙΤΟΤ'ΕΙΔΟΝΟΥΠΑΡΑΥΤΟΝΟΥΤΟCΕΙ
. ṛΑΓΟCΤΙCΗΒΟΥCΗΤΟΙΟΥΤΙΘΗ . . ΟΝ
ΟΥ
. . ΤΗΚΕΝ : ΕΛΑΦΟCΦΙΛΤΑΤ'ΕCΤΙΝΗΤΡΑΓΟC :
. . . . Γ̣'ΕΧΕΙΤΟΥΤ : ΟΙΔ̣ΑΚΑΙΤΟΥΤΙΤΡΙΤΟΝ
. . . ḛΙΝΟCΪΠΠΟCΤΗC . ΥΝΑΙΚΟCΤΗCΕΜΗC
. . . . . ΜΑΤ'ΕCΤΙΤΑΥΤΑΚΑΙΜΑΛ'ΑΘΛΙΑC :
. . . . . ΔΥΝΑΤΩΝΕCΤΙΤΟΥΤΙΜΟΙΔΟΚΕΙ
. . . . . Ṭ̣ΙΤΗΝΕΜΗΝΤΕΚΟΥCΑΝΜΗΤΈΡΑ
. . . . . ΕCΘ̣ΑΙΘΥΓΑΤΕΡ'ΑΥΤΗΓΕΝΟΜΕΝΗ̄·
. . . . . Ṇ̣ΤΟΥΤ'ΑΔΕΛΦΉΔ'ΕCΤ'ΕΜΗ
. . . . . ΡΜ'ΟΔΥCΤΥΧΗCΕΓΩ :
. . . . Ṿ̣ΤΙΝΗΔΗΤΑΠΙΛΟΙΠΑΤΩΝΕΜΩ̄ :
. . . . . ΒΟΥΛΕΙΤΟΥΤΟΠΥΝΘΑΝΟΥΤ'ΕΜΟΥ :
. . . . . ΛΑΒΟΥCΑΤΑΥΤΑΚΕΚΤΗCΑΙΦΡΑCŌ :
. . . ΟΙCΔ'ΑΝΗΡΕΘΗΝΠΟΤΟΥCΑΠΑΙΔΙŌ :
. . ΑΝΑΓΕCΑΥΤΟΝΜΙΚΡΟΝΩCΡΟΘ̣ . . . .
Η . ΩΤΥΧΗCΕΙCΚΑΙΡΟΝΟΙΚΕΙΑC̣ . . .
ΜΟΝΗΔ'ΕΚΕΙCΟΤΟΥΤΟΓΑΡCΗΜ . Ị̣ΝΕΜΟ.
ΟΥΔΗΤ'ΑΔΕΛΦΟΝΔ'ΕΞΕΘ . . ΕΚΑΜΕΤΙC :
ΤΟΥΤΙΜΕΝ̓ΕΝΜΟΙΤΩ̣ . . . ΟΙΖΗΤΟΥΜΕΝΩ̄ :
ΠΩCΟΥΝΕΧ . ΡΙ . . . ΤΑΠ . ΛΛΗΛΩΝΔ . . :
. ΧΟΙΜ'ΑΝ̣Ε . . . . ΝΠΑΝ̣Τ̣ΑΚΗΚΟΥΪΑCΟΙ
ΤΑΜΑΔ'ΕΡΩΤΑ̂ΡΗ̂ΤΑΓ . Ṛ̣ΤΑΥΤ'ΕCΤΙΜΟΙ
ΕΚΕΙΝΑΔ'ΑΥΤΗ̃ΜΗΦΡΑCΕΙΝΟΜΩΜΟΚΑ :
. ΑΙΤ . . Ṭ̣ΟΜΟΙCΥCCΗΜ̣Ο̣ΝΕΙΡΗΚΕΝCΑΦΕC·
. ΜΩΜΟΚ̣ΕΝΤΗΙΜ . . . . . ΥΠΟΤ' . Ị̣ΜΙΓΗC :
ΟΔΗΛΑΒΩΝCΕ . . . . . ΕΦΩΝΤΙCΗΝΠΟΤΕ :
ΚΑΙ
ΓΥΝ̣Η̣Μ'ΕΘΡΕ . . . . . ΤΟΤ'ΕΙΔΕΚΕΙΜΕΝΗ̄ :
ΤΟΥΔΗΤ . . . ΥΤΙ . . . ΜΟΝΕΥΜΑCΟΙΛΕΓΕΙ :
ΚΡΗ . . . ΤΙΝ . . . . . ΑΙΤΟΠΟΝΥΠΟCΚΙΟΝ

(ξα) ξβ

ὃν καὶ τότ' εἶδον· οὐ παρ' αὐτὸν οὑτοσί
τράγος τις, ἢ βοῦς, ἢ τοιουτὶ θηρίον
ἕστηκεν; (*Πατ.*) ἔλαφος, φίλτατ', ἐστίν, οὐ τράγος.
(*Μοσ.*) κέρα] γ' ἔχει τοῦτ'. (*Πατ.*) οἶδα, καὶ τουτὶ τρίτον
πετ]εινὸς ἵππος· τῆς γυναικὸς τῆς ἐμῆς
τὰ χρήματ' ἐστὶ ταῦτα, καὶ μάλ' ἀθλίας.
(*Μοσ.*) οὐ τῶν ἀδυνάτων ἐστὶ τοῦτ', ἐμοὶ δοκεῖν,
ἐθελον]τὶ τὴν ἐμὴν τεκοῦσαν μητέρα
μετ' ἐμοῦ προ]έσθαι θυγατέρ' αὐτῇ γενομένην.
ἀλλ' εἰ τετύχηκε]ν τοῦτ', ἀδελφὴ δ' ἔστ' ἐμή,
ἤδη κάκιστ' ἔφθα]ρμ', ὁ δυστυχὴς ἐγώ.
(*Πατ.*) δήλο]υ, τίν' ἤδη τἀπίλοιπα τῶν ἐμῶν.
(*Γλυ.*) λέγ', εἴ τι] βούλει, τοῦτο πυνθάνου τ' ἐμοῦ.
(*Πατ.*) πόθεν λαβοῦσα ταῦτα κέκτησαι, φράσον;
(*Γλυ.*) ἐν τοῖσδ' ἀνῃρέθην ποτ' οὖσα παιδίον.
(*Πατ.*) ἐπ]άναγε σαυτὸν μικρὸν ὡς ῥοθ . . . .
(*Μοσ.*) ἥκω τύχης εἰς καιρὸν οἰκείας ἐγώ.
(*Πατ.*) μόνη δ' ἔκεισο; τοῦτο γὰρ σήμαινέ μοι.
(*Γλυ.*) οὐ δῆτ', ἀδελφὸν δ' ἐξέθηκε κἀμέ τις.
(*Πατ.*) τουτὶ μὲν ἕν μοι τῶν ἐμοὶ ζητουμένων.
(*Μοσ.*) πῶς οὖν ἐχωρίσθητ' ἀπ' ἀλλήλων δίχα;
(*Γλυ.*) ἔχοιμ' ἂν εἰπεῖν πάντ' ἀκηκουῖά σοι,
τὰ δ' ἄλλ' ἐρώτα, ῥητὰ γὰρ ταῦτ' ἐστί μοι,
ἐκεῖνα δ' αὐτῇ μὴ φράσειν ὀμώμοκα.
(*Μοσ.*) καὶ τοῦτό μοι σύσσημον εἴρηκεν σαφές.
ὀμώμοκεν τῇ μητρί· ποῦ ποτ' εἰμὶ γῆς;
(*Πατ.*) ὁ δὴ λαβών σε καὶ τρέφων τίς ἦν ποτε;
(*Γλυ.*) γυνή μ' ἔθρεψ', ἥπερ τότ' εἶδε κειμένην.
(*Πατ.*) τοῦ δὴ τόπου τί μνημόνευμά σοι λέγει;
(*Γλυ.*) κρήνην τίν'[εἶπε] καὶ τόπον ⟨γ'⟩ ὑπόσκιον.

ΞΓ ΞΒ

Al
. ΟΝΑΥ . ΟΝ . ΝΠΕΡΚΟΤΙΘΕΙCΕΙΡΗΚΕΜΟΙ
ΤΙCΔ'Ο . ΤΟCΕCΤΙΝΕΙΘΕΜΙCΚΑΜΟΙΦΡΑCΟ
ΟΜΕΝΤΙΘΕΙCΠΑΙCΟΔΕΤΡΕΦΕΙΝΟΚΝΩΝΕΓ.
ΟΥΔΕΞΕΘΗΚΑCΩΝΠΑΤΗΡΤΙΝΟCΧ . . ΙΝ
ΠΟΛΛ'ΕCΤΙΝΕΡΓ'ΑΠΙCΤΑΠΑΙΔΙΟΝΚΛΥ . .
ΗΜΕΝΤΕΚΟΥCΥΜΑCΓΑΡΕΚΛΕΙΠΕΙΒΙ . .
M
ΕΥΘΥCΜΙΑ̂Δ'ΕΠΡΟCΘΕΝΗΜΕΡΑΝ . . .
ΤΙΓΙΝΕΤΑΙΠΟΤ'ΩCΤΡΕΜΩΤΑΛΑΙΝ . . .
ΠΕΝΗCΕΓΕΝΟΜΗΝΒΙΟΝΕΧΕΙΝ . . . . . .
ΕΝΗΜΕΡΑΠΩC·ΩΘΕΟΙΔΕΙΝΟΥΠΟ . . . .
. ΚΟΥCΑΤΗΝΝΑΥΝΗΠΑΡΕΙΧ'ΗΜΙΝΤΡ . . . .
. . . ΟΝΚΑΛΥΨΑΙΠΕΛΑΓΟCΑΙΓΑΙΑCΑΛΟC
ΤΑΛΑΙΝ'ΕΓΩΓΕΤΗCΤΥΧΗCΕΦΟΛΚΙΑ:
Η . . . ΑΜΗΝΔΗΠ . . ΧΟΝΟΝΤΑΠΑΙΔΙΑ
. . . . ΕΙΝΑ . . . ΛΟΥΠΑΝΤΕΛΩCΑΝΔΡΟCΤΡΟΠ . .
. . . . . ΑΒΕCΤΑΤΩΝΠΑΝΤΩΝΤΕ . . .
ΤΟΠΟΥ . . . . ΠΑΡΕΛ . ΒΕΜΗΝΥΘΗCΕΤΑΙ
ΗΝΚΑΙΔΕΡΑΙΑΚΑΙΒ . . ΧΥCΤΙC . . . . .
ΚΟCΜΟCΠΡΟCΩΝΠ . . . . ΡΙ . . . ΤΟΙC . . ΙΜΕΝΟΙC
ΕΚΕΙ . . . ΑΝΑΘΕΩ . . . . . ΚΙ . . ΤΙ . ΕΥΕΤ . .
ΤΙC . ΝΩΠ . . . . . ΜΕ . . . . . ΑΑΔΗ
ΕΙΧΕ . . . ΟΥΤ . . . . . ΙΑΜΟ . ΠΑΤΕΡ
Ε . Ο . CΑΝΕΙΠΕΙΝ . . . . . ΑΖΩΝΗΤΙCΗ
ΗΝΓΑ . ΧΟΡΟCΤΕΠΑΡΘΕ . . ΝΕΝΤΑΥΘΑΤΙC
ΟΥΚΟΥΝCΥΝΗΚΑCΑ . . . . . ΕCΤΩ
Χ . . ΣΗΤΕΜΙΤΡΑΠΑΝΤΑ . . . . . ΝΕΙ . . . Α
ΟΥ . . ΤΙΚΑΘΕΞΩΤΑΣΑ . . . . . ΕΙΔΕΓ . . . ΟΣ
A
. . . . . ΤΙΠΡΟC . . ΕCΘΕΜ . . . . . Α . ΝΟ .
ΠΑΡΕΙΜΙΤΟΥΤΟΝ . ΜΑ . . . . . Α . . ΕΓΩ
ΩΘΕΟΙΤΙCΕCΤΙΝΑΥΤΟΣ . ΡΟCΤ . . ΠΟ

ξγ (ξβ)

(*Πατ.*) τὸν αὐτόν, ὅνπερ χὠ τιθεὶς εἴρηκέ μοι.
(*Γλυ.*) τίς δ' οὗτός ἐστιν; εἰ θέμις κἀμοὶ φράσον.
(*Πατ.*) ὁ μὲν τιθεὶς παῖς; ὁ δὲ τρέφειν ὀκνῶν ἐγώ.
(*Γλυ.*) σὺ δ' ἐξέθηκας ὢν πατήρ, τίνος χάριν;
(*Πατ.*) πόλλ' ἐστίν ἔργ' ἄπιστα, παιδίον, κλύειν·
ἡ μὲν τεκοῦσ' ὑμᾶς γὰρ ἐκλείπει βίον
εὐθύς, μιᾷ δ' ἔμπροσθεν ἡμέρᾳ ν . . .
(*Γλυ.*) τί γίνεταί ποθ'; ὡς τρέμω, τάλαιν'[ἐγώ.
(*Πατ.*) πένης ἐγενόμην, βίον ἔχειν [εἰθισμένος.
(*Γλυ.*) ἐν ἡμέρᾳ, πῶς; ὦ θεοί, δεινοῦ πό[τμου.
(*Πατ.*) ἥκουσα τὴν ναῦν ἣ παρεῖχ' ἡμῖν τροφήν
δειν]ὸν καλύψαι πέλαγος Αἰγαίας ἁλός.
(*Γλυ.*) τάλαιν' ἔγωγε, τῆς Τύχης ἐφόλκιον.
(*Πατ.*) ἡγησάμην δὴ πτωχὸν ὄντα παιδία
τρέφειν ἀβούλου παντελῶς ἀνδρὸς τρόπον.
. . . . . τῶν πάντων . . . .
τόπου . . . . παρέλ[α]βε(?) μηνυθήσεται.
ἦν καὶ δέραια καὶ βραχύς τις . . . . .
κόσμος προσὼν . . . . . τοῖς . . .
—ἐκεῖ[να(?) . . . . . .
. . . . . δηλαδή
(*Γλυ.*) εἶχε . . . . . μοι, πάτερ.
(*Πατ.*) ἔχοις ἂν εἰπεῖν . . . . . -αζων ἥτις ἦν;
(*Γλυ.*) ἦν γὰρ χορός τε παρθένων ἐνταῦθά τις.
(*Πατ.*) οὐκοῦν συνῆκας . . . . . .
(*Γλυ.*) χ[ρυ]σῆ τε μίτρα πάντα . . . . . .
(*Μοσ.*) οὐκέτι καθέξω τὰς . . . . . .
(*Γλυ.*) . . . . . τί προσέχεσθε . . . . .
—πάρειμι τοῦτον . . . . . ἐγώ
—ὦ θεοί, τίς ἐστιν [ο]ὗτος [ὁ προσιών

Seit wir jetzt die letzten 13 Verse von Y_4 besitzen, fehlen zwischen J_4 und dem Anfang des Leipziger Blattes nur rund 60 Verse. Da wir am Schluß der großen Szene Polemon persönlich anwesend finden, werden wir noch weniger die Bühnenweisung *Πο.* zu Vers 453 [1]) anzweifeln dürfen; der hitzige Liebhaber selbst leitet den Sturm auf das Nachbarhaus. Daß dieses Haus nur das der Myrrine, nicht das des Pataikos sein kann, geht aus dessen Haltung im Eingang der Szene jetzt noch klarer hervor.

Das zweite Leipziger Blatt setzt, wie erwähnt, nach einer Lücke von 240 Versen ein. Hiervon gehen für unsere Kenntnis des Stückes zunächst die 23 Verse ab, welche E_4 noch nach den in L erhaltenen bietet, so daß sich die Lücke auf ca. 217 Verse verringert. Weiter gehört aber in dieses Loch auch noch das Blatt K, dessen Stellung ich erst weiter unten erörtern kann. Hier mag die Bemerkung genügen, daß uns aus der Mitte des Stückes über 150 zusammenhängende Verse gänzlich verloren sind.

62) Das Verständnis dieses Satzes, das auf der im Kodex nicht angedeuteten Interpunktion nach *εἶδον* und dem Fragezeichen hinter *ἔστηκεν* beruht, verdanke ich WILAMOWITZ. Wahrscheinlich ist nach *εἶδον* auch Personenwechsel anzunehmen und der erste Halbvers Pataikos zu geben, denn bei welcher Gelegenheit Moschion einen dieser Gegenstände gesehen haben könnte, ist nicht abzusehen. Was für ein Gegenstand betrachtet wird, bleibt unsicher, man denkt zunächst an einen Ring, in den dann eine Gruppe Mensch und Hirsch, oder Tier und Hirsch eingeschnitten sein muß, möglich wäre aber auch, daß es sich um ein mit Figuren besticktes oder durchwebtes Gewandstück handelt. So haben nach einer feinen Beobachtung LEEUWENS zu Epitr. 187 sowohl Menanders Pamphile als Euripides' Auge ihren ausgesetzten Kindern Fetzen der Gewänder mitgegeben, die sie bei der Vergewaltigung trugen. Hier könnte es etwa ein Stück des Brautgewandes der Mutter sein.

1) Von mir a. a. O. 105 mitgeteilt.

64) Von erster Hand ist *ἢ τράγος* geschrieben, aber die Änderung des Korrektors *οὐ* ist nötig.

65) Sollte der erste erhaltene Buchstabe, wie Wilcken für möglich hält, Τ nicht Γ sein, so liegt wohl ein Schreibfehler vor. Zu *οἶδα* vgl. Phrynichos bei Suidas s. v. *Μέτων* (fr. 21 K.), wo man hat ändern wollen.

66) Die ersten erhaltenen Reste sind eher ΕΙ als Η. Die Form *πετεινός*, die Thom. Mag. (p. 272, 6 R.) als *ἀδόκιμον* verwirft, steht bei Lykurg Leocr. 132. Unter den Schmucksachen ein geflügeltes Pferd zu finden, ist nicht auffallend.

67) Obwohl man auf der Photographie eher *ναί* als *καί* lesen würde, so bezeugt doch Wilcken, daß Κ im Pergament steht, was ich auch im Original gelesen hatte.

68) Das überlieferte *τουτί μοι δοκεῖ* glaube ich in *τοῦτ' ἐμοὶ δοκεῖν* ändern zu müssen.

69) Daß die ersten erhaltenen Buchstaben ΤΙ sind, bestätigt mir Wilcken. Ich habe versuchsweise *ἐθελοντί* eingesetzt, das bei Thuk. VIII 2 und wohl daraus bei Suidas und Thom. Mag. 117, 14 R. steht.

71) Der Sinn der Worte Moschions ist klar, die Form bleibt unsicher; *τετύχηκεν* erklärt Photios (II, 209 N.) *οἷον συμβέβηκεν*. Über *ἀδελφή* Akzent von zweiter Hand.

72) Die ersten Buchstaben las ich ΡΗΜ', was Wilamowitz zu *οἵων ἀπεστέρημ'* ergänzte. Wilcken las ΡΜ' und dann liegt *ἔφθαρμ'* nahe, vgl. Men. Her. 32 Lef., aber Wilcken bezeugt nach erneuter Prüfung, daß die Spuren zu Φ und Θ nicht zu passen scheinen.

73) Da Wilcken jetzt vor *τίν'* ein Υ erkennt, ist meine Vermutung *δήλου* wohl zutreffend.

74) Vor *βούλει* glaubt Wilcken eher ΝϵϹ zu sehen. Ich würde dann vorschlagen *σήμαινε, βούλει*.

77) Da Wilcken jetzt ΡΟΘ liest, ist vielleicht *ῥόθιον* einzusetzen, etwa *ῥοθίου συχνοῦ* sc. *ὄντος*, was im Bilde des von Wilamowitz vorgeschlagenen *ἐπάναγε* bleiben würde; vgl. Eur. Andr. 1096 *κἀκ τοῦδ' ἐχώρει ῥόθιον ἐν πόλει κακόν*.

Faßt man diesen Vers als Selbstermahnung des Moschion, was denkbar ist, so muß der nächste Glykera gegeben werden.

81) Der Spiritus über *ἔν* ist von zweiter Hand hinzugefügt.

Vor *ζητουμένων* sah ich nur ι, da aber WILCKEN auch ein ο liest, ist nicht zu bezweifeln, daß *ἐμοί* im Papyrus stand. Schwerlich wird man aber Menander *ἔν μοι τῶν ἐμοὶ ζητουμένων* zutrauen dürfen, vermutlich ist für *ἐμοί* einzusetzen *ἔτι*.

84) Überliefert ist, wie WILCKEN bestätigt *τἀμά*, gegen das Metrum. Entweder ist zu schreiben *τἀμά* ⟨*σου*⟩ *δ'* (oder *σύ γ'*) *ἐρώτα*, oder was ich vorgezogen habe *τἀ δ' ἄλλ'*; durch die Zwischenstufe *τἀ δ'ἀμ* konnte es leicht zu *τἀμά δ'* werden.

Unverständlich sind mir die von erster Hand gesetzten Häkchen über ΑΡ und Τ.

86) Obwohl Μ und ο etwas undeutlich sind, ist *σύσσημον* sicher. Das Wort gehört zu jenen Abweichungen vom reinen Attizismus, die Phrynichos mit so großer Entrüstung bei Menander feststellt (p. 418 Lob., fr. 1073 K.). Suidas erklärt (s. v. *συσσημαίνεσθαι*) *σύσσημον τὸ σημεῖον*. Der Sinn des Satzes ist klar[1]): Auch die Verweigerung der Aussage ist für Moschion ein Beweis, daß seine Vermutung, Glykera sei seine Schwester, zutrifft. Denn die Pflegemutter hat Glykera schwören lassen zu schweigen, weil sie selbst natürlich der Myrrine, die den Knaben von ihr kaufte und ihrem Gatten unterschob, Verschwiegenheit gelobt hatte.

87) *ποῦ ποτ' εἰμὶ γῆς* erkannte WILAMOWITZ.

89) Für das mit Bestimmtheit als Lesung erster Hand anzunehmende *ἥπερ* (*ἔθρεψεν ἥ* füllt den Raum nicht), hat die zweite das an sich auch mögliche *ἢ καί* eingesetzt.

90) *μνημόνευμα* hätte Phrynichos auch auf Menanders Sündenregister setzen können, es ist den Attikern fremd und kommt zuerst Arist. *περὶ μνήμ. καὶ ἀναμν.* 1, 450 b 27 und 451 a 2 vor.

1) Das *το* vor *μοι* erkannte WILCKEN.

91) *τιν'*, was erst Wilcken richtig las und einrückte, ist eine recht magere Bezeichnung der Quelle, da aber nur 4 Buchstaben dahinter fehlen, ist mir doch *εἶπε* wahrscheinlicher als ein Adjektiv. Nachträglich bestätigt Wilcken, daß ⲚʼЄ gelesen werden könne.

Nur ungern habe ich das metrisch falsche *τόπον ὑπόσκιον* durch Einfügung von *γε* eingerenkt. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß diese Partikel nicht nur von den modernen Herausgebern, sondern mitunter auch schon vom Dichter selbst als stets bereiter Helfer in metrischer Not benutzt wird. Man könnte denken, daß *τόπον* eine Glosse sei, die einen prägnanteren Ausdruck verdrängt habe, aber der nächste Vers zeigt, daß hier in der Tat eine allgemeine Bezeichnung für Ort stand.

92) Die ursprüngliche Schreibung *κοτιθείς* hat die zweite Hand durch Einfügung von *αι* über der Linie verbessert.

93) Die Endung von *φράσον* las Wilcken.

98) Der Akzent über *μιᾷ* stammt wahrscheinlich, die Einfügung des Ⲙ von *ἔμπροσθεν* über der Zeile sicher von zweiter Hand.

ἐκλείπει βίον hat einen tragischen Anflug, vgl. z. B. Soph. El. 1131, die Komödie hat es sonst nie.

Daß hinter *ἡμέρᾳ* Ⲛ folgt, bestätigt Wilcken, aber die Ergänzung ist schwierig, ich finde nichts Befriedigendes.

99) Für die zweite Hälfte dieses sehr schwer lesbaren Verses bringt Wilckens Vorschlag *ὡς τρέμῳ, τάλαιν'*[*ἐγώ* Hilfe; *ποτ'* ist für *ποθ'* verschrieben.

100) *εἰθισμένος* ergänzte Wilamowitz.

101) *ἐν ἡμέρᾳ* statt *ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ* findet sich auch bei Herodot I 126.

Am Schluß halte ich das tragische *πότμου* wegen der tragischen Stilisierung der ganzen Szene für zulässig; jedoch ist auch *πόνου* denkbar.

102) Den Apostroph hinter *παρεῖχ'* fügte die zweite Hand hinzu.

Da mir Wilcken mitteilte, daß die Spuren am Versschluß

für das am nächsten liegende *βίον* nicht zu passen scheinen, setzte ich *τροφήν* ein, und das wird durch WILCKENS neueste Lesung ΤΡ bestätigt. Dann muß das auf *ον* ausgehende Beiwort im nächsten Vers mit *πέλαγος* verbunden werden; *δεινόν* schlug mir WILCKEN vor.

103) Die sich sofort als tragisch verratende Wendung *πέλαγος Αἰγαίας ἁλός* ist wörtlich aus Eur. Tro. 88 übernommen.

104) Ich las am Schluß *ἐφόλκιο[ν*, aber WILCKEN bezeugt *ἐφόλκια*: Der Pluralis wird Schreibfehler sein. Das schöne Bild vom Schleppnachen, der willenlos von dem stolzen Schiff der Tyche durch das Meer des Lebens mitgeschleift wird[1]), stammt wieder aus Euripides, Herakles sagt 631 von seinen Kindern mit deutlicher Ausführung des Gleichnisses

ἄξω λαβών γε τούσδ' ἐφολκίδας χεροῖν,
ναῦς δ' ὡς ἐφέλξω.[2])

und dann nach seinem tragischen Zusammenbruch von sich selbst

1424 *Θησεῖ πανώλεις ἐψόμεσθ' ἐφολκίδες.*

106) Mit der für den salbungsvollen Biedermann Pataikos sehr bezeichnenden Gnome schließt der mir im Zusammenhang verständliche Teil der Szene ab. Die untere Hälfte des Blattes ist sehr zerlöchert und, was schlimmer ist, so abgerieben, daß nicht selten die Buchstaben der Gegenseite deutlicher hervortreten als die der Seite. Hier werden nur vereinte Bemühungen vieler und immer wiederholte Prüfung des Originals den Text allmählich zurückerobern können. Nur so viel ist klar, daß der Anagnorismos, den man beendet glaubt, in Frage und Antwort weiter geführt wird.

108) Ich glaubte *παρέλαβε* oder *γὰρ ἔλαβε* zu erkennen, aber WILCKEN zweifelt.

109) Am Schluß las ich zweifelnd Χ und ergänzte *χρυσίου*, was nach WILCKEN nicht wahrscheinlich ist.

---

1) vgl. Photius I p. 238 N. und Suidas s. v.

2) Ähnlich nennt Andromache 200 ein Kind, das sie Neoptolemos gebären würde, *ἐμαντῇ τ' ἀθλίαν ἐφολκίδα.*

110) Auch in diesem Vers hat Wilcken gegen meinen Ergänzungsversuch

κοσμὸς προσὼν ⟨τοῖς⟩ π[αιδα]ρί[οις] τοῖς [κει]μένοις

Bedenken; er möchte nach προσών eher ΓΑ also wohl γάρ lesen. προσών ist jedenfalls mit δέραια zu verbinden, Halsketten und unbedeutender dazu gehöriger Schmuck.

112) Obwohl ich ΑΑΔΗ deutlich zu lesen glaube, ist natürlich δηλαδή zu schreiben.

113) Am Schluß las ich eher πατήρ, aber nach Wilcken ist πάτερ sicher, und das ist wichtig, weil Glykera dann hier Pataikos zum ersten Male als Vater anredet. Statt μοί ist auch σοί möglich.

114) Nach was für einem Femininum hier gefragt wird, weiß ich nicht, da es mir leider nicht gelingt, das auf αξων ausgehende Wort zu ergänzen, Z ist nach Wilcken sicher.

115) Der übernächste Vers läßt die Möglichkeit zu, daß der χορός παρθένων von einer figürlichen Darstellung auf einem Gewandstück zu verstehen ist.

117) Ich glaube τέ μίτρα deutlich zu lesen, aber die Quantität macht Bedenken, denn das ι von μίτρα pflegt nur in der daktylischen Poesie lang gemessen zu werden.

118) Hier setzt wohl wieder Moschion ein, der nun darauf brennt, Glykera als Schwester zu umarmen.

120) Mit diesem Vers scheint eine neue Person aufzutreten, man könnte an den Sklaven denken, der seinerzeit die Kinder ausgesetzt hat.

121) Die Lesung und Ergänzung der zweiten Vershälfte ist sehr unsicher.

Betrachten wir diese erste im Original erhaltene Erkennungszene Menanders im Zusammenhang, so fällt neben der Breite ihrer Ausführung vor allem die tragische Stilisierung auf. Der Einfluß der Tragödie beschränkt sich nicht auf einzelne Wendungen, den Halbvers der Troerinnen, das Bild vom Nachen, sondern tritt besonders in der Versbehandlung hervor. Während sonst Menander in jedem lebhafteren Gespräch die ja seit Epicharm in der Komödie besonders

heimische[1]) ἀντιλαβή reichlich anwendet, ist hier von 66—121 kein Vers durch Personenwechsel zerrissen. Weitaus der größte Teil der Szene ist Stichomythie, und ihr zuliebe vermeidet der Dichter, der sonst nicht gern ein Wort zu viel macht, auch die von ihr schwer trennbaren leeren Halbverse[2]) nicht ganz (74, 79, 93, 99). Ferner verzichtet er auf die ihm mit Kleist gemeinsame Neigung, der Rede durch Trennung von Satz und Versschluß einen freieren Fluß zu geben, hier fast gänzlich, auch da wo die Stichomythie ihn nicht bindet. Endlich ist der Bau der einzelnen Verse nahezu tragisch: Der Anapäst im Versinnern ist nirgends sicher, wenn ich ihn auch 71 mit Wahrscheinlichkeit ergänzt habe, und Auflösungen gibt es in der ganzen Szene nur 11, das weicht stark von Menanders gewöhnlicher Technik ab. Rechnet man die 60 zum Teil verstümmelten Verse 50 andern gleich und vergleicht die Zahl der Anapäste im Versinnern und der Auflösungen in den 50 ersten Versen des andern Leipziger Blattes, so haben wir dort 13 hier 1(?) Anapäste, dort 26, hier 11 Auflösungen. Die ersten 50 Verse der Epitrepontes haben 12 Anapäste im Versinnern und 21 Auflösungen, die der Samia 14 Anapäste, 18 Auflösungen.

Aus alledem geht deutlich hervor, daß Menander in dem Bewußtsein, der Anagnorismos sei ein tragisches Kunstmittel, die Erkennungsszene dem tragischen Stil so weit nähert, als seine Kunstgattung irgend gestattet.

In keiner bisher bekannten Szene steht er Euripides im Ton so nahe, aber auch in keiner ist er so wenig originell und anziehend wie in dieser.

Für die Rekonstruktion des ganzen Stückes ist der Fund gerade dieser Szene sehr wertvoll. Vor allem klärt sie die Vorgeschichte auf, und es ist erfreulich zu sehen, daß es sich hier einmal nicht um eine beim Fest vergewaltigte Jungfrau, oder die heimliche Liebschaft zweier Nachbarskinder handelt

1) vgl. v. SALIS, De Doriensium ludorum in comoedia attica vestigiis 39.

2) vgl. GROSS, Die Stichomythie 87 ff.

wie in Epitrepontes, Heros, Georgos, Samia. Daß ein Vater ein Zwillingspaar, dessen Mutter bei der Geburt stirbt, aussetzt, weil er im selben Augenblicke zu verarmen glaubt[1]), ist eine so gute Begründung der barbarischen Tat, als sich nur denken läßt, und der athenische Philister wird dem 105 f. ausgesprochenen Grundsatz, als armer Mensch Kinder aufzuziehen sei höchst unklug, gewiß von Herzen zugestimmt haben.[2])

Sehr merkwürdig ist nun, daß die Erkennung des Moschion als Pataikos' Sohn der Glykeras vorangegangen ist. Sobald Pataikos gesagt hat 66 f., „dies sind die Sachen meiner armen Frau", zieht Moschion zunächst zweifelnd den Schluß, „dann wäre sie ja meine Schwester"; das kann er aber nur, wenn es bereits feststeht, Pataikos' Frau war Moschions Mutter. Es ist schwer auszudenken, wie Moschions Erkennung ins Werk gesetzt war, ganz ohne Beihilfe der Myrrine konnte sie kaum erfolgen, denn Moschion hielt sich ja für deren legitimen Sohn.

Und damit kommen wir zu der wichtigen Frage, wie verhält sich der neue Fund zu den Kairener Resten und den aus ihnen gezogenen Schlüssen? Da ergibt sich denn, daß wir bei der Behandlung des Blattes K allesamt einen Fehler gemacht haben, den wir wohl hätten vermeiden können. Ausnahmslos haben alle Bearbeiter von Lefebvre bis Robert geglaubt, daß K_1 Vorder-, K_2 Rückseite sei. Unverkennbar wird in K_1 der Anagnorismos vorbereitet, auf Pataikos' Drängen schickt Glykera Doris ins Haus, um das Kästchen mit den Erinnerungszeichen an ihre Eltern herauszuholen. Am Schluß

1) Pataikos' Schiff ist entweder damals nicht wirklich untergegangen, oder er ist später wieder zu Geld gekommen, denn er stattet ja nachher seine Tochter mit 3 Talenten aus (V. 40 Oxyr.).

2) Mazons Zweifel (Extraits de Ménandre S. 3), ob in Menanders Zeit Kinderaussetzungen in Athen häufig gewesen seien, scheint mir nicht berechtigt, 150 Jahre später schiebt Polybios 37, 9 die Menschenarmut von ganz Griechenland in erster Linie auf die Scheu vor der Ehe und dem Aufziehen der geborenen Kinder.

von K_1 ist das Kästchen aber noch nicht da. K_2 dagegen setzt mit einer lebhaften Verteidigungsrede der Glykera ein, von dem Kästchen ist in dem ganzen, freilich schwer verständlichen Fragment nicht die Rede. Meist hat man nun angenommen[1]), daß zwischen beiden Fragmenten die Erkennung vor sich gegangen sei, aber wir hätten uns sagen sollen, daß 17[2]) Verse unmöglich ausreichten für eine so wichtige Szene wie den Anagnorismos. Außerdem müßten sie ja auch die Vorwürfe des Pataikos enthalten, gegen die sich Glykera verteidigt. SUDHAUS hat das empfunden und sagt ganz richtig[3]): „Die Art, wie Glykera und Pataikos hier miteinander reden, scheint mir auszuschließen, daß sie sich als Vater und Tochter kennen." Aber wenn er meint, Pataikos erhalte den Auftrag die Schachtel zu holen und gehe entschlossen zu Polemon hinüber, „nachdem er sich Mut eingesprochen hat", so fragt man sich vergebens, weshalb er dazu des Mutes bedurfte, und wie sich die erregte Szene aus Glykeras Weisung an Doris, das Kästchen zu holen, entwickeln konnte. Jetzt scheint mir die Sache klar, K_2 geht K_1 voran. Bevor Pataikos dem bei der Betrachtung von Glykeras Garderobe in ihm erwachten Gedanken, das Mädchen könne seine Tochter sein, weiter nachgeht, prüft er erst, ob sie leichtfertig mit Moschion angebändelt hat oder nicht.[4]) So schließt K_1 ganz eng an das Leipziger Blatt an, und wir können sogar noch annähernd berechnen, wie viele Verse zwischen ihnen fehlen: Vom Schluß von E_4 (V. 141) an bis zum ersten Leipziger Vers sind $240 - 23 = 217$ ausgefallen, diese nehmen im Kairener Papyrus 6 Seiten und 7 Verse ein.[5])

1) So LEFEBVRE, CROISET, LEGRAND, LEO, ROBERT und ich.

2) Durch einen Druckfehler steht in meinem Bericht S. 113 statt 17 27.

3) Rhein. Mus. 63 (1908), 298.

4) Der V. 167 Lef. genannte *πατήρ* ist, wie SUDHAUS und LEEUWEN gesehen haben, nicht Pataikos, sondern der Pflegevater des Moschion, doch wohl Philinos.

5) Daß die Verszahl des Papyrus manchmal höher ist als 35, macht nichts aus, denn auch der Leipziger Kodex hat mitunter 31

Von diesen gehören die ersten beiden Seiten, wie oben ausgeführt (S. 159), dem letzten Blatt des größtenteils erhaltenen Quaternio an, der erste Vers des zweiten Leipziger Blattes war also etwa V. 8 der fünften Seite des folgenden Quaternio. Da nun in K die Versoseite (K_2) voransteht, war es zweites Blatt eines Quaternio[1]), und da ferner der erhaltene Rest ziemlich sicher der untere Teil des Blattes K ist[2]), fehlen zwischen seinem letzten und dem ersten Leipziger Verse, — d. h. auf den Kairener Papyrus übertragen, zwischen dem letzten Vers von S. 4 und dem achten von S. 5 des Quaternio — sieben Verse.[3]) Natürlich läßt die Rechnung einen geringen Spielraum nach oben und unten zu, aber daß die Lücke nur gering war, beweist sie klar. Um auch die Gegenprobe in Sudhaus' Sinne zu machen: Stand K_1 (Recto) voran, so muß K das erste Blatt des Quaternio sein und das Kästchen wird erst rund 120 Verse nachdem seine Herbeischaffung angeordnet ist, untersucht; das wäre doch sehr auffallend.

Aber genügt auch eine so kleine Verszahl, wie wir sie berechneten, als Brücke zwischen K und L? Ich denke doch, denn der im ersten Leipziger Verse besprochene Gegenstand ist, wie aus V. 65 folgt, auch das erste dem Kästchen entnommene Stück. Ich möchte die Vermutung nicht unterdrücken, daß Pataikos das Kästchen, das ihm beim Anschauen der Garderobe auffallen mochte, bereits bei sich hat, denn die offenbare Verlegenheit der Doris erklärt sich nur, wenn sie das anvertraute Gut nicht holen kann, weil sie es bei Polemon zurückgelassen hat. Dann dient Polemons Fragen nach den Erinnerungszeichen und die dringende Aufforderung sie herbeizuschaffen, nur dem Wunsche, sich zu vergewissern,

---

Verse, die Zahl der zwischen den beiden Leipziger Blättern ausgefallenen Verse kann also auch ca. 245 betragen; auch muß man damit rechnen, daß einmal die Notiz χορορ 3 Zeilen fortnahm.

1) Nach dem Ber. 89 festgestellten Schema.

2) vgl. Ber. S. 113.

3) Nach derselben Rechnung fehlen zwischen dem letzten Vers von E_4 (V. 141) und dem ersten von K_2 (V. 161) 156 Verse.

daß Glykera wirklich Besitzerin des Kästchens ist, das er in Händen hält. Aber wie dem auch sein möge, an der engen Zusammengehörigkeit von K_1 und L ist nicht zu zweifeln.

Zum Schluß noch ein Wort über die Folgerungen, die sich aus der vergleichenden Betrachtung von C und L für die Anlage beider Handschriften und die Länge der Perikeiromene ergeben.

Zunächst leuchtet ein, daß durch L ROBERTS scharfsinnige Rekonstruktion von C[1]) gänzlich umgestoßen wird. Sein Ausgangspunkt war die bestechende Hypothese, daß die letzten Silben einiger Verse von K_2 auf dem Blatt aus Oxyrhynchos erhalten wären, daß also K_2 der vorletzten Kolumne jener Papyrusrolle entspräche. Da nirgends die in der Rolle lesbaren, meist wenig ausgiebigen Versschlüsse unmittelbar an die letzten in K erhaltenen Silben anpassen, war die Kombination von vornherein ein etwas unsicheres Fundament für die Rekonstruktion der ganzen Handschrift, jetzt ist ihre Unzulässigkeit erwiesen, denn L schließt eine solche Verbindung von K_2 und Ox. unbedingt aus.

Es läßt sich aber auch zeigen, daß selbst nach Einschiebung des Leipziger Blattes der Anschluß an Ox. noch längst nicht erreicht ist, falls wir die Länge des Stückes nicht unwahrscheinlich kurz bemessen wollen. Nimmt man an, was ja zunächst nahe liegt, daß die Perikeiromene auf der ersten Seite des größtenteils erhaltenen Quaternio anfing, daß also nur ein Blatt mit Hypothesis, Personenverzeichnis und etwa 50 Versen vorn fehlt, so ist V. 1 des ersten Leipziger Blattes etwa V. 390 des Stückes[2]). Zwischen dem ersten und letzten Leipziger Vers liegen aber ziemlich genau 360 Verse, wir kommen also bis zum letzten erhaltenen Vers der Erkennungsszene auf 750 Verse. Schlösse die erste bis auf ein paar nichtssagende Versschlüsse verlorene Kolumne von Oxyrhynchos unmittelbar an, so wäre das Stück wenig mehr als 850 Verse lang, und das ist etwas kurz. Anderseits wird

1) Der neue Menander S. 22 ff.

2) Die Posten sind 50 + 350 — 13.

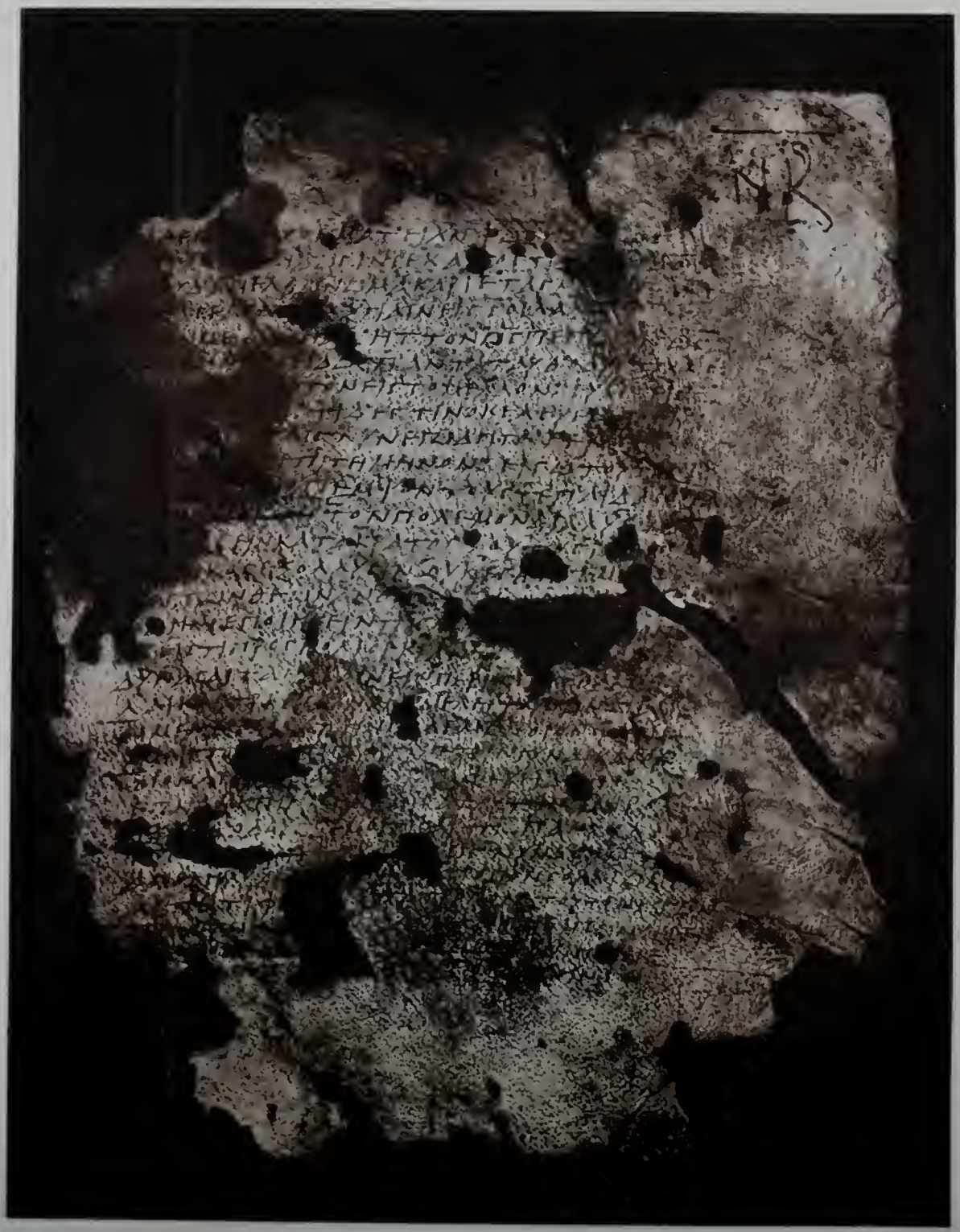
man ungern annehmen, daß auf den Anagnorismos noch allzuviel gefolgt ist, und man kann die Lücke vor dem Schluß verringern, wenn man die im Anfang vergrößert. Ich halte es für wahrscheinlich, daß in C die Perikeiromene noch mit einem Blatt auf den vorangehenden Quaternio übergriff, dann wird der erste Leipziger Vers etwa V. 460, der letzte V. 820 des Stückes, und es fehlen uns zwischen ihm und dem ersten ganz erhaltenen von Ox. 100—150 Verse.[1]) Diese Annahme ergibt für die Anlage des Leipziger Kodex sehr angemessene Zahlen: 460 Verse nehmen in ihm $15\frac{1}{3}$ Seite ein, rechnen wir den Rest der 16. Seite auf Hypothesis und Personenverzeichnis, so begann die Perikeiromene auf Seite $51 - 16 = 35$. Dann bleiben für das vorangehende Stück $34 \times 30 = 1020$, oder nach Abzug von Hypothesis und Personenverzeichnis ziemlich genau 1000 Verse übrig.[2]) Es liegt mir natürlich ganz fern, alle Menandrischen Komödien auf die Normallänge von 1000 Versen festnageln zu wollen, aber daß 900 und 1100 etwa die üblichen Grenzen darstellen, scheint mir aus dem vorliegenden Material doch hervorzugehen.[3])

1) Für das erste Stück, das im Kairener Papyrus stand, stehen einschließlich Hypothesis und Personenverzeichnis nur $28 \times 35 = 980$ Zeilen zur Verfügung.

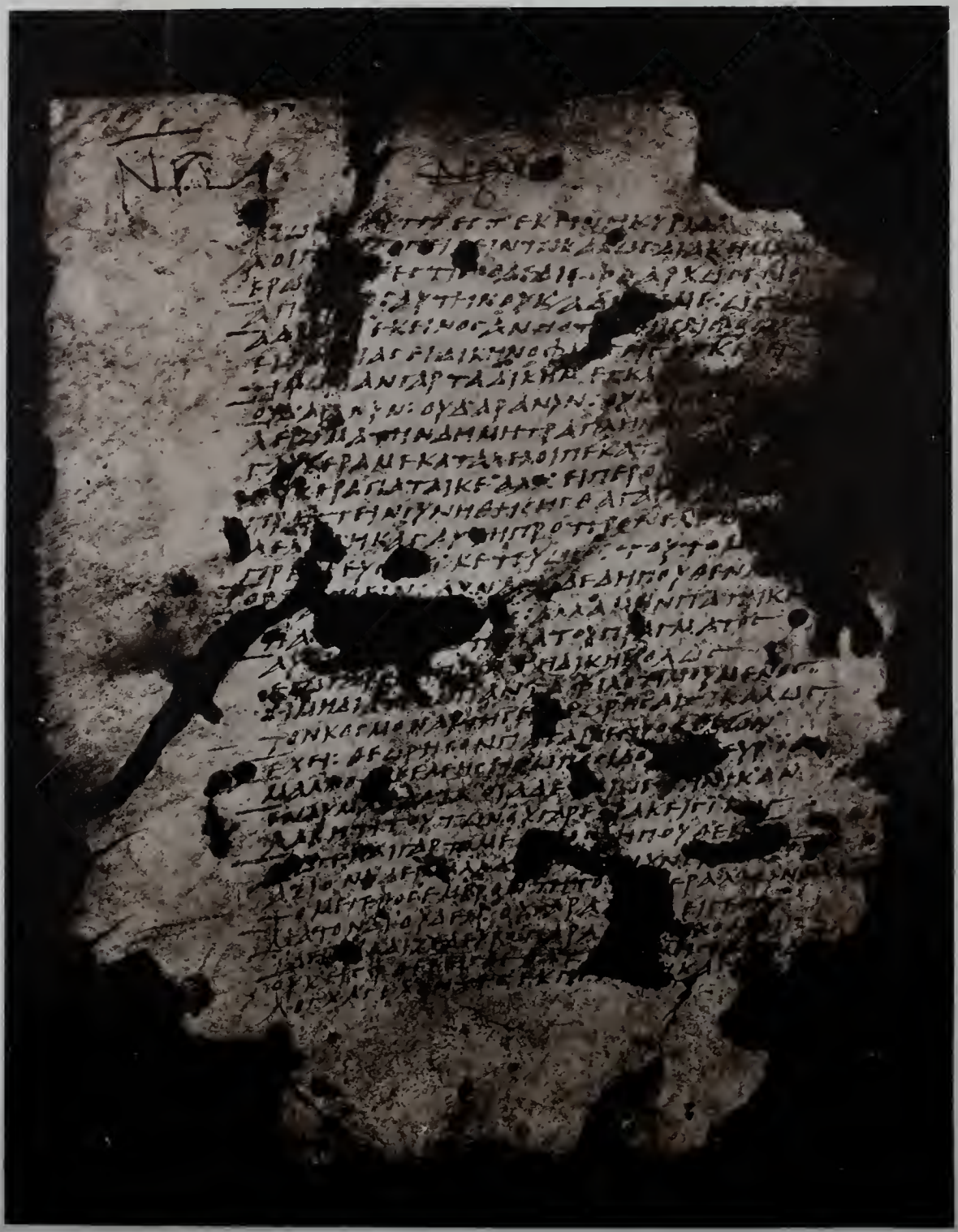
2) Falls ein *γένος Μενάνδρου* voranging, so verringert sich die Zahl noch.

3) Bei Terenz sind die Grenzzahlen 880 und 1094.

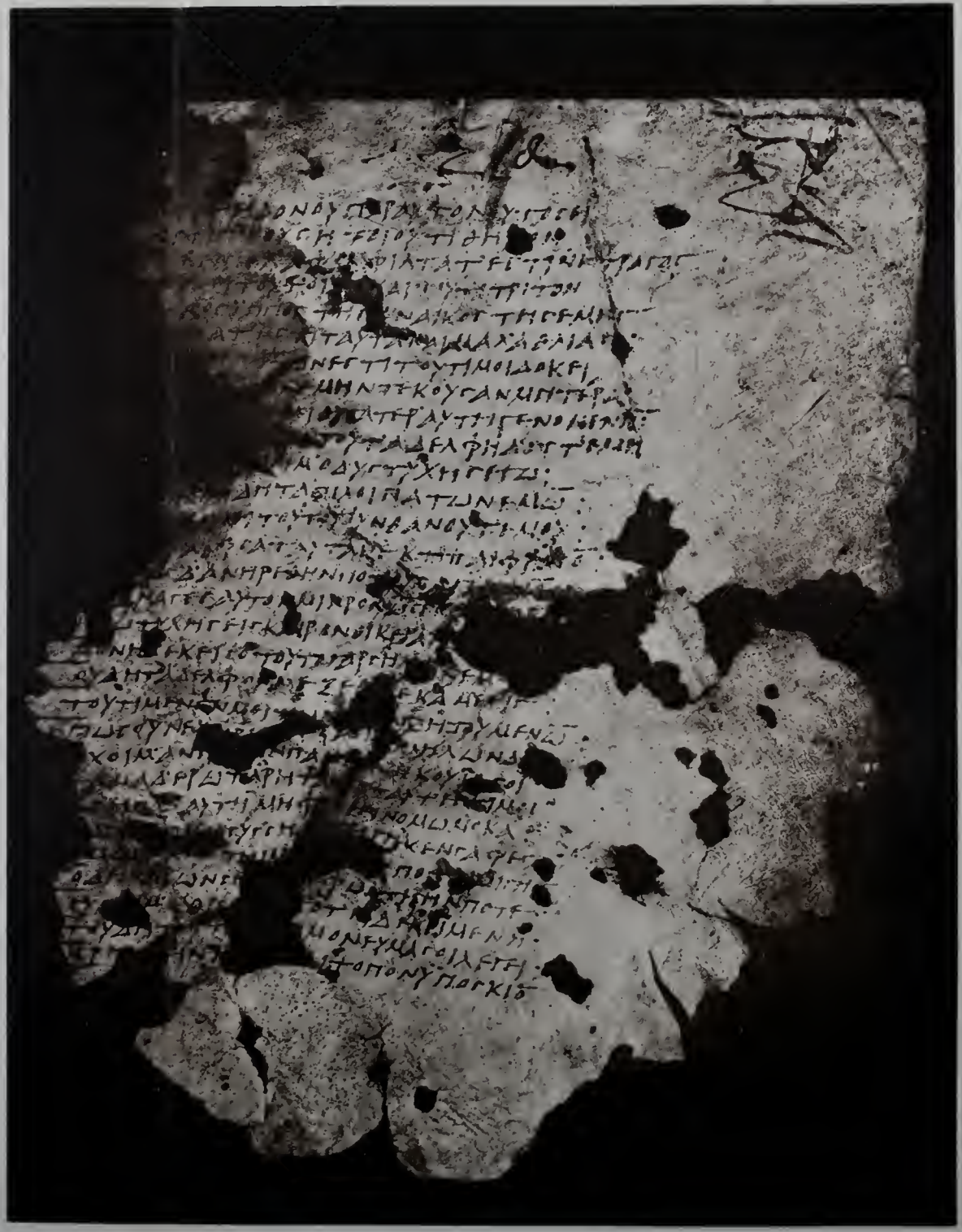
Druckfertig erklärt 29. X. 1908.]



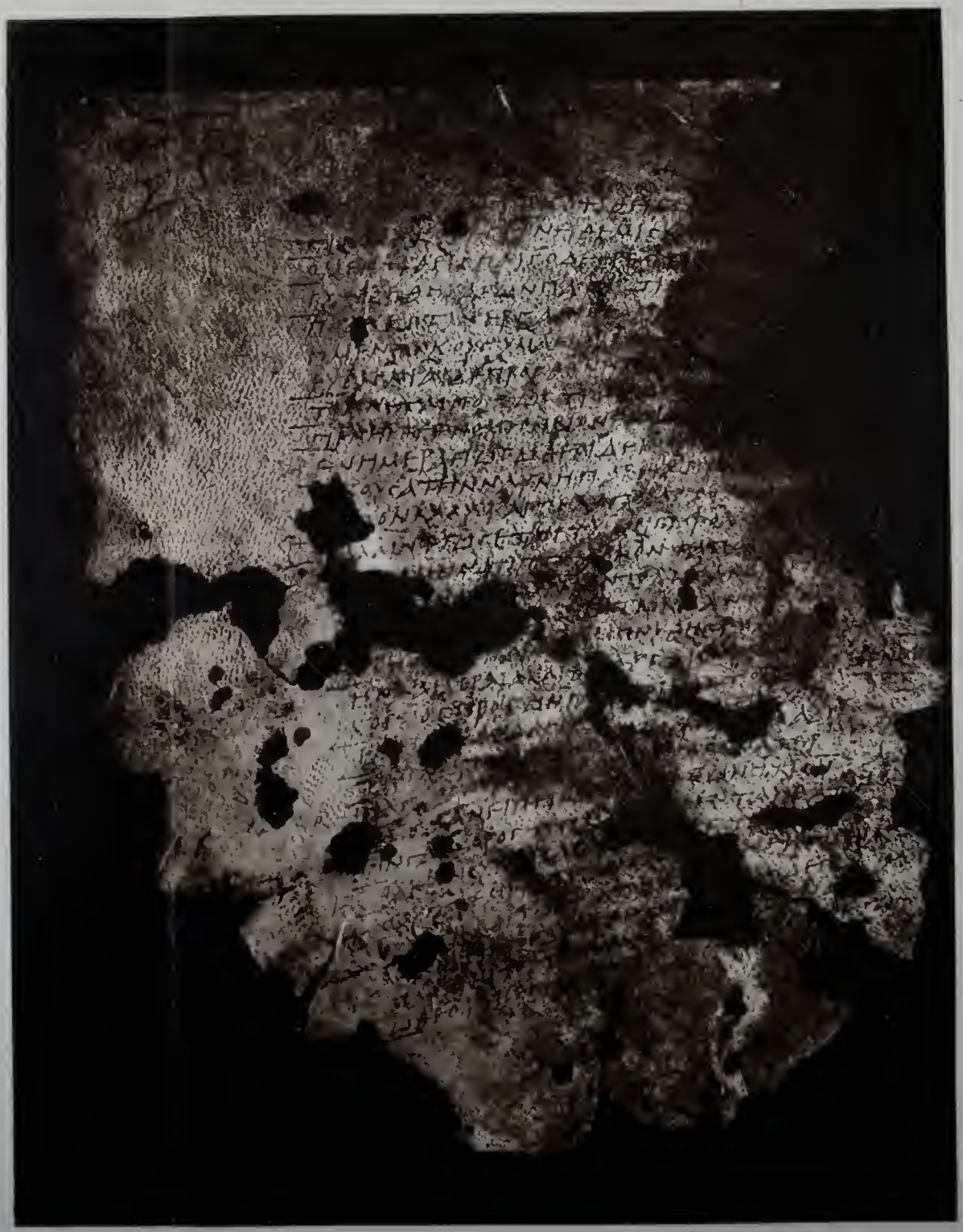
Menander, Perikeiromene.



Menander, Perikeiromene.



Menander, Perikeiromene.



Menander, Perikeiromene.

Die Hohe Tatra zur Eiszeit.

Vortrag in der Leibniz-Sitzung
der Kgl. Sächs. Ges. der Wissensch., 14. Nov. 1907,
gehalten von
J. Partsch.

Die Wasserscheide zwischen Ostsee und Schwarzem Meer gewinnt nur an einem Punkte Hochgebirgscharakter, dort wo paarweise Dunajec und Popper von der Ostseite, Waag und Arva von Westen her mit ihren Quelladern einen mächtigen 45 km langen Urgebirgskern umklammern. Sein Ostflügel, der mit steilen Felsgipfeln mehrfach die Höhe von 2500 m überragt, ist die Hohe Tatra. Wohl entrollt ihr Abhang keine so reiche Stufenfolge von Vegetationsbildern, wie der Rand der Alpen, wo die höher steigende Sonne Italiens den Eiskronen des Adamello das Wasser entlockt, in dem sich die Zitronenspaliere des Garda-Sees spiegeln sollen. Wohl fehlen der Tatra die Hauptzierden der Alpentäler: die großen Seen an ihrem Ausgang und die Gletscher in ihrem Hintergrund. Aber mit Freude erkennt der Naturfreund in den Meeraugen das Gegenstück der kleinen Hochseen wieder, die über die oberen Stufen der Alpentäler ausgestreut liegen, und findet das Landschaftsbild der Tatra auch sonst bereichert durch Züge, die ihr aufgeprägt sind durch die Gletscher der Vorzeit. Wer auf der Terrasse des Kohlbachhotels über einen waldigen Talgrund hinweg am stolzen Anblick der Lomnitzer Spitze sich erfreut, kann den Eindruck des Bildes sich steigern durch die Erinnerung, daß das Tal zu seinen Füßen einst erfüllt war von einem gewaltigen, an

200 m mächtigen Gletscher; noch steht in unversehrtem Zusammenhange, von riesigen erratischen Blöcken gekrönt, der Bogenzug von Moränen, der ihn einst umfing. Und wer von Csorba, wo in 900 m Höhe die Wasser von Popper und Waag vor dem Fuße des Gebirges sich scheiden, emporfährt zu dem 450 m höheren Csorber See, sieht an den Einschnitten der Zahnradbahn den von gewaltigen Felsblöcken gespickten Schutt einer Stirnmoräne entblößt und findet, sowie er den Villenkranz des Seeufers überschaut, keine Schwierigkeit darin, sich vorzustellen, daß statt der heute dies Ufer schmeichelnd umspielenden Flut einst starre Eismassen denselben Hohlraum füllten. Er sieht ja in dem Hintergrund des in bezeichnender U-form ausgearbeiteten Trogtals über steilen Felsenstaffeln deutlich das geräumige Firnbecken, das einst diesen Gletscher ernährte. So erhöht sich schon der Naturgenuß des Bergwanderers durch das Verständnis der Entstehung des Landschaftsbildes. Aber viel höhere Bedeutung gewinnt dies Bild, wenn der Naturforscher mit weiterem Horizont es in den rechten erdgeschichtlichen Zusammenhang einzufügen unternimmt.

Die ersten, welche die Spuren alter Gletscher in der Tatra erkannten, waren 1855 der polnische Geologe Zeuschner im Bystre-Tal bei Zakopane und der Oberst Sonklar im Kohlbachtal. In den nächsten Jahren gewannen die Geologen der k. k. Reichsanstalt bei der ersten Aufnahme eine volle Vorstellung von der Großartigkeit und der allgemeinen Verbreitung eiszeitlicher Bildungen in diesem Gebirge. Allein bei der Größe ihrer Aufgabe konnten sie diesen Schuttmassen, die ihnen nur zu oft den Grundbau des Gebirges störend verhüllten, keine genauere Aufmerksamkeit zuwenden. Dann tauchten vereinzelt Beobachtungen von Gletscherschliffen oder Moränen im Jahrbuch des Karpatenvereins auf, und der Krakauer Geologe Alth begann zusammenhängendere Untersuchungen in polnischen Tälern. Der erste Versuch, das Gesamtbild der Gletscher der Vorzeit, ihrer Ausdehnung und ihrer Mächtigkeit in genauerer Abgrenzung zu entwerfen, blieb mir vorbe-

halten. Als 1882 nach zwei Wanderjahren meine Monographie erschien, erklärte ein ungarischer Gymnasialprofessor Samuel Roth (Leutschau), ihm sei beim Lesen zu Mute gewesen wie einem, der eine mühsam zusammengestellte und sorgfältig einstudierte Rede in sich trägt und dem sie dann überraschend von einem anderen gehalten wird. Erfreulicherweise führte er, unterstützt von der Ungarischen Akademie seine Untersuchungen weiter und ließ sie derart ausreifen, daß ihr nach wenigen Jahren an die Öffentlichkeit tretendes Ergebnis nach Umfang und Inhalt einen entschiedenen Fortschritt bezeichnete. Besonders wichtig war es, daß er sich entschloß — was mir immer noch zu gewagt erschienen war —, nicht nur die im Landschaftsbild sich heraushebenden Moränenwälle, sondern auch den mächtigen, die Südseite der Tatra begleitenden Schuttfuß, die breite, sanft geböschte Lehne der Sommerstationen Schmecks, Weszterheim, Hoch Hagi, mit zuversichtlicher Vermutung als eine glaziale Bildung zu bezeichnen. Stieg dabei vor ihm schon das Problem auf, die Werke verschiedener Eiszeiten zu trennen, so hat er andererseits manche Eigentümlichkeiten der Talformen in ganz richtiger Generalisation einheitlich aufgefaßt, auch ihren Zusammenhang mit den alten Vergletscherungen geahnt, aber diese Vorstellung nicht näher zu verschärfen und zu begründen vermocht. Jedenfalls war Roths früher Tod ein schwerer Verlust für die Glazialforschung dieses Gebietes, das er — wie wenige — kannte. Beschränkend wirkte auf den Erfolg seiner Studien nur ein Umstand: der Mangel einer eigenen Anschauung des Gletscherphänomens der Gegenwart.

Nächstdem hat der Geograph der Universität Lemberg Prof. Dr. Rehmann, unterstützt von der Geograph. Gesellschaft zu Wien, die Kenntnis der glazialen Vergangenheit der Tatra bemerkenswert gefördert. Außer einer sehr eingehenden Beschreibung der Moränenlandschaften zwischen dem Krivan und dem Poppertale und schönen neuen Funden am Nordwestende der Tatra bot er eine Karte der diluvialen Vergletscherung des Gebirgsrandes bei Zakopane. Sie zeigte

eine merkwürdige Verzweigung und Verknüpfung von Eisströmen, die vor den Talpforten des Gebirges bald sich teilten, bald wieder zusammentrafen und nordwärts wesentlich über Zakopane hinaus sich erstreckt haben sollten. Diese „Anastomose" der Gletscher nahm sich recht fremdartig aus und legte sofort die Vermutung nahe, daß sie aus unterschiedloser Vereinigung der Spuren verschiedener Eiszeiten nicht nur, sondern auch aus der Vermengung der Wirkungen von Gletschern und Gletscherbächen entstanden sei. Das bestätigte sich bald. Aber die Nachprüfung ergab doch, daß Rehmann nicht nur sehr eifrig und sorgsam beobachtet hat, sondern in seinen Anschauungen über die Ausdehnung der Eiswirkungen nicht ganz so weit über die haltbare Grenze hinausgegangen ist, wie sein nächster Nachfolger auf diesem Arbeitsfelde meinte.

Der Schluß des verflossenen Jahrhunderts schuf der Glazialforschung ganz neue Grundlagen mit neuen topographischen und geologischen Aufnahmen der Tatra. Nach Vollendung der großen Spezialkarte der Monarchie (1 : 75000, 755 Bl.) wendete sich das k. k. militärgeographische Institut auch der Prüfung neu aufgekommener Arbeitsmethoden zu. Der Darstellung des Reliefs schwieriger Berglandschaften steckte höhere Ziele die Anwendung der Photogrammetrie (Bildmeßkunst) durch Darbietung des unschätzbaren Vorteils, die Feldarbeit erheblich abzukürzen und photographische Abbildungen zur Grundlage der in aller Ruhe im Arbeitszimmer ausführbaren Geländezeichnung zu machen. Die Tatra ward 1895—1897 ausersehen als Versuchsfeld für die Erprobung dieses Aufnahmeverfahrens. Das Ergebnis war ihre Detailkarte in 2 Blättern (1 : 25000). Niemand hätte früher eine solche Porträtähnlichkeit des Geländes für erreichbar gehalten. Gerade ein für den Militär-Topographen so absolut undankbares, ihm verhältnismäßig gleichgültiges Terrain, wie die von den Wegen möglichst gemiedene Moränenlandschaft mit ihrer Fülle von Unebenheiten, einem Gewirr von Rücken und Kuppen, Löchern und Furchen tritt nun in einer Treue

und Klarheit dem Beschauer entgegen, die jedem, der einmal in solch einem Labyrinth sich zurechtzufinden suchen mußte, wie ein märchenhaftes Werk erscheint. Was sonst mit tagelangem Bewandern dem eifrigsten Beobachter nur notdürftig gelingen konnte, die Übersicht über Ausdehnung und Gliederung eines in Wald oder Krummholz versteckten, von unwegsamen Gesteinstrümmern wirr bestreuten Gletscherbodens — das bietet nun diese Karte in klarem, bis in die Einzelheiten zuverlässigem Bilde. Es kann keine schlagendere Belehrung über die Überlegenheit der Karte gegenüber der sorgfältigsten Beschreibung geben als den Vergleich der für Autor und Leser mühevollen und doch nur die Haupttatsachen heraushebenden Schilderung Rehmanns von dem verworrenen Moränengebiet vor dem Südfuß der Krivangruppe und der entsprechenden zehn Quadratzoll der Detailkarte. Die Karte muß das Hauptdarstellungsmittel der Glazialforschung bleiben, wenn diese nicht an der Verfettung der Einzelbeschreibung zugrunde gehen soll. Die herrliche Karte hat vom Standpunkt unseres Bedürfnisses nur den einen Mangel, noch nicht das ganze Gebirge zu umfassen. Alle nördlichen Talausgänge fehlen, und auch im Süden verschlingt der elegante Titel gerade den Raum, auf dem man lieber das großartige Moränenamphitheater des Poppergletschers entfaltet sähe.

Wenn man die für jedes Auge sinnfällige Überzeugungskraft dieser Kartendarstellung durchdenkt, die rein durch treue Formwiedergabe die alten Moränenterrains sicher erkennbar macht, kommt man wirklich zu der Frage, ob man nicht seine Zeit verliert, wenn man auf mühseligen Wanderungen diese Kenntnis sich selber zu erringen sucht. Aber es bleibt nicht zu fürchten, daß diese Frage jemanden zu mißmutiger Abkehr von den Glazialstudien treiben könne. Deren Aufgabe ist nicht erschöpft mit dem Nachweis der räumlichen Ausdehnung landschaftlich hervortretender Trümmerwälle. Man könnte sagen, daß die schwierigsten Probleme erst nach dieser Vorarbeit aufsteigen. Das ist sicher der Eindruck, den

jedem Leser das andere wichtige Werk des scheidenden Jahrhunderts hinterlassen haben wird: Victor Uhligs Geologie der Tatra. Ihr Schwerpunkt liegt allerdings in der Entschleierung der Tektonik und des Schichtenbaus des Grundgebirges. Schon dadurch gewinnt das Buch und die Karte (1 : 75000) grundlegende Bedeutung für die Glazialforschung, die über Herkunft und Wege der von den Eisströmen verschleppten Gesteine nur durch die genaue Übersicht über deren Verbreitung Sicherheit gewinnen kann. Aber Uhlig hat selbst eine Fülle neuer Beobachtungen den bisherigen Glazialstudien hinzugefügt und über deren gegenwärtigen Stand mit sachkundigem Urteil berichtet, auch die Aufgaben der Zukunft vorgezeichnet. Seine geologische Karte ist nun das unentbehrlichste Rüstzeug und die treueste Führerin der ferneren Arbeit. Es war mir eine Freude, sogleich nach dem Erscheinen des Werkes im Sommer 1899 das alte Arbeitsfeld, dem ich zwei Jahrzehnte fern geblieben war, wieder aufzusuchen und auch in den nächsten 5 Jahren wiederholt die Beobachtungen über die alten Gletscher der Tatra weiterzuführen. Dazu luden auch die veränderten Verhältnisse des Gebietes selbst ein, seine unvergleichlich erhöhte Wegsamkeit, die Lichtung weiter, früher das Gelände verhüllender Waldungen, die Menge lehrreicher von neuen Bauten und Wegeanlagen eröffneter Aufschlüsse.

Das Ziel dieser neuen Wanderungen konnte nicht sowohl in neuer Entdeckung bisher unbekannter Gletscherspuren liegen. Nur in den Tälern der Liptauer Alpen bleibt noch viel in dieser Richtung zu tun. Vor dem Gebirgsrand trat nur ein bisher unbeachteter Moränengürtel hinzu: die mächtigen Trümmerwälle, zwischen denen der Kamenista-Bach aus seinem engen Tale heraustritt ins Vorland. In der Hohen Tatra handelt es sich nunmehr — wenn wir zunächst von den schwierigen morphologischen Problemen absehen — hauptsächlich um zwei allgemeiner wichtige Aufgaben:

1. um die Scheidung der Hinterlassenschaft verschiedener Eiszeiten und die räumliche Würdigung ihrer Wirkungen,

2. um die für die Beurteilung des Klimas der Vorzeit wichtigen Lebensbedingungen der alten Gletscher, namentlich die Höhenlage der Schneegrenze in den einzelnen Abschnitten der Eiszeit.

Das erste dieser Probleme führt zunächst auf die folgenreiche Verschiedenheit des Aufbaus der beiden Abhänge des Gebirges. Nach Süden kehrt der scharfe, in zackige Gipfel aufgelöste Kamm einen raschen unvermittelten Abfall seiner altkristallinen Gesteine gegen den von alttertiären Bildungen, einem Wechsel von Sandsteinen und Schiefern eozänen Alters, gesäumten Fuß. Im Norden aber lagert sich dem Granit des Hauptkamms in engem Anschluß der formenreiche Gürtel eines von Schichten der Trias- und Juraformation aufgebauten Kalkgebirges vor, dessen tektonische Stellung jetzt der Gegenstand ernster, von der Alpengeologie in die Karpaten herübergreifender Streitfragen ist. Erst in erheblicher Entfernung vom Hauptkamm säumen hier die Karpatensandsteine und -Schiefer des Eozäns den Rand des Gebirges. So gewinnen die Täler des Nordhangs eine längere Entwicklung. Namentlich drängt in die Mitte der Nordfront das Bialkatal derart sich ein, daß es wie eine vom Kamm umarmte Bucht erscheint. An ihm fällt besonders im Gegensatz zu den hochgelegenen Talschlüssen der Südseite auf, wie unmittelbar die tiefen Talböden des Nordens bis nahe an den Hauptkamm heranreichen. Auch die Mündungen der Täler liegen im Norden viel tiefer, etwa bei 900 m, während sie im Süden schon in Höhen von 1100—1400 m aus dem Rahmen der hohen Berge heraustreten. Alle diese Gegensätze spiegeln sich wieder in der ungleichen Ausbildung der Glazialerscheinungen. Im Norden bleiben die Gletscher auch in ihrem gewaltigsten Anschwellen typische Talgletscher. Wohl zeigen die größten unter ihnen den Drang, die Ufer ihrer Talzüge gelegentlich zu überschreiten. Der Javorinka-Gletscher sandte einmal einen Arm ins Širokatal, der Bialka-Gletscher ins Filipkatal, der Eisstrom der Sucha Woda floß über ins Olczyskotal; aber auch diese Seitenzweige blieben, was der Hauptstrom war:

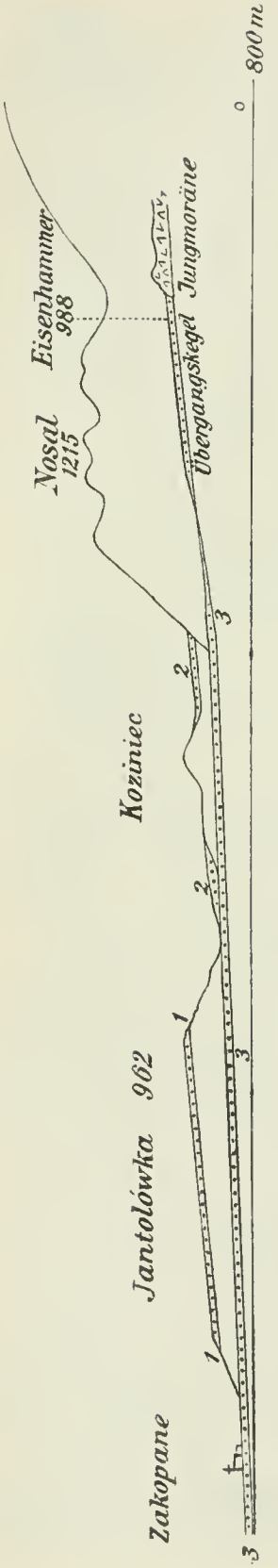
echte Talgletscher. Nie kam es zu einer zusammenhängenden Vereisung des Gebirgsrandes und seines Vorlandes.

Trotz dieses gleichmäßigen Beharrens des physiognomischen Typus der Gletscher wird man auch hier gedrängt zu der Scheidung zweier offenbar durch einen weiten Zeitabstand getrennter Perioden ihrer Entwicklung. In bisweilen sehr bestimmtem Gegensatz heben sich geschlossene, scharf umschriebene, zu charaktervoller Formenschönheit entwickelte Moränengürtel jüngeren Alters ab von weiter sich ausspannenden, minder klar begrenzten, formlos gewordenen Blockströmen. Das schönste Beispiel gewährt der Gletscher der Sucha Woda. War ich vor 25 Jahren bei dem Nachweis der frisch in voller Eleganz erhaltenen Moränen stehen geblieben, welche die dunklen Toporowy-Seen umfangen, so war Rehmann in vollem Recht mit der Behauptung, daß die größte Eisausbreitung hier wesentlich weiter nordwärts gereicht habe, — wie weit aber? Das ist nur annähernd zu ermitteln durch Aufsuchen der Linie oder des Gürtels, jenseits dessen eine Abnahme im Kaliber der Blöcke das Erlöschen der Transportkraft des Eises und den Beginn der Arbeit der Schmelzwasser verrät.

Besonders wichtig aber wird die Scheidung von Ablagerungen verschiedenen Alters beim Bialka-Gletscher, dem stattlichsten der Tatraeiszeit, der selbst in seiner mäßigen jüngeren Wachstumsperiode 52 qkm deckte, also nach dem Maßstab der Gegenwart seinen Rang etwa zwischen dem Gorner Gletscher und dem Eismeer von Chamounix finden würde. Hier schien überraschend der Gegensatz zwischen der niedrigen Lage der rechten Ufermoräne über der Brücke von Lysa polana und dem Emporreichen der erratischen Blöcke über den Scheitel des etwa 300 m hohen linken Talrahmens in ein westliches Nachbartal. S. Roth stellte sich die Gletscheroberfläche als „eine schiefe Ebene“ vor, links viel höher als rechts. Gletscher, die so schief geladen hätten, gibt es nicht. Es handelt sich hier um Bildungen weit getrennter Perioden. Die schöne rechte Ufermoräne ist ein

Bau der jüngsten Eiszeit, in der das Ende des Bialka-Gletschers wenig unter Lysa-Polana lag. Das linksseitige Ausufern des Gletschers aber erfolgte zur älteren Eiszeit, in der auch auf der rechten Talseite der Gletscher viel höher emporschwoll, so hoch, daß er mit dem Javorinka-Gletscher zusammenfloß und an der Bedeckung des beide Täler trennenden Rückens sich beteiligte, von dem heute das Jagdschloß des Fürsten Hohenlohe, Herzogs von Ujest, das Javorinkatal bis hinauf zur Eistalerspitze überschaut. Auch die Erscheinungen dieses Tales sind anders zu deuten als Roth sie auffaßt. Das klar durch Moränen bezeichnete Gletscherende im Talgrund dicht ober Javorina gehört der jüngeren Eiszeit an. Nicht dieser Gletscher hat mit wunderbaren bergsteigerischen Fähigkeiten den Rücken am Jagdschloß erstiegen oder über ihm „eine dünne Kruste" gebildet, sondern die ältere Eiszeit, die das Tal von Javorina noch nicht bis zur vollen Tiefe ausgearbeitet vorfand, hat ihre Eismassen und deren Schuttlast soweit vorgeschoben.

Wenn in diesen Fällen und ähnlich am Gletscher der Sucha Woda wohl zwei Eiszeiten klar sich scheiden lassen, findet sich ein Anzeichen einer dritten noch älteren nur in der Gliederung der fluvio-glazialen Ablagerungen bei Zakopane. Die schmucken Häuser dieses Sommerfrischortes stehen auf einer Schotterfläche, in die der Talbach noch einige Meter einschneidet. Man kann diesen Talboden, dessen Gerölle aufwärts gröber werden, verfolgen bis zum Eisenhammer im Schoß des Bystretales; er endet an den frischen großen Moränen, die Zeuschner mit Staunen erkannte. Die Schüttung des Talbodens von Zakopane ist das Werk des Baches, den der am Eisenhammer endende Gletscher entließ. Die Aufschüttung dieses Geröllbodens der Niederterrasse erfolgte in einem breiten Tale, das eingeschnitten ist in eine ältere Landoberfläche. Am Eingang des Bystretales zu Füßen des Nosal hat der Talrand die Höhe von 5—10 m. Ersteigt man ihn, so betritt man eine höhere weite Ebene, die Hochterrasse. Hier stoßen wir auf eine lockere, 2—3 km weit



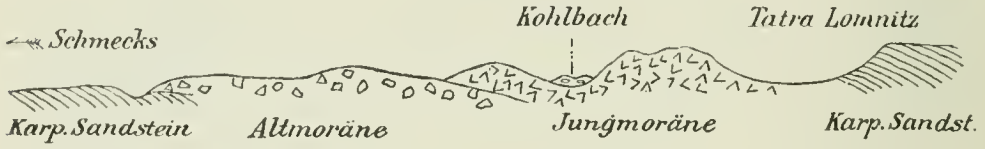
Die drei Schotterlagen von Zakopane

sich nach Nordost erstreckende Schüttung von Granitblöcken, die aus dem Gebirge herausgeführt wurden zu einer Zeit, da noch nicht die enger begrenzte junge Talfurche von Zakopane, sondern ein in etwas höherem Niveau liegendes freies Vorland das Geröllmaterial des Gebirges aufnahm. Aber noch ein drittes Zeitalter großartiger Blockverteilung ist hier erkennbar. Östlich von Zakopane erhebt sich isoliert über die Ebene der Hochterrasse um etwa 60 m die langgestreckte Höhenplatte der Jantolówka. Auf diesem Inselberge liegen dicht verstreut Blöcke bis zu Kubikmetergröße; die erhaltenen Reste einer Blockdecke, die auf einer viel älteren Landoberfläche des Karpatenvorlands sich ausbreitete, als dessen Niveau allgemein hier noch 50—60 m höher lag. Es sind Verhältnisse, die im kleinen wiederholen, was im Norden des Bodensees im großen sichtbar ist. So sind bei Zakopane Stücke von drei Landoberflächen verschiedenen Alters vereint; die älteste nur noch erkennbar auf dem Scheitel eines isolierten Plateaus, eine zweite in weiter Hochebene entwickelt, eine dritte in einem jüngeren Talgrund, der in diese Hochebene eingeschnitten ist. Jede der drei Stufen des Geländes hat Ablagerungen von Schmelzwasserbächen alter Gletscher, die zu sehr verschiedener Zeit das Bystretal erzeugte. Durch zeitliche Scheidung der Erscheinungen lösen sich einfach die Rätsel, welche Rehmanns

Karte dem Beschauer aufgab, indem sie die Werke von drei Perioden in ein Bild zusammenzog.

Ganz anders liegen die Verhältnisse am Südhang der Tatra. Die Kürze der Täler und die hohe Lage ihrer Ausgänge verlegten, sowie die sinkende Schneegrenze dem Niveau von 1500 m sich näherte, den Schwerpunkt der Eisausbreitung hinaus an den Gebirgsrand. Dieser Fall muß in der älteren Eiszeit eingetreten sein. Sie schuf als Grundmoräne einer zusammenhängenden Vereisung den breiten einheitlichen Schuttfuß des Gebirges zwischen den Tälern von Popper und Kohlbach. Das hatte schon S. Roth geahnt, dann Prof. Dénes (Igló) in genauerer Untersuchung festgestellt, die zuerst von V. Uhlig weitergeführt wurde und noch die Gegenwart beschäftigt. Dénes, einer der ausgezeichnetsten Kenner der Tatra, hat auch bereits die Scheidung der Anteile der beiden hier zu trennenden Eiszeiten angegriffen, gestützt auf die Oberflächenform und die Bodenbeschaffenheit. Die gewaltigen Aufschlüsse der „Weißen Wände“ am Felkatal bieten die beste Gelegenheit durch eine scharfe Trennungsfläche gesondert übereinander die tiefgehende Verwitterung und Verfärbung der alten Grundmoräne mit völlig mürben Blockeinschlüssen und die frische Erhaltung der darauf sich lagernden Jungmoräne zu erkennen. Während der Spaten des Wegearbeiters einen im Umriß deutlich sich heraushebenden Granitblock der Altmoräne, wie Butter, zerschneidet, haben die Blöcke der Jungmoräne ihre volle Widerstandskraft bewahrt. Es gibt Aufschlüsse, in denen die Granite der Altmoräne völlig kaolinisiert als blendend weiße Flecken heraustreten aus einer roten Lehmwand. Anderwärts kommt die Form des Geländes der Unterscheidung zu Hilfe. Unmittelbar auf der Fahrstraße wandernd vermag man die erst durch sie erschlossene Gliederung des Gebirgsfußes in Stücke verschiedenen Alters klar zu verfolgen, wiederholt zu sehen, wie in den Rahmen halb zerstörter älterer Landoberflächen jüngere Bildungen sich einfügen. Von der zerstörenden wie von der aufbauenden Tätigkeit der Eiszeiten gewährt eine Wander-

stunde von Tatra-Lomnitz bis Schmecks einen inhaltreichen Eindruck. Verläßt man in Tatra-Lomnitz, dem Magnatenbade der Tatra, die Eisenbahn, so wird man überrascht von der Formenmannigfaltigkeit des Gebirgsrandes. Der individuelle Zug in der Physiognomie der Ortslage ist der 100 m hohe Steilrand einer Bergterrasse, an deren Fuß und an deren Lehnen vor dem Riesenbau des neuen Hôtels anmutig Villen sich verteilten und eine schöne für Vierspänner der Magnaten hergerichtete Fahrstraße sich bis zu einem 200 m höheren Ziele empor- und wieder abwärtsschlängelt, — ein Luxusfahrweg, wie ihn kaum ein zweiter Badeort aufweisen dürfte, entzückend durch die fortwährend wechselnden Blicke auf das anmutige Zipser Ländchen. Dieser scharf abgeschnittene



Genetische Gliederung des Südfußes der Tatra.

Höhenrand ist ein Stück des alten tertiären Karpatenvorlandes, wie es einst ununterbrochen den ganzen Bergfuß säumte, jetzt aber nur ausnahmsweise an einigen Stellen erhalten und noch seltener frei erkennbar ist. Viele Stücke haben die Talfurchen der Flüsse zerstört, andre die Gletscher mit mächtigen Blocklagen bis zur Unkenntlichkeit verschüttet. Dicht neben Tatra-Lomnitz öffnet sich die Pforte des Kohlbachtales, breit ausgewaschen, aber nachträglich wieder verstopft durch die Häufung riesiger Moränen, in denen dann als jüngere Bodenform wieder die tiefe Furche des Kohlbachs eingeschnitten ist, der seinen Schuttkegel zwischen die Moränenabbrüche hineinbaut. Westlich vom Kohlbach endet bald der graue Blockwall der Jungmoräne. Eine kleine Talfurche trennt seine Böschung von dem Rande der rötlich verwitterten blockarmen Altmoräne, die dann bis zu den großen Aufschlüssen von Schmecks allein herrschend bleibt, während sie

bei Tatra-Lomnitz völlig abgeräumt scheint, so daß dort Tertiär und Jungmoräne zusammenstoßen.

So hat die örtliche Untersuchung hier die Elemente der nicht immer ebenso scharf sich sondernden Altersgliederung des Moränengürtels, in tieferer Lage die von V. Uhlig schon im Kartenbilde ausgeschiedenen und treffend charakterisierten Schotterbildungen der Schmelzwasserbäche der vormaligen Gletscher auseinanderzuhalten. Erst dadurch entsteht ein scharf begrenztes Bild zweier ungleich großer Vereisungen der Tatra. Die hochschwellenden Eisströme der älteren fanden schon im Norden mehrfach im Rahmen eines Tales nicht Raum, im Süden aber flossen sie zu einem den ganzen Rand des Gebirges umsäumenden einheitlichen Eiskuchen zusammen, einem echten „piedmount-glacier“ vom Alaska-Typus. Die enger begrenzte jüngere Vereisung aber, von deren Gesamtfläche von etwa 330 qkm auf die nördliche Abdachung kaum 44 %, auf die südliche reichlich 56 % entfallen, gliederte sich in 27 Talgletscher von alpinem Typus, unter denen der des Bialkatales (52 qkm) der gewaltigste war. Wie allmählich erst das Gebirge dieser Eisdecke sich entledigte, wie die unter der Einwirkung eines sich mildernden Klimas zusammenschwindenden Gletscher doch noch wiederholt Vorstöße unternahmen und an einzelnen Stellen der Täler ihre Eiszungen lange sich behaupteten, das zeigen die im Innern der Tatratäler erhaltenen Moränengürtel. In der Regel vermag man drei solcher Stadien des allmählichen, durch vorübergehendes Vorrücken unterbrochenen Gletscherrückgangs seit dem Hochstand der jüngeren Eiszeit zu unterscheiden. So vervielfältigen sich die Marksteine der klimatischen Entwicklung, und die Aufgabe, ihren Gang möglichst scharf zu verfolgen, gewinnt durch eine Stufenfolge an Inhalt. Am klarsten liegt für den Hochstand der Gletscher zur jüngeren Eiszeit das Problem vor, von ihren klimatischen Lebensbedingungen eine mit den Ergebnissen in andren Gebirgen vergleichbare Vorstellung zu gewinnen durch die Bestimmung der damaligen Höhenlage der Schneegrenze. Dies

Ziel stecken sich mehrere auf weit verschiedenen Feldern erprobte, nicht ganz gleichwertige Methoden, die teils mit unmittelbarer Beobachtung operieren, teils mit der Anwendung von Erfahrungen und Annahmen, die aus Messungen an den Gletschern der Gegenwart über die Höhenlage ihrer Firnlinie hergeleitet sind.

Zu einer gewissen Annäherung an die Wahrheit gelangt man schon durch einen Vergleich der Gipfelhöhen, an deren Abhängen es zur Gletscherentwicklung kommt und derjenigen, an denen sie unterbleibt. Die niedrigsten Tatragipfel, die ein eigenes Gletschergebiet beherrschten, übersteigen immer noch 2000 m, und die schroffen Zinnen der Belaer Kalkalpen erreichen mehrfach diese Höhe, ohne den tiefen Tälern eine diluviale Eiserfüllung zu sichern. Es ist recht merkwürdig, wie die Schranken der alten Vergletscherung hier am Kopapaß (1756 m) und im Westen in den Liptauer Alpen am Palenicapaß (1574 m) mit der Grenze der Urgesteine zusammenfallen; auch das Kalkgebirge der westlichen Liptauer Alpen (bis 1806 m) hat keine Gletscherspuren: Uhlig und ich selbst haben solche auch vergebens am Tatra-Krivan (1669 m) gesucht, und in der Niederen Tatra, am Djumbir (Gjömber) scheint 1900 m die niedrigste Gipfelhöhe, in deren Schatten noch eine Gletscherentwicklung möglich war. Der Giewont (1900 m) bei Zakopane vermochte dem Strązyskatale keinen Eisstrom zu spenden. Aber mit diesen Werten sind wir natürlich erheblich über der Schneegrenze. Es bleibt die Frage offen, wie hoch muß ein Gipfel oder besser im Durchschnitt ein Gipfelkranz die Schneegrenze überragen, um einen Talgrund zu Füßen in ein Firnbecken zu verwandeln? Ihrer Lösung nähern wir uns schon durch eine Beobachtung, die V. Uhlig gemacht und in ihrer Bedeutung treffend betont hat. Die beiden vom Kopapaß niederziehenden Kupferschächtentäler zeigen keine Spuren eines vom Paß her niedersteigenden Eisstroms, sondern ihre Moränenentwicklung beginnt erst, sowie sie von den zu Füßen der Weißseespitze sich entwickelnden Gletschern erreicht werden, und zeigt auch auf der von den

Belaer-Kalkalpen beherrschten Talseite deutlich sich abhängig von dem gegenüberliegenden Urgebirge. Das wäre nicht möglich, wenn die Schneegrenze hier unter 1700 m gelegen hätte. Aber in dem Augenblick, da man diesen Grenzwert für den Ostflügel der Tatra erfaßt, steigt schon der Zweifel auf, ob man diesem Ergebnis allgemeine Gültigkeit für die ganze Ausdehnung des Gebirges zusprechen darf.

Die Verfolgung dieser Frage wird nur auf Grund andrer Methoden der Schneegrenzen-Bestimmung möglich sein. Da verdient zunächst Beachtung die Messung der bisweilen scharf erkennbaren Höhe, in denen die Gletscher der einzelnen Perioden die Bildung ihrer Ufermoränen beginnen. Für die vollste Entwicklung der jüngeren Eiszeit geschieht dies im Malaląka-Tal bei 1230 m, im Bystre-Tal links bei 1200, rechts bei 1240 m, im Bialka-Tal rechts bei 1185 m, im Široka-Tal bei 1270 m, im Hinteren Kupferschächten-Tal bei 1400 m, am Südabhang des Gebirges im Jalovecki-Tal bei 1440 m, Furkota-Tal 1500 m, Mlinica- und Popper-Tal 1400 m, Felka-Tal 1600 m, Kohlbach-Tal 1400 m, Steinbach-Tal 1600 m, Vordere Kupferschächte 1560 m. Das alles sind Minimalwerte aus zwei Gründen. Einmal kommen alle Seitenmoränen der Gletscher bei deren Abschmelzen als tote Ufermoränen in tieferem Niveau zur Ablagerung, als sie zu ihren Lebzeiten, solange sie noch vom Lebensprozeß der Gletscher genährt und bewegt wurden, einnahmen. Dann aber wird ihre geschlossene, landschaftlich augenfällige Ablagerung immer erst da beginnen, wo sanftere Gehänge ihnen eine geneigte Unterlage gewähren. Deshalb beginnen so viele Moränen hart unterhalb steiler Felsschroffen. Trotz dieser unvermeidlichen Unsicherheit ist die eben aufgestellte, vielleicht künftig noch mancher Ergänzung fähige Reihe geeignet, den Eindruck eines Ansteigens der Schneegrenze nicht nur zwischen Nord und Süd, sondern auch von Westen nach Osten zu erwecken.

Für die Prüfung dieses Eindrucks eignet sich naturgemäß eine Reihe von Methoden, welche nicht von der Zu-

fälligkeit der Ausbildung und Erhaltung eines klaren Anfangspunktes der Moränenentwicklung abhängig sind, sondern für ihre planimetrische Arbeit nur ein volles Bild der Ausdehnung und der Oberfläche eines Gletschers voraussetzen. Da schwankt zwischen etwas weit auseinandertretenden Grenzen Ed. Brückners Vorschlag, die Linien, welche die Gletscheroberfläche zwischen Nährgebiet und Zehrgebiet im Verhältnis von 3 : 1 oder 2 : 1 teilen, als ungefähr übereinstimmend mit der Firngrenze zu betrachten. Schärfer gefaßt ist die von Pencks jüngerem Schüler Kurowski empfohlene Gleichsetzung der mittleren Höhe der Gletscheroberfläche mit der Firnlinie. Die theoretische Begründung dieser Annahme ist nicht völlig zwingend und ihre Erprobung in der Untersuchung alpiner Gletscher ergab, daß die Werte im allgemeinen etwas zu hoch ausfallen. Aber das hat nicht gehindert, daß die neueren vergleichenden Studien über die Höhenlage der Firngrenze der Gegenwart mit Vorliebe dieser exakt arbeitenden Methode sich bedienten und man ziemlich einig darüber ist, in der mittleren Höhenlage der Gletscheroberfläche einen für die Beurteilung der Lebensbedingungen der Gletscher gut verwendbaren Vergleichswert anzuerkennen. Gern würden wir seiner uns auch für die Glazialstudien ferner Vergangenheit bedienen. Leider läßt sich aber gerade die Oberfläche diluvialer Gletscher nur mit sehr unvollkommener Gewißheit rekonstruieren. Wir sehen uns hier in eine ungünstigere Stellung zurückgeworfen. Unmittelbar im Kartenbild liegt vor uns nur die feste Landoberfläche, also — wenn wir zunächst absehen von der Möglichkeit ihrer postglazialen Umgestaltung — die Sohle des alten Gletschers. Sie wird in Kurowskis Sinne erst dadurch verwertbar, daß wir zu ihrer Höhe die mittlere Mächtigkeit des Gletschers hinzufügen. So weit wir auch von deren genauer Kenntnis entfernt bleiben, schien dennoch ein Versuch der Feststellung der mittleren Höhe der Gletschersohle, des ganzen von Firn und Eis bedeckten Gebietes von dem das Firnbecken umhegenden Grat bis hinab zum Gletscherende, für die Tatra-Gletscher der jüngsten Eis-

zeit der Mühe wert. Er wurde für die Gletscher, deren Ausdehnung sich mit hinlänglicher Sicherheit eintragen ließ, auf den Blättern 1 : 25000 der neuen Spezialkarte, außerhalb ihrer Grenzen auf den Silberkopien der Originalaufnahme ausgeführt durch Ausmessung der Isohypsenflächen im Höhenabstand von 200, wo es nötig schien, von 100 m und Konstruktion und Ausmessung der hypsographischen Kurve. Das führte zu folgenden Ergebnissen.

Die mittlere Höhe der Gletschersohle lag beim höchsten Eisstand der jüngeren Eiszeit in folgenden Höhen bei den Gletschern der Tatra-Täler:

Nordhang: Miętusia-Tal 1579 m, Malaląka-Tal 1572 m, Bystre-Tal 1508 m, Sucha Woda-Tal 1652 m, Bialka-Tal 1647 m, Široka-Tal 1680 m, Jaworinka-Tal 1691 m.

Südhang: Handlowa-Furkota-Gebiet 1712 m, Mlinica-Tal 1546 m und Popper-Tal 1679 m, beide vereint 1631 m, Botzdorfer Tal 1594 m, Kohlbach-Tal 1630 m, Steinbach-Tal etwa 1700 m.

Die Gletscher des Nordhangs geben in dieser Tabelle eine deutlich nach Osten ansteigende Reihe, und ihre Stufenfolge würde sich noch bedeutend steiler gestalten, wenn es möglich wäre für die westlichen Gletscher ihre bescheidene, für Bialka- und Jaworinka-Gletscher ihre gewaltige Mächtigkeit hinzuzurechnen, um den Mittelwert der Höhe der Gletscheroberfläche, also den Kurowskischen Wert der Firnlinie zu gewinnen. Dann käme wohl eine von 1600 auf mehr als 1750 m emporführende Reihe zustande. Ähnlich, nur etwas höher liegend, würde die in vorliegender Gestalt minder ausdrucksvolle Reihe der südlichen Gletscher sich anordnen, wenn wir für die unvollkommen bekannten Eisströme der Liptauer Alpen die Werte einsetzen und im Gegensatz zu ihnen die ansehnlichen Mächtigkeiten der östlicheren Hauptgletscher zur Geltung bringen könnten. Berücksichtigen wir, daß Kurowskis Methode im allgemeinen etwas zu hohe Werte zu geben pflegt, so würden die oben für den Nordhang allein aufgestellten Werte wohl von den Durchschnittswerten für

die jüngeren Eizzeitgletscher des ganzen Gebirges sich nicht allzu weit entfernen. Somit bin ich geneigt den von Deneš aufgestellten Wert von 1750 m wohl für den Ostflügel des Gebirges als zutreffend anzuerkennen, für den Westen aber reichlich 150 m tiefer zu gehen.

Gern würde man bei der Unsicherheit der Grundlagen dieser Gedankengänge noch nach anderer Hilfe sich umsehen. Die Glazialforscher knüpfen oft an die formgebenden Wirkungen der Eiszeit auf die Berghänge Vermutungen über die Höhenlage der Firngrenze in gewissen Perioden, indem sie die Höhenlage der Karböden, alter Firnkessel, als ein Anzeichen für die Lage der Firngrenze verwerten. Das wird in der Tatra erschwert durch die Vervielfältigung der zu ganzen Kartreppen sich vereinenden Karbildungen. Eine volle Zusammenstellung aller Karböden führt zur Scheidung zweier Hauptniveaus, die wieder im Süden höher als im Norden, auch im Osten etwas höher als im Westen zu liegen scheinen. Im Norden fällt das obere durchschnittlich etwa auf 1800, das untere auf 15—1600, im Süden das obere etwa auf 2000, das untere auf 1600 m.

Eine mittlere Höhenlage der Firngrenze der jüngeren Eiszeit zwischen 1600 und 1700 m setzt eine Senkung ihrer Lage um reichlich 700 m unter das heutige Niveau voraus. Das ist für die gesamte Beurteilung des eiszeitlichen Klimas von Wert, für die Herstellung der Harmonie zwischen den Erscheinungen verschiedener Gebirge, einer Harmonie, die eine unentbehrliche Vorbedingung ist für das Verständnis des Klimas einer Epoche der Vorzeit. So ist das Erste, die bewegende Ursache der Entwicklung der Naturerscheinungen, wie Leibniz es aussprach, für uns das Letzte in der Reihenfolge der Erkenntnis.

Druckfertig erklärt 4. XII. 1908.]

ÖFFENTLICHE SITZUNG DER KÖNIGL. SÄCHSISCHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN AM 14. NOVEMBER 1908.

Worte zum Gedächtnis an Eberhard Schrader.

Von

Heinrich Zimmern.[1])

Eberhard Schrader, der bekannte Begründer der assyriologischen Studien in Deutschland, ist am 3. Juli 1908 in Berlin nach langem Siechtum in seinem 73ten Lebensjahre verschieden. In ihm verlor auch die philologisch-historische Klasse unserer Gesellschaft ein um die Wissenschaft hochverdientes auswärtiges, früheres Jenaer Mitglied. Die äußeren Umstände brachten es freilich mit sich, daß Schrader eine lebhaftere Tätigkeit gerade für unsere hiesige Gesellschaft nicht entfaltet hat. Denn bereits wenige Monate nach seiner im Dezember 1874 erfolgten Ernennung zum Mitgliede hier wurde er nach Berlin berufen, und zwar mit dem ausdrücklichen Auftrage, neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität auch in der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften das durch ihn in Deutschland begründete

1) Einige den Lebensgang Schraders betreffende Notizen verdanke ich persönlichen Mitteilungen von dem Sohne des Verstorbenen, Herrn Pastor Eberhard Schrader in Reinickendorf bei Berlin. Siehe auch dessen Nekrolog auf seinen Vater im „Protestantenblatt" 41 (1908), Nr. 43, und ebenso den von dem Schwiegersohn des Verstorbenen, Professor Friedrich Cunze in Braunschweig, verfaßten Nekrolog im „Braunschweigischen Magazin" 1908, Nr. 10, die beide mancherlei charakteristische Mitteilungen namentlich auch hinsichtlich der persönlichen Seite des Lebensganges des Verstorbenen enthalten.

Studium der Assyriologie zu vertreten. Obwohl so für die Folgezeit der Schwerpunkt von SCHRADERS literarischer Tätigkeit naturgemäß in Publikationen für die Berliner Akademie lag, begegnen wir doch wenigstens einer größeren verdienstvollen Veröffentlichung von ihm in den Berichten unserer Gesellschaft aus dem Jahre 1880, betitelt: „Zur babylonisch-assyrischen Chronologie des Alexander Polyhistor und des Abydenus". Wenn so aus dem angeführten Grunde die unmittelbare Wirksamkeit SCHRADERS im engeren Rahmen unserer hiesigen Gesellschaft auch nur sozusagen eine vorübergehende und längst zurückliegende Erscheinung ist, so gebührt nichtsdestoweniger nach seinem Hinscheiden dem Manne ein Wort warmen Gedenkens an dieser Stelle, dem es jedenfalls indirekt zu verdanken ist, daß in diesem Kreise, wie im Lehrkörper der Leipziger Universität, seit Jahren auch die Assyriologie den ihr gebührenden Platz im Betrieb der Wissenschaften einnimmt. Gerade weil nun aber SCHRADER nicht so eng mit uns hier verbunden war und weil ferner infolge der langen Krankheitszeit am Ende seines Lebens der Abschluß seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bereits weit über ein volles Jahrzehnt zurückliegt, können wir, ja müssen wir sogar wohl an dieser Stelle noch objektiver und abschließender über seine Lebensarbeit urteilen, als es bei dem Nachruf für einen Verstorbenen möglich und angemessen wäre, der eben erst unmittelbar aus seinem vollen Wirken heraus abberufen worden ist, und dessen Andenken noch aufs engste mit der Gegenwart und dem Kreise derer, die sein Gedächtnis feiern, verknüpft ist. Gewiß geschieht es auch nur im Sinne des Mannes, dem dieser Nachruf gilt und der allezeit ein Freund der ungeschminkten Wahrheit war, wenn darin seine Verdienste um die Wissenschaft nicht ungebührlich idealisiert, sondern so eingeschätzt werden, wie sie sich jetzt bereits im Lichte der Geschichte darstellen.

EBERHARD SCHRADER wurde, als Sohn eines Kaufmanns, am 5. Januar 1836 in Braunschweig geboren. Nach erlangter Maturität an dem Gymnasium seiner Vaterstadt besuchte er

zunächst von 1854—56 das damals noch bestehende Collegium Carolinum in Braunschweig, wo er u. a. von Hofrat Petri in die Elemente des Arabischen eingeführt wurde. Ostern 1856 bezog er die Universität Göttingen und begab sich hier vor allem in die Schule des hervorragenden Alttestamentlers und Orientalisten Heinrich Ewald. Eine offenbar von Ewald gestellte akademische Preisaufgabe aus dem Gebiete der vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft: „De linguae Aethiopicae cum cognatis linguis comparatae indole universa", bearbeitete Schrader 1858 mit Erfolg und promovierte auch auf Grund dieser 1860 im Drucke erschienenen Arbeit. Diese Erstlingsschrift Schraders stellt sich als eine recht anerkennenswerte Frucht seiner Beschäftigung mit den damals ausschließlich als solche geltenden semitischen Sprachen unter Ewalds Leitung dar, und sicherlich war die Nötigung, bei dieser Untersuchung das Hebräische, Syrische, Arabische und Äthiopische grammatisch und lexikalisch speziell unter vergleichendem Gesichtspunkt zu betrachten, für Schrader später bei seiner intensiven Beschäftigung mit dem neu hinzugetretenen fünften Hauptzweige der semitischen Sprachen, dem Babylonisch-Assyrischen, von großem Nutzen. Doch mag schon hier darauf hingewiesen werden, daß Schrader eigentlich weit eher nach der historischen, als nach der rein sprachlichen Seite veranlagt war. Nachdem Schrader die Jahre 1860—1862 wiederum in Braunschweig in privatem Studium zugebracht hatte, wurde er, auf Ewalds Empfehlung hin, bereits 1862 als Nachfolger Ferdinand Hitzigs, der damals nach Heidelberg übersiedelte, nach Zürich berufen, zunächst noch als besoldeter Privatdozent für alttestamentliche Theologie; doch wurde er schon im folgenden Jahre, 1863, — also erst 27 Jahre alt — zum ordentlichen Professor in diesem Fache daselbst ernannt.

In die Zeit seines Züricher Aufenthaltes fallen nun zwei spezifisch alttestamentliche Schriften Schraders, zunächst seine „Studien zur Kritik und Erklärung der biblischen Urgeschichte", und sodann die Neubearbeitung von De Wettes

„Einleitung in das Alte Testament", 8. Auflage, Berlin 1869. In beiden Schriften zeigt sich SCHRADER als tüchtigen und selbständigen Mitarbeiter auf dem Gebiete der alttestamentlichen sogenannten Einleitungsfragen, wobei er namentlich der weiteren Verfolgung der Quellenschriften J und E über den Hexateuch hinaus und der zeitlichen Ansetzung dieser Quellen, samt P, sein Augenmerk widmete. Daß die für seine Zeit ganz beachtenswerten Resultate SCHRADERS auf diesem Gebiete nach dem Erscheinen von GRAFS, KUENENS und WELLHAUSENS epochemachenden Untersuchungen vielfach als antiquiert gelten mußten — dieses Schicksal teilten jene alttestamentlichen Arbeiten SCHRADERS mit denen beinahe aller Alttestamentler jener Zeit.

Durch den zufälligen Umstand nun, daß das Züricher antiquarische Museum einige wenige keilinschriftliche Altertümer enthielt, wurde SCHRADER in Zürich darauf geführt, sein Interesse der Keilschriftforschung zuzuwenden, die im Anfang des 19ten Jahrhunderts durch den glänzenden und erfolgreichen Entzifferungsversuch des Hannoveraners GEORG FRIEDRICH GROTEFEND von Deutschland ihren Ausgang genommen hatte, deren weitere Vertretung in der folgenden Zeit aber so gut wie ausschließlich an englische und französische Forscher übergegangen war. Es ist SCHRADERS größtes und bleibendes Verdienst, daß er die Pflege dieses neuen und vielversprechenden Wissenszweiges wieder auf deutschen Boden übergeführt hat, daß er durch verständnisvolle Aneignung der damals in England und Frankreich bereits erzielten Resultate und durch selbständige, fördernde Mitarbeit auf diesem Gebiete die bis dahin in Deutschland noch gar nicht vertretene Assyriologie zunächst in seiner eigenen Person zu hohem Ansehen gebracht hat und daß er es auch verstanden hat, tüchtige Schüler zu gewinnen, die das von ihm begonnene Werk rüstig fortsetzten und weiter ausbauten.

Als erste literarische Frucht seiner Beschäftigung mit dem Assyrischen erschien, noch von Zürich aus, ein längerer Artikel in der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen

Gesellschaft", Bd. 23 (1869): „Die Basis der Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilinschriften, geprüft" und sodann, nachdem er unterdessen im Jahre 1870 als Nachfolger August Dillmanns, der damals nach Berlin kam, nach Gießen übergesiedelt war, ebenfalls in der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft", Bd. 26 (1872), die große, fast 400 Seiten umfassende Abhandlung: „Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften, kritische Untersuchung der Grundlagen ihrer Entzifferung", die dann auch separat in Buchform erschien. Schrader hat in diesen Abhandlungen, namentlich in der letztgenannten größeren, in sehr dankenswerter Weise all das übersichtlich und systematisch zusammengestellt und kritisch beleuchtet, was bis dahin von den englischen und französischen Assyriologen, insbesondere von Hincks, Rawlinson, Oppert, den eigentlichen Entzifferern der assyrisch-babylonischen Keilinschriften, erreicht worden war. Dabei hat Schrader mancherlei auch richtiger und präziser als seine Vorgänger formuliert und an verschiedenen Punkten auch selbständig die Forschung weitergeführt.

Gleichzeitig mit diesen der Nachprüfung der Entzifferung gewidmeten Arbeiten machte sich Schrader aber auch an die Aufgabe, die ihm, dem alttestamentlichen Theologen, nunmehr als die dringendste erscheinen mußte, nämlich das aus den neu erschlossenen babylonisch-assyrischen Keilschriftquellen für Geschichte, Chronologie, Geographie, Kultur und Religion des Alten Testaments sich neu ergebende Material nun auch wirklich auszuschöpfen. So erschien, ebenfalls bereits im Jahre 1872, sein Werk: „Die Keilinschriften und das Alte Testament", ein Buch, das Schraders Namen in der wissenschaftlichen Welt und darüber hinaus am meisten bekannt gemacht hat. In praktisch angelegter, bequem zu benutzender Form hat hier Schrader in fortlaufendem engem Anschluß an die einzelnen Bücher und Kapitel des Alten Testaments all das niedergelegt, was im damaligen Zeitpunkt an Bemerkenswertem aus den Keilinschriften für das Alte Testament beizubringen war. Als besonders willkommen

wurde es allseitig empfunden, daß er darin die für die Geschichte Israels hauptsächlich in Betracht kommenden Partien der assyrischen Königsinschriften in ihrem vollständigen Wortlaute in Umschrift und Übersetzung nebst sprachlichen Erläuterungen und Glossar mitteilte, und daß er durch chronologische Beilagen, wie den assyrischen Regentenkanon und die assyrischen Verwaltungslisten, den urkundlichen Charakter des Buches noch erhöhte.

Im Jahre 1873 folgte SCHRADER, abermals noch als Professor der Theologie, einem Rufe nach Jena, während er die ungefähr zur selben Zeit an ihn ergangenen Berufungen nach Kiel und Greifswald, wie später auch eine solche nach Heidelberg ausschlug. Aus der Jenaer Zeit stammt eine weitere kleinere Schrift von ihm: „Die Höllenfahrt der Istar. Ein altbabylonisches Epos. Nebst Proben assyrischer Lyrik", Gießen 1874, eine für die damalige Zeit recht dankenswerte, jetzt im einzelnen natürlich vielfach antiquierte, erstmalige gründliche Bearbeitung jenes einzigartigen Literaturstücks. In Jena war es damals auch, wo FRIEDRICH DELITZSCH sich von SCHRADER in die Geheimnisse der Keilschriftforschung einweihen ließ, so daß von dort aus auch die Vertretung der Assyriologie an der Universität Leipzig, an der sich DELITZSCH alsbald als Privatdozent niederließ, ihren Ausgang genommen hat. Von der Ernennung SCHRADERS zum ordentlichen Mitgliede unserer Gesellschaft gegen Ende seines Aufenthalts in Jena und seiner zu Herbst 1875 erfolgten Berufung nach Berlin hatte ich bereits eingangs zu sprechen Gelegenheit genommen. Nicht unerwähnt mag hierbei bleiben, daß SCHRADER hauptsächlich durch das Eintreten von OLSHAUSEN, dem bekannten Orientalisten und langjährigen Dezernenten für Universitätswesen im preußischen Kultusministerium, nach Berlin gezogen wurde, während MOMMSEN statt dessen damals vielmehr ALFRED VON GUTSCHMID mit der Stelle an der Akademie betraut wissen wollte.

Mit dieser Berufung des damals kaum 40jährigen SCHRADER in die eigens für ihn neubegründete Doppelstellung an der

Akademie und Universität in Berlin schien somit auch äußerlich die allseitige Anerkennung der Assyriologie als eines vollgültigen neuen Wissenschaftszweiges in Deutschland zum Ausdruck gekommen zu sein. Da erfolgte zu eben jener Zeit der überaus scharfe Angriff gegen Schrader von seiten Alfred von Gutschmids in dessen Schrift: „Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients", mit dem Untertitel: „Die Assyriologie in Deutschland", Leipzig 1876. Gutschmid brachte in dieser Schrift nicht nur im allgemeinen seine sehr weitgehende Skepsis in bezug auf die bis dahin erzielten Resultate der assyriologischen Forschung in der ihm eigenen scharf zugespitzten Form zum Ausdruck, sondern er richtete seinen Angriff ganz speziell auch gegen die wissenschaftliche Persönlichkeit Schraders, den er, weil zu wenig historisch geschult, und weil zu sehr Enthusiast, als besonders wenig geeignet für die schwierigen Anforderungen der assyriologischen Forschung hinstellte. Gutschmids Schrift hat damals ihre Wirkung nicht verfehlt. Namentlich in dem großen Kreise der Freunde, Schüler und Verehrer Gutschmids hat die beißende Kritik an der Assyriologie von seiten dieses hervorragenden Historikers und Kritikers noch auf viele Jahre hinaus ein starkes Mißtrauen gegen alle assyriologischen Forschungsresultate wachgehalten. Auch ist unumwunden zuzugeben, daß der Angriff Gutschmids, wenn er auch weit über das Ziel hinausging, insbesondere nach der methodisch-formalen Seite hin nicht so ganz alles Grundes entbehrte. Denn die assyriologische Forschung stak, trotz alles schon Erreichten, doch damals in vieler Hinsicht noch in den Kinderschuhen; und speziell Schrader war weder ein so exakter Philologe, noch auch ein so streng geschulter Historiker, um den hohen Anforderungen, wie sie Gutschmid gerade auch nach der methodischen Seite hin stellte, ganz genügen zu können. Dazu trat bei Schrader ein ihm eigenes starkes Pathos in der begeisterten Vertretung seiner Wissenschaft, das auf eine scharfe Verstandesnatur, wie die Gutschmids, eher abstoßend als anziehend wirken mußte.

Daß aber sachlich bei den Punkten, um die sich der Streit drehte, SCHRADER in der Hauptsache im Recht und GUTSCHMID mit seiner weitgetriebenen Skepsis meist im Unrecht war, darüber ist heute kein Wort mehr zu verlieren. Es zeugt nun von dem guten Vertrauen, das SCHRADER in seine Sache haben konnte, und auch von seinem trefflichen, biederen Charakter, daß er sich nicht etwa zu einer raschen, erregten persönlichen Erwiderung auf den GUTSCHMIDschen Angriff hinreißen ließ. Vielmehr widerlegte er rein sachlich die Einwendungen GUTSCHMIDS in einer sehr gründlichen nochmaligen Darlegung und Erörterung des gesamten in Frage kommenden Materials. Es geschah dies in dem zwei Jahre darauf erschienenen größeren Werke: „Keilinschriften und Geschichtsforschung. Ein Beitrag zur monumentalen Geographie, Geschichte und Chronologie der Assyrer", Gießen 1878. Diese Arbeit darf man wohl als den Höhepunkt von SCHRADERS wissenschaftlichen Leistungen ansehen. Es ist übrigens bezeichnend, daß GUTSCHMID darnach nicht mehr erwidert hat, etwa, was nahe gelegen hätte, in einer Besprechung des SCHRADERschen Buches, und daß er auch sonst kaum mehr öffentlich auf diesen Streit zurückgekommen ist, trotzdem er ihn doch beinahe um ein Jahrzehnt noch überlebt hat. Es scheint also bei ihm selbst doch noch die Erkenntnis durchgedrungen zu sein, daß er damals mit seinem Angriff auf die Assyriologie im allgemeinen und auf SCHRADER im besonderen zu weit gegangen war. Andererseits soll auch nicht vergessen bleiben, daß die Schrift GUTSCHMIDS seiner Zeit sehr heilsam auf die weitere Entwicklung der assyriologischen Forschung in Deutschland und darüber hinaus gewirkt und sie zur Befolgung einer strengeren wissenschaftlichen Methode als vorher veranlaßt hat.

In seiner Berliner Zeit nun hat SCHRADER im Verlauf der nächsten zwei Jahrzehnte noch zahlreiche, zum Teil recht eindringende und den Gegenstand erschöpfende, mehrfach aber auch, namentlich in der späteren Zeit, eher etwas in die Breite, zu der SCHRADER überhaupt sehr neigte, als in die

Tiefe gehende Arbeiten über Einzelprobleme der assyriologischen Forschung historischer, chronologischer, geographischer, philologischer, kulturhistorischer, religionsgeschichtlicher Natur veröffentlicht, meist in den Publikationsorganen der Berliner Akademie, deren Abhandlungen und Monatsberichten, bezw. später Sitzungsberichten; aber auch noch anfänglich namentlich in den von ihm mitbegründeten „Jahrbüchern für Protestantische Theologie", später dann in der von Hommel und Bezold begründeten „Zeitschrift für Keilschriftforschung" und in der von Bezold herausgegebenen „Zeitschrift für Assyriologie". Erwähnt seien auch die Artikel assyriologischen Inhalts von Schrader in Riehms „Handwörterbuch des Biblischen Altertums". Aber in der Schaffenskraft aus dem Vollen heraus, unter steter Berücksichtigung und Beherrschung des allerdings um diese Zeit nun in beängstigender Fülle neu zuströmenden inschriftlichen Materials, war bei Schrader auffallend früh eine merkliche Abnahme zu konstatieren. Schon die im Jahre 1883 erschienene zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage seines Hauptwerkes: „Die Keilinschriften und das Alte Testament" bot nicht mehr ganz das, was man um jene Zeit auf Grund des neuen Materials und der vorgeschrittenen Forschung eigentlich hätte erwarten können. Bezeichnend ist z. B. auch, daß Schrader darin den keilinschriftlichen Sintflutbericht nicht selbst bearbeitet hat, sondern Paul Haupt zur Behandlung in einem Exkurse überließ. Es hängt dies übrigens damit zusammen, daß Schrader speziell hinsichtlich der philologischen Beherrschung des Assyrischen bereits sehr bald von seinem nach dieser Richtung hin weit stärker veranlagten Schüler Friedrich Delitzsch überflügelt worden war, dem dann auch erst der exakte Ausbau von Grammatik und Lexikon des Assyrischen, wie überhaupt der peinlich genauen philologischen Durchdringung des gesamten Inschriftenmaterials zu verdanken war. So erklärt es sich auch, warum sich eigentlich keine engere Schule um Schrader gebildet hat, vielmehr alle jüngeren Assyriologen, und zwar nicht nur

Deutschlands, sondern auch Frankreichs, Englands, Amerikas usw. in philologischer Hinsicht als unmittelbare oder mittelbare Schüler DELITZSCHS zu gelten haben. Und auch nach der historischen Seite hin sind SCHRADERS Schüler, wie insbesondere HUGO WINCKLER, sehr bald ihre eigenen Wege gegangen. Dasselbe gilt von PETER JENSEN, dem anderen bekannten Schüler SCHRADERS. Die an die Assyriologie sich anknüpfenden einschneidenden religionsgeschichtlichen Forschungen endlich, in die dann ebenfalls DELITZSCH, freilich mit weniger Glück und Geschick als bei den rein philologischen Fragen, lebhaft mit eingegriffen hat, sind überhaupt erst zu einer Zeit recht in den Vordergrund getreten, als SCHRADER nicht mehr imstande war, dazu Stellung zu nehmen.

Sehr dankenswert und für die Weiterentwicklung der assyriologischen Forschung von hoher Wichtigkeit war noch die Inangriffnahme eines größeren literarischen Unternehmens, an dessen Spitze sich SCHRADER stellte, die Herausgabe der „Keilinschriftlichen Bibliothek", einer Sammlung von assyrischen und babylonischen Texten in Umschrift und Übersetzung, Berlin 1889ff., in sechs Bänden erschienen. Aber hier vollends beschränkte sich die Tätigkeit SCHRADERS in der Hauptsache auf die äußere Organisation des Ganzen, während die Bearbeitung der einzelnen Textgattungen so gut wie ganz in selbständiger Weise von den Mitarbeitern L. ABEL, C. BEZOLD, P. JENSEN, F. E. PEISER, H. WINCKLER ausgeführt wurde.

Auch die bald nach 1890 dringend notwendig gewordene und allseitig erwartete dritte Auflage von SCHRADERS Buch: „Die Keilinschriften und das Alte Testament" ließ länger und länger auf sich warten. Vielleicht war dieses merkliche Erlahmen von SCHRADERS früher so rüstiger Schaffenskraft bereits ein Vorbote des Schlaganfalls, der den erst 59jährigen Gelehrten im Februar des Jahres 1895 traf. Zwar erholte er sich von diesem bis zu einem gewissen Grade wieder, so daß er, obwohl einseitig gelähmt, im Jahre 1897 sogar für einige Semester seine Vorlesungen, wenn auch in sehr be-

schränktem Umfang, in seiner Wohnung wieder aufnehmen konnte und auch noch einige literarische Tätigkeit auszuüben vermochte. Später verschlimmerte sich jedoch sein Zustand wieder mehr und mehr. Nur mit zitternder Hand konnte er im Herbst 1901 noch wenige Zeilen des Vorworts schreiben, worin er Winckler und mir die selbständige Neubearbeitung seines Werkes: „Die Keilinschriften und das Alte Testament" übertrug, die dann in den Jahren 1901—1903, äußerlich zwar noch unter Schraders Namen, inhaltlich aber ausschließlich aus unserer Feder stammend, erschien.

So lief das früher so tatkräftige und geistesfrische Leben dieses verdienstvollen Pioniers der Wissenschaft in eine lange Leidenszeit aus, die ihn die 13 letzten Jahre seines Lebens zu nahezu vollständiger Untätigkeit verurteilte. Wir aber werden das Andenken an den hochverdienten Begründer der Assyriologie in Deutschland, den aufrechten, wahrheitsliebenden und zuverlässigen Mann gern in Ehren halten. Gehörte er auch nicht zu den Allergrößten im Reiche der Wissenschaft, und hat er es auch nicht vermocht, die führende Stellung in dem von ihm nach Deutschland neu eingeführten Wissenszweig noch bis in seine späteren Jahre zu behaupten, so wird ihm doch schon allein die Tat dieser Einführung unvergessen bleiben und vor allem auch der bewundernswerte Mut, mit dem er damals, die ersten Jahre in Deutschland noch ganz alleinstehend, diese junge Wissenschaft gegen eine Welt von Vorurteilen und althergebrachten Anschauungen verteidigt hat.

Druckfertig erklärt 9. XII. 1908.]

SITZUNG VOM 19. DEZEMBER 1908.

Herr Lipsius trug über eine für den Jubelband bestimmte Abhandlung „Zum Recht von Gortyns“ vor. Ebenso meldeten Abhandlungen an Herr Stieda über den Lübischen Hof in Pleskau, Herr Steindorff über die ägyptischen Gaue und ihre politische Entwicklung, Herr Mogk über die Menschenopfer bei den Germanen, Herr Bethe über „Hektors Abschied“. Schon zuvor waren eingeliefert worden die Abhandlungen des Herrn Köster über „Das Bild an der Wand“, des Herrn Brugmann über „Das Wesen der lautlichen Dissimilationen“, des Herrn Sohm über „Wesen und Ursprung des Katholizismus“.

Herr Bethe legte für die „Berichte“ eine Arbeit über den „Chor bei Menander“ vor.

Die zweijährigen Zinsen der Härtel-Stiftung im Betrag von 2000 M. wurden dem wissenschaftlichen Hilfslehrer am Gymnasium in Friedeberg Herrn Dr. Hugo Ehrlich zugesprochen.

Es wurde beschlossen, Herrn Meister für die Herausgabe eines Corpus Inscriptionum Cypriacarum zunächst auf drei Jahre eine Unterstützung von jährlich 500 M. zu gewähren.

Der Chor bei Menander

Von

E. Bethe

Daß in den Texten der neuen Komödie die Note *χορου̃* zu lesen stand, war bekannt aus einer Aristophanesvita (No. 11 p. XXVIII 72 ff. in Dübners Aristophanesscholien) und Euanthius de comoedia III, 1 (p. 65 in Kaibels Comic. Frg.): *Πάλιν δὲ ἐκλελοιπότος καὶ τοῦ χορηγεῖν, τὸν Πλοῦτον (Ἀριστοφάνης) γράψας ... ἐπιγράφει ΧΟΡΟΥ, φθεγγόμενος ἐν ἐκείνοις ἃ καὶ ὁρῶμεν τοὺς νέους οὕτως ἐπιγράφοντας ζήλῳ Ἀριστοφάνους* (oben l. 64 waren genannt Philemon und Menander. Unverständlich im einzelnen, ist das, worauf es hier allein ankommt, klar) — 'Comoedia vetus ab initio chorus fuit ... ita paulatim velut attrito atque extenuato choro ad novam comoediam sic pervenit, ut in ea non modo non inducatur chorus sed ne locus quidem ullus iam relinquatur choro; nam ... res admonuit poetas ut primo quidem choros tollerent, locum eis relinquentes, ut Menander fecit ... postremo ne locum quidem reliquerunt, quod Latini fecerunt comici, unde apud illos dirimere actus quinquepartitos difficile est.'

Diese Zeugnisse, bisher unrichtig gedeutet, sind durch die großen Papyrusfunde aus der neuen Komödie bestätigt. Der Vermerk *ΧΟΡΟΥ* steht im Menander von Aphroditopolis je einmal in den *Ἐπιτρέποντες* 201, der *Περικειρομένη* 77 Leeu. = 150 Rob. (= *Σαμία* 347) und der *Σαμία* 271, ferner im Fragment Jernstedts (Rhein. Mus. 48, 234, Kretschmar, Menandri rel. p. 117, Menand. ed. Leeuwen[2] p. 16) und zweimal in denen von Ghorân (BCH XXX 103: Pap. I Frg. 1

cl. II 8 und Pap. II Blatt V 4). Diese urkundlichen Reste und jene Zeugnisse müssen zu einem Bilde von Wesen und Bedeutung des Chors in der *νέα* vereinigt werden.

Aus den ausgeschriebenen Zeugnissen ergibt sich: *XOPOΥ* stand in den Texten der *νέα* ebenso wie in Aristophanes' Plutos, und so konnte diese Note geradezu als Akteinteilung gelten. Vgl. Hephästion *περὶ σημείων* p. 75, 1 Consbruch, Donat praef. Andriae p. 5. 8 bei Leo Plautin. Forsch. 206, 4. Sie fand sich also nicht einmal in jedem Stücke, sondern wenigstens viermal. So hat denn auch Robert in seiner Rekonstruktion Menanders ('Der neue Menander' Berlin 1908) *XOPOΥ* mehrfach in den verlorenen Partien eingesetzt.

Bei Aristophanes ist wie überall, so auch im Plutos, der Chor das ganze Stück hindurch selbstverständlich derselbe. Er greift weder in die Handlung ein, noch wird er, wie in den älteren Komödien und Tragödien, zur Gliederung größerer Dialoge verwandt. Er schweigt, abgesehen von der Szene seiner Einführung, stets. Da er dem Herkommen gemäß da sein mußte, so wird er wenigstens auf eine möglichst wenig störende Art vom Dichter verwendet: er füllt die Pausen der Handlung, mit der er nichts zu tun hat, durch *ἐμβόλιμα*, die, weil sie den Text nur gestört haben würden, fortgelassen sind, er markiert die 'Akte'. Die Komödie war wieder in ihre alten zwei Elemente auseinander gefallen, das Rüpelspiel und den Chor, die zu einer wahrhaft künstlerischen Einheit selbst die Glut eines aristophanischen Genies nicht ganz hatte verschmelzen können oder — dürfen. Nur daß der Chor hier noch wie sonst bei Aristophanes Charakter hat — er besteht aus Bauern, Demosgenossen des Helden Chremylos (223, 254) — und daß er nicht wie ursprünglich einfach der *κῶμος* ist, der dem Dionysos das Festlied singt und die Umstehenden neckt.[1]) Und doch ist der Unterschied groß zwischen dem Plutos und den Stücken des V. Jahrhunderts nicht nur, auch zwischen ihm und den Ekklesia-

1) Vgl. meine Prolegomena z. Gesch. d. Theaters 53 f.

zusen. Die Verwendung des Chors im Plutos ist dieselbe wie in der *νέα*; das haben die Alten richtig betont.

Aber darin unterscheidet er sich von ihr, daß er den Chor wenigstens einführt und zwar in einer nicht ganz kleinen, allein zu diesem Zwecke eingelegten Szene 253—321 und 322—331 (dazu 223—228). Das ist die dem greisen Komiker noch altgewohnte Manier, und man darf vielleicht zweifeln, ob seine jungen Konkurrenten nicht auch dies Band schon damals mehr gelöst hatten. Aber auch die Einführung des Chors im Plutos ist so locker eingelegt, daß sie mit Leichtigkeit ausgesondert werden könnte — vielleicht ist für sie die erste Bearbeitung des Stoffes von 408 benutzt — und man möchte vermuten, das vorliegende Stück sei zunächst ohne Rücksicht auf einen Chor entworfen und ausgeführt.

Demnach würde man sich die weitere Entwicklung des Komödienchors etwa so denken müssen: der Chor wird nur noch zur Markierung der durch künstlerische Rücksichten gebotenen und durch Herkommen gewohnten Pausen der Handlung verwendet als Zwischenaktsunterhaltung, und das einzige Band, das ihn noch mit dem Stücke selbst und seinen Personen verbindet, seine Einführung durch eben diese schrumpft mehr und mehr zusammen und fällt schließlich ab. Dies wird die durch heilige Tradition verlangsamte Entwicklung in Athen gewesen sein, die dionysischen Techniten werden den kostspieligen und für die Wirkung gleichgültigen, ja hinderlichen Chor schon abgeschoben haben, als sie begannen Komödien aufzuführen.[1]) Die Techniten haben den Römern wie andern Barbaren die Bühnenkunst vermittelt: deshalb haben diese niemals Verständnis für den Chor bekommen. Die römische Komödie hat keinen Chor.

Aber in den Texten der *νέα* stand und steht *XOPOΥ* zwischen den Akten, im Personenverzeichnis freilich fehlt er im *Ἥρως* Menanders und fehlte er sicher auch in den andern.

Die *Ἐπιτρέποντες* Menanders zeigen, was wir erwarten

1) Vgl. Prolegomena z. Gesch. d. Theaters 249 ff., Leo, Monolog. Abhandlung Götting. Ges. X. 40, Hermes 1908, 310.

durften: der nach dem Verse 201 durch jene Note vorgesehene Chor ist mit keinem Worte in dem voraufgehenden oder nachfolgenden Dialoge eingeführt oder erwähnt. Schwerlich wird Körte Hermes 1908, 303 f., der Leos Spuren folgend auch hier Hindeutungen auf den Chor in Dialog und Handlung dennoch erkennen wollte, seine Interpretationen aufrecht halten mögen. Denn die Zitherspielerin Habrotonon ist nicht erst, wie er aus 214 mit gewagter Kombination schließt, während dieses Zwischenaktes in Begleitung eines Chors von Zechgenossen zum jungen Ehemann Charisios gekommen, sondern seit mehreren Tagen bei ihm. Das sagt sie, die sich von ihm geliebt glaubte (215), selbst 220 deutlich: 'wozu gibt er das viele Geld aus? Seinetwegen könnte ich jetzt als Korbträgerin in der Prozession Athenes gehen',

ἁγνὴ γάμων γάρ, φασίν, ἡμέραν τρίτην
ἤδη κάθημαι.

Und dazu stimmt das von Wilamowitz mit Recht in den Anfang gesetzte Bruchstück 600 K: „Hat nicht Dein Herr, Onesimos, der jetzt die Habrotonon hat, jüngst erst geheiratet?" Also kann Habrotonon mit 214 f. . . . ἐμαυτὴν ὡς ἔοικεν ἀθλ[ία so jetzt auch Körte nach Revision des Papyrus, Lpz. Sitz.-Ber. 1908, S. 127] λέληθα χλευάζουσ'. ἐρᾶσθα[ι μὲν ἐδόκουν], θεῖον δὲ μισεῖ μῖσος ἄνθρωπός μέ τι nicht auf ein im Zwischenakt von ihr gesungenes Liebeslied anspielen, wie Körte zu vermuten wagte, sondern sie spricht bei diesem ihrem ersten Auftreten von dem, was hinter der Szene vorgegangen ist: „ich Arme habe mich selbst ahnungslos zum Besten gehabt durch die Einbildung, daß er mich liebt." Wie Habrotonon, so sind auch die Zechbrüder schon längere Zeit im Hause des Charisios, und das Gelage ist bereits im Gange: das beweist, wenn nicht 306, nach dem Charisios schon betrunken ist, doch 195 f., wo sein Sklave Onesimos sagt: „jetzt sind sie bei Tisch und es ist nicht wohl die richtige Zeit, dem Herrn darüber Mitteilung zu machen." Das heißen die Worte νυνὶ οὖν συνάγουσι, eine „Ankündigung des Eintreffens von Gästen" enthalten sie nicht.

Daß Menander den Chor in einem der späteren Aktschlüsse erwähnt haben könne, ist in Anbetracht des Stoffes und seiner Entwicklung, die gut zu übersehen ist, unwahrscheinlich, und wird es, denk' ich, durch die weitere Darlegung noch mehr werden. Wenn Menander trotzdem bei jedem Aktschluß *XOPOY* geschrieben hat, so heißt das weiter nichts, als: hier ist Pause, und diese kann, wenn man will, durch einen Chor ausgefüllt werden. Aber mit der Komödie selbst hat solch eventuelles Zwischenspiel nichts zu tun. So war denn in diesem Stücke der Chor entweder überhaupt nicht eingeführt, oder das war vor Vers 201 geschehen, mit anderen Worten Vers 1—201 sind nicht aus dem ersten, sondern aus dem zweiten Akte. Um dies wahrscheinlich zu machen, hat Leeuwen in seiner 2. Ausgabe gut darauf hingewiesen, daß bei Aristophanes der *ἀγών*, der dieser Schiedsgerichtsszene (1—201) entsprechen würde, nicht zu Anfang, sondern etwa im zweiten Akt seinen Platz hat. Demgemäß hat er für den ersten Aktschluß der *Ἐπιτρέποντες* das Jernstedtsche Fragment in Anspruch genommen.

Anders aber steht es in der *Περικειρομένη*. Hier werden die Zuschauer von einem Schauspieler am Aktschluß auf den heranziehenden Chor hingewiesen. Das hat Leo Hermes 1908 S. 166 gezeigt, vgl. Leo, Monolog in Gött. Abhdlg. 1908 X 5 S. 44, 88, und weiter hat er analoge Einführungen des Chors im Jernstedtschen Fragment Menanders und bei Alexis Frg. 107 K-Athenäus 362^{c} (Hermes 1908 S. 308) nachgewiesen. Er hat vollkommen Recht. In den beiden Menanderstellen ist eine andere Interpretation kaum denkbar. Da beide Male *XOPOY* auf die Ankündigung folgt: „da kommt ein Haufe Betrunkener", so kann dieser Haufe nicht gut etwas anderes sein als eben der Chor, zumal, wie der weiterlaufende Text der *Περικειρομένη* zeigt, diese Schar im Stück weiter nicht verwendet wird.

So sehr ich dem zustimme, so wenig kann ich mich den Folgerungen anschließen, die vor allen Körte Hermes 1908 S. 300 ff., auch Robert in seiner Übersetzung und schließ-

lich, wenn auch vorsichtiger, Leo selbst 'Monolog' S. 59,2 und 88 aus dieser Beobachtung glaubten ziehen zu dürfen. Sie nehmen an, daß ein Chor irgendwo im Stücke gebraucht und eingeführt wird und daß er, wenn nicht mehr nötig, verschwindet. So läßt Körte in der *Περικειρομένη* 76 Leeu.[2] (= *Σαμία* J 347) Polemons trunkene Zechgenossen als Chor erscheinen, sie dann bei Belagerung des Nachbarhauses von Polemon als Krieger verwenden (J 462, 473) und schließlich (*E* 117) von Moschion verjagt werden. Robert, der die Bruchstücke anders anordnet, läßt nach dem 1. Akt die Kameraden des Polemon, nach dem 2. seine Soldaten (= den Kameraden?) als Chor singen und tanzen, nach dem 3. Akt aber den angekündigten Chor der trunkenen Jünglinge, und nach dem 4. ergänzt er „Gesang und Tanz von Bauern". Und die gleiche Auffassung des Chors scheint auch Leo zu haben, wenn er (Monolog S. 59,2 und S. 88) mit Oskar Koehler (de HTim. compositione, Lpz. Diss. 1908, 24, 1) vermutet, im Heauton Timorumenos Menanders seien zwei Zwischenakte nach 409 und 748 bei Terenz, also nach dem 2. und 3. Akte durch den Chor der Mägde der Bakchis ausgefüllt worden. In den beiden anderen Zwischenakten müßten dann andere Chöre oder — gar keine erschienen sein.

Das scheint mir alles unmöglich, ob ich nun das einzelne Stück betrachte, oder ob ich mir die Tradition vergegenwärtige. Es gibt, soweit ich weiß, weder Komödie noch Tragödie, in der der Chor seine Person wechselte[1]), auch im Plutos geschieht es nicht: da sollten die Dichter der neuen Komödie, für die der Chor nichts bedeutete, gerade für diesen weder sie noch das Publikum interessierenden Rest alten Herkommens neue Erfindungen gemacht und be-

1) Auch in den Fröschen ist das nicht der Fall, schon weil der Chor der Frösche unsichtbar bleibt. Das ist ein *παραχορήγημα* wie der Chor der *προπομποί* in den Eumeniden, der Jagdgenossen im Hippolyt, der Kinder in Euripides' Schutzflehenden. Den Chor in den Fröschen bilden die Mysten und die bleiben durch das ganze Stück hindurch.

sonderen Aufwand verlangt haben? Doch solche Erwägungen überzeugen nicht. Aber man versuche doch, sich eine Menandrische Komödie mit wechselndem Chor vorzustellen. Für Körte und Robert ist es ausgemacht, daß auch in der *νέα* Schauspieler und Chor auf demselben Schauplatz — und zwar in der Orchestra vor dem *προσκήνιον* — auftraten, auch Leo Hermes 1908. 166 schreibt über *Περικειρομένη* (= *Σαμία* 347): „der Schwarm kommt auf die Bühne, die Mutter führt das Mädchen ins Haus, aber nicht die *μεθύοντα μειράκια σύμπολλα*: der Chor ist da, beschäftigt und bereit zu singen und zu tanzen." An dieser Stelle könnte man sich das vorstellen und würde auch nichts Befremdliches darin finden, daß in der ersten Szene des folgenden Aktes niemand von diesem Chor spricht: der Schwarm ist eben wieder abgezogen. Aber im nächsten Zwischenakt, was dann? Soll da auf die eben von den Schauspielern verlassene Stätte nun ein anderer gleichgültiger, unpersönlicher Chor ohne Beziehung zu Personen und Handlung und unangekündigt auftreten und singen, um dann wieder den Personen des Stückes das Feld zu räumen, die von seinem Singen und Tanzen und Lärmen vor ihren Türen nichts gehört und nichts gesehen zu haben vorgeben müssen? Es ist nicht die Unwahrscheinlichkeit, an der ich Anstoß nehme — dem Dichter ist auch das Unwahrscheinlichste erlaubt, wenn es nur einem höheren Zwecke dient —, sondern was ich unbegreiflich finde, ist das, daß Menander das Unglückliche, nicht Passende, Störende dieser konventionellen Zwischenaktsfüllsel erst recht fühlbar gemacht haben soll durch Motivierung und Einbeziehen des Chors in die Handlung an einer Stelle des Stückes. Ich wüßte nicht, was Menander sich dabei gedacht haben könnte, wenn er, um beispielshalber Roberts Rekonstruktion der *Περικειρομένη* zu nehmen, nur nach dem 3. Akt das Auftreten eines Chors trunkener Jünglinge ankündigt und motiviert, nach dem 1., 2., 4. aber irgend einen anderen gleichgültigen Chor ohne Ankündigung und Motivierung einschiebt. Denn dies, glaube ich, ist doch auch die Meinung von Leo

und Körte. Und auch Robert, der nach jedem Akt dieses Stückes einen anderen Chor auftreten läßt, scheint, nach S. 97 seiner Übersetzung zu schließen, eine jedesmalige Ankündigung und Motivierung seines Auftretens nicht für nötig zu halten. Daß ich Leo so verstehen zu müssen glaube, darauf hat mich seine schon angeführte Bemerkung über den Heauton Timorumenos geführt, dessen 2. und 3. Zwischenakt er sich durch den aus den Mädchen der Bakchis gebildeten Chor ausgefüllt denkt, die nach dem 2. Akt ins Haus des Clitipho gehen, dann nach dem 3. ins Nachbarhaus des Menedemos ziehen. Den 1. und 4. Zwischenakt müßte, da aus dem Stücke selbst weiteres Chorpersonal nicht zu gewinnen ist, eine dem Stücke fremde, unpersönliche Schar füllen. Ich kann solches Ungeschick einem Dichter der *νέα* nicht zutrauen.

Den einzigen Ausweg, dieser Schwierigkeit zu entgehen, wird niemand betreten wollen: nämlich nur ein- oder zweimal, nicht aber in jedem Zwischenakt einen Chor anzunehmen. Denn das widerspräche der Überlieferung in den zwei angeführten Zeugnissen der Aristophanesvita und des Euanthius, widerspräche dem Herkommen in Komödie wie Tragödie, widerspräche der künstlerischen Gestaltung: entweder muß jede gleichwertige Pause der Handlung oder es darf keine durch Chor ausgefüllt werden. Es würde anderenfalls eine Zwei- oder Dreiteilung erzielt werden, nicht aber die Fünfteilung, die nach Euanthius in den Stücken der *νέα* durch den Vermerk *XOPOY* sich klar markiert, was bei Terenz leider nicht der Fall sei.

Aber ich muß wohl auf die Chorankündigung in der *Περικειρομένη* eingehen. Von ihrer Auffassung hängt die ganze Frage ab, weil sie die einzige ist, die wir im Zusammenhange kennen. Sie steht auf dem Blatt J, das von Lefebvre unrichtig in die *Σαμία* (v. 342) gesetzt, durch Zitat im Scholion zu Aristophanes Plutos 35 für die *Περικειρομένη* von Wilamowitz N. Jahrb. 1908 43 f. erwiesen ist. Leo (Hermes 1908, 145. 166. 306) setzt diese Verse 342 ff., mit denen das Blatt J beginnt, an das Ende des 1. Aktes, ebenso

gleichzeitig van Leeuwen S. 50 seiner 1. Ausgabe. Diese Anordnung ist jetzt durch Körtes Untersuchung des Papyrus Lpz. Sitz.-Ber. 1908 S. 93 f. gesichert.

Der 1. Akt, dessen größter Teil verloren ist, endet mit der Überführung 'des Mädchens', der von Polemon gemißhandelten Glykera, in das Haus ihres Bruders und Liebhabers durch dessen Pflegemutter und mit der Aufforderung, den jungen Herrn herbeizuholen. Unvermittelt steht vor dieser Mitteilung der Hinweis auf das Nahen eines Haufens trunkener Jünglinge, und hinter ihr folgt die Note *XOPOY*. Die Verse lauten so:

παῖδες, μεθύοντα μειράκια προσέρχεται
πάμπολλ'· ἐπαινῶ διαφόρως κεκτημένην·
εἴσω πρὸς ὑμᾶς εἰσάγει τὴν μείρακα·
τοῦτ' ἔστι μήτηρ. ὁ τρόφιμος ζητητέος.
—Ἕλ]ε οὗτος αὐτὸν τὴν ταχίστην. —Ἐνθάδε
εὔκαιρον] εἶναι φαίνεθ' ὡς ἐμοὶ δοκεῖ.[1])
X O P O Y

Körte Hermes 1908 S. 302 erklärt so: die heranziehenden Trunkenen seien die Freunde Polemons, die nach 54 ihn zu trösten gekommen sind und denen er ein Frühstück hatte servieren lassen; sie kämen nun von dessen Landhaus zu seiner Stadtwohnung, sängen ihr Lied, gingen dann hinein, um nach etwa 200 Versen mitten im folgenden Akt unter Polemons Führung als Belagerungskorps wieder aufzutreten, und dann, von Moschion durch ein Wort (*E* 117) verjagt, auf immer zu verschwinden. Daß dieser Chor der Trunkenen und die Soldaten des Polemon identisch seien, scheint ihm einleuchtend; denn „woher hat Polemon, als er sich zur Belagerung des Nachbarhauses anschickt, plötzlich die Krieger?" Die Begründung dieses Schlusses ist mir nicht klar; zwingend wird sie niemand finden. Über ein paar Statisten haben auch im V. Jahrhundert die Dichter, tragische wie komische, ohne

1) Herstellung von Leo, Gött. Nachr. 1908, 430 f.

weiteres verfügt: sie erscheinen, wenn sie gebraucht werden. Es gibt wohl kaum ein Stück, das Statisten ganz entbehren könnte; meist sind sie stumm, wie die Belagerer in der *Περικειρομένη*.

Nun besitzen wir eine vollkommene Parallele zu dieser Szene in Terenzens Eunuch 771 ff. aus dem *Κόλαξ* Menanders. Dieselbe Situation: der Offizier Thraso will das Haus des Thais stürmen und läßt seine Soldaten aufmarschieren. Drei nennt er mit Namen. Wer kann beweisen, daß es mehr gewesen sind? Es genügen drei völlig, eine größere Zahl würde die Komik ihrer Aktion und des sie kommandierenden Generals nur abschwächen. Die Miniatur vergegenwärtigt uns das Bühnenbild (Arch. Jahrb. XVIII. 1903. S. 98/9). Woher hat Thraso dies Heer genommen? Ja, woher hat Aeschylos die Krieger für Agamemnons Triumphzug genommen, oder Aristophanes in den Fröschen die Träger des Toten?

Ich sehe nicht, was veranlassen könnte, die Statisten in der Belagerungsszene der *Περικειρομένη* anders zu beurteilen, als sonst Statisten. Gewiß kann das auch nicht Körtes Vermutung, der Haufe der Trunkenen seien die Kameraden des Polemon. Sie ist weder durch eine Andeutung des Textes veranlaßt, noch ist bewiesen, daß diese Betrunkenen mehr bedeuten sollen als Betrunkene und daß sie überhaupt zu einer Partei des Stückes gehören. Nichts weiter wird gesagt als „trunkene Jünglinge kommen zu Hauf heran". Daß sie bei der Überführung des Mädchens in das Haus des Moschion durch seine Pflegemutter mitzuwirken haben, sagt der Text auch nicht. Auch Leo Hermes S. 167 (vgl. S. 146) legt m. E. zuviel hinein, wenn er schreibt: „es kann kaum anders gewesen sein, als daß eine Schar vom Gelage heimkehrender trunkener Jünglinge herangerufen wurde, um Glykera bei ihrer Entweichung zu schützen". Mit Recht hat dagegen Körte Hermes S. 302, eingewandt, daß weder das Mädchen des Schutzes bedarf noch Trunkene dafür geeignet seien. Ja, wenn es sich um einen Brautzug handelte, wie wir wohl alle zuerst diese Stelle verstanden haben, da wir sie in Lefebvres

Ausgabe in der *Σαμία* lasen! Aber hier wird ja die von Polemon Gemißhandelte von einer mütterlichen Freundin in Schutz genommen und in das Haus, wie sie längst weiß, ihres Bruders gebracht. Da ist weder Schutz nötig noch ein fröhlicher Sang schwärmender Zecher angebracht. Im Gegenteil, Lärm und Öffentlichkeit sind kaum erwünscht, da niemandem daran liegen kann, daß Polemon die Übersiedlung seiner Geliebten sogleich erfahre. Der heranziehende Haufe der Trunkenen steht also zu der sich vollziehenden Handlung in keiner Beziehung: er fördert sie nicht, er begleitet sie nicht, er ist gänzlich unbeteiligt, und kein Wort deutet im Weiteren wieder auf ihn zurück. Ich wüßte keine andere Erklärung des Textes als die, der Haufe komme zufällig daher. Der Ruf „Jungen, trunkene junge Herren kommen daher!“ kann also, wenn überhaupt einen Zweck, nur den der Warnung haben: macht, daß Ihr mit Euren Damen ins Haus kommt. So wird vom Dichter geschickt die für das Stück wichtige aber an sich uninteressante Überführung des Mädchens beschleunigt und abgekürzt: sie soll nicht als feierlicher Zug wirken.

Warum die Damen den nahenden Trunkenen ausweichen sollen, machen die von Leo Hermes S. 166 und 308 herangezogenen Stellen aus Menander (bei Kretschmar Menandri rel. 118) und Alexis (frg. 107 K) recht anschaulich. Auch sie kündigen beide eine herankommende trunkene Schar an: mit ihnen ist nicht gut Kirschen essen, sagt Menander, und Alexis: „Euch möcht' ich nicht bei Nacht begegnen, wenn ihr Euch so recht wohl fühlt beim Toben, denn meinen Mantel könnte ich dann nur retten, wenn ich Flügel hätte.“ Und auch in diesen beiden Fragmenten räumen die Sprecher — es sind Männer — das Feld vor dem herantobenden Zuge. Es liegt, wie Leo Herm. 167. 1 sehr richtig bemerkt, „offenbar eine typische Aktschlußformel vor.“

Wir haben also in allen drei Stellen, den einzigen der mittleren und neuen Komödie, die einen Chor einführen, dasselbe Bild: die Schauspieler verlassen die Bühne und moti-

vieren es durch den Hinweis auf das Nahen eines tobenden Haufens, dem man besser aus dem Wege geht. Wir haben 3 Aktschlüsse, jedesmal mit Ankündigung des Chors, die Bühne wird leer. Aber wird sie leer, um dem Chor Platz zu machen? Im Jernstedtschen Fragment würde sie auch ohnedem leer: sagt doch der eine *ἴωμεν δεῦρο πρὸς Χαρίσιον*, dem dann der andere beistimmt *ἴωμεν* mit dem Hinweis auf die herantobende Bande.

Ebenso wird am Ende des 1. Aktes der *Περικειρομένη* die Bühne sowieso leer, sobald das Mädchen ins andere Haus gebracht ist. Und nicht anders ist's an jener Stelle des Alexis gewesen. Treffend hat sie Leo Hermes S. 309 erklärt: „hier ist ein Akt zu Ende, und ein von der Handlung unabhängiger, zufällig herbeikommender *κῶμος* soll den Zwischenakt füllen. Der Verlauf ist dieser: die redende Person ... hat eben gesagt *ἀλλ' ἀπιέναι γ' εὔκαιρον εἶναί μοι δοκεῖ* oder dergleichen, 'denn da kommt ein Schwarm Betrunkener heran', und nun erscheinen sie ..."

Es ist an diesen drei Stellen ebenso wie am Schluß des Aktes der *Ἐπιτρέποντες*: die Handlung ist eben vom Dichter so geführt, daß sie einige Male aussetzt, d. h. daß die Bühne einige Male von Schauspielern leer bleibt, Pausen entstehen. Sie sind da, ob ein Chor auftritt oder nicht. Man streiche seine Ankündigung in der *Περικειρομένη*, und niemand kann sie vermissen, die Handlung bleibt wie sie ist und die Bühne wird so wie so leer, weil eben der Akt zu Ende ist. Daß die Sitte, ein Drama durch Pausen in Akte zu gliedern, aus dem attischen Brauche des V. Jahrhunderts entstanden ist, einen Chor mit Komödie und Tragödie zu verbinden, das ist klar. Es kommt aber nicht in Betracht für diese Frage, ob die *νέα* auf den Chor Rücksicht genommen habe. Und das muß ich verneinen.

Und in allen drei Stellen wird derselbe Chor angekündigt, ein unpersönlicher, eine Schar Trunkener. Das kann nicht Zufall sein. Man vergleiche die alte Komödie und versuche, in dreien ihrer Stücke denselben Chor nachzuweisen. Sind doch

auch die Chöre in Acharnern, Frieden, Plutos verschieden, weil jeder etwas Persönliches hat und zu der Handlung oder dem Helden in irgendeiner Beziehung steht. Aber jene drei allein bekannten Chöre der μέση und νέα sind ganz und gar unpersönlich und ohne jede Beziehung zur Handlung und ihren Trägern. Deshalb ist er in allen dreien derselbe, und nun darf ich wohl schließen: der Chor war stets derselbe in der νέα, um der μέση als Übergangsform gegenüber die gebotene Zurückhaltung zu wahren.[1]) Wozu sollte auch die neue Komödie dem ihr durch Herkommen aufgenötigten Chor Charakter geben? Gestört hätte das die Handlung und ihren Aufbau, mit der er nichts gemein hat. Gerade der unpersönliche, typische, stets als der gleiche wiederkehrende, einfach als Instrument zu behandelnde Chor diente ihr am besten, wenn er denn doch einmal nicht los zu werden war. Diese Auffassung ihres Chores wird erst recht der farblosen typischen immer wiederkehrenden Note ΧΟΡΟΥ gerecht, und sie erst macht es auch begreiflich, daß der Chor nicht in den Personenverzeichnissen der νέα aufgeführt wurde.

Warum für diesen typischen Chor der νέα nun gerade der κῶμος — so Alexis — gewählt ist, das liegt auf der Hand: der κῶμος gehört zum Feste des Dionysos, das die Komödienaufführungen schmücken. Der κῶμος ist der alte und heilige Kern des Festes in Athen wie vieler Orten, und wenn sich die Komödie auch nicht aus ihm entwickelt hat, so hat sie sich doch an ihn angelehnt und sie hat ihn im V. Jahrhundert zu Athen in sich als integrierenden Bestand-

1) Die Dienerinnen der Bakchis können also im HTimorumenos Menanders ebensowenig den Chor gebildet haben wie die Fischer im Vorbild des Rudens oder die Advocati in dem des Poenulus. Sie sind als παραχορηγήματα zu verstehen wie der Chor der Frösche, der προπομποί in den Eumeniden, der Jäger im Anfang des Hippolyt usw. Mostellaria 313ff. ist von Leo Hermes S. 309f. richtig beurteilt. Ebenda führt er treffend die Weiterentwickelung des Zwischenspiels aus, vgl. auch Monolog S. 44, 50A6, 60. Auch wie Plautus den Chor im Zwischenspiel gelegentlich ersetzt hat, wird dort fein erläutert.

teil mitsamt seinem altheiligen Brauche des *παραβαίνειν πρὸς τοὺς θεατάς*, nur leicht verändert, aufgenommen. Als die *ἀρχαία* verfiel und sich ihre beiden Bestandteile Schauspiel und Chor voneinander wieder lösten, da kehrte naturgemäß der Chor wieder zu seiner ursprünglichen, nie vergessenen Bestimmung zurück, er wurde wieder wie in alter Zeit der *κῶμος*, der dem Gotte des Festes, selbst des Gottes voll, ein Lied sang. So schildert Semos von Delos aus eigener Anschauung das Gebahren der 'Phallophoren' (Athenaeus XIV 622 CD). Solch ein *κῶμος* ist der Chor gewesen, der die Zwischenakte der *νέα* und z. T. wenigstens der *μέση* ausfüllte. Solch ein *κῶμος* wird auch gemeint sein mit den sieben *χορευταὶ κωμικοί*[1]), die stehend am Schluß der Siegerlisten der delphischen Soterien des III. Jahrhunderts erscheinen; Dittenberger, Sylloge[2] 691.

Damit ist das Wesen des Chors der neueren Komödie bestimmt und ein fester Standpunkt für seine Beurteilung gewonnen. Leo Hermes 1908. 167 hatte das Richtige gesehen, aber m. E. nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen. Jetzt bestätigt sich, was ich in Polemik gegen Körte und z. T. auch Leo und Robert dargelegt habe, daß die Spuren von Verknüpfungen des Menandrischen Chors mit der Handlung trügerisch sind, und daß ein Wechsel der Chormaske gar innerhalb eines und desselben Stückes unmöglich ist. Denn der Chor der *νέα* ist stets ein und derselbe, eben der *κῶμος μεθυόντων*, der dem Gotte des Festes singt, aber nicht dem Stücke, in dessen Pausen er nur deshalb auftritt, weil er einst von den Dichtern der *ἀρχαία* mit den Schauspielern zu einer künstlerischen Gesamtleistung zusammengezwungen war.

Noch ist aber die Frage offen: warum wird denn trotz der gänzlichen Trennung von Schauspiel und Chor sein Erscheinen dennoch angekündigt, wie es in jenen drei Stellen

1) Diese Vermutung (s. meine Prolegomena Theat. 248, 28) darf jetzt als bestätigt gelten; vgl. Leo, Monolog 44.

des Menander und Alexis geschieht? Zunächst wird das nicht Regel gewesen sein. Haben wir von den *Ἐπιτρέποντες*, wie man bis zu Leeuwens 2. Ausgabe meinte, den 1. Akt, so war in diesem Stücke das Auftreten des Chors gar nicht angekündigt (v. 201). Ist es der 2. Akt und gehört an den Schluß des ersten das Jernstedtsche Fragment, so steht das im besten Einklange zur *Περικειρομένη*, für die die Tatsache feststeht, daß ihr Chor nur beim ersten Auftreten angekündigt wurde. So hatte auch ich ohne Kenntnis der Vermutung van Leeuwens das Jernstedtsche Fragment dem Ende eines 1. Aktes zugewiesen.[1]) Ebenso Alexis frg. 107. Ihre frappante Analogie fordert für alle dieselbe Stellung, also am Schlusse des ersten Aktes, d. h. beim ersten Auftreten des Chors, bei seiner *πάροδος*. Das mit Sicherheit zu behaupten, bestärkt mich die analoge Behandlung des Chors in Aristophanes Plutos, von der ich ausging (S. 210). In ihm spielt der Chor dieselbe indifferente Rolle als Zwischenaktsfüllsel wie bei Menander, aber er wird eingeführt. Diesem Zwecke ist von Aristophanes noch eine ganze Szene gewidmet 253—321, an die sich das erste *ΧΟΡΟΥ* schließt und 322—331 noch eine Begrüßung durch den wieder auftretenden Helden. Hier haben wir noch ziemlich breit die Einführung des Chors in der Art der *ἀρχαία*. Als Ausläufer dieser Komikersitte betrachte ich die

1) Inzwischen hat M. Croiset Revue des Études Grecques 1908 p. 294 das Jernstedtsche Fragment an den Schluß des zweiten Aktes der *Ἐπιτρέποντες* gestellt ohne Angabe von Gründen. In der Anmerkung wendet er sich gegen v. Leeuwens Vermutung eines permanenten Chors, die ganz meiner Vorstellung entspricht. „Rien n'eût été plus monotone que de voir reparaître entre tous les actes une pareille troupe. Au contraire, introduite passagèrement au milieu de la pièce elle y apportait un élément de gaité turbulente qui devait plaire au public. Les autres entreactes pouvaient être remplis par des intermèdes d'une autre nature." Also die Ansicht von Leo, Robert, Körte. Im V. Jahrhundert hatte man jedenfalls nur permanente Chöre in Komödie wie Tragödie. Daß dies nicht so blieb. wäre zu beweisen; die Fortpflanzung der alten Sitte ist eigentlich selbstverständlich, zumal bei einem Überlebsel wie der Chor ist.

besprochenen Choreinführungen des Alexis und Menander. Es ist wohl kaum Zufall, daß Alexis noch 6 Verse darauf verwendet, Menander nur noch 3 im Jernstedtschen Fragment, in der *Περικειρομένη* nur noch einen. Schließlich wird der Chor auch bei seinem Einzuge mit keinem Worte mehr erwähnt sein. Da ist endlich der letzte Rest des im V. Jahrhunderts geknüpften Bandes zwischen dem *κῶμος* und dem Schauspiel zerrissen. Wie stark die Macht des Herkommens war, zeigt auch diese Beobachtung: die Einführung des Chors durch einen Hinweis einer der Personen des Stückes, auch nachdem er längst ausgeschieden war, ist ein Überlebsel, wie der persönliche Spott und die kecke Durchbrechung der Illusion durch die Anrede an die Zuschauer, die uns alle an Menander so überrascht und herzlich erfreut hat.

Der Chor ist von der neuen Komödie aufgegeben. Er existiert nicht für sie: das hat auch Leo gezeigt, indem er die Entwicklung des Monologs verfolgte. Die vorgelegte Betrachtung bestätigt es von anderer Seite. Trotzdem könnte der Chor noch auf demselben Niveau erschienen sein wie die Schauspieler, oder wie ich das für Athen am Ende des V. Jahrhunderts bewiesen zu haben glaube (Prolegomena 210 ff.) eher in der Orchestra, von der aus aber die Schauspielerbühne auf einigen Stufen leicht erstiegen werden konnte. Sobald der Chor aber gar nicht mehr angekündigt wurde, war eine Verbindung zwischen seinem Bereiche, der Orchestra, und der Bühne nicht mehr notwendig, auch nicht wünschenswert. Schon für das III. Jahrhundert kann ich mich auf urkundlichen Beleg der Scheidung von *σκηνικοί* und *θυμελικοί* berufen (Hermes XXXVI 1901, 600). Sie ist doch auch auf die neuere Komödie und ihren Zwischenaktschor anzuwenden: denn der *κῶμος* kann nur zu den *θυμελικοί* gehören. Es fragt sich nur, wann diese Scheidung, mit anderen Worten wann die hohe hellenistische Bühne eingeführt ist.

Doch ich will mich hier auf die zum Überdruß verhandelte Theaterfrage nicht weiter einlassen, nur eins möchte ich noch bemerken. Die köstliche Menanderaufführung in

Lauchstädt, die wir Roberts Energie und Geschmack verdanken — eine künstlerische Leistung hohen Ranges — belehrte mich, daß das προσκήνιον (es war das von Oropos nachgebildet) sich für die νέα nicht eignet. Denn ich vermochte bei bestem Willen die durch die vorgelagerte Säulenhalle verbundenen kaum sichtbaren drei Türen nicht als drei Wohnhäuser und nun gar als drei getrennte, scharf geschiedene, isolierte Häuser zu betrachten, ja ich konnte nicht einmal behalten, welche Partei in welches Intercolumnium gehörte.

10. September 1908.

Druckfertig erklärt 23. I. 1909.]

Protektor der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Exzellenz der Staatsminister Dr. *Kurt Damm Paul v. Seydewitz.*

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Rat *Ernst Windisch* in Leipzig, Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1910.
Geheimer Rat *Hermann Lipsius* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1910.
Geheimer Hofrat *Erich Bethe* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Adolf Birch-Hirschfeld* in Leipzig.
Professor *Erich Brandenburg* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Friedrich Karl Brugmann* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Bücher* in Leipzig.
Professor *Berthold Delbrück* in Jena.
Professor *August Fischer* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Georg Götz* in Jena.
Geheimer Kirchenrat *Albert Hauck* in Leipzig.
Geheimer Rat *Max Heinze* in Leipzig.
Professor *Richard Heinze* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Rudolf Hirzel* in Jena.
Professor *Albert Köster* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Lamprecht* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *August Leskien* in Leipzig.
Professor *Richard Meister* in Leipzig.
Geheimer Rat *Ludwig Mitteis* in Leipzig.
Professor *Eugen Mogk* in Leipzig.

Geheimer Regierungsrat *Joseph Partsch* in Leipzig.
Geheimer Oberschulrat *Hermann Peter* in Meißen.
Oberstudienrat *Wilhelm Roscher* in Dresden.
Geheimer Hofrat *August Schmarsow* in Leipzig.
Hofrat *Theodor Schreiber* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Gerhard Seeliger* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Eduard Sievers* in Leipzig.
Geheimer Rat *Rudolph Sohm* in Leipzig.
Professor *Georg Steindorff* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Stieda* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Franz Studniczka* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Georg Treu* in Dresden.
Professor *Ulrich Wilcken* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Richard Paul Wülker* in Leipzig.
Professor *Heinrich Zimmern* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Lujo Brentano* in München.
Geheimer Regierungsrat *Friedrich Delitzsch* in Berlin.
Geheimer Hofrat *Friedrich Kluge* in Freiburg i. B.
Professor *Friedrich Marx* in Bonn.
Geheimer Hofrat *Erich Marcks* in Hamburg.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Karl Chun* in Leipzig, Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1909.
Professor *Otto Hölder* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1909.
Geheimer Hofrat *Ernst Beckmann* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Biedermann* in Jena.
Geheimer Medizinalrat *Rudolf Böhm* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Heinrich Bruns* in Leipzig.
Geheimer Rat *Hermann Credner* in Leipzig.
Professor *Theodor Des Coudres* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Oskar Drude* in Dresden.
Dr. *Wilhelm Feddersen* in Leipzig.
Professor *Otto Fischer* in Leipzig.
Geheimer Rat *Paul Flechsig* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Hallwachs* in Dresden.
Geheimer Hofrat *Arthur Hantzsch* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Walter Hempel* in Dresden.
Geheimer Rat *Ewald Hering* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Knorr* in Jena.
Geheimer Hofrat *Martin Krause* in Dresden.
Professor *Max Le Blanc* in Leipzig.
Professor *Robert Luther* in Dresden.
Geheimer Medizinalrat *Felix Marchand* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ernst von Meyer* in Dresden.
Geheimer Rat *Wilhelm Müller* in Jena.
Geheimer Hofrat *Carl Neumann* in Leipzig.
Wirklicher Staatsrat *Arthur v. Oettingen* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Ostwald* in Groß-Bothen.
Geheimer Rat *Wilhelm Pfeffer* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Karl Rabl* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Rohn* in Leipzig.
Professor *Ernst Stahl* in Jena.
Geheimer Hofrat *Johannes Thomae* in Jena.
Geheimer Hofrat *August Töpler* in Dresden.
Geheimer Hofrat *Otto Wiener* in Leipzig.
Geheimer Rat *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
Geheimer Rat *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Außerordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Karl Correns* in Leipzig.
Professor *Johannes Felix* in Leipzig.
Professor *Felix Hausdorff* in Leipzig.
Professor *Hans Held* in Leipzig.
Professor *Max Siegfried* in Leipzig.
Professor *Hans Stobbe* in Leipzig.
Professor *Otto zur Strassen* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Friedrich Engel* in Greifswald.
Geheimer Regierungsrat *Felix Klein* in Göttingen.

Archivar:

Ernst Robert Abendroth in Leipzig.

Verstorbene Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Falkenstein, Johann Paul von, 1882.
Gerber, Carl Friedrich von, 1891.
Wietersheim, Karl August Wilhelm Eduard von, 1865.

Philologisch-historische Klasse.

Albrecht, Eduard, 1876.
Ammon, Christoph Friedrich von, 1850.
Becker, Wilhelm Adolf, 1846.
Berger, Hugo, 1904.
Böhtlingk, Otto, 1904.
Brockhaus, Hermann, 1877.
Bursian, Conrad, 1883.
Curtius, Georg, 1885.
Droysen, Johann Gustav, 1884.
Ebers, Georg, 1898.
Ebert, Adolf, 1890.
Fleckeisen, Alfred, 1899.
Fleischer, Heinr. Leberecht, 1888.
Flügel, Gustav, 1870.
Franke, Friedrich, 1871.
Gabelentz, Hans Conon von der, 1874.
Gabelentz, Hans Georg Conon von der, 1893.
Gebhardt, Oscar von, 1906.
Gelzer, Heinrich, 1906.
Gersdorf, Ernst Gotthelf, 1874.
Göttling, Carl, 1869.
Gutschmid, Hermann Alfred von, 1887.
Hänel, Gustav, 1878.
Hand, Ferdinand, 1851.
Hartenstein, Gustav, 1890.
Hasse, Friedrich Christian August, 1848.
Haupt, Moritz, 1874.
Hermann, Gottfried, 1848.
Hultsch, Friedrich, 1906.
Jacobs, Friedrich, 1847.
Jahn, Otto, 1869.
Janitschek, Hubert, 1893.
Köhler, Reinhold, 1892.
Krehl, Ludolf, 1901.
Lange, Ludwig, 1885.
Marquardt, Carl Joachim, 1882.
Maurenbrecher, Wilhelm, 1892.

Miaskowski, August von, 1899.
Michelsen, Andreas Ludwig Jacob, 1881.
Mommsen, Theodor, 1903.
Nipperdey, Carl, 1875.
Noorden, Carl von, 1883.
Overbeck, Johannes Adolf, 1895.
Pertsch, Wilhelm, 1899.
Peschel, Oscar Ferdinand, 1875.
Preller, Ludwig, 1861.
Ratzel, Friedrich, 1904.
Ribbeck, Otto, 1898.
Ritschl, Friedrich Wilhelm, 1876
Rohde, Erwin, 1898.
Roscher, Wilhelm, 1894.
Ruge, Sophus, 1903.
Sauppe, Hermann, 1893.
Schleicher, August, 1868.
Schrader, Eberhard, 1908.
Seidler, August, 1851.
Seyffarth, Gustav, 1885.
Socin, Albert, 1899.
Springer, Anton, 1891.
Stark, Carl Bernhard, 1879.
Stobbe, Johann Ernst Otto, 1887.
Tuch, Friedrich, 1867.
Ukert, Friedrich August, 1851.
Voigt, Georg, 1891.
Voigt, Moritz, 1905.
Wachsmuth, Curt, 1905.
Wachsmuth, Wilhelm, 1866.
Wächter, Carl Georg von, 1880.
Westermann, Anton, 1869.
Zarncke, Friedrich, 1891.

Mathematisch-physische Klasse.

Abbe, Ernst, 1905.
d'Arrest, Heinrich, 1875.
Baltzer, Heinrich Richard, 1887.
Bezold, Ludwig Albert Wilhelm von, 1868.
Braune, Christian Wilhelm, 1892.
Bruhns, Carl, 1881.
Carus, Carl Gustav, 1869.
Carus, Julius Victor, 1903.
Cohnheim, Julius, 1884.
Döbereiner, Johann Wolfgang, 1849.
Drobisch, Moritz Wilhelm, 1896.
Erdmann, Otto Linné, 1869.
Fechner, Gustav Theodor, 1887.
Funke, Otto, 1879.
Gegenbaur, Carl, 1903.
Geinitz, Hans Bruno, 1900.
Hankel, Wilhelm Gottlieb, 1899
Hansen, Peter Andreas, 1874.
Harnack, Axel, 1888.
His, Wilhelm, 1904.
Hofmeister, Wilhelm, 1877.
Huschke, Emil, 1858.
Knop, Johann August Ludwig Wilhelm, 1891.
Kolbe, Hermann, 1884.
Krüger, Adalbert, 1896.
Kunze, Gustav, 1851.
Lehmann, Carl Gotthelf, 1863.
Leuckart, Rudolph, 1898.
Lie, Sophus, 1899.
Lindenau, Bernhard August von, 1854.
Ludwig, Carl, 1895.
Marchand, Richard Felix, 1850.
Mayer, Adolf, 1908.
Mettenius, Georg, 1866.
Möbius, August Ferdinand, 1868.
Naumann, Carl Friedrich, 1873.

Pöppig, Eduard, 1868.
Reich, Ferdinand, 1882.
Richthofen, Ferdinand v., 1905.
Scheerer, Theodor, 1875.
Scheibner, Wilhelm, 1908.
Schenk, August, 1891.
Schleiden, Matthias Jacob, 1881.
Schlömilch, Oscar, 1901.
Schmitt, Rudolf Wilhelm, 1898.
Schwägrichen, Christian Friedrich, 1853.
Seebeck, Ludwig Friedrich Wilhelm August, 1849.
Stein, Samuel Friedrich Nathanael von, 1885.
Stohmann, Friedrich, 1897.
Volkmann, Alfred Wilhelm, 1877.
Weber, Eduard Friedrich, 1871.
Weber, Ernst Heinrich, 1878.
Weber, Wilhelm, 1891.
Wiedemann, Gustav, 1899.
Winkler, Clemens, 1904.
Wislicenus, Johannes, 1902.
Zeuner, Gustav Anton, 1907.
Zöllner, Johann Carl Friedrich, 1882.

Leipzig, am 31. Dezember 1908.

Verzeichnis

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1908 eingegangenen Schriften.

---

1. Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Deutschland.

Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus d. J. 1907. Berlin d. J.

Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1907, No. 39—53. 1908, No. 1—39. Berlin d. J.

Acta Borussica: Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert. Bd. 4, I., II. 9. Berlin 1907. 08. — Das preußische Münzwesen im 18. Jahrhundert. Berlin 1908.

Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen. Bd. 32. Berlin 1908.

Winnefeld, Herm., Hellenistische Silberreliefs im Antiquarium der Königlichen Museen. 68. Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1908.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 41, No, 1—18. Berlin 1908.

Die Fortschritte der Physik im J. 1907. Dargestellt von der Physikalischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 63. Abt. 1—3. Braunschweig 1908.

Verhandlungen der deutschen physikalischen Gesellschaft. Jahrg. 9, No. 24. Jahrg. 10, No. 1—21. Berlin 1907. 08.

Centralblatt für Physiologie. Unter Mitwirkung der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin herausgegeben. Bd. 21 (Jahrg. 1907), No. 20—26[a]. Bd. 22 (Jahrg. 1908), No. 1—18. — Bibliographia physiologica. Ser. III. Bd. 3. No. 2—4. Bd. 4, No. 1. Berlin 1907. 08.

Abhandlungen der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt N., F. H. 4 (mit Atlas) 30. 36. 52. 54. 55. Berlin 1900—08.

Jahrbuch der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt und Bergakademie für das Jahr 1904. Bd. 25. Berlin 1907.

Die Tätigkeit der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt im Jahre 1907. S.-A. Berlin d. J.

Kammerer, Werkzeug und Arbeitsteilung. Rede in der Halle der Kgl. Technischen Hochschule. Berlin 1908.

Bonner Jahrbücher. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. H. 116, III, 117, I. II. Bonn 1907. 08.

Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaften zu Braunschweig für die Vereinsjahre 1905/6 u. 1906/7. Braunschweig 1908.

Fünfundachtzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. 1907. Breslau 1908.

Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 12. H. 2. Danzig 1908. — 30. Bericht des westpreußischen botanisch-zoologischen Vereins. Ebd. 1908.

Deutsches meteorologisches Jahrbuch für 1903 u. 1904. Dresden 1908.

Dekaden-Monatsberichte der Kgl. Sächs. Landes-Wetterwarte. Jahrg. 9 (1906), 10 (1907). Dresden 1906. 08.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Jahrg. 53, No. 2. Jahrg. 54, No. 1. Dresden 1907. 08.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden. Sitzungsper. 1906/07, 1907/08. München 1908.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden. Jahrg. 1906, Jan.—Juni. 1907, Jul.—Dez. 1908, Jan.—Juni. Dresden d. J.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen an der Kgl. Sächs. Technischen Hochschule f. d. Sommersem. 1908 u. Wintersem. 1908/09. — Personalverzeichnis der Kgl. Sächs. Techn. Hochschule f. d. Wintersem. 1908/09. — Bericht über die Kgl. Sächs. Technische Hochschule 1906/07. Dresden 1908.

Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500. Hrg. von *O. Posse*. Bd. 3. Dresden 1908.

Mitteilungen der Pollichia, eines naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz. No. 23, Jahrg. 64. Dürkheim a. d. H. 1907.

Mosler, H., Die Einführung der Rheinschiffahrtsoktroi-Konvention am deutschen Niederrhein. (Hrg. vom Düsseldorfer Geschichtsverein) Düsseldorf 1908.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. H. 28. Erfurt 1907.

Abhandlungen hrg. von der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft. Bd. 13—30,3. Frankfurt a. M. 1883—1908.

Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft. 1870/71. 1876/77—95. 1897—1903. 1905—08.

Festschrift zur Erinnerung an die Eröffnung des neuerbauten Museums der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft, 13. Okt. 1907. — Kataloge des Museums: *O. Boettger*, Batrachier (1892). Reptilien T. 1, 2 (1893. 98). *E. Hartert*, Vögel (1891). *W. Kobelt*, Säugetiere (1896). — *L. v. Heyden*, Die Käfer von Nassau und Frankfurt 2. Aufl. (1904). — *W. Kobelt*, Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis. Frankfurt a. M. 1885.

Jahresbericht des physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M. für d. Rechnungsjahr 1906/07. Frankfurt 1908.

Helios. Organ des naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirks Frankfurt. Jahrg. 24/25. Berlin 1908.

Programm der Kgl. Sächs. Bergakademie zu Freiberg f. d. J. 1908/09. Freiberg 1908.

Verzeichnis der Vorlesungen auf der Großherzogl. Hessischen Ludwigs-Univers. zu Gießen. Sommer 1908, Winter 1908/09; Personalbestand. Winter 1907/08. Sommer 1908. Satzungen, Prüfungs- und Promotionsordnungen, Studienpläne. — Zur Erinnerung an die 3. Jahrhundertfeier der Großherz. Landesuniversität, 31. Juli—3. August 1907. — *H. Oncken*, Der Hessische Staat und die Landesuniversität Gießen (Progr.). — 134 Dissertationen aus den Jahren 1907/08.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. N. F. Philologisch-historische Klasse. Bd. 10. No. 1—5. Bd. 11. No. 1. Math.-phys. Klasse. Bd. 5. No. 1—5. Bd. 6. No. 1—3. Bd. 7. No. 1. 2.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Math.-phys. Kl. 1907, No. 4. 5. 1908, No. 1—3. Philol.-hist. Kl. 1907, No. 3. 1908, No. 1—5. — Geschäftliche Mitteilungen. 1908, H. 1. 2. Göttingen d. J.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Grimma über d. Schuljahr 1907/08. Grimma 1908.

Leopoldina. Amtl. Org. d. Kais. Leopoldinisch-Carolinisch deutschen Akad. der Naturforscher. H. 43, No. 12. H. 44, No. 1—11. Halle 1907. 08.

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Organ des naturwiss. Vereins für Sachsen und Thüringen (in Halle). Bd. 79. H. 3—6. Bd. 80. H. 1. 2. Stuttgart 1907. 08.

Mitteilungen der mathematischen Gesellschaft in Hamburg. Bd. 4. H. 8. Leipzig 1908.

Mitteilungen der Hamburger Sternwarte No. 9. 10. Hamburg 1905.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Hrg. vom hist.-philos. Verein zu Heidelberg. Jg. 15. Heidelberg 1908.

Publikationen des astrophysikalischen Instituts Königstuhl-Heidelberg. Herausg. von *Max Wolf*. Bd. 3. No. 4. Karlsruhe 1902. 06.

Mitteilungen der Großherzoglichen Sternwarte zu Heidelberg. Bd. 10 bis 12. Leipzig und Karlsruhe 1907. 08.

Berichte über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika. Herausg. vom Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika Dar-es-Salâm. Bd. 3. H. 4. Heidelberg 1908.

Fridericiana. Großherz. Badische Technische Hochschule zu Karlsruhe. Programm für 1908/09. — *E. Arnold*, Experimentelle Untersuchung der Kommutation bei Gleichstrommaschinen (Festschrift). — *Th. Rehbock*, Der wirtschaftliche Wert der binnenländischen Wasserkräfte (Rektoratsrede). — *Derselbe*, Akademische Gedächtnisfeier für S. Kgl. Hoheit den verewigten Großherzog Friedrich von Baden. — 18 Dissertationen aus den Jahren 1907/08.

Chronik d. Universität zu Kiel f. d. J. 1907/08. — Verzeichnis der Vorlesungen. Winter 1907/08, Sommer 1908. — *A. Hänel*, Das zweite Ministerium des Freiherrn von Stein (Rede). — *P. Harzer*, Die Sterne und der Raum (Rede). — 84 Dissertationen aus den Jahren 1807/08.

Astronomische Abhandlungen. No. 15. Kiel 1908.

Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. Herausg. von der Kommission zur wissenschaftl. Untersuchung der deutschen Meere in Kiel und

der Biologischen Anstalt auf Helgoland. Im Auftrage des Königl. Minist. für Landwirtschaft, Domänen usw. N. F. Abteilung Helgoland. Bd. 8. H. 2. Abt. Kiel. Bd. 10. Kiel und Leipzig 1908.

Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 48 (1907). Königsberg 1908.

13. und 14. Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache. Hrg. von *H. Weigand*. Leipzig 1908.

Das städtische Gymnasium zu St. Nikolai in Leipzig. Bericht über das Schuljahr 1907/08. Leipzig 1908.

Zeitschrift des Vereins für Lübeck. Geschichts- und Altertumskunde. Bd. 9. H. 2 u. Beilage Bd. 10. H. 1. Lübeck 1908.

Jahresbericht und Abhandlungen des naturwiss. Vereins zu Magdeburg. 1904—07. Magdeburg 1907.

Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. N. F. Jahrg. 3. Mainz 1908.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule Meißen. 1907/08. Meißen 1908.

Sitzungsberichte der mathem.-phys. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1907 H. 3. 1908, H. 1. München d. J.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1907, H. 3. 1908, Abh. 1—6. München d. J.

49. Plenarversammlung der historischen Kommission bei der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. Bericht des Sekretariats.

Deutsches Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik. Führer durch die Sammlungen. Leipzig 1907.

Sitzungsberichte der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München. Bd. 23. H. 2. Bd. 24, H. 1. München 1907. 08.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Jahrg. 1907. Hft. 1—4. Nürnberg d. J.

Abhandlungen der naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. Bd. 17. 1. Beigabe. — Jahresbericht f. 1905. Nürnberg 1906.

Mitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. Jahrg. 1 (1907), 2 (1908) No. 1.

Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 19. Jahresschrift a. d. J. 1908/09 und Beilageheft. Plauen 1908.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen. Jahrg. 8, No. 1—12. Posen 1907.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrg. 22. Posen 1907.

Veröffentlichung des Kgl. Preuß. Geodätischen Instituts (in Potsdam). N. Folge No. 34—38. Berlin 1908.

Centralbureau der internationalen Erdmessung. Neue Folge der Veröffentlichungen. No. 3—7. 9. 11. 12. 16. Berlin 1901—08.

Publikationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. Bd. 18, St. 3. Bd. 20. St. 1. Potsdam 1908.

Württembergische Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte. Herausg. von der Württembergischen Kommission f. Landesgeschichte. N. F. Jahrg. 17 (1908). Stuttgart d. J.

Tharander forstliches Jahrbuch. Bd. 57, 2. Bd. 58, 1—3. Berlin 1907. 08.

Zuwachs der Großherz. Bibliothek zu Weimar in den Jahren 1905 bis 1907. Weimar 1908.

Jahrbücher des Nassauischen Vereins f. Naturkunde. Jahrg. 61. Wiesbaden 1908.

Sitzungsberichte der physikal.-medizin. Gesellschaft zu Würzburg. Jahrg. 1907, No 3—7. Würzburg d. J.

Verhandlungen der physikal.-medizin. Gesellschaft zu Würzburg. N. F. Bd. 39, No. 3—7. Bd. 40, No. 1. Würzburg 1908.

Österreich-Ungarn.

Codex diplomaticus Regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae. Vol. 5. Zagreb (Agram) 1907.

Ljetopis Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti (Agram). Svez. 22. 1907. U Zagrebu 1908.

Građa za povjest književnosti hrvatasko na svijet izdaje Jugoslav. Akadem. znanosti i umjetnosti. Kń. 5. U Zagrebu 1907.

Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium. Vol. 31. Zagrebiae 1908.

Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti. Kń. 97. 170—173. U Zagrebu 1889. 1907. 08.

Mažuranic, V. Prinosi za hrvaski pravno-povjestni rječnik. Svez. 1. U Zagrebu 1908.

Vjesnik hrvatskoga arheološkoga Društva. God. 6 Sv. 2, N. S. Sv. 10, Sv. 2—4. U Zagrebu 1884. 1908.

Vjesnik kr. hrvatsko-slavonsko-dalmatinskog zemaljskog arkiva. God. 10. Svez. 1. U Zagrebu 1908.

Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena. Kń. 13, Svez. 1, U Zagrebu 1908.

Starine na svijet izdaje Jugoslav. Akadem. znanosti i umjetn. Kéj. 19. 21. 32. U Zagrebu 1887 89. 1907.

Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums. Herausg. von der Mährischen Museumsgesellschaft (Deutsche Sektion). Bd. 8, H. 1. 2. — Časopis Moravského musea zemského. Ročn. 8. Brünn 1908.

Magyar. tudom. Akadémiai Almanach. 1908. Budapest d. J.

Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn. Mit Unterstützung der Ungar. Akad. d. Wiss. herausg. Bd. 1. 21. 22. Budapest 1883. 1907.

Ertekezések a nyelv-és-széptudományok Köréből. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 19, Sz. 10. Köt. 20, Sz. 1—7. Budapest 1907. 08.

Értekezések a Társadalmi Tudományok Köréből. Köt. 13, Sz. 9. Budapest 1907.

Értekezések a Történeti Tudományok Köréből. Köt. 21, Sz. 5—6. Budapest 1907. 08.

Archaeologiai Ertesitö. A Magyar. tudom. Akad. arch. bizottságának és av Orsz. Régészeti s emb. Társulatnak Közlönye. Köt. 27, Sz. 3—5. Köt. 28, Sz. 1. 2. Budapest 1907. 08.

Mathematikai és természettudományi Értesitő. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 25, Füz. 2—5. Köt. 26, Füz. 1. 2. Budapest 1907. 08.

Mathematikai és természettudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 29, Sz. 3. 4. Köt. 30, Füz. 1—3. Budapest 1907. 08.

Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 37, Füz. 3.4. Budapest 1907.

Monumenta Hungariae historica. Köt. 32. 33. Budapest 1906. 07.

Nyelvtudomany a Magyar. tudom. Akad. Köt. 1, Füz. 4. Köt. 2, Füz. 1. Budapest 1907. 08.

Rapport sur les travaux de l'Académie Hongroise des sciences en 1907. Budapest 1908.

Editiones criticae scriptorum graecorum et romanorum a collegio philologico classico Acad. litt. Hungaricae publ. juris factae: Scholia recentia in Pindari Epinicia. Ed. *Eug. Abel.* Vol. 1. Budapesti et Berolini 1891. — Scholia in Nicandri Alexipharmacae cod. Gottingensi ed. recens. ab *Eug. Abel*, ad finem perduxit *Rud. Vári.* ib. 1892. — A. Persii Flacci Satirae. Ed. *Geyza Némethy.* Budap. 1903.

Magyarországinémet nyelvjárások. Füz. 5. 6. Budapest 1907. 08.

Nyelvemléktár Régi Magyar Kodexek és nyomtat ványok. Köt. 15. Budapest 1908.

Fabó Bertalan, A magyar népdal zenei fejlödése. Budapest 1908.

Hampel József, A konfoglalási kor emlékeiröl. Budapest 1907.

Budapest Régiségei. 9. Budapest 1906.

Comptes rendus des séances de la I. et II. Réunion de la Commission permanente de l'Association internationale de Sismologie, 1906, 07. (Budapest), Rome, La Haye.

Verzeichnis d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1908. — Personalstand 1907/08.— Die feierliche Inauguration des Rektors f. d. Studienjahr 1907/08.

Mitteilungen des naturhistorischen Vereins für Steiermark. H. 43. 1. 2. (1906). Graz 1907.

Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark. Jahrg. 5 (1907). H. 1—4. Graz 1907.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Flge. H. 51. Innsbruck 1907.

Anzeiger der Akademie d. Wissenschaften in Krakau. Math.-naturw. Cl. 1907, No. 4—10. 1908, No. 1—8. Philol. Cl. 1907, No. 4—10. 1908, No. 1—5. Krakau d. J.

Acta historica res gestas Poloniae illustrantia. Tom. 13, Vol. 1. P. 1. W Krakowie 1908.

Collectanea ex Archivis Collegii Juridici. Tom. 8, P. 1. Kraków 1907.

Monumenta medii aevi historica. Tom. 16. 18. W Krakowie 1901. 08.

Biblioteka pisarzów Palskich. No. 54. Kraków 1907.

Biblioteka przekładów z literatury starożytnejn. 2. 3. W Krakowie 1907. 08.

Atlas geologiczny Galicyi. Zesz. 17 (Text). 21 (Text, Atlas). W Krakowie 1905. 08.

Katalog literatury naukowej polskiej. Tom 7 (1907), zesz. 3. 4. Krakow 1907.

Rocznik Akademii umiejętności W Krakowie. Rok 1906/07. W Krakowie 1907.

Rozprawy Akademii umiejętności. — Wydział filologiczny. T. 44. (Ser. II. T. 29) — Wydział. hiztor.-filozof. T. 49. 50 (Ser. II. T. 24. 25). — Wydział matemat.-przyrodniczego. T. 47. (Ser. III. T. 7). W Krakowie 1908.

Sprawozdania komisyi do badania historyi sztuki w Polsce. T. 7, Index. T. 8, zesz. 1. 2. Kraków 1906. 07.

Sprawozdanie komisyi fizyograficznéj. Tom. 40. 41. Kraków 1907. 08.

Materiały i prase komisyi językowej Akad. umiej. Tom. 2, zesz. 2. 3. W Krakowie 1907.

Grabowski, Tad., Literatura Argańska w Polsce 1560—1660. Krakow 1908.

Karłowicz, Jan., Słownik qwar Polskich. Tom. 5 Kraków 1907.

Prochaska, Ant., Król Władystaw Jagiello. Tom. 1. 2. W Krakowie 1908.

Sobieski, Wacław, Henryk IV wobec Polski i Szwecyi 1602—1610.

Wadowski, Ks. Jan. Ambr., Kościoły Iubelskie. Kraków 1907.

Mitteilungen des Musealvereines für Krain. Jahrg. 1. 20, 1—6. Laibach 1866. 1907.

Izvestija Muzejskega društva za Kranjsko. Letnik 17. V Ljubljani 1907.

Chronik der ukrainischen (ruthenischen) Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften. H. 31. 32. Lemberg 1907.

Sammelschrift der mathem.-naturw.-ärztl. Sektion der Ševčenko-Gesellschaft. Bd. 8. H. 2. Lemberg 1902.

Kwartalnik etnograficzny „Lud". T. 13, zesz. 3. 4. T. 14, zesz. 1—3. W Lwowie 1907. 08.

České Akademie Cisaře Františka Josefa. Almanach. Ročn. 18. V Praze 1908.

Archiv pro lexikografii a dialektologii. Čisl. 7. Praze 1907.

Bulletin international. Resumé des travaux présentés. Classe des sciences mathématiques, naturelles et de la médecine. Ann. 11 (1906). Prague 1906.

Rozpravy české Akad. Třida I. Čisl. 37. — Tříd. II. Ročn 16. ib. 1907.

Sbírka Pramenů ku poznáni literárního života. Skup. I, Řada II, Čisl. 3. 1901. Skup. II. Čisl. 3. 10. 1897. 1907.

Véstnik česk. Akad. Ročn. 16. ib. 1907.

Němec, B. Anatomie a fisiologie rostlin. Čest. 1. ib. 1907.

Truhlář, Jos., Katalog čestých rukopisů. ib. 1906.

Valenovský, Jos., Všeobecná Botanika. Skovnávací morfologie. Dil I. II. ib. 1907.

Zíbrt, Čeněk, Bibliografie ceske historie. Díl 4, Svaz 1. ib. 1907.

Jahresbericht der k. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften für das Jahr 1907. Prag 1908.

Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften. Math.-naturw. Klasse Jahrg. 1907. — Philos.-histor.-philolog. Klasse Jahrg. 1907. Prag 1908.

Vejdovský, F., Neue Untersuchungen über die Reifung und Befruchtung. Prag 1907.

Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Im Auftrag der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen hrg. Bd. 7. 8. Prag 1907. 08.

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Bd. 3. 20. Prag 1900. 08.

Rechenschafts-Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft zur Förderung deutsch. Wissensch., Kunst u. Literat. in Böhmen. 1907. Prag 1908.

Archiv český čili staré pisemné památky České i Moravské. Díl 24. V Praze 1908.

59. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag über d. J. 1907. Prag 1908.

Böhm, Jos. Geo., Die Kunstuhren auf der k. k. Sternwarte zu Prag. Hrg. von *L. Weinek*. Prag 1908.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1907. Jahrg. 68. Prag 1908.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 46, No. 1—4. Prag 1907/08.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno 30 (1907), No. 1—12 Spalato 1907.

Almanach der Kais. Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 57. Wien 1907.

Anzeiger der Kais. Akademie der Wissenschaften. Math.-phys. Kl. Jahrg. 44 (1907). No. 1—27. Wien d. J.

Archiv für österreichische Geschichte. Herausg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Kommission der Kais. Akademie d. Wissensch. Bd. 98, I. Wien 1908.

Denkschriften der Kais. Akademie d. Wissensch. Mathem.-naturw. Kl. Bd. 79, I. Wien 1908.

Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung. III—V. — Linguistische Abteilung. IV—VIII. Wien 1904—07.

Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen, hrg. von der histor. Kommission der Kais. Akademie der Wissensch. Abt. II. Bd. 60. Wien 1907.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Math.-naturw. Kl. Bd. 110 (1907) I, No. 6—10. II^a, No. 7—10. II^b, No. 7—10. III, No. 7—10. Bd. 117 (1908) I, No. 1—4. II^a, No. 1—6. II^b, No. 1—6. III, No. 1—5. — Philos.-histor. Kl. Bd. 155, Abh. 4. Bd. 156, Abh. 4. 5. Bd. 157, Abh. 5—7. Bd. 158, Abh. 1—3. 5. Bd. 159, Abh. 1—7. Bd. 160, Abh. 1. Bd. 161, Abh. 1. 2. Wien 1907. 08.

Abhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 4. H. 4 Wien 1908.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 57, H. 8—10. Bd 58, H. 1—7. Wien 1907. 08.

Verhandlungen der österreich. Gradmessungs-Kommission. Protokoll über die am 26. März 1907 abgehaltene Sitzung. Wien 1907.

Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums Bd. 21, No. 3. 4. Bd. 22, No. 1. Wien 1906. 07.

Abhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Bd. 16, H. 2. Wien 1907.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 57 (1907), H. 4. Jahrg. 58 (1908), H. 1—3. Wien d. J.

Verhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1907, No. 11—18. Jahrg. 1908, No. 1—14. Wien d. J.

Mitteilungen der Sektion f. Naturkunde des Österreichischen Touristen-Club. Jahrg. 19. Wien 1907.

Publikationen der v. Kufferschen Sternwarte, Bd. 6, Teil 5. Wien 1908.

Ball, L. de, Die Theorie der Drehung der Erde. S.-A. (Publication der v. Kuffer'schen Sternwarte) 1907.

Belgien.

Académie Royale d'archéologie de Belgique. Bulletin. 1907, 3—5. 1908, 1—4. Anvers d. J.

Annuaire de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1908. (Année 74). Bruxelles d. J.

Académie Roy. de Belgique. Bulletin de la classe des sciences. 1907, No. 9—12. 1908, No. 1—8. — Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux-arts. 1907, No. 9—12. 1908, No. 1—8. — Mémoires. Classe des sciences. Collect. in 8°. Tom. 2, Fasc. 3. Collect. in 4°. Tom. 1, Fasc. 5. — Classe des lettres et des sciences morales et politiques. Collect. in 8°. Tom. 3, Fasc. 2. Tom. 4, Fasc. 1. Collect. in 4°. Tom. 2. Bruxelles 1907. 08.

Analecta Bollandiana. T. 27, Fasc. 1—4. Bruxelles 1908.

Annales de la Société entomologique de Belgique. Tom. 51. Bruxelles 1907.

Bulletin de la Société Roy. de Botanique de Belgique. Tom. 42. Fasc. 3. Tom. 44, Fasc. 1—3. Bruxelles 1906. 07.

Mémoires de la Société entomologique de Belgique. 15. 16. Bruxelles 1908.

Annales de la Société Roy. zoologique et malacologique de Belgique. Tom. 40—42. Bruxelles 1905—07.

Annales de l'Observatoire Roy. de Belgique. N. Sér. Annales astronomiques. Tom. 10, 11, Fasc. 1. — Physique du Globe. Tom. 3, Fasc. 3. Bruxelles 1907.

Annuaire astronomique de l'Observatoire Roy. de Belgique pour 1908.

La Cellule. Recueil de cytologie et d'histologie générale. T. 24, Fasc. 2. Louvain 1907.

Bulgarien.

Godisnik na Sofiiskija Universitet. Annuaire de l'Université de Sofia. 2. 1905/06. Sofia 1906.

Dänemark.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Hist. og philos. Afd. 7. Række. Bd. 1, No. 1. 2. Naturv. og math. Afd. 7. Række Bd. 4, No. 3—5. Bd. 6, No. 1. Kjøbenhavn 1907. 08.

Oversigt over det Kong. Danske Videnscabernes Selskabs Forhandlinger i aar. 1907, No. 3—6. 1908, No. 1—3. Kjøbenhavn 1907. 08.

Regesta diplomatica historiae Danicae. Ser. II. Bd. 2, VI. ib. 1907.

Anecdota cartographica septentrionalia ed. *Axel Bjornbo - Carl S. Petersen.* Hauniae 1908.

Conseil permanent international pour l'exploration de la mer. Bulletin trimestriel. Année 1906/07. No. 3. 4. — Publications de circonstance. No. 42. — Bulletin statistique des pêches maritimes des pays du Nord de l'Europe. Vol. 2. Copenhague 1907. 08.

England.

Aberdeen University Studies. No. 25—30. Aberdeen 1907.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 14, P. 4—6. Cambridge 1908.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 20, No. 15. 16. Vol. 21, No. 1—6. Cambridge 1908.

Proceedings of the R. Irish Academy. Vol. 27. Sect. A, P. 3—9. Sect. B, P. 1—5. Sect. C, P. 1—8. Dublin 1907. 08.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 11, P. 21—28. Dublin 1908.

Economic Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 1, P. 12. Dublin 1908.

Proceedings of the R. Society of Edinburgh. Vol. 28, No. 1—9. Vol. 29, No. 1. Edinburgh 1908.

Transactions of the R. Society of Edinburgh. Vol. 45, P. 4. Vol. 46, P. 1. Edinburgh 1908.

Proceedings of the R. Physical Society. Vol. 17, P. 4. Edinburgh 1908

Transactions of the Edingburgh Geological Society. Vol. 9, P. 2. Edinburgh 1908.

Proceedings and Transactions of the Liverpool Biological Society. Vol. 22. Liverpool 1908.

Proceedings of the Roy. Institution of Great Britain. Vol. 18, 2 (No. 100). London 1907.

Proceedings of the R. Society of London. Vol. 80. 81. A. No. 536—549. B. No. 536—543. Yearbook of the Royal Society 1908.

Philosophical Transactions of the R. Society of London. Ser. A. Vol. 207, p. 307—599. Vol. 208. 209, p. 1—203. Ser. B. Vol. 199, p. 281—425. Vol. 200, p. 1—240. London 1902—07.

Proceedings of the London Mathematical Society. Ser. II. Vol. 5, P. 3—7. Vol. 6, P. 1—6. London 1907. 08.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. 1908, No. 1—6. London d. J.

Memoirs and Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Manchester. Vol. 52, P. 1—3. Manchester 1908.

Report of the Manchester Museum Owens College for 1894. 1900/01. 01/02. 04/05. 05/06. — Notes. No. 7. 8. (1901. 02). — Museum Handbooks: *Will. E. Hoyle,* Handy Guide to the Museum. 3. edit. 1903. — *B. Hobson,* Correlation Tables of British Strata. 1901. — *H. Bolton,* Supplementary List of Type Fossils. Manchester 1894.

The Victoria University of Manchester. Calendar. 1908/09. — Publications of the University of Manchester: Economic Series. No. 8—10. Educational Series. No. 1—3. — Historical Series. No. 7. — Classi-

cal Series. No. 1. — Medical Series. No. 8—10. — University Lectures. No. 8. — Acting Edition of the Mostellaria of Plautus Ed. by G. Norwood. — Register of graduates up to July 1903. 3. edit. Manchester 1907. 08.

Frankreich.

Annales des Facultés de Droit et des Lettres d'Aix. Droit. T. 1. Lettres. T. 1. Aix 1907.

Procès-verbaux de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. Année 1906/07. Paris et Bordeaux 1907.

Observations pluviométriques et thermométriques faites dans le Département de la Gironde de Juin 1906 à Mai 1907. Note de *G. Rayet*. Bordeaux 1907.

Catalogue de la Bibliothèque de la Société nationale des sciences naturelles et mathématiques de Cherbourg. P. II, Liv. 1. Cherbourg 1873.

Revue d'Auvergne et Bulletin de l'Université de Clermont-Ferrand. Ann. 25, No. 3. 4. Clermont-Ferrand 1908.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles lettres et arts de Lyon. Science et lettres. Sér. III. T. 9. Paris et Lyon 1907.

Annales de l'Université de Lyon. N. S. Sciences. Médecine. Fasc. 20. 21. 23. Droit, Lettres, Fasc. 19. Paris et Lyon 1907. 08.

Annales de la Faculté des sciences de Marseille. T. 16. Marseille 1908.

Académie des sciences et lettres de Montpellier: Mémoires de la section des lettres. Sér. II. T 3, No. 3. T. 5, No. 1. — Mémoires de la section de médecine. Sér. II. T. 2, No. 3. — Mémoires de la section des sciences. Sér. II. T. 3, No. 5—8. Montpellier 1906—08.

Bulletin des séances de la société des sciences de Nancy. Sér. III. T. 8, Fasc. 1—3. T. 9, Fasc. 1. Paris et Nancy 1907. 08.

Institut de France. Annuaire pour 1907. 08. Paris.

Oeuvres complètes d'*Augustin Cauchy*. Publ. sous la direction scientifique de l'Académie des sciences. Sér. I. T. 2. Paris 1908.

Comité international des poids et mesures. Procès verbaux des séances. Sér. II. T. 4. Session de 1907. Paris.

Travaux et mémoires du Bureau international des poids et mesures. T. 13. Paris 1907.

Bulletin du Muséum d'histoire naturelle. Année 1907, No. 4—7. 1908, No. 1—4. Paris d. J.

Annales de l'École normale supérieure. III. Sér. T. 24, No. 11. 12. T. 25, No. 1—10. Paris 1907. 08.

Journal de l'École polytechnique. Sér. II. Cah. 11. Paris 1908.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 33, No. 3. T. 36. No. 1—4. Paris 1905. 08.

Bulletin de la Société scientifique et médicale de l'Ouest. T. 15. 16. 17, No. 1. Rennes 1906—08.

Annales du midi. Revue de la France méridionale, fondée sous les auspices de l'Université de Toulouse. Ann. 19. No. 74—76 Ann. 20. No. 77. 78. — Bibliothèque méridionale. Sér. I, No. 11. Sér. II, No. 11. 12. Toulouse 1907. 08.

Annales de la Faculté des sciences de Toulouse pour les sciences mathématiques et les sciences physiques. Sér. II. T. 9, Fasc. 2—4. T. 10, Fasc. 1. Paris et Toulouse 1907. 08.

Annales de l'Observatoire astronomique, magnétique et météorologique de Toulouse. T. 7. Toulouse, Paris 1907.

Bulletin de la Commission météorologique du Department de la Haute Garonne. T. I, Fasc. 5 (1905). Toulouse 1907.

Griechenland.

École française d'Athènes. Bulletin de correspondance hellénique [Athen]. Année 26, 7—12. Ann. 31, 8—12. Ann. 32, 1—12. Paris 1902. 07. 08.

Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 32, H. 4. Bd. 33, H. 1—3. Athen 1907. 08.

Ἀθηνᾶ. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθηναῖς Ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας. T. 19, No. 3. 4. T. 20, No. 1—3. Athen 1907. 08.

Ἐθνικὸν πανεπιστήμιον, Τὰ κατὰ τὴν Πρυτανείαν Πρυτανεύσαντος κατὰ τὸ Ἀκαδημιακὸν ἔτος 1905—07.

Holland.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1907. Amsterdam 1908.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks. Deel 8, No. 4. 5. Deel 9. 10, No. 1. — Afdeel. Natuurkunde. Sect. I. Deel 9, No. 5—7. Sect. II. Deel 13, No. 4—6. Deel 14, No. 1. Amsterdam 1907. 08.

Verslagen van de gewone vergaderingen der wis- en natuurkundige afdeeling der Kon. Akad. v. Wetenschappen. Deel 16. I. II. Amsterdam 1907. 08.

Programma certaminis poetici ab Acad. Reg. discipl. Neerlandica ex legato Hoeufftiano indicti in annum 1909. — *Casoli, Alph.*, Ad conventum Hagensem de pace publica. Carmen in certamine poetico Hoeufftiano praemio aureo ornatum. Acced. 4 carmina laudata. Amstelodami 1908.

Revue semestrelle des publications mathématiques. T. 16, P. 1. 2. — Table des matières cont. dans les Vol. 11—15. Amsterdam 1908.

Index du Répertoire bibliographique des scienses mathématiques. Nouv. édit. Amsterdam, Paris 1908.

Nieuw Archief voor Wiskunde. Uitg. door het Wiskundig Genootschap te Amsterdam. 2. Reeks. Deel 2. 4, St. 4. Deel 5, St. 4. Deel 8, St. 2. 3. Amsterdam 1896—1908. — Programma van jaarl. prijsvragen voor het jaar 1898—1908. — Wiskundige opgaven. Deel 6, St. 1. Deel 8, St. 1. Deel 10, St. 1—3. ebd. 1893—1908.

Verslag van de 118. 119. 121—123. 126. Algemeene Vergadering van het Wiskundige Genootschap. Amsterdam 1898 - 1905.

Technische Hoogeschool tê Delft: 2 Dissertationen a. d. J. 1908.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. Ser. II. T. 13. Livr. 1—5. Harlem 1908.

Natuurkundige Verhandelingen van h. Holl. Maatschappij d. weten schappen. Derde Verzam. Deel 6, St. 3. 4. Haarlem 1907.

Oeuvres complètes de *Christian Huygens*. Publ. par la Société Holland. d. sciences. T. 11. La Haye 1908.

Archives du Musée Teyler. Sér. II. Vol. 11, P. 2. Harlem 1908.

Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1907/08. Leiden 1908.

Levensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1907/8. Leiden 1908.

Tijdschrif voor Nederlandsche taal-en letterkunde. Uitgeg. vanwege de Maatschapp. d. Nederl. Letterkunde. Deel 26, Afd. 3. 4. Deel 27, Afd. 1. 2. Leiden 1907. 08.

Nederlandsch kruidkundig Archief, Verslagen en mededeelingen der Nederlandsche botanische Vereeniging [Leiden] Nijmegen 1907.

Recueil des travaux botaniques Néerlandais. Publ. par la Société botanique Néerlandaise. Vol. 4. Liv. 3. 4. Vol. 5, Liv. 1. Nijmegen 1907. 08.

Aanteekeningen van het verhandelde in de sectie-vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., ter gelegenheid van de algem. vergad., gehouden d. 2. Jun. 1908.

Verslag van het verhandelde in de algem. vergad. van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., gehouden d. 3. Jun. 1908.

Bidragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 29. Amsterdam 1908.

Werken van het Histor. Genootschap. gev. te Utrecht. Ser. III. 13. Amsterdam 1908.

Onderzoekingen gedaan in het Physiol. Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. V. Reeks. 9. Utrecht 1908.

Recherches astronomiques de l'Observatoire d'Utrecht. 3. Utrecht 1908.

Italien.

Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa. No. 84—95. Firenze 1907. 08.

Atti e Rendiconti dell' Accademia di scienze, lettere ed arti di Acireale. Ser. III. Vol. 4. Acireale 1908.

Memorie della R. Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna. Ser. VI. T. 4. Bologna 1907.

Rendiconto delle sessioni della R. Accad. dell' Istituto di Bologna. N. S. Vol. 11. Bologna 1907.

Memoire della R. Accademia delle scienze del' Istituto di Bologna. Classe di scienze morali. Ser. I. T. 1. Sezione di scienze giuridiche. Fasc. 1. Sez. di scienze storico-filologiche Fasc. 1.

Rendiconti delle sessioni della R. Accademia delle scienze del Istituto di Bologna. Classe d. scienze morali. Ser. I. Vol. 1, Fasc. 1. Bologna 1908.

Bollettino delle sedute della Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania. Ser. II. Fasc. 1—4. Catania 1907.

Terzo Centenario della nascita di Evangelista Torricelli 1608—1908 Due insigni autografi di Galileo Galilei e Evangelista Torricelli. Firenze 1908.

Atti della R. Accademia Peloritana. Vol. 22, Fasc. 1. 2. — Resconti delle tornate delle classi. Marz. — Giugn. 1907. Messina.

R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II. Vol. 40, Fasc. 17—20. Vol. 41, Fasc. 1—16. Milano 1907. 08.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di lettere e scienze storiche e morali. Vol. 21. Fasc. 6. 7. — Classe di scienze matematiche e naturali. Vol. 20. Fasc. 10. Milano 1908.

Raccolta Vinciana presso l'Archivio storico del comune di Milano. Fasc. 4. Milano 1907/08.

Atti della Fondazione scientifica Cagnola. Vol. 21. Milano 1908.

Società Reale di Napoli. Atti della R. Accad. delle scienze fisiche et matematiche. Ser. II. Vol. 13. Rendiconto. Vol. 13 (Anno 46), Fasc. 11. 12. Vol. 14 (Anno 47), Fasc. 1—7. Napoli 1907. 08.

Rendiconti del Circolo matematico di Palermo. T. 25, Fasc. 1—3. T. 26, Fasc. 1. 2. — Suppl. Vol. 2, No. 5/6. Vol. 3, No. 1—4. Annuario. 1908. Indice delle Pubblicazioni 1—26. Palermo 1907. 08.

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Vol. 17, No. 2—5. Pisa 1907. 08.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V. Notizie degli scavi. Vol. 4, Fasc. 7—12. Vol. 5, Fasc. 1—8. Rendiconti. Vol. 16 (1907), Fasc. 6—12. Vol. 17 (1908), Fasc. 1—6. — Classe di scienze fisiche, matematiche e naturali. Ser. V. Memorie. Vol. 6, Fasc. 13—17. Rendiconti. Vol. 16 (1907), II. Sem., Fasc. 12. Vol. 17 (1908) [I. Sem.], Fasc. 1—12. II. Sem., Fasc. 1—10. — Rendiconto dell' adunanza solenne del 7. Giugn. 1908. — Biblioteca della R. Accademia dei Lincei. Elenco Bibliografico delle Accademie, Società, Istituti etc. corrispondenti con la R. Accad. dei Lincei. Roma 1907. 08.

Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung (Bollettino dell' Imp. Istituto Archeologico Germanico. Sezione Romana). Bd. 22, H. 3. 4. Bd. 23, H. 1. Roma 1907. 08.

Atti della R. Accademia dei Fisiocritici di Siena. Ser. IV. Vol. 10, No. 1—5. Vol. 11, No. 1—3. Vol. 17, No. 1—4. Vol. 19, No. 7—10. Vol. 20, No. 1—6. Siena 1898—1908.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 43, Disp. 1—15. Torino 1908.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II. T. 58. 1908.

Osservazioni meteorologiche fatte nell' anno 1907 all' Osservatorio della R. Università di Torino. Torino 1908.

Atti del R. Istituto Veneto. Vol. 65. 66. 67, No. 1—5. Venezia 1905—08.

Memorie del R. Istituto Veneto. Vol. 27, No. 6—10. Vol. 28, No. 1. Venezia 1906. 07.

Osservazioni meteorologiche e geodinamiche eseguite nell' anno 1906 nell' osservatorio del Seminario patriarcale di Venezia. Venezia 1907.

Luxemburg.

Institut Gr.-Duc. de Luxembourg. Section des sciences naturelles, physiques et mathématiques. Archives trimestrielles. N. S. T. 2. 3. Luxembourg 1908.

Portugal.

Annaes scientificos da Academia politechnica. Vol. 2. No. 4. Vol. 3, No. 1—3. Coimbra 1907. 08.

Rumänien.

Buletinul Societăţii de sciinţe fizice (Fizica, Chimia si Mineralogia) din Bucuresci-România. Anul 16, No. 5. 6. Anul 17, No. 1—4. Bucuresci 1908.

Rußland.

Meteorologisches Jahrbuch für Finland. Hsg. von der Meteorologischen Zentralanstalt. Bd. 1 (1901). Helsingfors 1908.

Observations météorologiques publ. par l'Institut météorologique central de la Société des sciences de Finlande. 1897/98. Helsingfors 1908.

Bulletin de la Commission géologique de Finlande. No. 6—13. 19. Helsingfors 1899—1907. — *Sederholm, J. J*, Explanatory Notes to accompany a Geological Sketch-Map of Fenno-Scandia. ib. 1908.

Catalogue photographique du ciel. Zone de Helsingfors entre $+39^{0}$ $+47^{0}$. Publ. par *Anders Donner*. Sér. I. T. 3. Helsingfors 1908.

Annales de l'Observatoire physique central. 1903. Suppl. 1904. Suppl. Irkoutsk 1906. 08.

Bulletin de la Société physico-mathématique de Kasan. Ser. II. T. 15, No. 4. T. 16, No. 1. Kasan 1906. 08.

Učenyja zapiski Imp. Kasanskago Universiteta. T. 75, No. 1—6. 8—11. Kasan 1908.

Universitetskija Izvěstija. God 47, No. 10—12. God 48, No. 1—8. 10. Kiev 1906. 07.

Mitteilungen der Ukrainischen Gesellschaft der Wissenschaften. No. 1. Kiev 1908.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. Année 1907, No. 1—3. Moscou d. J.

Učenyja Zapiski Imp. Moskovskago Universiteta. Otděl jurid. Vyp. 24—31. — Otd. med. Vyp. 10—14. — Otd. istor.-filol. Vyp. 34—37. — Otd. estestvenno-istor. Vyp. 22. — Otd. fis.-mat. Vyp. 23. 24. Moskva 1904—08.

Beobachtungen, angestellt im Meteorologischen Observatorium der Kais. Universität Moskau i. d. J. 1903. 04. Moskau 1907.

Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Sér. V. T. 25, No. 3—5. Sér. VI. No. 1—18. St. Petersbourg 1907. 08.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Classe physico-mathématique. Sér. VIII. Vol. 17, No. 7. Vol. 18, No. 1—6. Vol. 19, No. 1—6. 8—11. Vol. 20. 21, No. 1. 2. Vol. 22. 23, No. 1. — Classe historico-philologique. Sér. VIII. Vol. 7, No. 8. Vol. 8. 9, No. 1. St. Petersbourg 1906—08.

Académie Impér. des sciences. Comptes rendus des séances de la commission de Sismique permanente. T. 2, Liv. 3. St. Petersbourg 1907.

Comité géologique. Bulletins. T. 25, No. 16. T. 26, No. 1—7. T. 27, No. 1—3. — Mémoires. N. Sér. No. 22. 28. 30. 32. 34. 35. 41. 42. S. Pétersbourg 1907. 08.

Acta Horti Petropolitani. T. 27, Fasc. 2. T. 28, Fasc. 1. T. 29, Fasc. 1 S. Peterburg 1908.

Publications de l'Observatoire physique central Nicolas. Ser. II. Vol. 16, Fasc. 1. Vol. 18, Fasc. 2. St. Pétersbourg 1907.

Trudy Imp. S.-Peterburgskago Obščestva Estestvoispytatelej. Travaux de la Société des naturalistes de St. Pétersbourg. T. 36, Liv. 3. 4. S. Pétersbourg 1906. 07.

Izvěstija Imp. archeolog. Kommissii. Vyp. 6—24 (1904—07). — Pribavlenię K. Vyp. 6. 9. 10. 14. 16. 18. 19. 21. 22 (1903—07). — Otčet. Imp. archeol. Kommissii za 1901—04. — Materialy po Archeologii Rossii. No. 29. 30 (1903. 06). — Albom risnikov poměščennych v Otčetach Imp. archeol. Kommissii za 1882—98. — Ukazateli k Otčetam Imp. archeol. Komm. za 1882—98. S. Peterburg.

Obozrěnie prepodavanija nauk v Imp. S. Petersburgskago Universiteta na 1907/08. 08/09. S. Peterburg 1907. 08.

Otčet o sostojanij i dějatelnosti Imp. S. Peterburgsk. Universiteta za 1907. S. Peterburg 1908.

Missions scientifiques pour la mesure d'un arc de méridien au Spitzberg, entreprises en 1899—1901 sous les auspices des gouvernements Russe et Suédois. Mission Russe. Tom. 1. Sect. III. A. a. Tom. 2. Sect. IX. B. 1. St. Pétersbourg 1907.

Zapiski istoriko-filologičeskago Fakulteta Imp. S. Peterburgsk. Universiteta. Cast. 51. 86. 87. S. Peterburg 1899. 1907. 08.

Byzantina Xronika. T. 12. 13. 14, 1. S. Peterburg 1906. 07.

Oeuvres de *P. L. Tchebychef*, publ. par *A. Markoff* et *N. Sonin*. T. 2. S. Pétersbourg 1907.

Arbeiten des Naturforscher-Vereins zu Riga. N. Folge. H. 11. Riga 1908.

Seismische Monatsberichte des physikalischen Observatoriums zu Tiflis 1905, No. 10—12. 1907, No. 1—9.

Sprawozdania z posiedzén Towarzystwa naukowego Warszawskiego. Rok 1, Zesz. 1—5. Warszawa 1908.

Schweden und Norwegen.

Bergens Museum. Aarbog for 1907, H. 3. 1908, H. 1. 2. — Aarsberetning for 1907. Bergen 1908.

Sars, G. O. An Account of the Crustacea of Norway. Vol. 5, P. 21. 22. Bergen 1908.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1907. Christiania 1908.

Skrifter udgivne a Videnskabs-Selskabet i Christiania. Math.-naturvid. Kl. 1906. II. 1907. Hist.-filos. Kl. 1907. Kristiania 1908.

Eranos. Acta philologica Suecana. Vol. 7. 8, Fasc. 1—3. Göteborg 1907. 08.

Lunds Universitets Års-Skrift. N. Följd. Afd. II, 2. 3. Lund 1906—08

Acta mathematica. Hsg. v. *G. Mittag-Leffler.* 31, 2—4. Stockholm 1908.

Arkiv för botanik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 7, Stockholm 1908.

Arkiv för kemi, mineralogi och geologi, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 3, H. 1. 2. Stockholm 1908.

Arkiv för mathematik, astronomi och fysik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 4. Stockholm 1908.

Arkiv för zoologi, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 4. Stockholm 1908.

Kungl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Ny Följd. Bd. 42, 10—12. Bd. 43, 1—6. Stockholm 1907. 08.

Kungl. Svensk. Vetenskaps Akademiens Årsbok för 1908. Uppsala, Stockholm.

Meddelanden från K. Vetenskaps Academiens Nobelinstitut. Bd. 1, No. 8—11. Uppsala et Stockholm 1907. 08.

Meteorologiska Jakttagelser i Sverige, utg. af Kungl. Svenska Vetenskaps Akademien. Bd. 48. Bihang. Bd. 49 och Bihang. Stockholm 1907. 08.

Berättelser om Folskskoloren i Riket för 1899—1904 afg. af till förordna de Folskoleinspektirer. I. II. Stockholm 1906.

Nordstedt, C. P. O., Index Desmidiacearum. Suppl. opus subsidiis Reg. Acad. scient. edit. Lundae, Berolini 1908.

Entomologisk Tidskrift utg. af Entomologiska Föreningen i Stockholm. Årg. 28 (1907). Uppsala.

Nordiska Museet Fataburen. 1907. H. 1—4. Stockholm 1908.

Astronomiska Jakttagelser och Undersökningar anställda på Stockholms Observatorium. Bd. 8, No. 7. Bd. 9, No. 1. Stockholm 1908.

Tromsø Museums Aarshefter 25 (1902). Tromsø 1907. 08. — Aarsberetning for 1906. 07.

Bulletin mensuel de l'Observatoire météorologique de l'Université d'Upsal. Vol. 39 (1907). Upsal 1908.

Bibliographia Linnaeana. Matériaux pour servir à une Bibliographie Linnéenne. Recueill. par *J. M. Hulth.* P. 1, Livr. 1. Uppsala. Berlin 1907.

Bref och skrifvelser af och till Carl von Linné med understöd af Svenska Staten utg. af Upsala Universitet. Afd. I. Deel 1. 2. Stockholm 1907. 08.

Linnéporträtt. Vid Uppsala Universitets minnesfest på 200-års-dagen af Carl von Linnés födelse. A Universitets vägnar af Tycho Tullberg. Stockholm 1907.

Zoologiska Studier tillägnade Prof. T. Tullberg på hans 65-års-dag Uppsala 1907.

Bulletin of the Geological Institution of the University of Upsal. Vol. 8 . (1906. 07), No. 13. 14. Uppsala 1908.

Urkunder till Stockholms Historia I. Stockholms stads privilegielret 1423—1700. H. 3. Utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet Stockholm s. a.

Staaff, Erik, Etude sur l'ancien dialecte Léonais. Utg. med understod af Vilhelm Ekmans Universitetsfond. Uppsala 1907.

Schweiz.

Jahresverzeichnis der Schweizerischen Universitäten 1906/07. 07/08. Basel 1907. 08. (2 Exemplare.)

Neue Denkschriften der Allgemeinen Schweizer. Gesellschaft für die ges. Naturwissenschaften (Nouveaux Mémoires de la Société Helvétique des sciences naturelles). Bd. 42, 1. Bd. 43. Basel, Zürich 1907.

Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg (1907). Aarau 1907. — Compte rendu de la session 86—89 de la Société helvétique des scienc. naturelles. S.-A. (Archives d. Genève 1907.)

Baseler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von der Histor. u. Antiquar. Gesellschaft in Basel. Bd 7, H. 2. Bd. 8, H. 1. Basel 1908.

Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel. Bd. 19, H. 3. Basel 1908.

Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern a. d. J. 1907. No. 1629—1664. Bern 1908.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Bd. 50. Chur 1908.

Universität Freiburg, Schw. Verzeichnis der Vorlesungen. W.-S. 1907/08.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève. T. 35, P. 4. Genève 1907.

Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. Hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum. N.F. Bd. 9, No. 3. 4. Bd. 10, No. 1. 2. Zürich 1907. 08.

Schweizerisches Landesmuseum. 16. Jahresbericht (1907). Zürich 1908.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. 33. Zürich 1908.

Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrg. 52. H. 3/4. Zürich 1908

Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz. N. F. Lief. 15. 21. 22. Bern 1907. 08.

Serbien.

Glas srpske kralj. Akademsja. 72—74. — Godišnjak. 20 (1906). — Spomenik. 45. — Sbornik za istor., jezik etc. (Istorijski Sbornik), Knj. 4. — Srpske Etnografski Zbornik. Knj. 7—9. — Crna gora za morejskog rata (1684—1699) od. *Job. H. Tomića.* Beograd 1906. 07.

Afrika.

Transactions of the South African Philosophical Society. Vol. 13. p. 547—752. Vol. 17, P. 2. 18, P. 2. 3. Cape Town 1908.

Geodetic Survey of South Africa. Vol. 5. London 1908.

Nordamerika.

Annual Report of the American Historical Association for the year 1905. Vol. II. 1906, I. II. Washington 1907. 08.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. Vol. 37. 38. Boston 1906. 07.

Journal of the American Oriental Society. Vol. 28, No. 2. New Haven 1907.

The Astronomical and Astrophysical Society of America. 6. Meeting. (S.-A.) Philadelphia 1904.

Bulletin of the Geological Society of America. Vol. 18. New York 1907.

Publications of the Alleghany Observatory. Vol. 1, No. 1—7. 9. S. l. e. a.

Maryland Geological Survey. Vol. 6. — Calvert County. St. Mary's County (with maps). — Weather Service. Vol. 2. Baltimore 1906. 07.

The Johns Hopkins University Circular. 1907, No. 7—9. 1908, No. 1—7. Baltimore 1907. 08.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. 29, No. 4. Vol. 30, No. 1. 2. Baltimore 1907. 08.

American Journal of Philology. Vol. 28, No. 3. 4. Vol. 29, No. 1. 2. Baltimore 1907. 08.

American chemical Journal. Vol. 38, 39. Baltimore 1907. 08.

Johns Hopkins University Studies in historical and political science. Ser. 25, No. 6—12. Ser. 26, No. 1—10. Baltimore 1907. 08.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences. [Boston] Vol. 13, No. 6. Cambridge 1908.

Proceedings of the Boston Society of natural history. Vol. 32, P. 3—12. Vol. 33, P. 3—9. Boston 1906. 07.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences Vol. 43, No. 7—22. Boston 1908.

The Museum of the Brooklyn Institute of arts and sciences. Science Bulletin. Vol. 1, No. 12. 13. Brooklyn 1908.

Bulletin of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. No. 4. 8. Vol. 11. 43, No. 6. 48, No. 4. 49, No. 5. 6. 51, 7—12. 52, 2—5. 53, 1. 2. Cambridge, Mass. 1865—1908.

Memoirs of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 1. 2. 34, No. 2. 35, No. 2. Cambridge, Mass. 1864—1908.

Annual Report of the Keeper of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College for 1862—68. 70. 71. 74. 76. 1907/08.

Agassiz, Alex., An Adress of the opening of the Geological Section of the Harvard University Museum, 1902. — *James, Will.,* Louis Agassiz: Words spoken at the reception of the American Society of naturalists by the President and Fellows of Harvard College, 1896. Cambridge, Mass.

Field Columbian Museum. Publications. No. 3. 121—128. Chicago 1895. 1907. 08.

The Botanical Gazette. Vol. 45, No. 1—5. Chicago 1908.

The John Crerar Library. Annual Report. 12. 13. Chicago 1907. 08.

University of Cincinnati Record. Ser. I. Vol. 3, No. 5—7. 8. 9. Vol. 4, No. 1. 4—9.

The University of Missouri Studies. Science Series. Vol. 2, No. 1. Columbia 1907. — Laws Observatory, University of Missouri. No. 8—10. 13. 14. Columbia 1908.

Jowa Geological Survey. Vol. 17. Ann. Report for 1906. Des Moines 1907.

Proceedings of the Indiana Academy of sciences. 1906. 07. Indianapolis 1907. 08.

Bulletin of the American Mathematical Society. Ser. II. Vol. 14, No. 4—10. Vol. 15, No. 1—3. Lancaster 1907. — Annual Register. New York 1908. — International Association for promoting the study of Quaternions and allied systems of Mathematics. March 1908.

Transactions of the American Mathematical Society. Vol. 9, No. 1—4. Lancaster and New York 1908.

Publications of the Washburn Observatory of the University of Wisconsin. Vol. 15, P. II. Madison 1907.

Wisconsin Geological and Natural History Survey. Bulletin, No. 16—18 Madison 1907.

Memorias de la Sociedad científica „Antonio Alzate". T. 24, Cuad. 10—12. T. 25, Cuad. 1—3. T. 26, Cuad. 1—9. México 1907. 08.

Bulletin of the Wisconsin Natural History Society. N. S. Vol. 1, No. 1. 4. Vol. 2, No. 4. Vol. 6, No. 1. 2. Milwaukee 1900—08.

Lick Observatory, University of California. [Mount Hamilton.] Bulletin. No. 125—128. 130—137. 140—143. — Publications of the Lick Observatory. Vol. 10. Sacramento 1907. 08.

Vanderbilt University Studies: *Tolman, H. C.* The Behistan Inscription of King Darius. Nashville, Tenn. 1908.

Transactions of the Connecticut Academy of arts and sciences. Vol. 13, p. 299—548. Vol. 14, p. 1—57. New Haven 1908.

Nabuco, Joaq., The spirit of Nationality in the History of Brazil. Adress deliv. before the Spanish Club of Yale University. New Haven 1908.

Annals of the New York Academy of sciences. Vol. 17, P. 3. Vol. 18, P. 1. 2. New York 1907. 08.

American Museum of Natural History. Bulletin. Vol. 15, P. 2. Vol. 23. 25. — Memoirs. Vol. 3, P. 4. Vol. 9, P. 4. Vol. 10. 14, P. 2. Anthropological Papers Vol. 1, P. 4. 6. — Annual Report for 1907. New York 1907. 08. — Morris Ketchum Jesup. ib. 1908.

The American Museum Journal. Vol. 8, No. 1—8. — The Foyer Collection of meteorites. Ed. by *Edm. Otis Hoven.* New York 1908.

American Geographical Society. Bulletin. Vol. 39, No. 12. Vol. 40, No. 1—11. New York 1906. 07.

Supplementary Papers of the America-School of classic studies in Roma. Vol. 2. New York 1908.

Studies from the Rockefeller Institute of Medical Researche. Vol. 7. 8. (New York) 1907. 08.

American Journal of Archaeology. N. S. Vol. 11, No. 4. Suppl. Vol. 12, No. 1—3. Norwood Mass. 1907. 08.

Oberlin College. The Wilson Bulletin. N. S. Vol. 14, No. 3. 4. Vol. 15, No. 1—3. Oberlin, Ohio 1907. 08.

Proceedings and Transactions of the R. Society of Canada. General Index. Ser. I and II (1882—1906). Ser. II. Vol. 12. Suppl. Ser. III. Vol. 1. Ottawa 1906. 07.

Canada's fertile Northland. Ed. by *Ernest J. Chambers.* Ottawa 1908.

Geological Survey of Canada. No. 923. 939. 949. 953. 958. 959. 968. 971. 977. 979. 982. 986. 988. 992. 996. 1017. 1028. — Annual Report. Vol. 16 (with maps). — General Index to Reports, 1885—1906. — The Fall at Niagara. Ottawa 1907. 08.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. Vol. 59, P. 2. 3. Vol. 60, P. 1. 2. Philadelphia 1907. 08.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia. No. 187—189. Philadelphia 1907. 08.

Transactions of the American Philosophical Society, held at Philadelphia. N. S. Vol. 21, No. 4. 5. Philadelphia 1907. 08.

The Journal at comparative Neurology. Vol. 18, No. 1—4. Philadelphia 1908.

Proceedings of the California Academy of Sciences. Vol. 1, p. 1—6. Vol. 3, p. 1—40. San Francisco 1907. 08.

Transactions of the Academy of Science of St. Louis. Vol. 16, 8. 9. 17, 1. 2. 18, 1. St. Louis 1907. 08.

Transactions of the Kansas Academy of science. Vol. 21, P.I. Topeka 1908.

University of Toronto Studies: Biological Series. No. 6. — Geological Series. No. 5. — History. Ser. I. Vol. 3. Review of Historical Publications relating to Canada for 1898 y Vol. 12. — History and Economics. Vol. 2, No. 4. — Papers from the chemical Laboratories. No. 59. 66—70. 72. — Papers from the Physical Laboratories. No. 22—23. — Physiological Series. No. 4—6. — Psychological Series. No. 4. Vol. 3, No. 1. Toronto 1899—1908.

The Journal of the Roy. Astronomical Society of Canada. Vol. 1, No. 5. 6. Vol. 2, No. 1—5. Toronto 1907. 08.

Illinois State Laboratory [Urbana]. Bulletin. Vol. 8, No. 1. Urbana 1908.

Bureau of Education. Report of the Commissioner of education for the year 1906. Vol. 1. 2. Washington 1907. 08.

Bulletin of the Bureau of Standards. Vol. 4. 5, No. 1. 2. Washington 1907. 08.

Smithsonian Miscellaneous Collections. No. 1741. 1791. 1803—1805. 1810 1811. — Quarterly Issue. Vol. 4, P. 4. Vol. 5, P. 1. Washington 1907. 08.

Smithsonian Contributions to knowledge. No. 1692. 1723. 1739. Washington 1907.

Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin. 33. 35. — Report of the U. S. National Museum 1906/07.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for 1905/06. Washington 1907.

Annals of the Astrophysical Observatory of the Smithsonian Institution. Vol. 2. Washington 1908.

Classified List of Smithsonian Publications. Washington 1908.

Synopsis of the Report of the Superintendent of the U. S. Naval Observatory for 1906/07. Washington 1907.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast and Geodetic Survey, showing the progress of the work from July 1, 1906, to June 30, 1907. — Bulletin. No. 40. III and IV edit. No. 41. — Supplement to the List and Catalogue of the Publications. 1903—1908. Washington 1901—08.

Department of the Interior. U. S. Geological Survey. Geological Atlas of the U. S. No. 141—150. — Professional Papers. No. 56. 62. Washington 1906. 07.

Bulletin of the U. S. Geological Survey. No. 309. 316. 319. 321. 322. 325—340. 342—346. 348. 350. — Water Supply and Irrigation Papers. No. 207. 209—218. Washington 1907. 08.

Annual Report of the U. S. Geological Survey to the Secretary of the Interior. 28. 1906/1907. Washington 1907.

Monographs of the U. S. Geological Survey. 49. Washington 1907.

Mineral Resources of the U. S. 1906. Washington 1907.

Südamerika.

Anales de la Sociedad científica Argentina. T. 63, Entr. 4. 5. T. 64, 65. 66, Entr. 1. Buenos Aires 1907. 08.

Boletin del Cuerpo de Ingenieros de minas del Perú. No. 56—62. Lima 1907. 08.

Anales del Museo nacional de Montevideo. Vol. 6. Flora Uruguaya. T. 3. Fasc. 3. Montevideo 1908.

Annuario publicado pelo Observatorio do Rio de Janeiro para o anno de 1908. (Anno 24.) Rio de Janeiro 1908.

Boletim mensal do Observatorio do Rio de Janeiro de 1907, Jan. bis Junho. Rio de Janeiro 1907.

Archivos do Museu nacional do Rio de Janeiro. Vol. 13. Rio de Janeiro 1905.

Actes de la Société scientifique du Chili. T. 17, 1—5. Santiago 1907.

Revista da Sociedade scientifica de São Paulo. No. 3. 4. Vol. 2, No. 1—8. São Paulo 1906. 07.

Asien.

Observations made at the Magnetical and meteorological Observatory at Batavia. Publ. by order of the Government of Netherlands India. Vol. 28. — Regenwaarnemingen in Neth. India. Jaarg. 28 1906. Batavia 1907.

Natuurkundige Tijdschrift voor Nederlandsch-Indie, uitgeg. door de kgl. Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie. Deel 67 Weltevreden, Amsterdam 1908.

Verbeek, R. D. M., Rapport sur les Moluques (Edit. franç. du Jaarbook von het Mijnwezen in Nederl. Oost-Indie. T. 37, avec Atlas). Batavia 1908.

Linguistic Survey of India. Vol. 9, P. 3. — Pag Sam Jon Zang. Ed. by *Sarat Chandra Das.* Calcutta 1907. 08.

Indian Museum. Aunual Report. 1906/07.

Memoirs of the Indian Museum. Vol. 1, No. 2. Calcutta 1908.

Records of the Indian Museum (A Journal of Indian Zoology) Vol. 1, P. 4. Vol. 2, P. 1. Calcutta 1907. 08.

Köhler, R. A., Account of the Littoral Holothurioidea collect. by the „Investigator". Calcutta 1908.

A Sketch of the Geography and Geology of the Himalaya Mountains and Tibet. By *S. G. Burrard* and *H. H. Hayden.* P. 1—3. Calcutta 1907.

The Tōkyō Imp. University Calendar. 2567/68 (1907/08). Tōkyō 1908.

The Journal of the College of science, Imp. University, Japan. Vol. 21, 8. 12. Vol. 23, 2—14. Vol. 24. 25, No. 1—19. Tōkyō 1907. 08.

Mitteilungen aus der medizinischen Fakultät der Kais. Japan. Universität. Bd. 7, No. 3. 4. Tokio 1907. 08.

Annotationes Zoologiae japonensis. Vol. 6, P. 3. 4. Tokyo 1907. 08.

Publications of the Earthquake Investigation Committee in foreign languages. No. 22 A, 22 C. Tokyo 1908.

Bulletin of the Imp. Earthquake Investigation Committee. Vol. 2, No. 1. 2. Tokyo 1908.

Australien.

Proceedings of the R. Society of Victoria. N. S. Vol. 12, I. 19, II. 20, II. 21, I. Melbourne 1899—1908.

Journal and Proceedings of the Royal Society of New South Wales. Vol. 37—41. Sydney, 1904—1908.

2. Einzelne Schriften.

Bibliographie des travaux de Godefroid Kurth 1863—1908. S.-A. Liège, Paris 1908.

Drescher, Ad., Der Aufbau des Atoms und das Leben. Gießen 1908.

Felix, Joh., Studien über die Schichten der oberen Kreideformation in den Alpen und den Mediterrangebieten. T. 1. 2. S.-A. Stuttgart 1903. 08.

Frentzen, Aug., Die wahre Ursache der Ebbe und Flut nicht Mondanziehung, sondern Sonnenwärme; o. J. u. O.

Grigoras, Eman., La Bialgebre. Bucarest 1908.

Helmert, F. R., Trigonometrische Höhenmessung und Refraktionskoeffizienten in der Nähe des Meeresspiegels. S.-A. Berlin 1908.

Jelinek, Ludw., Kritische Geschichte der modernen Philosophie. — Elementare Metaphysick (sic!). (Berlin 1908).

Kromphardt, G. Fred., Die Welt als Widerspruch. 2. Aufl. New York 1907.

Lcyst, F., 5 S.-A. meteorologischen Inhalts aus Bulletin des naturalistes de Moscou, 1906.

Sauvage, C., Le Professeur David Carazzi, les huitres de Marennes et la Diatomée bleue. Bordeaux 1908.

See, T. J. J., Further Researches on the Physics of the Earth. S.-A. (Boston) 1908.

Svoronos, D. H., Die Münzen der Ptolemaeer. Bd. 4. Athen 1908.

Velics, Anton von, Onomatopöie und Algebra. Budapest 1908. (09).

Weber, K. D., O koreskom jazykě i koreanskom čtenin kitajskich ieroglifor. — Probnaja transkripcii nasvanii vsěch goradov korei. — Imp. Russk. Geograf. Obščestvo. kartograf. kommiss. 1907.

Woitsch, L., Aus den Gedichten Po-Chii-J's. — Einige Hsich-Hou-Yii — Peckinger Suhua. T 1. Pecking 1908.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

AS 182 S214 Bd.60

Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig. Philologisch-Historische Klasse

Berichte über die Verhandlungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH